Leopold von Ranke's

Sämmtliche Werke.

Dritte Gesammtausgabe.

Sechzehnter Band.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.

Englische Geschichte

vornehmlich

im siebzehnten Jahrhundert.

Von

Leopold von Ranke.

Dritter Band.

Dritte Auflage.

Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1877.

Inhalt.

Achtes Buch.

Das lange Parlament und der König bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges.

In einem ganz andern Sinne, als in welchem Jacob I die Union der beiden Kronen und Königreiche durchzuführen gedachte, sollte sie dereinst, und schon war alles dazu angebahnt, vollzogen werden. Das vornehmste Bestreben der beiden ersten stuartischen Könige war, die Institute der Kirche und des Staates von England im Sinne der Tudors weiter auszubilden und so auf Schottland zu übertragen. Aber damit hatten sie in ihrem alten Mutterland den Geist des aristokratisch-geistlichen Widerstandes aufgeweckt; im vollen Gegensatz mit dem König nahmen die Schotten eine kirchlich-weltliche Unabhängigkeit in Besitz, die in den monarchischen Staaten ihres Gleichen niemals gehabt hat. Der König hoffte mit den Kräften des Royalismus in England die schottische Bewegung zu erdrücken, aber der Erfolg war der entgegengesetzte: diese gewann auf England Einfluß.

Zunächst war es allerdings die eigene Sache der Schotten, deren Erledigung sie von dem König verlangten, als sie in England eingedrungen waren; aber sie verknüpften damit zwei andere Forderungen, welche England so nahe angingen, wie sie selbst. Sie drangen auf die Bestrafung derjenigen, von welchen die Unruhen angestiftet worden seien, das heißt der vornehmsten Rathgeber des Königs in geistlichen und weltlichen Dingen, und auf die Herstellung des Friedens in einem versammelten englischen Parlament.

Sie trafen damit eben die Anliegen aller heimischen Gegner Carls I; es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß darin ein Umsturz des bisher beobachteten Systems auch in England begriffen war. Wie weit der König sich fügen würde, davon hing die Zukunft seiner Regierung, seines persönlichen Daseins und beider Nationen ab.

Erstes Capitel.

Berufung des Parlaments.

Auf eine alte, fast in Vergessenheit gerathene Ordnung der Dinge griff es zurück, wenn in dem englischen geheimen Rath, welcher in Abwesenheit des Königs seine Sitzungen hielt und die Mittel, ihn aus diesen Verlegenheiten zu retten, in Berathung nahm, der Geheimsiegelbewahrer Earl von Manchester, ein Mann von hohen Jahren und kräftigem, aber noch dem Alten zugewandtem Sinne, den Vorschlag machte, in diesem Augenblick das alte Institut des Magnum consilium, das der Ausbildung des Parlaments vorausgegangen war, zu erneuern [1]. Er erinnerte an die Zeiten, in denen einst die Erklärung der Peers als der geborenen Räthe des Königs die Nation zu großen Leistungen bewogen habe. Man wandte ihm ein, es sei schon 300 Jahre her, daß keine Versammlung dieser Art gehalten worden sei: nur auf einem Umweg, werde sie doch auch zu nichts Anderem führen, als zu einer Berufung des Parlaments, welche die Schotten gefordert hatten. Erzbischof Laud liebte auch diese Auskunft nicht; aber er erklärte, wegen der Consequenzen des Parlaments sei er für die Peers. Und unverzüglich ging der König auf diesen Vorschlag ein. Am 7. September erließ er die Ausschreiben, durch welche er die Peers des Reiches nach York zusammenrief, „um mit ihnen über wichtige und schwierige Geschäfte, betreffend den Zustand des Reiches, zu berathschlagen."

Schon war aber das Land hiermit nicht zufrieden zu stellen. Aus der Mitte der Nobility selbst erhob sich der erste Ruf für die unmittelbare Berufung eines Parlaments.

1) Memorial, in Hardwick State papers II, 168.

Bei der Regierung erregte es einiges Aufsehen, daß in diesen Tagen ohne ihr Vorwissen eine ganze Anzahl von Lords in London zusammentrafen, und zwar eben solche, von denen man wußte, daß sie eine dem vorwaltenden System feindselige Gesinnung hegten. Es waren die Earls von Bedford und von Hertford, deren Altvordern durch den Antheil berühmt waren, den sie einer durchgreifenden Kirchenreformation widmeten: — wo wären die Bischöfe geblieben, wenn die Ideen des Ahnherrn Hertfords, des Protectors Somerset, den Platz behalten hätten? — ferner Essex, Warwick, der Bruder Hollands, der mit ihnen in der allgemeinen politischen Richtung sehr einverstanden war; der Sohn Manchester's, Lord Mandeville, der aber einer ganz andern Partei angehörte, als sein Vater; Say und Brooke, welche dem König zuerst abweichende Gesinnungen kundgegeben hatten. Nach kurzer Berathung vereinigten sie sich zu einer Petition, in der sie die allgemeinen Beschwerden der vorigen Parlamentssitzung wiederholten und mit besonderem Nachdruck auch solcher gedachten, die erst seitdem recht hervorgetreten waren, z. B. der neuauferlegten Eidesleistung [1]. Großen Nachdruck legen sie auf die aus den Kriegsrüstungen entspringende Gefahr. Den Recusanten, sagen sie, sei gesetzlich verboten, auch nur in ihren Häusern Waffen zu haben, jetzt aber vertraue man ihnen hohe Befehlshaberstellen in der Armee an: welch ein Unglück werde entstehen, wenn man gar etwa irländische Truppen nach England führe. Eine Besorgniß, die bei der bekannten Gesinnung Straffords die Gemüther ergriffen hatte, ehe noch seine Aeußerungen dahin gedeutet wurden. Die Lords erklärten, daß es gegen alle diese Uebel nur Ein Heilmittel gebe, die baldigste Berufung des Parlaments. Eine solche sei nothwendig, um die Beschwerden des Volkes zu heben, die Urheber derselben und deren

1) Leider ist die Petition, wie so viele andere Documente, nur sehr unzuverlässig gedruckt. In der archivalischen Abschrift heißt es nicht grievances, which your poor petitioners lie under, sondern richtiger which your people lies under; die Schlußworte lauten: The uniting (nicht the continuance, was wenig Sinn giebt), of both your kingdoms against the common enemy of their (nicht the) reformed religion. Das Nöthigste für diese Geschichte wäre ein kritisch zuverlässiger Druck der vornehmsten Urkunden. — Selbst die Unterschriften sind nicht sicher. Die Archivalcopie nennt an der Spitze Rutland, der anderwärts fehlt. Dagegen fehlt in derselben der Name Bristol, der ohne Zweifel mit Unrecht in den meisten Drucken vorkommt: auch die Abschrift, aus welcher die Clarendon Papers hervorgegangen sind, hatte ihn nicht. Windebank sagt, er sei dagegen gewesen. Clarendon Papers II, 115.

mancherlei Vergehen zu bestrafen, den Krieg ohne Blutvergießen zu endigen und die beiden Königreiche gegen den gemeinschaftlichen Feind der Religion zu vereinigen. Man sieht: wie eben jene Lords hierbei mitwirkten, die den Schotten als Gewährsmänner einer guten Aufnahme in England genannt wurden, so machten sie die vornehmsten Forderungen der Schotten zu den ihren.

Es war an demselben Tage, an welchem Carl I zu York sein Magnum consilium einberief, daß die beiden Earls, Bedford und Hertford, in London vor dem geheimen Rath erschienen, ihm ihre Petition vorlegten und seinen Beitritt zu ihrer Bitte in Antrag brachten. Sie selbst zwar, sagten die Earls, seien dem König unter allen Umständen zu treuem Gehorsam erbötig, aber sie würden nicht für die Freunde gutsagen können, von denen sie beauftragt worden: würde ihr Gesuch zurückgewiesen, so möge man ihnen keine Schuld an dem Unheil beimessen, das daraus erfolgen werde [1]). Die nahe liegende Frage ward ihnen gestellt, wer denn ihre Verbündeten wären; sie antworteten: viele andere Lords und ein großer Theil der Gentry in allen Theilen des Landes. Man konnte ihnen schon die Nachricht von der Einberufung des großen Rathes mittheilen: sie nahmen dieselbe hin, ohne viel Werth darauf zu legen, doch machten sie die Bemerkung, daß dieser Rath nicht etwa zu Geldbewilligungen schreiten oder sich zu einer Beeinträchtigung der Communen und ihrer Rechte herbeilassen dürfe. Lord Arundel brachte noch den religiösen Inhalt ihrer Petition zur Sprache; es scheine so, sagte er, als wollten sie sich den Schotten in der Absicht, eine Reform in der Kirche hervorzubringen, anschließen [2]): dabei aber könne dann England unter dem Scheine der Freiheit und Religion eine Beute der Schotten werden. Man fragte die beiden Earls, ob es nicht in England bereits eine dem Covenant ähnliche Verbindung gebe; sie stellten dies in Abrede.

So verhielt es sich ohne Zweifel: eine populare religiöse Vereinigung war weder in England selbst, noch mit den Schotten getroffen; aber das hinderte nicht, daß nicht die schottische Sache der allgemeinen Theilnahme sicher gewesen wäre. Die Einen sahen in

1) Protokoll: Bedford was very shy of doing any thing without those from whom he was authorised.

2) So das Protokoll, das in State Papers O. vorhanden ist und wohl gedruckt zu werden verdiente. Man findet besonders „the end and conclusion very strange, to desire the Scots to joyne in the reformation of religion.“ Windebank hat dem König noch an demselben Tage Bericht erstattet. Einiges jedoch hat er hinzugefügt: einiges auch weggelassen.

ihr zugleich die Sache Gottes und der einzig wahren Religion, welche das schottische Heer zu vertheidigen gekommen sei; die Andern nahmen in der Anwesenheit desselben vor allem den Rückhalt wahr, den sie ihrer politischen Tendenz gewährte: und in wie Vielen waren diese beiden Motive der Sympathie vereinigt! Wie von Anfang an, so zieht sich auch jetzt das eigentliche Verständniß, das zwischen den beiden Theilen gepflogen war, in zweifelhaftes Dunkel zurück: die Ueberlieferung knüpft die Erinnerung daran unter anderem an Broughton Castle in Oxfordshire, die Besitzung des Lord Say, und an Fawsley in Northampton, wo ein Schwiegersohn John Hampdens seinen Wohnsitz hatte; da hat man eine Tafel gezeigt, an welcher alle Pläne, aus denen die bürgerlichen Unruhen hervorgingen, geschmiedet worden seien. In London war es das Haus John Pyms, unfern Grays-inn, wo Zusammenkünfte gehalten, Unterredungen gepflogen wurden, von denen man annahm, daß dadurch der stete Zusammenhang mit den Schotten unterhalten werde [1]). Aber überdies machte das wohlerwogene, wohlgeschriebene Manifest der Schotten einen für ihre Sache günstigen Eindrück: es gab Gesichtspunkte an, denen Jedermann beistimmte. Sie versäumten nicht, nach der Einnahme von Newcastle, welches wegen des Kohlenbedarfs der englischen Hauptstadt für diese von der größten Wichtigkeit war, mit dieser selbst Verbindung anzuknüpfen: indem sie derselben in einem besonderen Anschreiben, wie schon in dem Manifest, ihren guten Willen und selbst ihre Ehrerbietung ausdrückten, versicherten sie zugleich, jener Verkehr solle keinen Augenblick gestört werden: ihre Absicht sei, sich Freunde zu machen, nicht Feinde. Wir erfahren, daß ihre Kundgebungen eben den Eindruck hervorbrachten, der damit beabsichtigt wurde [2]).

Nach dem Vorgange der Lords legte man in der City unverzüglich Hand an, eine ähnliche Petition, wie die ihre, zu Stande zu bringen. Der geheime Rath warnte in einem Schreiben an Lord-Mayor und Aldermen vor diesem Beginnen: denn von Alters her werde die Stadt als die Kammer des Königs betrachtet, gleichsam als sein eigenes Haus, dem er seine Gemahlin und seine Kinder anvertraue [3]); man möge ihn nicht mit Beschwerden drängen, an deren

1) Forster, Statesmen III, 126.

2) Giustiniano, 12./22. Sett.: il tenore di queste artificiose lettere, che si va da per tutto spargendo, accresce motivo d'alteratione contro ministri et a rebelli sostenta il favore delli primi applausi.

3) honoured from all antiquitie with the title of his majesty's own chamber. Schreiben des Privy Council, 11. Sept., bei Rushworth II, 2, 1262.

Erledigung er ohnehin arbeite; mit den Gewohnheiten und Charters der Stadt sei dies Verfahren nicht in Einklang. Aber die Aldermen weigerten sich hindernd einzuschreiten; noch weniger wären sie dahin zu bringen gewesen, wie man ihnen vorschlug, ein dem Sinne der Petition entgegengesetztes Schreiben an den König zu richten[1]). Diese Gefühle einer besondern Angehörigkeit verschwanden vor den allgemeinen religiösen und politischen Anregungen, wie in den Lords, so in den Gemeinen. Auch im Namen seiner Hauptstadt ward der König aufgefordert, zur Abstellung der Beschwerden, zu welcher, wie die Erfahrung beweise, der gewöhnliche Gang der Gerechtigkeit nicht hinreiche, so bald wie möglich ein Parlament zu berufen.

Das war die seit mehr als einem Jahrzehend stärker oder schwächer wiederholte Aufforderung, der der König so viel als möglich ausgewichen, die aber dennoch nicht selten an ihn gelangt war. Einmal war er dazu geschritten, in der Hoffnung, eine auswärtige Verwickelung werde den Widerspruch der innern Anliegen einstweilen zurückdrängen: er war auf das bitterste enttäuscht worden. Sollte er sich nun dennoch wieder dazu entschließen? Das Bedürfniß einer parlamentarischen Beihülfe war dringender als jemals, der Ruf nach einem Parlament lauter als jemals. Und der Eindruck, den diese Anforderung machte, wurde noch durch ein anderes Motiv verstärkt: die Besorgniß vor schlimmeren Dingen, die aus der Verweigerung entspringen konnten. Die Meinung breitete sich aus, wenn der König zögere, ein Parlament zu berufen, so werde von den vereinigten Lords dazu geschritten werden[2]). War doch soeben in Schottland ein Parlament ohne alle Theilnahme von seiner Seite gehalten worden. Worauf sonst konnten die Drohungen deuten, welche Bedford und Hertford vor dem versammelten geheimen Rath ausgesprochen hatten? Man versichert, die Königin, die sich in dem nahen Hamptoncourt befand und mit den vertrauten Mitgliedern des geheimen Raths über den Zustand der Dinge Berathung pflog, sei durch die obschwebende Gefahr bewogen worden, dem König zur unverzüglichen Berufung des Parlaments zu rathen; wenn er dieselbe nicht bewilligen wolle — so habe sie im Einverständniß mit einigen Ministern

1) Windebank an den König, 18. Sept. Clarendon Papers II, 117.

2) Aus Giustiniano, 15. Sept., sieht man, daß das Gerücht war, in einem Anschreiben an den König sei die förmliche Drohung „di chiamarlo (il parlamento) da se stessi“ ausgesprochen worden.

geschrieben, — dann möge er wenigstens, ohne einen Augenblick zu verlieren, nach London zurückkommen, sonst stehe ihm ein unwiederbringlich nachtheiliges Ereigniß bevor[1]). Hierauf faßte der König den ihm an sich höchst widerwärtigen Entschluß, und zwar auf der Stelle, denn von keinem fremden Antrieb sollte man ihn herleiten. Der altgewohnte Weg ständischer Berathung schien unter den Umständen noch die beste Auskunft darzubieten; man schmeichelte sich, daß Graf Strafford sein parlamentarisches Talent nun auch in England erproben werde. Damit er dem englischen Parlament beizuwohnen nicht verhindert sei, wurde das irländische, bei dem er nothwendig sein mußte, bis Ostern vertagt. Das englische sollte sobald wie irgend möglich gehalten werden; seine Eröffnung ward schon auf den 3. November angesetzt.

Mit dieser Erklärung kam der König den Peers entgegen, als sie in der zweiten Hälfte des September in York bei ihm eintrafen: die große Frage war ohne sie entschieden worden. Carl I nahm jedoch ihre Beihülfe in zwei andern, wenngleich dieser untergeordneten, doch an sich ebenfalls sehr wichtigen Angelegenheiten in Anspruch: sie sollten eine Abkunft mit den Schotten zu Stande bringen; und da so lange, bis diese getroffen sei, die königliche Armee beisammen bleiben mußte, ohne daß eine parlamentarische Bewilligung zu ihrer Unterhaltung geschehen war, so sollten sie ihm die Mittel verschaffen, sie einstweilen wehrhaft zu erhalten.

Von diesen beiden Angelegenheiten war die letzte am dringendsten. Man brachte Zwangsanleihen nach Art der alten Benevolenzen in Vorschlag; manche von den Anwesenden erklärten sich zu ansehnlichen Leistungen in dieser Form bereit: zuletzt aber kam man doch wieder auf den Gedanken, eine Anleihe bei der Hauptstadt zu versuchen, zurück. Lord Bristol bemerkte, da der frühere Antrag nur wegen politischer Besorgnisse zurückgewiesen, diese aber jetzt durch die Einberufung des Parlaments gehoben seien, so dürfe man auf die Bewilligung zählen. Im Namen der übrigen Lords begaben sich ihrer sechs, unter denen wir Pembroke und Manchester finden, zu diesem

1) Di tale ardita risolutione — penetrate dalla regina e da ministri, le piu particolari notitie ha mandati in diligenza gli avvisi al re, consigliandolo a ridursi celeremente in questa citta, per divertire quei pregiuditii che ben grandi gli sono irreparabilmente minacciati, quando non si disponga di convocare senza intervallo di momenti il parlamento. (Giustiniano ib.) Von dem Einfluß der Königin auf die Berufung (que la reine y ait fort porté) hörte auch Montereuil (4. October.)

Zwecke nach der Stadt; nachdem sie mit Lord-Mayor und Aldermen geredet, ward am 2. October eine Versammlung, nicht zwar der ganzen Gemeinde, was man absichtlich vermied, aber des vollen Raths der Commune veranstaltet. Man hatte in der Stadt verbreitet, ihre letzte Petition sei von dem König schlecht aufgenommen worden: die Lords widersprachen diesem Gerücht; sie drückten sich über das Verhalten und die letzten Beschlüsse des Königs selbst mit hoher Anerkennung aus. Die Einwendung kam zum Vorschein, daß man den Lords nicht bewilligen könne, was man dem König abgeschlagen habe: aber sie legten ein Schreiben des Königs vor, welches dessen volle Beistimmung aussprach; die Nothwendigkeit, das königliche Heer zu erhalten, ward mit den Gewaltsamkeiten bewiesen, welche die Schotten in den nördlichen Provinzen ausgeübt hatten; der Bischof von Durham, der das Meiste davon gelitten, war selbst zugegen, um darüber Nachricht zu geben. Nachdem die Lords sich entfernt hatten, wurde nach ihrem Antrag beschlossen[1]). So viel Mühe kostete es, um eine Anleihe von 200,000 Pfd. zu erlangen, deren Rückzahlung aus den Bewilligungen des Parlaments erwartet, zunächst aber der Stadt durch Obligation der Lords verbürgt wurde.

Noch war die Unterhandlung mit den Schotten übrig. Dazu wurden die denselben geneigtesten Lords, eben vornehmlich die Unterzeichner der Adresse, nach Rippon abgeordnet. Männer wie Strafford hätten nichts mehr gewünscht, als daß man da sofort auf die Sache selbst eingegangen wäre; sie hofften noch immer, daß eine vollständigere Kenntniß der Intentionen und Forderungen der Schotten die Engländer alten Sinnes veranlassen werde, gegen sie zusammenzustehen. Alle eigentliche Verhandlung ward jedoch auch hier durch die Geldfrage zurückgedrängt: die Schotten verlangten, daß ihre Armee auf Kosten von England erhalten würde. Sie nannten aber hiefür eine so große Summe — 40,000 Pfd. des Monats, — daß die abgeordneten Lords den Antrag an den großen Rath der Peers zu York bringen zu müssen glaubten. Und in diesem ist es nun, am 6. October, zu einer ausführlichen Berathung gekommen. Unter Andern sprach sich Lord Herbert von Cherbury, der Geschichtsschreiber

1) These things made such impression in them, that we discerned as they satt, how well they were disposed — so that we came about. So heißt es in dem Berichte des Lordprivyseal und Chamberlain vom 3. October im State Paper O., der um so willkommener ist, da der Brief Windebanks über diese Vorgänge, dessen er selbst gedenkt, sich in der Clarendon'schen Sammlung nicht findet.

Heinrichs VIII, mit Nachdruck gegen die Anmuthung aus: denn er habe wohl gelesen, daß zuweilen Friedensschlüsse mit Geld erkauft worden seien, niemals aber Unterhandlungen, deren Erfolg ja gleichsam in der Luft schwebe. Aber Andere erklärten es für eine unabweisliche Nothwendigkeit: man müsse die Schotten entweder verjagen, oder ihnen ihre Competenz bewilligen. Das erste hielt Strafford selbst damals für unmöglich; er machte sich anheischig, Yorkshire gegen sie zu vertheidigen, aber nicht einmal Westmoreland und Cumberland [1]). Sollte man aber auch diese Provinzen der Einlagerung und sammt den schon besetzten vielleicht der Plünderung der Schotten überlassen? Es ist gesagt worden, die Armee der Schotten solle verringert und alsdann aus Schottland selbst ernährt werden; aber um dies zu erreichen, hätte man sie erst besiegen, und dazu vor allen Dingen Eines Sinnes sein müssen. Man beschloß endlich, den Schotten die Summe, die sie in den eingenommenen Gebieten täglich erhoben (850 Pfd.), für die Zukunft zuzusichern: fortan sollte dieselbe zugleich aus den benachbarten Grafschaften Cumberland und Westmoreland aufgebracht werden, doch mit der Versicherung, daß das Parlament ihnen alles erstatten werde, was sie für die Sicherheit des Königreiches leisten würden. Hierauf konnte ein Stillstand mit den Schotten geschlossen werden. Sie blieben in England: und der höchst außerordentliche Fall trat ein, daß zwei Armeen, die zum Kampf gegen einander bestimmt gewesen waren, das Schwert in der Scheide einander gegenüber stehen blieben: beide im Solde derselben Autorität. Daß sie beide auf die Bewilligungen des Parlaments angewiesen waren, machte dieses an und für sich unentbehrlich und gab ihm eine über den Willen des Königs hinausreichende Nothwendigkeit.

Ueberhaupt drückte sich in der Berufung des Parlaments die Niederlage des Königs aus: sein hierarchisch-royalistisches System war dadurch von vornherein so gut wie umgestürzt. Zwischen den Ideen der schottischen geistlichen und weltlichen Versammlungen, die er bekämpfte, und den Tendenzen, wegen deren er, wie die früheren, so auch das letzte englische Parlament aufgelöst hatte, war ein Bund geschlossen, der die Oberhand über ihn davon trug und ihm das Gesetz vorzuschreiben drohte. Die Frage war nur, wie weit die Beschränkungen, die er sich ohne Zweifel gefallen lassen mußte, reichen, und welche Umwandlungen im Staate dann versucht werden würden.

1) Die dunkeln Worte des Protokolls in Hardwicke State Papers II, 247 werden durch das Schreiben Sir Henry Vane's (196) erläutert.

Bei den Wahlen, die indeß begannen, erhielten fast überall Die den Vorzug, welche sich den bestehenden Gewalten am lebhaftesten entgegengesetzt hatten, oder als die eifrigsten Protestanten bekannt waren. Es gab in London keine Tafeln wie in Edinburg, um die Wahlen systematisch zu leiten. Aber man sah doch die in Einem Sinne Verbundenen von Grafschaft zu Grafschaft eilen, um ihren Einfluß daselbst geltend zu machen. Auch von Seiten der Regierung war eine Liste aufgestellt; der König nahm die Förderung der vornehmsten Lords in seinem Dienst, wie Pembroke's, in Anspruch, um seine Candidaten in den Burgflecken durchzusetzen: und manche Namen zeigen, daß dies Bemühen nicht ganz ohne Erfolg blieb. Aber die Bestrebungen der popularen Partei hatten doch bei weitem die Oberhand [1]). Von den Mitgliedern des letzten Parlaments waren drei Fünftheil — von 493 Mitgliedern 294 — wieder gewählt. Und auch die neugewählten Mitglieder gehörten überwiegend der popularen Partei an. Von Denen, die sich bereits einen Namen in dieser Beziehung erworben, fehlte Keiner.

1) Flugschrift von 1643 über die Wahlen von 1640: We elected such, as were not known to us by any virtue, but only by crossness to superiors. Montereuil berichtet gleich damals, man habe die Wahlen begonnen „par le choix des personnes, que l'on croit moins portées à favoriser le roi d'Angleterre."

Zweites Capitel.

Die ersten Sitzungen des Parlaments.

Am Morgen des 3. November 1640 erschien der Oberhofmeister des Königs in der Vorhalle der St. Stephans-Capelle, die seit der Reformation zum Versammlungssaale des Unterhauses diente; ein Clerk der Krone rief die Namen der gewählten Mitglieder aus; sie leisteten den Eid der Unterthänigkeit und Suprematie in die Hand des Oberhofmeisters oder Derer, die er dazu ermächtigt hatte. Eine Stunde nach Mittag landete der König auf einer Barke von Whitehall kommend in der Gegend der Westminsterbrücke: nachdem er eine Predigt in der Abtey gehört, hielt er seine Eröffnungsrede im Hause der Lords, der die Gemeinen beiwohnten. Als diese hierauf nach ihrem eigenen Hause zurückgegangen und ihre Plätze eingenommen hatten, schlug ihnen der Schatzmeister des königlichen Haushaltes den Sprecher vor: es war ein junger Barrister, William Lenthall; er ward mit allgemeinem Zuruf angenommen, und hierauf von dem Schatzmeister und von einem Secretär nach seinem Sitz geleitet, ein paar Fuß vor dem Fenster der Capelle, den Plätzen der Mitglieder, die sich in zwei Reihen hinter einander erhoben, gegenüber [1]). Die Regierung hatte früher einen ihrer Freunde zum Sprecher zu designiren gedacht, aber ihn mit allen ihren Anstrengungen bei den Wahlen nicht durchbringen können; man darf annehmen, daß die freudige Bewillkommnung des Neuernannten nicht so sehr diesem galt, der noch wenig bekannt war, als vielmehr das Gefühl des durch die Zurückweisung des Andern errungenen Vortheils ausdrückte.

1) Journal of the house of commons II.

Wenn man es gleich damals mit Mißvergnügen und Mißbilligung bemerkte, daß der König nicht in dem Pomp einer glänzenden Cavalcade, sondern in einer schlichten Barke zur Parlamentseröffnung kam, gleich als ob nur die Wiederaufnahme unterbrochener Sitzungen vollzogen würde[1]), so entsprach das in der That seinem Gefühle und seinen Aeußerungen. Er knüpfte in seiner Rede an die vorige Sitzung an, und brachte wie damals zugleich den Krieg gegen die Schotten und die Abstellung der Mißbräuche zur Sprache. Ueberaus bedeutend und durchgreifend aber war der Unterschied von damals und jetzt. Der König forderte jetzt nicht mehr die Priorität für die Bewilligungen zum Kriege; er überließ es dem Parlament, welchen von beiden Gegenständen es zuerst vornehmen wolle. Aber sein Wunsch und seine Hoffnung war, die Aufmerksamkeit doch vor allem auf die Entfernung der Schotten aus dem englischen Gebiet zu richten: denn das mache der Druck, der auf den nördlichen Grafschaften laste, die Wohlfahrt und die Ehre des ganzen Reiches nothwendig. In gleichem Sinne sprach sich der Großsiegelbewahrer Lord Finch aus: er brachte die Neuerungen der Schotten, die mit den Gesetzen ihres Reiches und der monarchischen Verfassung in Widerspruch seien, dringend in Erinnerung. Da es einiges Aufsehen erregte, daß der König die Schotten schlechthin als Rebellen bezeichnet hatte, so hielt er für rathsam, ein paar Tage später in einer zweiten Ansprache sich darüber zu erklären[2]): ohne daß er es doch zurückgenommen hätte: aufs neue sprach er die Erwartung aus, daß die Lords ihm helfen würden, seine schottischen Unterthanen — denn auch das seien sie doch, obwohl Rebellen, so lange sie in England bleiben würden — zur Vernunft zu bringen und sie in ihr Land zurückzuweisen, möchten sie wollen oder nicht. Auch schienen die Lords hierauf einzugehen. Die schottischen Commissarien waren nach London gekommen, und es würde zunächst eine Conferenz zwischen

1) Giustiniano, 9. Nov.: risolutione la quale — palesa a sudditi, d'avere acconsentito alla convocatione costretto delle sole violenze dell' inimico. Clarendon Rebell. B. II. Guizot liv. III.

2) Der Abdruck der Reden bei Rushworth und in den Parlamentsgeschichten läßt viel zu wünschen übrig. In der zweiten Rede soll der König gesagt haben: „when I called my Lords and Great ones at York", — doch wohl kein Ausdruck des englischen Staatsrechts „Great ones". Der König sagte: „when I called the lords of my great counsel to York"; — er klagt die Schotten an, daß sie „did cavil and delay", nicht allein „delay". Wie gesagt, alle diese wichtigen Actenstücke fordern einen bessern Abdruck.

den Lords und dem Unterhaus nöthig gewesen sein, um, wie sie forderten, im Parlament eine Abkunft mit ihnen zu Stande zu bringen: nach einigen Tagen brachten die Lords eine solche in der That in Antrag: aber die Commons erklärten, sie seien mit andern wichtigen Angelegenheiten zunächst allzu sehr beschäftigt.

Bei denen provocirte der König gerade den lebendigsten Widerstand, indem er in harten Ausdrücken die Entfernung der Schotten forderte. War doch eben durch die Haltung der Commons in dem letzten Parlament das Unternehmen der Schotten hervorgerufen worden. Die ganze Wendung der Dinge, die neue Berufung des Parlaments, schrieb sich von dem Vordringen der Schotten in England her. Wie hätte das Unterhaus, das ihre Sache für die eigene hielt, sich gegen sie erklären sollen?

Ohne Rücksicht auf den Wunsch des Königs, etwas gegen die Schotten zu thun oder zu beschließen, nahmen die Commons, nachdem sie die ersten formellen Geschäfte erledigt hatten, die Erörterung der Beschwerden vor die Hand, und zwar nicht allein, um sie abzustellen, sondern um ihre Urheber zu bestrafen. Ueberaus merkwürdig ist gleich die erste Sitzung vom 7. November, worin dies geschah, durch den Sinn, der dabei hervortrat.

Zuerst legte John Hampden eine Beschwerde über Mißhandlungen vor, die in Folge einer Verweigerung der Zahlung des Schiffsgeldes ausgeübt waren: er machte die Richter der Kingsbench und den Lord-Chief-justice dafür verantwortlich. Hierauf kamen die noch bei weitem gröberen Mißhandlungen, welche Bastwick und Burton durch das geistliche Gericht erfahren hatten, zur Sprache. Die Einwendung, welche königliche Diener machten, daß das eine Sache sei, die den Staat berühre, über die man bei dem König erst anfragen solle, ward mit der Erinnerung zurückgewiesen, daß ja der König die Erlaubniß gegeben habe, die Mißbräuche zu untersuchen; der Beschluß war, Burton und Bastwick sollten vor das Parlament beschieden werden, um ihre Sache zu verfechten. Dann trug der Abgeordnete für Hertford eine Petition dieser Grafschaft vor, in welcher die meisten Beschwerden, die im letzten Parlament vorgekommen, erneuert wurden: die Grafschaft forderte nicht allein ihre Abstellung, sondern auch die Ermittelung Derer, von denen sie veranlaßt worden, und ihre Bestrafung. Das Mitglied für Colchester, Harbottle Grimstone, der einst seinen Widerstand gegen ein Anlehen Carls I im Gefängniß hatte büßen müssen, rief die Widerwärtigkeiten ins Gedächtniß zurück, welche über die Mitglieder des auf-

gelösten Parlaments verhängt worden waren: „was haben aber", so rief er aus, „unsere Klagen, unsere Bittschriften jemals geholfen? Richter haben die Gesetze umgestoßen, Bischöfe die Religion." Denselben Ton schlugen Männer von übrigens gemäßigter Gesinnung an. Benjamin Rudyard schalt auf die Rathgeber des Königs, die, indem sie von dessen Dienst reden, doch nichts als ihren eigenen Vortheil suchen, durch ihr Verfahren Verwirrungen hervorrufen, und dann diese Verwirrungen zur Begründung von Handlungen brauchen, die noch siebenmal schlimmer seien, als die vorangegangenen. Der Bruder Hertfords, Franz Seymour, fügte hinzu, man könne das alles nicht länger ertragen, ohne der Pflicht, die man nicht allein gegen den König, sondern auch gegen das Land habe, untreu zu werden. Hierdurch war schon die Versammlung in jene heftige und zuversichtliche Aufregung gerathen, welche das Gefühl begleitet, Unrecht gelitten zu haben und im Stande zu sein, demselben ein Ende zu machen: als John Pym, der schon einmal gesprochen, sich zum zweiten Male zu einer umfassenden Rede erhob.

John Pym gehörte der Schule Coke's und Cottons an, welche die in den plantagenetischen Zeiten erworbenen parlamentarischen Rechte in England wieder erneuert sehen wollten. Schon in den früheren Parlamenten war er als einer der Vorkämpfer gegen Monopole und andere Ausflüsse der Prärogative aufgetreten; Jacob I bemerkte bereits seinen hochfahrenden und verstimmten Geist mit Mißfallen. Dazu kam dann in ihm, wie in Anderen, der calvinistische Eifer für den exclusiven Protestantismus, den er für die einzig gesetzlich zu duldende Religionsform in England hielt. Von jeher hatte er nicht allein gegen die finanziellen Uebergriffe, sondern auch gegen die Gunst, welche die katholisirenden Meinungen fanden, angekämpft, und dafür mehr als einmal die Strafgewalt des Königs empfinden müssen. Als keine Parlamente mehr berufen wurden und jene Gerichtssprüche zu Gunsten des Schiffsgeldes ergingen, scheint auch ihm der Wunsch, in England etwas auszurichten, geschwunden zu sein: wir finden seinen Namen unter Denen, welche den Blick auf die transatlantischen Küsten und die daselbst zu gründenden Pflanzungen richteten. Es erhellt nicht, ob er oder seine Freunde wirklich im Begriff gewesen sind, selbst der Auswanderung zu folgen: aber kein Zweifel ist, daß er mit andern gleichgesinnten Mitgliedern des Adels und der Gentry an dem Handelsverkehr nach Providence Antheil nahm, und einen Besitz in Massachusets erworben hatte. Der Agent der Lords Say und Brooke, George Fenwick,

wollte lange keine Ansiedelung in diesen Bezirken dulden: er hielt sie für die Eigenthümer frei, welche noch immer ihre Ankunft erwarten ließen [1]). Da traten die Unruhen in Schottland ein. Dieselbe Gesinnung, welche Winthrop und seine Freunde nach America getrieben, hielt nun Pym und seine Genossen in England zurück. Jene wichen, als die Kirchengewalt unter Laud ihnen unerträglich wurde; diese faßten, so wie die erste Erschütterung eintrat, die Hoffnung, England selbst von ihr zu befreien. Sehr verwandter Art waren die schottischen Ideen: in allen durchdrang sich der strenge Calvinismus in Bezug auf die Lehre mit der Forderung kirchlicher Unabhängigkeit und einer dieselbe sichernden politischen Verfassung. Aus einer und derselben Quelle stammen die englische, die schottische Bewegung und die Auswanderung nach America. Unter Denen, welche die Verbindung zwischen England und Schottland förderten, steht John Pym oben an. Denn durch ihn vor Allen geschah es, daß das Parlament vom Frühjahr 1640, statt die Subsidien gegen Schottland zu bewilligen, vielmehr die den schottischen gleichartigen englischen Beschwerden zum allgemeinen Bewußtsein brachte. Darauf folgte die kriegerische Erhebung der Schotten, die allgemeine Gährung in England. John Pym hat die popularen Petitionen, in denen man ein Parlament forderte, provocirt; er hat die Wahlen vorbereitet und geleitet: man hat ihn oft als den Urheber des Parlaments bezeichnet. Von jeher ein abgesagter Feind der Spanier, nahm er sich nicht übel, in Verbindung mit den Franzosen zu treten, deren Interessen mit den englischen identisch seien [2]). Darin lag sein eigenthümliches Talent, das Entgegengesetzte zu combiniren und Bestrebungen, die einander ferner liegen, nach Einem Ziel zu richten. Pym war kein rigoroser Puritaner: er liebte muntere Geselligkeit; mancherlei Unregelmäßigkeiten des Lebenswandels sind ihm in Volksliedern und heftigen Invectiven vorgeworfen worden: aber nachdem er einmal den Punkt gefunden, der ihm eine Welteinwirkung möglich machte, lebte er mit ungetheiltem Gemüth in dem Beruf, den er sich selbst gegeben: bei ihm galt kein Ansehen der Person; auf

1) Hutchinson: Massachusetsbay I, 64. Garrard an Strafford, Dec. 1637: Letters II, 191.

2) Montereuil: J'ay entretenu longtems le Sr. Pimme; il me doit tenir bien informé de tout qui se passera au parlement, où il m'a temoigné, qu'il seroit bien aise de servir en même tems son pais et la France, dont il reconnoit que les interêts sont unis.

den Vortheil seiner Familie kam es ihm nicht an; er starb verschuldet; er arbeitete nur für seinen Zweck, vom frühesten Morgen bis tief in die Nacht. Man mußte sich ihm anschließen oder ihn von Grund der Seele hassen [1]). Durch die Macht der Ideen, die er verfocht, hat er eine große historische Bedeutung für alle Zeiten; durch den Eifer und das Glück, mit dem er es that, erlangte er damals eine unvergleichliche politische Stellung. Er war der Repräsentant der Opposition des alten Parlaments, und der Verbindung mit den Schotten, welche das neue charakterisirte. Bei jedem seiner Worte konnte er auf eine große Wirkung rechnen.

In parlamentarischen Versammlungen werden aber nicht das die wirksamsten Reden sein, die sich dem Ideal classischer Beredsamkeit nähern, sondern solche, die der eben vorwaltenden Bildung und Geistesrichtung am meisten entsprechen. Pyms Reden gehen, wie berührt, in den Fesseln scholastischer Distinctionen einher; aber das war die Form, in der die Menschen jener Epoche in Folge der Art und Weise des damaligen Unterrichts zu denken gewohnt waren; die Reden Pyms sind dabei gründlich, energisch, und ganz dazu angethan, die Schlußfolgerung, auf welche sie zielen, zu allgemeiner Ueberzeugung zu machen. Ausführlicher als sonst erörterte er diesmal den Ursprung und die Natur der Uebel, an denen England leide. Er fand sie in der Gewaltsamkeit der geistlichen und der Verworfenheit der weltlichen Gerichtshöfe, vor allem in der Mißachtung der Privilegien des Parlaments und der Begünstigung der Papisten sogar bei den militärischen Anstellungen. Jeden seiner Sätze erläuterte er mit anzüglichen, treffenden und aufreizenden Particularitäten, um den Beweis zu führen, daß der Plan gefaßt sei, nicht allein die eingeführte Religion, sondern auch die gesetzliche Regierungsform zu verändern, Stück für Stück zu zersprengen: das aber sei nicht allein Verrath, sondern von allen denkbaren Verräthereien die größte; sie betreffe zugleich den König und das Königreich [2]). Auf die Entdeckung und Bestrafung der Urheber dieser Verräthereien und ihrer Mitschuldigen den allgemeinen Eifer zu richten, war der vornehmste Zweck seiner Worte; er erreichte ihn vollkommen.

In der Mehrheit des Unterhauses walteten ohnehin die exclu=

1) All men who knew him either lov'd or hated him in extremity.

2) Their designs walk on four feet. Er fügte dann einen fünften Fuß hinzu, wie in jenen assyrischen Ungestalten. Man kannte die Umrisse der Rede schon aus Nalson I, 495. Jetzt sind die Mittheilungen aus dem Tagebuch von d'Ewes in Sanfords Studies and Illustrations hinzugekommen.

siven Gesichtspunkte vor. Sie wollte Niemand im Hause dulden, welcher an der Ausbeutung der letzten Auflagen Antheil hatte, keinen Monopolisten, keinen Projector; aber auch Keinen, der durch sein Bekenntniß verhindert wurde, die Feier des Abendmahls nach anglicanischem Ritus mit zu begehen. Man dürfte sich das Unterhaus nicht als eine Versammlung von Gesetzgebern denken, welche einen Begriff gleichmäßiger Gerechtigkeit für Alle zur Geltung zu bringen die Absicht gehabt hätten: ihr Ankämpfen gegen die königliche Prärogative brachte es so mit sich, daß sie vielmehr wie andere Gesetze, so auch die Statuten gegen die Katholiken, die in den heißesten Jahren des religiösen Kriegs durchgegangen waren, zu erneuern trachteten. Die Abweichung von dem positiven Gesetz war es eben, was sie nach ihrer Auffassung ohne alle Rücksicht auf das königliche Vorrecht als Verbrechen zu ahnden entschlossen waren. Wie athmeten die Sitzungen alle einen entschieden aggressiven Geist! In vorbereitenden Zusammenkünften der leitenden Mitglieder war dieser Weg systematisch vorgezeichnet und der Beschluß gefaßt worden, daß das Unterhaus zunächst als eine große Untersuchungskammer des Reiches fungiren solle. Indem man alle Beschwerden in einer großen Remonstranz zusammenzufassen dachte, hielt man doch für angemessen, den König zu schonen, seines persönlichen Antheils nicht zu gedenken, seinen Namen nur mit Ehrerbietung zu nennen[1]). Alle Schuld sollte auf seine Rathgeber geworfen werden. Man ging die Reihe der Männer durch, die dabei am meisten betheiligt waren, aus dem geheimen Rath, dem Stande der Richter und der Bischöfe, und fand Viele, welche criminell belangt werden könnten; zunächst aber blieb man bei den vornehmsten, vertrautesten Rathgebern des Königs stehen, jener Junta, von der die bisherigen Angelegenheiten geleitet worden waren, und über welche beide Königreiche gemeinschaftlich zu klagen hatten. Aufs neue trat damit eine der schwierigsten und wichtigsten Fragen alles parlamentarischen Lebens in den Vordergrund. Wenn Jacob I und Carl ihre Günstlinge zu den höchsten Stellen erhoben, so daß Männer, die persönlich einzig von ihnen abhängig seien, zugleich die Fülle der Staatsgewalt ausüben sollten: so sahen wir schon, wie oft und eifrig Commons und Lords eine solche Tendenz bekämpften. Carl I war dafür von jeher sehr empfindlich gewesen; die Parlamente sind mehr als einmal aufgelöst worden, weil sie diese Saite anschlugen. Schon lange hatte nun

1) Narrative bei Sanford 307. Dahin deutet auch eine Notiz bei May.

Carl I keine Günstlinge mehr, aber die leitenden Mitglieder seiner Regierung identificirten sich mit seiner monarchisch-antiparlamentarischen Sinnesweise; man kann selbst unentschieden lassen, in wem der Gedanke der Regierungshandlungen am meisten seinen Ursprung hatte, ob in dem König oder seinen Ministern: sie waren in der Idee einer hauptsächlich durch Prärogative zu führenden Regierung einig. Diese innere Einheit der königlichen Autorität und der Träger der administrativen Gewalt beschlossen nun die Führer des Parlaments durch einen Angriff auf die Minister zu sprengen. Nicht als ob sie überzeugt gewesen wären, daß in der That die Minister unabhängig von dem König gehandelt, ihren eigenen Willen und Wunsch lediglich mit seinem Namen gedeckt hätten. Aber durch ein paar große Beispiele sollte das Recht, welches das Parlament in früheren Jahrhunderten besessen und auch in neueren zuweilen ausgeübt hatte, selbst die hochgestelltesten Männer vor sein Forum zu ziehen, wieder zur Geltung gebracht, die Staatsverwaltung der Aufsicht desselben unterworfen, ihm verantwortlich gemacht werden. Auch deshalb hatte König Carl die Einberufung von Parlamenten vermieden, weil er ein Hervortauchen dieses Anspruchs fürchtete, der ja den Nerv der Macht berührte, durch welche der Krone die allgemeine Direction der Geschäfte zufiel. Nun aber war in Folge der Ereignisse ein Parlament versammelt, in welchem die Gegner seines Systems die Oberhand besaßen: wie hätte sich da das Wiederaufnehmen des altparlamentarischen Vorhabens vermeiden lassen? Noch hegte man die Absicht nicht, die Monarchie von sich zu werfen, wenigstens nicht mit Bewußtsein; aber man dachte ihre Einwirkung auf ein kleines Maß zu beschränken, und in dem Gegensatz der Gewalten der parlamentarischen das Uebergewicht über die königliche zu verschaffen. Zugleich aber wollte man die Minister stürzen, sich an Denen rächen, die man bisher hatte fürchten, von denen man persönlich hatte leiden müssen: sie sollten nun ihrerseits den Umschlag des Glücks, das Gewicht ihrer Gegner fühlen.

Den Angriff zu führen, war aber Niemand geeigneter als eben John Pym, der in der Rede, die wir erwähnten, ihn selber ankündigte. So hatte er schon in früheren Jahren gegen Cranfield zur Seite Buckinghams, dann gegen diesen selber gekämpft; noch war in Erinnerung, wenigstens bei den Mitgliedern des Parlaments, mit welchem Erfolg er seine Waffen gegen Montague und Mainwarnig geschwungen hatte [1]).

1) Montereuil bezeichnet ihn als „fort éloquent et de grand credit

Einst als sich Wentworth von der popularen Partei trennte, soll ihm Pym gesagt haben, er werde sich in sein Verderben stürzen. Seit langer Zeit war das nun der Mann, der die royalistischen Tendenzen in seiner Person am meisten repräsentirte: ihm mußte der erste und entscheidende Angriff gelten. Schon hatte Pym von ferne her die Dinge dazu vorbereitet, seine Vorhersagung nun auch selbst wahr zu machen.

Wenn er gleich im Anfang, als die Committees zusammengesetzt wurden, den Vorschlag machte, daß die irländischen Angelegenheiten vor dem ganzen Hause als Committee erwogen werden sollten, so sah Jedermann, wohin er zielte. Die Freunde des Statthalters beantragten auch hiefür ein besonderes Committee. Aber die Mehrheit, auf welche Pym rechnen durfte, wenn es zu einer Anklage desselben kam, war auch in der vorläufigen Frage für ihn: nur mit geringer Ueberzahl, aber doch legaler Weise ward der Beschluß gefaßt, daß das ganze Haus das Committee für die irländischen Angelegenheiten bilden solle.

Es hat von jeher Verwunderung erregt, daß Wentworth Graf Strafford sich bei dem Parlament einstellte. Denn wie hätte er sich darüber täuschen können, daß ihn da Anklage und Lebensgefahr erwarte; wie viel sicherer wäre er in der Armee gewesen, oder in Irland, oder auswärts! Man hat gesagt, er habe das alles dem König vorgestellt [1]; der aber, der noch stark genug zu sein meinte, seine Freunde unter allen Umständen zu schützen, habe ihn dessen versichert und seine Anwesenheit gefordert, denn er könne seine Rathschläge nicht entbehren. Man darf jedoch nicht glauben, daß sich Strafford auf diese Versicherung verlassen habe. Er wußte vielmehr, und sprach es aus, daß es eine Nothwendigkeit gebe, welche über die Gunst des Königs gehe, der durch die Anwesenheit des

parmi le peuple, un de ceux qui parlèrent avec plus de hardiesse dans le dernier parlement."

1) Die Nachricht stammt aus den Memorials von Whitelocke, einem jedoch in diesen Jahren sehr unselbständigen Buche. Es ist besonders aus Sanderson zusammengeschrieben, aus welchem Whitelocke an dieser Stelle die Notiz über das böse Omen, das in der Wahl des Tages lag, excerpirt hat. Von dem Briefe Straffords, den Whitelocke anführt, schweigt Sanderson. Dagegen läßt er denselben noch auf dem Wege mit seinen Freunden conferiren und die Entscheidung deshalb fassen, weil er seine Gegner anklagen wollte: he himself had digested his intelligence into the form of an impeachment. Die Stimmung Straffords erhellt aus einem Schreiben vom 5. Nov., Fairfax Correspondence II, 52.

schottischen Heeres dem Willen der Puritaner gewissermaßen unterworfen werde. Aber seine Freunde beschworen ihn, zu kommen, um Fehler und Thorheiten zu verhüten, wie sie bereits begangen worden seien. Sehr ungern riß er sich diesmal von seinem Landsitz Wodehouse los: aber er wollte den Wunsch des Königs erfüllen, seiner Parteistellung nicht untreu werden; und noch hatte er den Muth seiner Sache. Man versichert sogar, er habe Beweise von einer Verbindung seiner Gegner mit den Schotten, welche als landesverrätherisch bezeichnet werden konnte, in den Händen gehabt und sie zu einer Anklage gegen dieselben benutzen wollen.

Anklage gegen Anklage; aber die eine hätte auf den Begriffen der altenglischen Loyalität beruht, die andere nahm die parlamentarischen Ideen zu ihrem Motiv und Ausgang; jene machte die Verbindung mit den Schotten, diese den Krieg mit ihnen zum Staatsverbrechen. Ihr Gegensatz entspricht dem Gegensatz der beiden Vorkämpfer und der von ihnen ergriffenen Principien. Hätte der König im Felde die Oberhand behalten, so hätte vielleicht die erste durchgehen können: da er aber eine politische Niederlage erlitten hatte, so wurde der Erfolg der zweiten wahrscheinlicher.

Strafford war am 10. November nach London gekommen, er hatte noch Abends eine Besprechung in Whitehall; am andern Morgen erschien er im Oberhause, um seinen Sitz einzunehmen, und begab sich alsdann noch einmal nach Whitehall. Hier hinterbrachte man ihm, die Commons seien mit einer Anklage gegen ihn beschäftigt: er antwortete, er wolle seinen Feinden ins Angesicht sehen.

An diesem Morgen (den 11.) war der Versammlungssaal der Gemeinen geschlossen, der Schlüssel auf die Tafel gelegt worden, damit Niemand sich entfernen und auch kein Fremder eintreten möge; alle anderen Angelegenheiten wies man zurück, um sich nur mit der Anklage Straffords zu beschäftigen. Eine Commission von sieben Mitgliedern, unter denen Pym und Hampden waren, wurde beauftragt, sie zu formuliren; nachdem ihr Entwurf angenommen war, wurde Pym selbst bestimmt, sie dem Oberhause zu überbringen. An der Spitze von vielleicht 300 Mitgliedern begab er sich hinüber; „Mylords“, sagte er, „im Namen der Commons des Parlaments und des Landes klage ich Thomas Earl von Strafford, Lordlieutenant von Irland, des Hochverraths an: ich bin beauftragt, um seine Entfernung vom Parlament und seine Gefangensetzung zu bitten.“ Noch hatten die Lords keinen Beschluß gefaßt, als Strafford in stolzer und finsterer Haltung eintrat und sich auf seinen

Platz begab. Am Morgen war er von Jedermann mit Ehrerbietung begrüßt worden: jetzt empfing ihn ein dumpfes Murren. Er mochte gemeint haben, an der Debatte Theil nehmen und so zugleich seine Sache führen zu können; aber er mußte in den Vorsaal abtreten, bis der Beschluß über ihn gefaßt sei. Das Oberhaus konnte wohl nicht anders, als der Forderung der Commons nachgeben. Den Lord-Statthalter, der am Morgen noch von den Meisten als Herr und Meister der Staatsgewalt von England angesehen wurde, sah man am Nachmittag an der Barre des Oberhauses knien, und dem Befehl gemäß, den er dann empfing, dem Gentleman-Usher zunächst in dessen Wohnung in Gewahrsam folgen [1]).

Unvermeidlicher Weise wandte sich die Verfolgung nun auch gegen den Mann, der von schottischen und englischen Puritanern als der Urquell der Bäche des Verderbens, die über die Kirche dahergeströmt seien, bezeichnet wurde, den Erzbischof Laud. Am 18. December ward eine Anklage auf Hochverrath gegen ihn im Oberhause eingebracht und seine Verhaftung beschlossen. Von dem Gebet in seiner Capelle aufstehend, bestieg Laud die Barke, die ihn nach dem Tower bringen sollte; er hegte die Zuversicht, durch Vertheidigung vor dem Parlament die Gerechtigkeit seiner Sache einem Jeden einleuchtend zu machen. Wäre diese aber auch untadelhafter gewesen als sie war, so konnte er sie doch vor einer parlamentarischen Versammlung, wie die damalige, so wenig zur Geltung bringen, als einst die Puritaner die ihre vor seinen geistlichen Gerichtshöfen.

In äußerer Würde geringer, an Wirksamkeit nicht minder bedeutend war die Stellung des Secretärs Windebank, der, wie seine Briefe zeigen, vielen Einfluß auf den König ausübte und das Vertrauen der Königin genoß; er war nicht allein spanisch gesinnt, wie Strafford, sondern neigte sich auch zum Katholicismus. Schon waren die Hauptstücke der Anklage gegen ihn festgesetzt; seine bevorstehende Einziehung war nicht allein für ihn selbst gefährlich, sondern für Alle, die mit ihm in Verbindung gestanden. Man fürchtete, er würde in den Processen von Strafford und Laud zu Aussagen genöthigt werden, die diesen verderblich werden konnten. Mit einem Beamten seines Bureau's, der so viel wußte wie er selbst, entzog er sich seiner bevorstehenden Gefangennehmung durch die

1) Gleichzeitige Erzählung bei Sanford 312.

Flucht nach Frankreich; er hatte einen Paß des Königs[1]). Der französische Geschäftsträger säumte nicht, seine Regierung vor ihm, als einem sehr verdächtigen Menschen, zu warnen.

Indessen war die Anklage gegen den Lord John Finch durch Verhöre der Richter, auf die er in der Sache des Schiffsgeldes einen ungebührlichen Einfluß ausgeübt hatte, vorbereitet worden. Seine Freunde bewirkten, daß er vorher noch einmal gehört werden sollte. Er verließ den Wollsack im Oberhause in der Amtstracht seiner Würde, das Siegel des Reiches mit dem Beutel, der es einschloß, in seiner Hand: so erschien er vor den Commons; nicht offenbar falsch waren die Entschuldigungen, die er vortrug, und auch einige Handlungen des Schutzes und der Fürsorge, namentlich für die Prediger, konnte er erwähnen: diese Ausführungen, die Eleganz und Beredsamkeit, mit der er sprach, und der Ton der Unterordnung, den er anschlug, erwarben ihm eine gewisse Theilnahme; dennoch würde es ohne Zweifel zu seiner Anklage und Gefangennehmung gekommen sein: seine Freunde aber wußten sie so lange zu verhindern, daß auch er entfliehen konnte. Er schickte das große Siegel insgeheim an den König und schiffte sich nach Holland ein[2]).

So waren die Männer, in deren Händen die vornehmsten Geschäfte für Staat und Krieg, Kirche, Justiz, auswärtige Sachen gelegen hatten, entfernt oder gefangen; man säumte nicht, sich auf eine oder die andere Weise der betheiligten Richter, der vertrautesten Freunde Straffords, der wirksamsten Bischöfe zu versichern. Alle Die, welche an der bisherigen Verwaltung beistimmend und arbeitend Theil genommen hatten, sahen sich persönlich bedroht. Nicht allein ein Wechsel in den Personen mußte hierdurch eintreten, noch auch nur eine Abweichung in der Regierungsweise: es war ein voller systematischer Umschlag der Grundsätze. Es kam nun zur Geltung, daß die parlamentarischen Gerechtsame das Fundamentalgesetz des Reiches seien, und jede Abweichung von demselben, wenn-

1) Statetrials IV, 44. Montereuil: Deux raisons l'ont obligé à sortir d'Ingleterre, l'une pour se sauver du danger, qui le menaçoit, l'autre pour ne point contribuer à la perte de ses amis, l'archevesque de Canterbury et le Lieutenant d'Irelande, comme il eust fait asseurement, s'il eust été obligé de deposer contre eux.

2) Aus einer von Clarendon stammenden, später jedoch von ihm nicht in sein historisches Werk aufgenommenen Erzählung, die von Seward und in den Statetrials mitgetheilt ist: IV, 18.

gleich von den Königen gutgeheißen, als Verbrechen bestraft werden müsse. Man sah das Subject sich verändern, gegen das gefehlt zu haben als Hochverrath betrachtet wurde: bisher war es der König gewesen: jetzt wurde es das Ganze des parlamentarischen Staates. In dessen Händen war das Schwert der Rache: die Gefangenen der Sternkammer wurden befreit, die Mitglieder dieses Gerichtshofes wurden die Angeklagten.

Manche Festsetzungen wurden von dem Parlament gemacht, die dem entsprachen: z. B. über das Schiffsgeld [1]), von dem man nun definitiv aussprach, daß es den Gesetzen des Reiches, dem Eigenthumsrecht der Unterthanen und früheren Statuten entgegenlaufe; man trug Sorge, die zuletzt erhobenen Beiträge, die noch in den Händen der Sheriffs waren, denen zurückzugeben, die sie gezahlt hatten. So gab man dem Richterstand eine größere Sicherheit vor willkürlicher Absetzung. Wie man aber die Hauptquelle alles Uebels in dem langen Unterlassen der Berufung, den plötzlichen Auflösungen des Parlaments sah, so war fast die vornehmste Aufmerksamkeit darauf gerichtet, diese unmöglich zu machen. Die allgemeine Stimmung war: man werde sich nie auf das gute Verhalten der Minister verlassen können, wenn nicht die Ruthe der Verantwortlichkeit über ihnen hänge: sonst werde ihre Eigenmächtigkeit in Kurzem wieder wachsen, wie Simsons Haupthaar: das einzige Mittel, gute Minister zu erhalten, liege in häufiger Wiederholung des Parlaments [2]). Nach dem Vorgang der Schotten forderte man demgemäß auch in England, daß das Parlament alle drei Jahre versammelt werden solle. Und weder die Berufung noch auch die Auflösung desselben sollte im Belieben des Königs stehen. Wenn der König, so setzte man fest, das Parlament bis zum 3. September des dritten Jahres nicht berufen habe, so sollten die Peers des Reiches im Namen des Königs die nöthigen Ausschreiben erlassen; würden auch die Peers sich säumig zeigen, so sollten Sheriffs der Grafschaften und Mayors der Städte die Wahlen anordnen, und wofern selbst diese das nicht thäten, die Bürger und Freihalter unaufgefordert zu den Wahlen zusammentreten. Eben so aber sollten die Parlamentsversammlungen, ehe sie funfzig Tage gedauert haben, weder auf-

1) Parliamentary history IX, 42.

2) Lord Digby's speech for frequent parliaments. Parliam. hist. IX, 157.

gelöst noch prorogirt werden können, ohne Beistimmung der beiden Häuser.

Einigen Anstand fand der Gesetzentwurf bei den Lords; da er aber doch ein gemeinschaftliches parlamentarisches Interesse in sich schloß, so ging er auch in ihrem Hause durch. Von dem König werden wir versichert, daß er die widerwärtigen Wirkungen, die daher für ihn entspringen mußten, vollkommen empfunden habe[1]; er habe vorausgesehen, daß die Censur, der seine Minister und er selbst alle drei Jahre unterworfen werden würden, die Freiheit seiner Entschließungen aufheben, sein Ansehen im Volke verringern werde. Als ihm die Bill überliefert wurde, zeigte er sich höchlich abgeneigt, sie anzunehmen. Aber einmal hätte eine ausgesprochene Verwerfung alle weiteren Verhandlungen gehindert, und überdies meinte man jetzt auch am Hofe, daß es für den König selbst besser gewesen wäre, wenn seine Minister in dieser Beziehung keine Freiheit gehabt hätten. Carl I wurde bewogen, nachzugeben; der Clerk des Parlaments konnte am 16. Februar die altnormannische Formel aussprechen: der König will es.

Unter Denen, die ursprünglich dem Verderben geweiht waren, befand sich auch Hamilton. Allein in der Krisis der Dinge, als die Schotten in England vordrangen, nahm man an ihm eine Aenderung seiner Gesichtspunkte wahr. So sehr er sonst die äußersten Maßregeln empfohlen hatte, so wollte er damit sein Leben nicht verwirkt haben. Er empfahl vielmehr jetzt dem König, die Forderungen der Schotten zu gewähren, und trat mit den Führern derselben, einst seinen Gegnern, so wie mit den Lords der Opposition in Verbindung. Für diese vermittelte er sogar, daß die namhaftesten von ihnen, Bedford und Hertford, Essex, Mandeville, Savile, Say, so wie auch Bristol in den geheimen Rath aufgenommen wurden, was ihnen einen gewissen Antheil an der Verwaltung verschaffen konnte. Man hat damals allgemein geglaubt, die Anregung dazu sei von den Schotten ausgegangen, welche ihre Freunde in dem Rathe des Königs zu sehen wünschten, um der Gewährung ihrer Forderungen sicher zu sein. Für den Hof knüpfte man die Aussicht eines besseren Verständnisses mit dem Parlamente daran. Es ward Hamilton nicht ganz leicht, aber endlich folgte der König

1) Giustiniano, 11. Gennaio: Vivamente s'impiega per divertire la riuscita di cosi ardito disegno, che colpisce nel piu vivo la di lui sovranita reale.

der Stimme noch einmal, der er seit einigen Jahren vornehmlich Gehör zu schenken pflegte[1]).

Ueberhaupt darf man annehmen, daß der König unter diesem Einfluß die Absicht hegte, ein parlamentarisches Regiment zu führen, nach dem Fall seiner bisherigen Verwaltung es mit Männern der Opposition zu versuchen.

Aber so lagen die Dinge nicht, daß mit der Veränderung einer ministeriellen Combination viel ausgerichtet gewesen wäre. Die dem König aufgelegten Beschränkungen enthielten doch bei weitem mehr, als eine Aenderung der Form. Das Princip, aus dem sie entsprangen, berührte die Lebenspunkte der Macht. Und welche Tendenzen noch ganz anderer Natur und Tragweite lagen in dem unter den Mitgliedern des Parlaments und in dem Volke einmal angeregten Geiste, mit dem kein Abkommen zu treffen war!

1) Baillie I, 305: The first motion of it was bitterlie rejected by the King: yet the Marqueis by his wisdome brought him unto it.

Drittes Capitel.

Fortgang der aggressiven Tendenzen im Unterhause.

Debatten über die bischöfliche Verfassung.

Man hat das Gute, was das lange Parlament gethan, von den Fehlern, die es begangen habe, unterscheiden wollen; jenes hat man in der Abstellung der Uebergriffe der königlichen Prärogative, diese in der leidenschaftlichen Verfolgung seiner Gegner und seinem Angriff auf die geistliche Verfassung gesehen. Und vom Standpunkt der späteren Zustände aus hat eine solche Unterscheidung ihre Wahrheit; historisch aber läßt sie sich nicht machen: weder in der Zeit, noch in der Intention. Das eine war mit dem andern untrennbar verbunden. Wenn man die Verflechtung der schottischen Angelegenheiten mit den englischen, und das Vorwalten der kirchlichen Tendenzen bei den Schotten, das Uebergewicht, welches dieselben auch in England bei Denen gewannen, die jetzt an der Spitze standen oder in tieferen Kreisen wirksam waren, überlegt: so ließ sich, nachdem die verbündeten Oppositionen beider Länder einen gemeinschaftlichen Sieg erfochten hatten, nichts Anderes erwarten, als daß die antiepiscopalen Vorgänge in Schottland auch in England Nachfolge finden würden. Als die schottischen Deputirten nach London kamen, erwarteten sie, daselbst Freunde zu finden; aber sie fanden mehr als das: sie selbst sind erstaunt über die Hingebung und Bewunderung, die ihnen und ihrer Nation gespendet wurde. Gleich an dem ersten von dem Parlamente angeordneten Fasttage erschallten alle Kanzeln vom Lobe der Schotten, die von Gott dazu bestimmt seien, dem Götzendienst und der Tyrannei in dem englischen Reiche ein Ende zu machen. Den

schottischen Deputirten selbst erschien die Sprache vieler englischen Prediger als sehr außerordentlich [1]: sie verschmähten Liturgie und die bischöfliche Verfassung und riefen nach einem Covenant. Wahrscheinlich ist es Pym, durch den der öffentlichen Meinung ein neuer und größerer Einfluß dadurch eröffnet worden ist, daß er populare Petitionen an das Parlament in Gang brachte und autorisirte. Eine der ersten Petitionen, bei welcher von diesem Rechte Gebrauch gemacht wurde, war zugleich in ihrer Absicht eine der umfassendsten und weitgreifendsten, die jemals vorgekommen sind: sie war gegen die Fortdauer der bischöflichen Verfassung in England gerichtet. Sie stützte sich hauptsächlich auf die letzten Gewaltmaßregeln der Bischöfe, durch welche so viele gute und getreue Unterthanen gewissenshalber zur Auswanderung genöthigt worden: wie viele Bücher habe man verboten, in denen die reine Religion gelehrt, wie viele andere dagegen verbreitet, in denen eine Doctrin, die zum Papismus neige, verkündigt werde; jedes Argument, auf welches der Prälatenstand sich stütze, gelte auch zu Gunsten des Papstthums; von allen Papisten werde seine Aufrechterhaltung gewünscht. Man schloß daraus, daß der Stand der Bischöfe und Prälaten radical, wie man sich ausdrückte „mit Wurzel und Zweigen", ausgerottet werden müsse. Die Petition war mit 15,000 Unterschriften bedeckt. Alderman Pennington sagte: wenn man das Aufheben der Hände als ein genügendes Zeichen der Beistimmung hätte ansehen wollen, so würde man funfzehnmal funfzehntausend Einverstandene zählen.

Nun aber trat hierbei eine eigenthümliche Schwierigkeit ein. In Schottland hatte die presbyterianische Kirchengewalt jede über den Presbyterianismus hinausgehende Regung niedergehalten: es war ausschließend dessen Werk, daß das Bisthum in Schottland abgeschafft wurde. In England war der Presbyterianismus weder constituirt, noch auch unter den Gegnern des Bisthums die allein herrschende Meinung. Da waren vielmehr mancherlei andere separatistische Formen in geheimnißvollem Dunkel entsprungen, und so wie die Laud'sche Aufsicht nachließ, plötzlich an das Tageslicht getreten: Brownisten, Independenten, Formalisten, Adamiten, Wiedertäufer und wie sie alle heißen: übrigens verschieden, aber darin unter einander einig, daß der Verbindung der kirchlichen und politischen Gewalt, wie sie bisher in England bestanden, ein Ende gemacht werden müsse; —

1) Manie ministers used greater freedom than ever here was heard of. Baillie Letters I, 273.

an den Unterschriften der Petitionen hatten sie so viel Antheil, wie die Presbyterianer.

Es ist keinen Augenblick unbemerkt geblieben, daß zwischen den Separatisten und den Presbyterianern eine tiefe Meinungsverschiedenheit bestand. Die Lords Say und Brooke und einige angesehene Mitglieder des Unterhauses, die zu den ersten gehörten, kamen mit den Führern der andern überein, gegen den gemeinsamen Feind zunächst gemeinschaftliche Sache zu machen, zum Sturz der bischöflichen Verfassung zusammen zu wirken, um nur erst freien Boden zu gewinnen, und alsdann ein neues Haus aufzubauen [1]). Man verständigte sich dahin, daß wenn es zur Errichtung einer presbyterianischen Kirchenverfassung komme, den Separatisten alsdann Toleranz gewährt werden solle [2]).

Wie zwei Mächte, die sich zum Kriege rüsten, im voraus die nach dem Siege zu treffenden Einrichtungen zu verabreden pflegen; so haben sich die beiden religiösen Parteien über das Verhältniß, das nach dem Fall ihres gemeinschaftlichen Gegners zwischen ihnen bestehen solle, mit einander verglichen. Sie nahmen bereits eine große kirchliche Conferenz, die dann gehalten werden sollte, in Aussicht.

Vereinigt aber hatten sie die Menge sammt und sonders auf ihrer Seite. Mit unendlichem Jubel wurden die von Laud Verfolgten und Exilirten in die Stadt zurückgeführt. Bastwick wurde mit tausend Pferden eingeholt: wo er vorüberzog, wurde er mit triumphirenden Trompetenstößen begrüßt. Seine Rückkehr war ein Sieg über die verhaßte Macht des Bisthums und die geistlichen Gerichtshöfe, die man gänzlich zu unterdrücken hoffte.

Welch ein Vorhaben aber war dies nun: vom historischen Standpunkt angesehen, erscheint es als ein wahrhaft subversives für Kirche und Staat von England. Denn von den übrigen protestantischen Ländern unterschied sich England dadurch, daß es das Bisthum mit seinem Anspruch apostolischer Succession beibehielt. Eine innere Bewegung in dem Prälatenstande selbst hatte, wie gezeigt worden ist,

1) Baillie I, 275. These (the separatists) and the rest, who are for the Scotts discipline, do amicablie conspyre in one, to overthrow the bishops and ceremonies, hoping when these rudera are put away, that they shall well agree to build a new house. (2. Dec. 1640.)

2) Baillie I, 287. There was some fear for those of the new way, who are for the independent congregations; but after much conference we hope, they will joyne to overthrow episcopacie, erect presbyterian government and assemblies, and, in any difference they have, to be silent upon hope either of satisfaction when we gett more leasure, or of toleration, on their good and peaceable behaviour. (28. December.)

die Reformation, wenn nicht hervorgerufen, doch auf das wirksamste gefördert. Dadurch war England nicht allein der kirchlichen Verfassung, sondern auch den Zuständen des Mittelalters überhaupt um vieles näher geblieben, als die übrigen protestantischen Länder. In denen war die Veränderung in offenem Kampf mit dem Bisthum vollzogen worden: in Deutschland durch die Verbindung der niederen Geistlichkeit mit der territorialen Verwaltung, die dazu durch das Reich ermächtigt wurde, in der Schweiz durch selbständige Theilnahme der Gemeinden: diese hatte sich in Schottland zu einer kirchlichen Landesverfassung umgestaltet. So wie es dem historischen Princip der schottischen Kirche entgegenlief, wenn die stuartischen Könige sie unter die Herrschaft der Bischöfe beugen wollten, so war der Versuch, das Bisthum in England zu stürzen, ein Angriff auf das anerkannte Grundprincip der anglicanischen Kirche. Dort mochte es sich rechtfertigen lassen, wenn man durch die politischen Folgen veranlaßt die Bischöfe wieder zu beseitigen suchte; auch hier war ohne Zweifel die Verbindung des Bisthums mit der Krone zur Verstärkung der königlichen Autorität zu weit ausgedehnt worden; wenn man es aber umstürzen, vernichten, oder überhaupt seiner Beziehungen zu der Verfassung und dem Lande berauben wollte, so wurden damit die Grundlagen der historisch gebildeten Zustände von England angetastet. Wohl hat Pym gemeint, wie das Parlament einst die monastischen Institutionen abgeschafft habe, so stehe es auch in seiner Befugniß, auf dieselbe Weise mit den bischöflichen zu verfahren. Aber dagegen läßt sich einwenden, daß die Aufhebung der Klöster doch nicht einen der vornehmsten Zweige der legislativen Gewalt vertilgte; daß das Bisthum bei der Reformation mit dem Parlament zusammengewirkt hatte, und schon einmal gefährdet, eben deshalb gerettet worden war, weil es in einem so engen Zusammenhang mit der gesammten Landesverfassung stand. Offenbar würde diese durch seine Aufhebung wesentlich verändert, das Uebergewicht des Unterhauses vollendet worden sein. Denn welchen Widerstand hätte das Oberhaus seinen Anträgen ohne die Bischöfe noch leisten können?

Ueber die mit dem Bisthum vorzunehmenden Veränderungen gab es zwei verschiedene Meinungen. Der radicalen Petition setzten die presbyterianisch-gesinnten englischen Geistlichen, ihrer siebenhundert an Zahl, im Januar 1641 eine andere zur Seite, die nicht auf eine Abschaffung, sondern nur auf eine Reform des englischen Episcopates zielte. Man wollte es auf seine geistliche Thätigkeit anweisen, auch diese aber besonders in Bezug auf Ordination und kirchliche

Censur wesentlich beschränken: die Bischöfe sollten einen Theil ihrer Einkünfte und ihren Einfluß auf den Staat, namentlich Sitz und Stimme in dem Parlament verlieren. In Beziehung auf die Constitution der gesetzgebenden Gewalt im Reiche macht es keinen Unterschied; aber es griff nicht so tief in die Zustände des täglichen Lebens ein: eine Zurückführung des Bisthums auf seinen ursprünglichen Beruf konnte auf größeren Beifall rechnen, als eine völlige Zerstörung desselben.

Unter den übrigen Commissionen bestand auch eine für die geistlichen Angelegenheiten; die erste Debatte des Unterhauses in dieser Sache — 9. Februar — betraf die Frage, ob die beiden Petitionen oder nur eine derselben der Commission zur Erörterung übergeben werden sollte.

Die vornehmsten Redner waren Lord Digby und Nathanael Fiennes.

Wenn man den Blick nur auf die Mißbräuche richte, sagte Digby, so würde er vielleicht auch ausrufen, so gut wie einer von den 15,000 Petenten: nieder mit den Bischöfen! aber in dem hohen Rathe der Nation dürfe man sich so leidenschaftlichen Aufwallungen nicht hingeben. Er erinnerte an die Verdienste, welche sich das Episcopat auch noch seit der Reformation erworben habe, den guten Ruf, den es, wie er selbst oft vernommen, im Auslande auch unter den Reformirten genieße. Eine presbyterianische Verfassung in England einführen zu wollen, sei ein abenteuerliches, unausführbares, utopisches Unternehmen. Was der König bereits öffentlich ausgesprochen, er könne die Aufhebung des Bisthums nimmermehr zugeben, bestätigte Lord Digby mit der Ausführung, daß die Krone des Bisthums nicht zu entbehren vermöge. Eben das war ein Grund für die Gegner, es nicht zu dulden. Fiennes verwarf das Bisthum besonders deshalb, weil seine Jurisdiction im Widerspruch mit den weltlichen Gerichtshöfen, seine natürliche Politik im Gegensatz mit der des Parlaments stehe. Die Bisthümer und Capitel mit ihrer Ausstattung verglich er mit alten Baumstämmen in einem Wald, welche durch ihre Wurzeln und weitschattenden Zweige den jungen Nachwuchs aufzukommen hindern: wenn man sie fälle und ausrode, werde man diesem freie Luft verschaffen und zugleich gutes Zimmerholz gewinnen für das Reich und die Kirche Denn schon regte sich der Gedanke, die geistlichen Einkünfte zur Deckung der Schulden, wie der früheren, so auch der jetzt durch die Erhaltung der beiden Armeen erwachsenden zu benutzen. Noch fand jedoch Fiennes vielen Widerspruch.

Nachdem man einen ganzen Tag lang debattirt hatte, schien der Schluß wider ihn ausfallen zu wollen. Aber indeß war die Frage auch in der Stadt zu lebendigster Discussion gekommen; obgleich hier beide Ansichten ihre Vertreter fanden, so stand doch, wie Baillie bemerkt, die Meinung, daß das Bisthum ganz und gar ausgerottet werden müsse, am meisten in der öffentlichen Gunst. Nicht bei dem ersten Schritt wollten die Petenten sich schlagen lassen. Den andern Tag erschienen sie ein paar tausend Mann stark in Westminster, um ihrem Gesuche, wie sie sagten, Nachhaltigkeit zu verleihen. Und so viel ward unter dem Eindruck dieser Demonstration in der That erreicht, daß eine Majorität von etwa 35 Stimmen sich für die Ueberweisung beider Petitionen an die Commission erklärten. Diese ward zugleich in einem entsprechenden Sinne ergänzt: Nathanael Fiennes und der jüngere Vane traten ihr bei. Leider sind uns von den Verhandlungen derselben nur einige Fragmente aufbehalten; — danach zu urtheilen, sind die Fragen über die von den Bischöfen in Anspruch genommenen Befugnisse mit viel kirchenhistorischer Gelehrsamkeit erörtert worden: besonders nahm sich Selden, der noch ein großes Ansehen genoß, des Bisthums mit Nachdruck und Erfolg an. Es kam doch nicht dahin, daß der Londoner Petition gemäß die Abschaffung des Institutes selbst beschlossen worden wäre. Dagegen fanden die Ansichten der Prediger vielen Eingang; man urtheilte nicht allein, daß die Ausschließung der Bischöfe von weltlichen Geschäften rathsam sei, man zog auch ihre Autorität in einigen geistlichen Functionen in Zweifel und stellte die Beibehaltung der reichen Einkünfte der Capitel in Frage [1]). Am 9. März berichtete die Commission in diesem Sinne an das Unterhaus. Dies aber faßte demgemäß zwei Tage darauf die Resolution, daß die legislative und gerichtliche Befugniß der Bischöfe im Hause der Peers sowohl, wie ihre Theilnahme an weltlichen Gerichtshöfen der Erfüllung ihrer geistlichen Pflichten hinderlich und dem Gemeinwesen überhaupt nachtheilig sei: durch Parlamentsbill könne und solle sie aufgehoben werden [2]). Man sieht, welche Tragweite diesem Beschluß zukommt, der schon so wie er war eine der vornehmsten Grundlagen des Gebäudes der englischen Institutionen, wie es im Laufe der Jahrhunderte errichtet worden war, stark erschütterte und dem politischen Zweck entsprach; aber im Gegensatz der Tagesmeinungen erschien er allzu gemäßigt. Die städtische Menge, die

1) Bei Verney Notes of proceedings in the long parliament.
2) Rushworth III, 1, 206.

sich auf ihrem Wege gehemmt sah, ward dadurch wenig befriedigt. Die Schotten erblickten in dem Beschluß nur einen Anfang des Werkes: sie meinten, man nehme jetzt das Dach hinweg: ein andermal werde man die Mauern umstürzen. Sie säumten nicht, dem Oberhause, an welches die Frage jetzt gelangte, eine von Henderson verfaßte Erklärung zu überreichen, worin sie sich gegen das Bisthum überhaupt aussprachen.

Darin ward auch die andere Angelegenheit empfohlen, welche dem Oberhaus vorlag und die allgemeine Aufmerksamkeit zunächst fast ausschließlich beschäftigen sollte.

Proceß Straffords.

Die Communen hatten den Statthalter von Irland auf Hochverrath angeklagt, weil er die Grundgesetze von England umzustürzen und eine Regierung der Willkür einzuführen gesucht habe. Am 30. Januar brachten sie die Begründung ihrer Anklage in 28 Artikeln in dem Oberhause ein[1]). Als Strafford die Artikel las, faßte er Muth. Er schrieb seiner Gemahlin, in keinem sei ein Capitalverbrechen zu finden; er hoffe noch, daß diese Wetterwolken sich zerstreuen und sie mit einander heitere Tage verleben würden. Es bezeichnet seine Stellung, daß er von dem König die Erlaubniß nachsuchte und erhielt, bei seiner Vertheidigung auch von den Berathungen, die im geheimen Rath vorgekommen waren, zu sprechen, trotz des Eides das Geheimniß zu beobachten, den er geschworen hatte.

Es verzog sich bis zum 22. März, daß die Verhandlungen vor den Lords in Westminsterhall begannen. Die Lords nahmen dann als Gerichtshof die auf dem Flur des Hauses errichtete Estrade in ihrer althergebrachten Ordnung ein. Zu beiden Seiten saßen die Mitglieder des Unterhauses auf amphitheatralisch aufsteigenden Bänken. Man hatte Zuhörerräume eingerichtet, besondere für König und Königin, die mit ihrem Gefolge darin erschienen.

1) Die Artikel nach der Reihe, so wie Momente der Anklage und Vertheidigung (Evidence, exceptions, interlocutory passages, defense, reply) in Rushworth VIII: Trial of the Earl of Strafford. Er war Clerk des Hauses. „I had", sagt er, „taken in characters all that was said for him as what his accusers said against him." (Vgl. III, 1, 212.)

Um neun Uhr des Morgens trat Strafford ein. Der männliche Ausdruck seines Wesens wurde durch die Spuren der Krankheit, mit der er kämpfte, noch gehoben: sein ganzes Wesen athmete Zuversicht zu seiner Sache, Ernst und Würde.

Die Verhandlungen der nächsten Tage bezogen sich besonders auf die irländischen Angelegenheiten. Nicht ohne eine gewisse Aufwallung beantwortete Strafford die zu den Beweisstücken gehörige, gegen ihn eingegangene Beschwerde des irischen Parlaments, denn er meinte den Dank des Landes verdient zu haben. Unter andern Vorwürfen war einer, daß er 24,000 Pfd. St. aus der irländischen Schatzkammer genommen habe; er wies nach, daß ihn der König zu einer Verwendung irländischer Gelder bis auf die Höhe von 40,000 Pfd. ermächtigt hatte; er wiederholte mit Nachdruck, daß er ein ehrlicher Mann sei. Am schwersten fiel ein über einen Großen von Irland, Lord Montnourris, verhängtes Todesurtheil ins Gewicht. Strafford konnte beweisen, daß es in Folge des geltenden Martialgesetzes ohne seine Theilnahme ausgesprochen und auf seine Bitte unausgeführt geblieben war; er hatte dem Widerspenstigen nur die Macht der Staatsgewalt zeigen wollen. Vieles von dem, was ihm zur Last gelegt wurde, hatte der geheime Rath angeordnet, einiges ausdrücklich der König so vorgeschrieben. Man klagte ihn an, daß er den Beschlüssen des geheimen Rathes von Irland so viel Autorität habe beilegen wollen, wie den Acten des dortigen Parlaments: er bestand darauf, daß dem irländischen geheimen Rath von jeher eine größere Autorität zugestanden habe, und unter einer so wenig civilisirten Nation auch zustehen müsse, als dem englischen in England. Seine Vertheidigung, welche sich auf die Verschiedenheit der irischen von den englischen Zuständen gründete, hat im Allgemeinen mehr Wahrheit, als die Anklage, welche die irischen Vorgänge eben so behandelte, als hätten sie sich in England ereignet. Und nicht alles wollte oder konnte Strafford rechtfertigen. Aber er erinnerte, was man ihm ja nachweisen könne, würde doch nur zu den leichten Vergehungen zu rechnen sein; die Summe aller dieser Misdemeanor aber bilde noch keine Felonie, aus hundert Felonien werde noch kein Hochverrath: das seien alles ganz verschiedene Dinge.

Mit verdoppelter Heftigkeit wandte sich die Anklage gegen seinen Einfluß auf die englischen Angelegenheiten, in denen ihm die gewaltsamen Absichten, die er durch seine Reden verrathen, die heftigen Drohungen, die er gegen die Bürger von London bei ihrer Verweigerung des Anlehens habe vernehmen lassen, und vor allem die

Rathschläge, die er dem König bei der Auflösung des letzten Parlaments gegeben habe, zum Verbrechen gemacht wurden. Strafford baute darauf, daß man ihm von alledem nichts beweisen könne. Aber nach einiger Zögerung wurde ein geheimes Document zum Vorschein gebracht, welches keine Widerrede zu gestatten schien; es war das Protokoll der erwähnten Sitzung vom 5. Mai, von der Hand Sir Henry Vane's. Der jüngere Vane, welcher der separatistischen Partei angehörte, hatte es in den Papieren seines Vaters gefunden und ohne viel Scrupel den Gegnern Straffords eingehändigt. Darnach hatte Strafford an jenem Tage in seinem Eifer, um den König zum Krieg gegen Schottland zu vermögen, ihn an die irischen Truppen, deren er sich bedienen könne, erinnert und zwar in Ausdrücken, die sich allenfalls auch auf England beziehen ließen [1]). Wir wollen nicht erörtern, ob Strafford nicht im Nothfall die irländische Armee auch nach England geführt haben würde; bei seiner Sinnesweise mag das so unwahrscheinlich nicht sein: aber mit juridischer Evidenz ging es doch aus dem Protokoll nicht hervor: er selbst stellte es unbedingt in Abrede. Und wohin, fügte er hinzu, müsse es überhaupt kommen, wenn man das, was im geheimen Rathe des Königs geäußert worden, halbverstanden oder mißverstanden den Mitgliedern desselben zum Verbrechen machen könne? Niemand würde noch ferner das Herz haben, dem König seine Meinung unumwunden zu sagen.

Man konnte nicht verkennen, daß das alles eine große Wirkung auf die Lords hervorbrachte: die allgemeine Stimmung neigte sich auf die Seite Straffords. Die Gewandtheit und unverwüstliche Energie, mit welcher er sich gegen eine ganze Anzahl von Feinden vertheidigte, hatte die Gemüther, zunächst die der Frauen, von denen manche die Momente seiner Vertheidigung nachschrieben, für ihn gewonnen: die Schlußrede Straffords, in der er diese selbst vereinigte, brachte tiefen Eindruck auf Freund und Feind hervor. Sie muß in der That als ein prächtiges Stück gerichtlicher Beredsamkeit gelten, in welcher eingehende Erörterung der einzelnen Punkte mit hohem und stolzem Pathos zusammenwirkt. Es sah hierauf nicht so aus, als ob der Angeklagte von den Lords verurtheilt werden würde.

1) You have an army in Ireland: you may employ here to reduce that kingdom. Protocol of council. — Lord Digby sagt: the difference of one letter: here for there, or that for this, quite alters the case; the latter also being the more probable, since it is confessed, that the debate then was concerning a war with Scotland. Rushworth III, 1, 226.

Auch die Gesetzeskundigen hätten dies für ungerechtfertigt gehalten; denn nichts sei Hochverrath, als das, was durch ausdrückliche Worte in dem Gesetz des 25. Jahres Eduards III dafür erklärt worden sei. Von einem constructiven Beweise, von dem man sprach, wollten sie nichts hören: selbst wenn bewiesen werden könnte, daß Strafford den Umsturz der Gesetze beabsichtigt habe, so wäre das doch nur Felonie, nicht Hochverrath.

Schon aber war bei den Commons noch ein anderer Weg, zum Ziel zu gelangen, in Vorschlag gebracht. Man erinnerte sich, daß in früheren Zeiten Angeklagte, die in den gewöhnlichen Formen nicht verurtheilt werden konnten, durch den Ausspruch der gesetzgebenden Gewalt, ein Gesetz in parlamentarischer Form — Bill of attainder — für schuldig erklärt worden waren, und fand dies Verfahren vollkommen richtig. Denn dem Parlamente stehe es zu, Gesetze für jeden vorkommenden Fall zu geben; es könne allezeit erklären, was Hochverrath sei [1]). Bei der Einbringung jenes Protokolls nun, welche nachträglich geschah, schienen die Lords geneigt, dem Verlangen Straffords, daß er auch seinerseits neue Momente nachtragen dürfe, Statt geben zu wollen. Aber die Commons meinten darin eine ungehörige Begünstigung zu erblicken: eines Morgens verließen sie unter Ausrufungen stürmischer Ungeduld Westminsterhall. Als sie sich dann des Nachmittags zu ihrer Sitzung versammelten, traf der Vorschlag, den andern Weg einzuschlagen, der schon vorbereitet war und sofort geschah, in eine günstige Stimmung: die Bill of attainder ward zum ersten Male gelesen.[2]) Man verbarg sich nicht, daß man dadurch das Oberhaus beleidigen und einen Bruch veranlassen könne; aber das aufgeregte Selbstgefühl war bereits so stark, daß man sich darum nicht kümmerte; man ließ vielmehr vernehmen: obgleich die Commons nicht Straffords Peers, sondern seine Ankläger seien, würden sie doch das Urtheil über ihn fällen: man werde ihn selbst und mit ihm alle seine Anhänger für Hochverräther erklären.

Montag den 12. April kam es im Unterhaus zu einer Debatte über die zweite Lesung der Bill. Es war damals, daß Mitglieder von republikanischer Gesinnung, wie Haslerigh und Martin, die Initiative ergriffen. Die bisherigen Führer waren noch nicht für diesen Weg, weder Pym noch Hampden: sie wollten es nicht zu einem Bruche

1) Statetrials III, 1461.

2) d'Ewes Journal bei Sanford, Studies and Illustrations 337; ein Facsimile davon im ersten Bande von Forsters Essays. Nur muß man bemerken, daß dies noch nicht das letzte Stadium war.

mit dem Oberhause kommen lassen, wo man ebenfalls sehr gereizt war, und hofften noch auf dessen Gefügigkeit. Eine zweifellose Entscheidung ward auch diesmal nicht erreicht. Wohl ward die zweite Lesung beschlossen, und in der nächsten Sitzung zwei Tage darauf vollzogen: aber nach weiteren langen und schwierigen Debatten setzte man doch fest, daß das Haus als Committee den Ausführungen der Beistände Straffords über den Inhalt der Gesetze in Bezug auf seinen Proceß beiwohnen solle.

Diese wurden am 17. April vorgetragen. Attorney Lane führte aus, daß das Statut Eduards III, durch welches die Fälle bestimmt wurden, die als Hochverrath zu betrachten seien, hier weder an und für sich, noch durch Auslegung Anwendung finde. Hauptsächlich hatten sich die Commons auf das dem Statut beigefügte Proviso bezogen, nach welchem alles, was das Parlament in Zukunft für Verrätherei erkläre, als solche bestraft werden sollte. Der Attorney wies nach, daß diese Bestimmung, nachdem sie bei dem Wechsel parlamentarischer Parteiungen höchst widerwärtige Folgen nach sich gezogen, im ersten Jahre Heinrichs IV in aller Form abgeschafft worden sei; denn Jedermann habe sie wie ein Schwert über seinem Haupte hängen sehen. Namentlich die letzte Ausführung schien den Lords einzuleuchten; sie urtheilten, daß ihnen gar nicht einmal das Recht zustehe, über den Wortlaut des Statuts Eduards III hinauszugehen.

Die Commons hörten dies schweigend an; aber sie empfingen den Eindruck, daß wenn Strafford verurtheilt werden sollte, das nur durch sie selbst geschehen könne. Indem sie auf ihre Bill zurückkamen, beschäftigten sie sich zunächst mit der Frage, ob wirklich schon die Absicht, die Gesetze umzustoßen, als Verrath angesehen werden dürfe. Selden bemerkte, dem Statut zufolge gebe es nur Eine Intention, die als Hochverrath betrachtet werden könne, die nämlich, den König zu morden; selbst die Absicht, die Waffen gegen ihn zu erheben, sei gesetzlich kein Hochverrath: wie sollte der Versuch, die Gesetze umzustürzen, so angesehen werden können? Man hat ihm unter anderem geantwortet: den König ermorden zu wollen, sei deshalb Hochverrath, weil diese Handlung den Umsturz der Gesetze in sich schließen würde. Genug, man faßte den Beschluß, daß der Versuch, die Gesetze umzustoßen, als Hochverrath zu betrachten sei. Noch einmal wurden dann die thatsächlichen Anklagen gegen Strafford erörtert. Die Commons nahmen seine Gewaltsamkeiten in Irland, seine Förderung des Krieges gegen die Schotten, endlich seine Aeußerungen nach der Auflösung des letzten Parlaments als hinreichend bewiesen an.

Ueberhaupt aber legten sie auf juridische Evidenz der einzelnen Punkte nicht einmal großen Werth. Wie ein Mitglied sagte: man frage nicht, wie viel Zoll dazu gehören, damit ein Mann groß oder klein genannt werde; der Anblick ergebe das; so sei es auch in diesem Falle: man untersuche nicht, durch wie viele ungesetzliche Handlungen das Verbrechen des Hochverraths constituirt werde; aber man erkenne, daß es begangen sei. Noch einmal erhob sich Lord Digby, früher selbst einer der eifrigsten Gegner Straffords, dagegen. Er erklärte ihn aufs neue für den gefährlichsten Mann in England, seine Absicht ein tyrannisches Regiment im Lande einzuführen für unbezweifelt; aber das Vorhaben, England mit irischen Truppen zu unterjochen, das man ihm Schuld gebe, sei nicht bewiesen; als Verräther könne man ihn nicht verurtheilen. Er wagte das Wort, daß man damit einen Justizmord begehen würde. Mit aller seiner Beredsamkeit brachte er aber keine andere Wirkung hervor, als die, daß er selber verdächtig wurde. Mit 204 Stimmen gegen 59 wurde die Bill of attainder im Unterhause angenommen [1].

Ueberaus merkwürdig ist die Begründung dieses Verfahrens, welche Oliver St. John am 29. April in einer großen Conferenz mit dem Oberhause, der auch der König beiwohnte, vortrug. Er bestand vor allem auf die legislative Machtvollkommenheit des Parlaments, kraft deren es nicht wie die unteren Gerichtshöfe an die gegebenen Gesetze gebunden, sondern berechtigt sei, in vorkommenden Fällen neue zu machen: nur durch die Betrachtung des öffentlichen Wohles dürfe es sich dabei leiten lassen; es sei der politische Körper, der alles umfasse, von dem König bis zum Bettler; es könne zum Wohle des Ganzen über jeden Einzelnen verfügen, eine Ader öffnen um das verdorbene Blut zu entfernen. Man habe gesagt, das Gesetz müsse der Schuld vorausgehen; wo kein Gesetz, sei auch keine Uebertretung desselben; das könne aber für den nicht gelten, welcher alle Gesetze habe umstoßen wollen: für Hasen möge es ein Jagdrecht geben, Wölfe erschlage man, wo man sie finde; Strafford habe gewußt, daß das Unterhaus Recht über Leben und Tod habe [2].

Strafford hatte gemeint, nach den bestehenden Gesetzen gerichtet zu werden: er hatte sich mit umsichtigem Bedacht immer gehütet, gegen dieselben dergestalt zu verstoßen, daß ihm ein todeswürdiges Verbrechen daraus gemacht werden konnte. Jetzt aber trat ihm eine

1) Lord Digby's Speech bei Rushworth III, 1, 225.
2) Mr. St. John's Argument in den Trials und bei Nalson II, 168.

Gewalt entgegen, welche an das Wort der Statuten nicht gebunden zu sein glaubte, und seine Intentionen, nicht allein seine Handlungen zu bestrafen, für ihr gutes Recht hielt.

Als er die Rede St. Johns hörte, sah er, daß er verloren war; er erhob seine Hände über sein Haupt, als wolle er den Himmel anflehen.

Noch war seine Sache nicht vollkommen entschieden; aber um ihn zu retten, hätten Umstände eintreten und Wege eingeschlagen werden müssen, welche außerhalb aller regelmäßigen Staatsverwaltung lagen. Und in der heftigen Aufregung, welche die große vorliegende Frage hervorbrachte, ist wirklich noch einmal ein Augenblick gekommen, in welchem sich eine dahin zielende Wendung der Dinge möglicherweise erwarten ließ. Sie entsprang aus den innern Verwickelungen des Staates und des Hofes.

Viertes Capitel.

Versuch einer Reaction.

Auffallend, wie lebhaft und eifrig man sich unter allen diesen Stürmen nach den hohen Stellen im Staate drängte. Welche Mühe gab sich unter Anderen Northumberland, seinen Schwager Leicester in die Stelle eines Lord-Deputirten von Irland oder eines Staatssecretärs zu befördern. Mit Allen, die dafür etwas ausrichten konnten, dem älteren Vane, Hamilton, setzt er sich in Verbindung, den König selbst geht er darum an [1]). In der That dachte der König sehr ernstlich daran, die wichtigsten Stellen im Staate an Männer der nunmehr im Parlament herrschenden Opposition zu bringen. Cottington und Bischof Juxon waren, um dem Sturm, der ihre Partei traf, nicht auch zu erliegen — der erste, so viel man weiß, auf ausdrückliche Verabredung mit den Gegnern — von ihren hohen und einträglichen Posten zurückgetreten. Die Absicht war gefaßt, an ihrer Stelle den Herzog von Bedford zum Lord-Schatzmeister und ersten Minister, John Pym zum Kanzler der Schatzkammer zu erheben; der König hoffte, daß durch ihre Vermittelung sein Einkommen festgestellt, unter anderem Tonnen- und Pfundgeld ihm auf immer bewilligt würden. Das durch die Flucht Windebanks erledigte Staatssecretariat sollte an Hollis, die Würde eines Meisters der Vormundschaften an Lord Say übergehen. Man sprach von anderen großen Stellungen für Essex, Mandeville, Hampden [2]).

1) Sydney Letters II, 664.
2) Clarendon History of the rebellion, book, III, 90.

Auch in den auswärtigen Geschäften sollte eine neue Direction eingeschlagen werden. Die Franzosen hofften den König unter dem parlamentarischen Einfluß vollkommen von Spanien loszureißen und zu thätigem Eingreifen in die allgemeinen Angelegenheiten zu bringen. Vornehmlich rechneten sie dabei auf Lord Holland, der ihnen als der Mann erschien, welcher sich am meisten eigne, die Verbindung beider Kronen zu vermitteln. In ununterbrochenem Verkehr stand Montereuil mit ihm; er kann seine Ergebenheit und seinen Eifer nicht genug rühmen. Eines Tages hat Holland mit dem König in diesem Sinne gesprochen, der dann sehr zufrieden war zu vernehmen, daß Frankreich, von dem er verachtet zu sein fürchtete, eine Allianz mit ihm wünsche[1]. Mit dieser Wendung der Politik hängt es zusammen, wenn das englische Königspaar damals auf den Antrag zu einer Familienverbindung einging, der ihm von Seiten des Prinzen von Oranien geschah: in dem Unterhause ward die Kunde von diesem Vorhaben mit Genugthuung begrüßt. Doch hatte der Hof bei demselben noch eine andere Rücksicht: er erwartete von dem Prinzen, für den es den größten Werth hatte, mit einem königlichen Hause in nahe Verwandtschaft zu treten, pecuniäre und politische Unterstützung. Lord Holland stand mit dem oranischen Gesandten in ebenso gutem Vernehmen wie mit dem französischen. Er hoffte noch immer, sich nothwendig zu machen, und zu der leitenden Stellung in England zu gelangen, die stets den Gegenstand seines Ehrgeizes ausgemacht hatte.

Bei den beabsichtigten Veränderungen war es nun aber die ausgesprochene Bedingung, daß das Königthum nicht weiter angetastet werden dürfe. Weder die Verurtheilung des Statthalters von Irland zum Tode, noch die Abschaffung des Bisthums wollte sich der König gefallen lassen. Die Minister, denen er die Gewalt anzuvertrauen genöthigt war, sollten ihn dagegen vor der Erniedrigung und dem Verlust an Autorität schützen, mit dem er sich bedroht sah. In der That hat man gleich nach den ersten Annäherungen des Hofes an die parlamentarischen Lords gemeint, eine Hinneigung derselben zu

1) Montereuil berichtet nach Hollands Mittheilung: Le comte d'Hollande — voyant que le roy se plaignoit, que la France méprisoit l'Ingleterre, il avoit jugé à propos de lui répondre, qu'il sembloit par ce que je lui avois temoigné, qu'on ne désiroit rien tant en costé de France, que d'entretenir une parfaite amitié entre les deux couronnes — — à quoi ce roi avoit répondu, qu'il avoit fort agréable ce qu'il luy disoit.

Strafford und zu den Bischöfen zu bemerken[1]). Wenn die Lords einen so großen Einfluß auf den Ausbruch der Unruhen gehabt hatten, so durfte man hoffen, daß sie auch auf die Beruhigung derselben wirken würden. Schon aber waren die emporgekommenen popularen Tendenzen zu stark geworden, als daß sie von irgend einer Einwirkung hätten bemeistert werden können. Politische Bewegungen können von persönlichen Standpunkten ausgehen oder gefördert werden; sie aber auf ein bestimmtes Maß zurückzubringen, wenn man seinen Zweck erreicht hat, wird kaum jemals gelingen. Auf der Stelle sahen jene Lords ihre Popularität schwinden. Den Schotten, die man einverstanden glaubte, hat man darüber bittere Vorwürfe gemacht. Andere Momente, wie der Tod Bedfords, mögen dazu mitgewirkt haben: vornehmlich jedoch war es die Macht der Dinge, wodurch die persönlichen Vereinbarungen, die man versuchte, auseinandergesprengt wurden.

Zeigte sich aber eine vermittelnde Auskunft unmöglich, so traten die natürlichen Gegensätze um so stärker hervor. Vielleicht der vornehmste von allen erschien in der Königin, die sich schon durch die Schärfe der antikatholischen Beschlüsse des Parlaments beleidigt, in ihren eigensten Tendenzen verletzt und selbst in ihrem Rechte gekränkt fühlte. Denn dazu war sie nach England gekommen, um das Loos der Katholiken zu erleichtern: es war das ihr in ihrem Ehevertrag gemachte Zugeständniß. Jetzt aber mußte sie erleben, daß man einem Seminarpriester, der schon öfter verbannt worden war, die Todesstrafe bestimmte, und dieselbe nur darum über ihn auszusprechen zögerte, weil der König in diesem Falle sein Begnadigungsrecht ausgeübt haben würde. Das aufgeregte Volk forderte von dem Parlament die rücksichtslose Handhabung der Gesetze; das Unterhaus verlangte den Beistand der Lords zur Ermittelung Derer, welche dieselbe bis jetzt gehindert hätten[2]: gleich als solle die Königin selbst oder doch ihre Umgebung für ihre Intercession verantwortlich gemacht werden.

Die stolze und lebensmuthige Tochter Heinrichs IV wollte das nicht dulden. Sie hatte einen so großen Begriff von ihrer dynastischen

1) Baillie Letters I, 305.

2) 23. Jan. 1640/41: The Commons desired their Lordships assistance, „to discover such instruments, as have dared to intercede for the interruption of public justice against such offenders." Vom 29. Jan. Parliament. Hist. IX, 168.

Stellung, daß sie die Abwesenheit des neuernannten französischen Botschafters, so wenig sie auch den Beistand des früheren zu rühmen hatte, doch deshalb beklagte, weil er sich gewiß dem Uebermuth des Parlaments widersetzen und ihr Recht behaupten würde [1]). Denn daran kam ihr kein Zweifel, daß ihr Bruder Ludwig XIII und sein Minister Cardinal Richelieu die Bedingungen aufrecht erhalten würden, unter denen sie nach England gegangen war. Im Februar 1641 faßte sie den Gedanken, sich selbst nach Frankreich zu begeben, unter dem Vorwand, daß ihr Gesundheitszustand eine Veränderung der Luft erheische. Man hat damals geglaubt und ohne Zweifel mit Recht, die vornehmsten und vertrautesten Personen ihrer Umgebung seien bei ihrem Entschluß auch deshalb sehr wirksam gewesen, weil sie sonst von dem Parlament selbst in Anspruch genommen zu werden fürchteten: Montague, weil er als ein großer Förderer der Katholiken galt, Jermyn, weil er bei den Monopolien betheiligt war. Andere Mitglieder ihres Hofes, Goring, Percy, Crofts, wahrscheinlich auch die Herzogin von Chevreuse würden sie begleitet haben. Indem sie aber sich selbst und die Ihren den Unwürdigkeiten, die sie erfuhren, zu entziehen suchte, dachte sie doch auch in Frankreich einen Rückhalt zu gewinnen. Sie wollte ihre vertragsmäßigen Rechte in Erinnerung bringen, sie hoffte die alten Sympathien der Franzosen für die englischen Katholiken wieder zu erwecken.

Im englischen Parlament vernahm man ihr Vorhaben mit Besorgniß. Man fürchtete entweder in Wahrheit ein Wiedererwachen der alten religiösen Animositäten zwischen beiden Nationen oder doch eine Störung in dem guten Verhältniß der Führer des Parlaments mit der französischen Regierung. Lord Holland versäumte nicht, diese vor Montague zu warnen, als einem Manne, der die größten Schwierigkeiten dadurch veranlasse, daß er die Königin überrede, Strafford in Schutz zu nehmen, was bei ihrem Einfluß auf den König die Herstellung eines guten Vernehmens mit dem Parlament am meisten verhindere [2]). Er bemerkte, nicht die Religion liege demselben am

1) Giustiniano, 15. Genn. Con molto desiderio attende la regina l'arrivo dell ambasciator Francese (Montereuil [war interimistischer Geschäftsträger) — sperando, che la presenza di lui ponga freno alla temerita di questi parlamentarii, che tentono d'interrompergli uso di quei vantaggi, che nel trattato del matrimonio gli furono accordati.

2) Le comte d'Hollande dit, que la reyne portoit le roy à vouloir conserver le lieutenant d'Irlande, que Montague étoit auteur de ce conseil mauvais pour la reine, qui irritoit tout le parlement, et pour le roi, qui

Herzen: er nehme sich der englischen Papisten an, weil sie spanisch gesinnt seien: wolle Frankreich für die Katholiken etwas thun, so werde es besser durch ihn, Lord Holland, und durch seinen Einfluß auf das Parlament geschehen. Dem französischen Geschäftsträger sagte er eines Tages geradezu, er wünsche das Vertrauen der Königin nicht, wenn solche Leute es mit ihm theilen sollten. Montereuil erwiderte, das sei auch nicht die Absicht seiner Regierung, die keinen Grund habe, sich dieser Menschen anzunehmen.

Um nun aber die Reise der Königin, welche zugleich das Verhältniß zu Frankreich getrübt und ihrer Umgebung eine neue Bedeutung verschafft haben würde, zu verhindern, hatte das Parlament ein entscheidendes Mittel in der Hand: es brauchte sich deshalb nur an den Cardinal Richelieu zu wenden. Dem lag an sich bei weitem mehr an gutem Vernehmen mit dem Parlament und dessen Führern, welche die Macht besaßen, als an Wiederherstellung eines freundlichen Verhältnisses zu dem Hofe, der ja nur dann etwas vermochte, wenn er mit dem Parlamente wieder besser stand. Wenn Richelieu zwischen beiden zu wählen hatte, konnte er nicht zweifelhaft sein. Ohnehin lief das Vorhaben, die Sympathien des französischen Hofes für die Katholiken im Auslande wieder zu erwecken, seiner Politik entgegen.

So hart es war, die Schwester des Königs von Frankreich, welche zunächst nach Dieppe kommen wollte, um die vaterländische Luft wieder zu athmen und ihre Gesundheit herzustellen, von den französischen Küsten zurückzuweisen, so hat sich der Cardinal doch ohne viel Bedenken dazu entschlossen. Als ihm die Anfrage der Königin vorgelegt wurde, — es geschah durch einen englischen Katholiken, welcher mit der französischen Gesandtschaft immer in gutem Vernehmen gestanden hatte, des Namens Forster [1]), — antwortete er ablehnend. Charakteristisch ist sein Verfahren auch in diesem Falle. Er schrieb nicht selbst; um aber doch keine falsche Darstellung seiner Aeußerungen fürchten zu müssen, ließ er Forster aufzeichnen, was er ihm gesagt habe, und sich das dann wieder vorlegen. Der Cardinal hat hiernach

devoit librement donner les mains à une affaire, dont il lui seroit difficile d'empêcher l'exécution. (Aus den dem Cardinal vorgelegten Auszügen aus den Schreiben Montereuils.)

1) Copie de l'escrit donnné par Mr. Fauster au sujet du dessein, que la reine d'Ingleterre avoit de venir en France. 18. Mai. (Archiv zu Paris.)

gesagt: man werde die Königin gern in Frankreich aufnehmen, wenn es der Zustand ihrer Gesundheit nothwendig mache; wenn es dieser aber irgend erlaube, so bitte man sie, in Erwägung zu ziehen, ob sich die Reise nicht noch verschieben lasse. Ihre Entfernung aus dem Lande werde der katholischen Religion schädlich sein. Und wolle sie ihren Gemahl in seinen Verlegenheiten verlassen? Vielleicht würde es ihr selbst schwer werden, nach England zurückzukehren [1]). Ein andermal, wenn die jetzigen Irrungen gehoben seien, werde man sie mit Vergnügen in Frankreich empfangen.

Die Königin gerieth außer sich, als sie diesen Bescheid vernahm. Sie sagte unter ihren Freunden, das Verfahren des Parlaments thue ihr weh, aber noch tiefer empfinde sie das Verfahren des Cardinals. Wie sie gern große Worte in schneidendem Tone aussprach, so soll sie hinzugefügt haben, nicht um ihr Leben wolle sie den Boden von Frankreich wieder betreten, es wäre denn, um die Rechte ihres Gemahls an denselben geltend zu machen.

Mußte sie aber in England bleiben, so war sie darum doch keineswegs gemeint, weiterer Unbill ruhig entgegenzusehen. Der Gang der Dinge, der Widerwille, dem die gewaltsamen Schritte des Parlaments vielfach begegneten, mächtige Parteiungen in den drei Ländern erweckten in ihr die Hoffnung, noch eine Gegenwirkung hervorzurufen.

Vor allem gab sich eine royalistische Regung in der Armee kund, die noch im Norden in ihren Quartieren stand. Sie war eifersüchtig auf die größere Fürsorge, welche das Parlament den schottischen Truppen zuwandte; aber sie wollte auch nicht die Herabwürdigung der königlichen Macht mit ansehen, noch unter die Herrschaft einer im Unterhause dominirenden Faction gerathen. Die Königin hat später versichert, daß der Impuls nicht vom Hofe ausgegangen, sondern freiwillige Erbietungen ihm entgegengetragen worden seien [2]).

1) Einige von diesen Gegengründen sind aus Montereuils Depeschen genommen. „Lesquels", sagt er, „peuvent être encore appuyés de l'assurance, qu'a donnée Mr. de Mayerne son medecin, que la reine de la Grande-Bretagne n'avoit aucune indisposition, qui l'obligeoit à respirer un autre air, que celui d'Ingleterre."

2) Gressy: Relation des conférences avec la reine d'Angleterre — sie spricht von den ihr und ihrem Gemahl geschehenen Bedrohungen: ce qui les obligea d'accepter les offres, que la pluspart des officiers, qui étoient lors sur pied, leur firent. (Juli 1642.)

Die Ersten, die mit solchen hervortraten, waren Offiziere, die einen Sitz im Parlament hatten, wie Capitain Ashburnham, der für Luggershall, Wilmot, der für Tamworth, besonders Henry Percy, der für Northumberland saß. Sie urtheilten, daß die Armee über das Unterhaus, nicht über den König, der vielmehr auch in diesen Zeiten noch Mittel fand, dem Mangel bei den Soldaten abzuhelfen, zu klagen habe, und beschlossen ihm ihre Dienste anzubieten. Es war im März, als eben die großen Fragen, über die man debattirte, alle Geister entflammten. Sie meinten, wenn man des Towers versichert sei, und dann die Armee nach London vorrücke, werde das Parlament sich genöthigt sehen, die Bedingungen anzunehmen, die man ihm antragen würde. Deren waren drei: die Erhaltung des Bisthums, die Ausstattung der Krone mit einem Einkommen, das dem früheren entspreche, und die Nichtauflösung der Armee in Irland, bevor die schottische aufgelöst sei. Denn nicht auf die Herstellung einer unparlamentarischen Regierung war ihre Absicht gerichtet, sondern auf die Combination der parlamentarischen Verfassung mit einem starken Königthum und der alten bischöflichen Institution. So wenigstens lauteten ihre Worte. Die Königin hat erzählt, daß der größte Theil der Offiziere der Armee damit einverstanden gewesen sei. Unter den Führern finden wir ihre persönlichen Freunde; sie hatten sich durch förmliche Eidschwüre mit einander verbunden.

Auch in Schottland war schon früher eine analoge Bewegung selbst unter Solchen bemerkt worden, die den Covenant unterschrieben hatten.

In dem alten Schloß von Merchiston zeigt man ein wohlerhaltenes Zimmer aus jener Zeit, unter dessen Ornamenten eine Krone und das Handzeichen Carls I hervorstechen. Hier, bei Lord Napier, trafen oft einige Freunde zusammen, die sich von den antiroyalistischen Tendenzen, welche die schottische Bewegung entwickelte, abgestoßen fühlten. War doch in dem letzten schottischen Parlament einmal das Wort gefallen, daß man des Königs nicht mehr bedürfe, daß man ihn absetzen und eine andere Ordnung der Dinge einführen könne. Wohl hatten sich diese Männer den früheren Bestrebungen Carls I aus aristokratischem Selbstgefühl widersetzt; aber man begreift, daß sie aus demselben Gefühle die Herrschaft einer Partei nicht ertragen wollten, die in dem ständischen Committee die Oberhand gewann. In dem jungen James Graham, Earl von Montrose, verband sich Eifersucht gegen Argyle, der in dem Committee das meiste vermochte, mit einem von den Vätern ererbten und nun wiedererwachenden

Royalismus, dem er zuweilen in schwunghaften Stanzen Worte gab. Zur Seite stand ihm der alte Napier, der als sein zweiter Vater betrachtet werden konnte, ein Mann von Einsicht und Entschluß. Ihnen gesellten sich Andere bei, zum Theil aus den vornehmsten Geschlechtern des Landes, Home, Athol, Mar; schon im August 1640 haben sich diese und noch Andere in schottischer Weise zu einem Bunde vereinigt, „um den besonderen Praktiken einiger Wenigen, von denen das Land leide, entgegenzutreten", mit Vorbehalt des unterzeichneten Covenants, und die Religion, die Freiheit, die Gesetze des Reiches vor ihnen zu retten [1]).

Im Anfang des Jahres 1641 sind nun Montrose und Napier mit König Carl in unmittelbare Verbindung getreten. Sie forderten ihn auf, die in Schottland nun einmal geschehene Abschaffung des Bisthums und die Constituirung der drei Stände anzuerkennen — denn die Bischöfe und ihre Autorität wollten sie so wenig wie andere Edelleute — und dann nach Schottland zu kommen, um das Parlament selbst zu halten. In der Umgebung Carls fanden sie nicht mehr an Hamilton, der sich schon mit den schottischen Commissaren verständigt hatte, aber an Traquair, Robert Spottiswood und dem Clerk-Register Hay eifrige Verbündete. Traquair, den die Commissare zu bedrohen fortfuhren, hatte geschworen, Himmel, Erde und Hölle zu mischen, um nicht unterzugehen. Die Augen der beiden Parteien waren auf das nächste Parlament gerichtet; da hoffte jede, ihre Gegner vollends zu überwältigen, und die erledigten Stellen an ihre Freunde zu bringen. Dazu meinten Montrose und Napier durch den König, der seine Anwesenheit hoffen ließ, unterstützt zu werden. Die Commissarien waren in großer Aufregung hierüber [2]).

Und wenn in Irland seit der Entfernung Straffords ein heftiges Anstürmen gegen seine Verwaltung und gegen den geheimen Rath, der ihn in derselben unterstützt hatte, eingetreten war, so ließen sich doch nicht Alle davon fortreißen; unter andern schob das Oberhaus des Parlaments die Erörterung der vom Unterhause aufgeworfenen Beschwerden und Klagen ins Weite; den von demselben angeklagten Reichskanzler ließ es als seinen Sprecher weiter fungiren. Ueberdies aber bestand dort noch die von Strafford gebildete Armee; sie war

1) Finding, that by the particular and indirect practising of a few the country does suffer. Bond of Cumbernauld. Napier Montrose and the Covenanters I, 325.

2) Merkwürdig sind die Briefe von Johnston of Warriston an Lord Balmerino bei Napier I, 361.

aus den kräftigsten Eingebornen katholischen Glaubens zusammengesetzt; doch gab es viele protestantische Veteranen unter ihnen: die Offiziere waren fast sämmtlich Protestanten. In der irischen Armee regte sich derselbe Geist, wie in der englischen: sie wollte sich von dem Interesse der Krone nicht trennen, sie wollte sich nicht auflösen lassen.

Unter dem Zusammentreffen dieser Regungen militärisch-loyalistischer Hingebung für den Thron hat man es nun für möglich gehalten, eine Reaction gegen die im Parlament vorwaltenden Tendenzen durchzuführen. So viel sich übersehen läßt, war die Absicht dahin gerichtet, Strafford aus dem Tower zu befreien und ihn an die Spitze einer Armee zu stellen. Die Werbung, die soeben einer fremden Macht gestattet worden war, sollte dazu dienen, zuverlässige Truppen in dies Schloß zu werfen; man machte dem Befehlshaber desselben, Balfour, Anerbietungen, wenn er dazu mitwirken wolle. Colonel Goring, Befehlshaber in Portsmouth, erschien so zuverlässig, daß man ihn in das Geheimniß der Anwerbung zog. Und wenn nur einmal wieder eine Macht da war, die sich für den Royalismus und zwar in gemäßigter Weise aussprach, so durfte man erwarten, damit in den weitesten Kreisen Beifall zu finden. Bei jener Entzweiung im Parlament hatten die Lords zu erkennen gegeben, Rebellion sei ihnen ebenso verhaßt wie Verrätherei[1]): sie würden sich nie durch eine populare Faction unterdrücken lassen. Die Bill of attainder erschien ihnen als ein Versuch, sie des Vorrechtes, durch ihres Gleichen gerichtet zu werden, zu berauben: so, meinten sie, könne auch mancher Andere um das Leben gebracht werden. Der innere Zusammenhang zwischen den Vorzügen, die sie genossen, und den Vorrechten der Monarchie kam ihnen zum Bewußtsein. Und wie sollten nicht alle klerikalen Kräfte und die Anstrengungen der Katholiken einer Bewegung dieser Art zu Hülfe kommen?

Man hat angenommen, daß für dieselbe doch auch Unterstützung von Frankreich her erwartet worden sei. Die Königin hatte damals Montague hinübergehen lassen: und in dem Parlament fürchtete man allerdings eine widerwärtige Einwirkung von demselben. Um sie von vornherein zu verhindern, hat Lord Holland nach Frankreich ge-

1) that they hated rebellion as bad as treason: that the same blood, that ennobled their ancestors, did move also in their veins. Trials III, 1462.

meldet: jedwede Gunst, die Montague erfahre, würde eine Beleidigung für das Parlament sein. Eigentlich bedurfte es aber dieser Warnungen nicht. Man darf mit Bestimmtheit sagen, daß die Königin, nachdem sie einmal von Richelieu zurückgewiesen war, sich damals nicht weiter an ihn gewendet hat. Wir haben die Briefe Montague's: seine Absicht war, nach Rom zu gehen: er hegte die Hoffnung, in Folge der Empfehlungen seiner Königin, mit denen er die französischen zu vereinigen wünschte, zum Cardinalat erhoben zu werden; darüber hat er verhandelt und geschrieben; politische Pläne hat er wenigstens den leitenden Männern der französischen Regierung gegenüber nicht zur Sprache gebracht. Sehr möglich, daß bereits bei jenem Vorhaben der Königin, nach Frankreich zu reisen, der Gedanke zu Grunde lag, für eine Reaction gegen das Parlament von dorther Hülfe nachzusuchen; wenn aber der Cardinal schon ihre Reise ablehnte, wie hätte sich von ihm Unterstützung eines Planes erwarten lassen, der seiner Politik entgegenlief? In England fürchtete man einmal von einigen Kriegsfahrzeugen, die an der Küste der Normandie ausgerüstet wurden; man weiß, daß sie nach Portugal bestimmt waren. Nur so viel erhellt, daß mit einem und dem andern Capitän französischer Miethstruppen über eine in England zu versuchende Unternehmung geredet worden ist; aber es geschah privatim und ohne ersichtlichen Erfolg. Ueberhaupt war man nach keiner Seite hin weit gediehen, man bewegte sich noch in Vorbereitungen und Hoffnungen, als plötzlich alles bekannt wurde. Es geschah durch einen der Offiziere, auf welche am meisten gezählt wurde, Colonel Goring, Befehlshaber in Portsmouth. Die Königin hat gesagt, Wilmot und Goring seien über die Stelle, die sie bei der Anführung der Truppen in Anspruch nahmen, in Entzweiung gerathen; Jermyn habe sie vergeblich auszusöhnen gesucht [1]. Goring hat behauptet, er habe von dem König eine ausdrückliche Bewilligung des Unternehmens gewünscht, aber sie nicht erlangen können [2]. Beides könnte wahr sein. Der König würde sich die Sache vielleicht haben gefallen lassen, wenn sie ohne ihn geschehen wäre; aber sie zu autorisiren, dazu vermochte er sich nicht zu entschließen. Aber einen Rückhalt wünschte Goring zu haben. Bei allen diesen Männern stand der Hoffnung, etwas auszurichten,

1) Ihre Erzählung bei Mme. Motteville. Pet. XXXVII, 98.

2) Er habe die Sache nicht unternehmen wollen, que sous un expres advoeu de roi. Aerssen an Oranien. Arch. de la maison etc. III, 487.

die Besorgniß, sich im Fall des Mißlingens auf immer zu ruiniren, zur Seite. Und um eine Sache dieser Art auch nur gewußt, sie aber verheimlicht zu haben, konnte tödtlich werden. Genug, Colonel Goring, auf dessen Mitwirkung das ganze Unternehmen gegründet werden sollte, fand sich bewogen, einem und dem andern Lord seiner Bekanntschaft davon Mittheilung zu machen. Durch diese empfing John Pym Nachricht und bekam dadurch eine Waffe in die Hand, wie er sie in der damaligen Lage eben brauchte.

Fünftes Capitel.

Parlamentarische und populare Aufregung. Hinrichtung Straffords.

Noch war der König weit entfernt, seine oder Straffords Sache aufzugeben. Sonnabend, den 1. Mai, hat er sich dahin ausgesprochen, daß er zwar Strafford niemals wieder weder in seinem Rath noch in seiner Nähe dulden werde, aber des Todes finde er ihn nicht schuldig: und die Lords schienen ihm beizustimmen. Ebenso wenig hielt man für nothwendig, auf die Anträge gegen die Bischöfe einzugehen. Am Sonntag, den 2. Mai, ward die Hochzeit des jungen Prinzen von Oranien mit der Prinzessin Marie von England, die jedoch erst zehn Jahre alt war und noch in England zurückbehalten werden sollte, in Whitehall gefeiert. Die Ceremonien der Feierlichkeit leitete Carl selbst mit Geschicklichkeit und guter Laune: an seinem neuen Schwiegersohn schien er großes Gefallen zu finden. Noch einmal drängte sich ein zahlreicher Hof mit herkömmlichem Eifer um die höchsten Personen. Aber in denselben Stunden erschollen die Kanzeln in der Stadt von feurigen Reden über die Nothwendigkeit, gegen die großen Verbrecher Gerechtigkeit zu üben: unheilvolle Gerüchte verbreiteten sich und hielten Jedermann in Spannung. Am andern Morgen, Montag den 3. Mai, gewährte Westminster einen tumultuarischen Anblick. Um in den obschwebenden Fragen ihre Willensmeinung in die Wagschale zu werfen, was schon einmal so wirksam gewesen war, waren Tausende von Petenten nach den Parlamentshäusern gezogen; die Mitglieder des Unterhauses, welche sich der Bill of attainder nicht angeschlossen, die mißliebigen Lords wurden, sobald sie erschienen, mit Insulten und beleidigendem Geschrei empfangen. Als nun die Sitzung des Unterhauses eröffnet

werden sollte — das Gebet war gehalten — verharrte Alles in tiefem Schweigen. Man hatte ein Vorgefühl dessen, was da kommen sollte: der Versuch des Clerk, eine unbedeutende Sache zur Sprache zu bringen, ward mit Gelächter empfangen. Nach einiger Zeit wurden die Thüren geschlossen, und John Pym erhob sich zu der ernstesten Mittheilung. „Verzweifelte Anschläge gegen das Parlament und den inneren Frieden", so sagte er, „seien innerhalb und außerhalb des Landes im Werke; man wolle die Armee gegen das Parlament führen, den Tower besetzen, Strafford befreien: dazu sei ein Verständniß mit Frankreich geschlossen: einige Personen aus der nächsten Umgebung der Königin seien tief in das Complot verwickelt."

Pym konnte wissen und wußte, daß die französische Regierung auf keine Weise geneigt war, Partei für die Königin zu nehmen. Hatten doch die Führer des Parlaments dem Cardinal Richelieu vereinigt dafür gedankt, daß er die Reise der Königin hintertrieben habe [1]). Wir lassen dahin gestellt sein, ob Pym durch den Anschein der Dinge und das Gerücht nun dennoch dahin gebracht wurde, an die Möglichkeit einer Verbindung der französischen Regierung mit der Königin zu glauben, oder ob es ihm nur rathsam schien, diese Besorgniß in Andern zu erwecken. Seine Rede brachte die Meinung hervor, als ob ein Complot zum Umsturz des Parlaments und der protestantischen Religion im Werke sei, dem man mit allen Kräften der Nation widerstehen müsse. Besonders empfing die vor den Thoren versammelte Menge, als ihr eine ungefähre Kunde von den Eröffnungen Pyms zukam, diesen Eindruck. In abenteuerlicher Uebertreibung gingen sie von Mund zu Mund. Man habe ein Complot entdeckt, so schlimm oder noch schlimmer als die Pulververschwörung; die Absicht sei gewesen, die Mitglieder des Parlaments und selbst alle Widersacher Straffords, die es unter den Einwohnern gebe, umzubringen. Daß dabei auf den Tower gerechnet worden war, der die Stadt beherrschte, brachte eine unbeschreibliche Aufregung hervor. Zuweilen hörte man das Geschrei: „nach Whitehall"; zuweilen schien es, als wolle die Menge gegen den Tower angehen, um ihn zu stürmen [2]).

1) Montereuil, 14. März, sagt von den Antworten Richelieu's: le Comte d'Hollande les a trouvés conformes aux desirs de tous ceux, qui sont bien intentionnés — et qui souhaitent de conserver l'union des deux couronnes.

2) Aerssen, 5./15. Mai: Le dessein semble aller sur la Tour. 7./17. Mai:

Mit der tumultuarischen Erregung auf der einen war aber auf der andern Seite ein folgerechtes und fast planmäßiges Fortschreiten entscheidender Maßregeln verbunden.

Das wirksamste Motiv der Bewegung war, wie in Schottland, so auch in England, allezeit die Gefahr der Religion. Und auf eine ähnliche Weise wie dort suchte man sich hier dagegen sicher zu stellen. Man schlug auch in England eine Art von Bund vor, einen parlamentarischen und nationalen Eid, durch welchen sich ein Jeder verpflichtete, die wahre protestantische Religion gegen alle päpstliche Einwirkungen mit Leib und Leben zu vertheidigen, so wie die Privilegien des Parlaments und die Freiheiten der Unterthanen. Da in dem Eide, wenngleich nicht die Verfassung, aber doch die Doctrin der englischen Kirche vorbehalten war, und der Pflicht, die man gegen den König habe, gedacht wurde, so erlangte man ohne große Mühe, daß er im Parlament und in der Nation geschworen wurde: seine Bedeutung liegt in der Verbindung des Protestantismus mit den parlamentarischen Interessen: wer ihn leistete, verpflichtete sich zu der Vertheidigung der Privilegien des Parlaments. Und über der allgemeinen Vereinigung vergaß man nicht, auch die unmittelbaren Ursachen der Gefahr ins Auge zu fassen. Man trug Sorge für die unleugbaren Bedürfnisse der Armee und traf Vorkehrungen, um jede mögliche Bewegung sofort zu ersticken.

Einige Tage wuchs das Gerücht von einer vorhandenen Gefahr noch an; auch der französische Resident ist damals gewarnt worden, gleich als habe er oder seine Regierung Antheil an dem Beginnen, und als könne dies noch immer ausgeführt werden. Aber die Entdeckung des Vorhabens war zugleich die Vernichtung desselben. Jermyn und Percy flüchteten: andere Verdächtige und Mitschuldige wurden eingezogen; die Königin selbst traf eines Tages Anstalt, London zu verlassen. Wohin aber konnte sie sich wenden? Sie mußte erfahren, daß der Befehlshaber von Portsmouth, zu dem sie sich zurückzuziehen dachte, die Entdeckung des Planes selbst verschuldet habe [1]).

le parlement est persuadé, qu'il a eu dessein de les faire tous tuer avec tous les habitans de cette ville, qui n'estoient marqués du caractère du Lieutenant. Arch. de la maison d'Orange-Nassau II, III, 459.

1) Montereuil deutet an, daß die Abreise durch seine Vorstellungen bei der geistlichen Umgebung der Königin verhindert worden sei. Vgl. den bei

So wenig gereift aber und vorbereitet ihr Versuch, eine Reaction herbeizuführen, auch gewesen sein mochte, so reichte er doch hin, um die Heftigkeit der Action zu verdoppeln. Die königliche Gewalt selbst bekam unverzüglich den Rückschlag zu empfinden.

Der König hatte die Absicht kundgegeben, die Besatzung des Tower durch zuverlässige Leute zu verstärken: es waren nicht mehr als hundert Mann, die er dort einzulegen beabsichtigte; aber schon dies erschien als eine gefährliche Neuerung. Der Commandant Balfour zögerte, die Leute aufzunehmen: eben hiegegen richtete die tumultuirende Menge ihre dringendste Petition. Die Lords fanden sich veranlaßt, dem König Vorstellungen darüber zu machen, der seine Anordnung mit seiner Pflicht, für die Sicherheit der im Tower befindlichen Kriegsvorräthe Sorge zu tragen, entschuldigte, aber im Angesicht der popularen Bewegung dann doch nicht auf die Ausführung derselben bestand. Die Lords ermächtigten vielmehr den Constabel und den Lordmayor, wenn es nöthig sei, eine Anzahl von Milizen in den Tower zu legen; so daß die Obhut der Feste, welche die Stadt in Zaum halten konnte, den Händen des Königs zu entgleiten anfing.

Die Verfügungen, welche das Parlament zur Sicherung von Portsmouth, zur Bewaffnung der Milizen in mehreren binnenländischen Grafschaften eben zu diesem Zweck, und zur Vertheidigung von Guernsey und Jersey traf — denn diese Inseln schienen von Frankreich her gefährdet zu sein, — waren im Grunde ebenso viele Eingriffe in die militärische Autorität der Krone, mochten sie auch sonst durch die Umstände gerechtfertigt werden können.

Aus der Nothwendigkeit, die englische Armee zu beruhigen, entsprang ferner ein Gedanke folgenschwersten Inhalts. Auch die schottische mußte besoldet, die irische sollte aufgelöst werden, was nicht ohne eine Abzahlung ihrer Ausstände möglich war; neue umfassende Anleihen waren nöthig. Wer aber sollte dem Parlament sein Geld anvertrauen, so lange dessen Existenz von dem Entschluß und der Willkür des Königs abhing, mit dem es sich in den heftigsten Widerstreit gesetzt hatte? Um die Capitalisten zu sichern, forderte man die Festsetzung, daß das Parlament nicht einseitig von dem König aufgelöst werden dürfe[1]). Am 5. Mai wurde die

Mazure Hist. de la revolution III, 424 abgedruckten Brief Montereuils vom 13./23. Mai.

1) to assure the continuance of this present parliament from adjourning, proroguing, or dissolving, without the consent of both houses.

Motion gemacht: am 6. brachte das niedergesetzte Committee die Bill vor das gesammte Haus; am 7. passirte sie die dritte Lesung und ging in das Oberhaus, wo sie nach einigen Einwendungen von geringem Belang angenommen wurde.

Gleichsam den Mittelpunkt aller dieser Bewegungen im Volk und Parlament, der tumultuarischen Aufregung des einen, der weitaussehenden Beschlüsse des anderen, bildete doch das Schicksal Straffords; für neue Anleihen und für Fortzahlung der Auflagen ist hie und da die Bedingung ausgesprochen worden, daß der Statthalter von Irland vorher seine Schuld mit dem Tode gebüßt haben müsse [1]).

Die Lords hatten die Unruhen als die Ursache bezeichnet, weshalb sie der Bill of attainder nicht augenblicklich beitreten konnten; aber der fortgesetzte Schrecken machte doch einen längeren Widerstand unmöglich. Die Sitzungen wurden nur noch hauptsächlich von Solchen besucht, in denen die Regierung durch Prärogative, wie sie Strafford förderte, überhaupt von Anfang an aristokratischen Widerwillen erweckt hatte. Und da ein Gutachten der Kingsbench einlief, nach welchem auf den Grund der von den Lords als bewiesen angenommenen Punkte Strafford allerdings verdiene, die Strafe des Hochverraths zu erleiden, so schwieg endlich die Widerrede: die Bill wurde mit einer Mehrheit von sieben Stimmen — 26 gegen 19 — im Oberhause angenommen.

Eine Deputation der Lords begab sich unverzüglich zu dem König, um auch ihm die Annahme der Bill aus Rücksicht auf die Gefahr, die mit einer Verweigerung derselben verbunden sein werde, zu empfehlen. Es war Sonnabend, am 8./18. Mai. Am Nachmittag wurde ihm die Bill zugleich mit der andern über die Nichtauflösung des Parlaments von den beiden Häusern überbracht; man bat um unmittelbare Annahme derselben; ein paar tausend Menschen hatten sich bei Whitehall versammelt, um die Antwort zu vernehmen [2]). Zu ihrem Verdruß setzte der König seine Entscheidung bis zum Montag aus.

Der folgende Sonntag war für ihn ein Tag des schwersten

1) Giustiniano, 3. Maggio: risoluti mostrandosi i sudditi, di non contribuire prima che ottenghino questa soddisfattione (che con la vita questo ministro paghi li falli).

2) Montereuil, 13./23. Mai: ce qui ne contenta parfois 4 ou 5m. h. qui estoient venus avec armes la plus grande partie.

Entschlusses. Denn welche Zumuthung war es, daß er es als ein todeswürdiges Verbrechen anerkennen sollte, seinen Willen, seine eigenen Absichten ausgeführt zu haben. Eben darin gelangte die politische Tendenz, die Krone von ihren Rathgebern zu trennen, diese von einer andern Autorität als der königlichen abhängig zu machen, sie der parlamentarischen zu unterwerfen, zu ihrem vollsten Ausdruck. Carl I hatte feierlich erklärt, er finde den Angeklagten des Hochverraths nicht schuldig: er hatte ihm sein Wort gegeben, ihm kein Leid widerfahren, kein Haar krümmen zu lassen. Sollte er dennoch seine Hinrichtung autorisiren? Fürwahr ein großer Augenblick für den König! Welcher Ruhm würde sein Andenken begleiten, wenn er seiner Ueberzeugung gelebt und den andringenden Massen einen unerschütterlichen moralischen Muth entgegengesetzt hätte! Denn dazu war er König und besaß er das Recht, Parlamentsbeschlüsse zu bestätigen und zu verwerfen; das war der Sinn der Verfassung. Aber unter den fünf Bischöfen, die er für diesen großen Gewissensfall um sich versammelte, war doch nur Einer, der ihm rieth, seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen. Die andern stellten ihm vor, es sei nicht die Sache des Königs, über die Rechtmäßigkeit eines Richterspruches sich eine persönliche Meinung zu bilden: Thatsachen, welche Strafford selbst zugegeben, seien zuletzt als das Verbrechen des Hochverraths bezeichnet worden: er könne sich diesem Urtheil fügen, ohne davon überzeugt zu sein, wie einem Urtel der Kingsbench und der Assisen. Das mag es sagen wollen, wenn man dem Bischof Williams die Lehre zuschreibt, der König habe ein doppeltes Gewissen, ein öffentliches und ein privates; was er als Privatmann nicht thun würde, dürfe er thun als König [1]). Aber darin lag doch der Grund der Bestimmungen der Verfassung, daß der persönlichen Ueberzeugung an dieser hohen Stelle ein negativer Einfluß gestattet sein sollte. Die Unterscheidung muß als ein Hohn gegen die Idee der Krone gelten: sie schließt ihre Vernichtung als einer freien Staatsgewalt ein. König Carl fühlte das wohl: er hat es alle Tage seines Lebens hindurch als eine seiner großen Vergehungen betrachtet, daß er in dieser Sache dem Ausspruch seines Gewissens nicht gefolgt ist. Aber man stellte ihm vor, er möge nicht sich selbst, seine Nach-

1) Hacket Life of Williams II, 161: Since competent judges in law had awarded, that they found guilt of treason in the Earl, that he (the king) may suffer that judgment to stand, though in his private mind he was not satisfied, that the Lord Strafford was criminous.

kommen, sein Haus um eines einzigen Menschen willen unglücklich machen: die Frage sei nicht, ob er Strafford retten, sondern ob er nur nicht mit ihm untergehen wolle. Man sagte ihm, die Bewegung der Stadt setze sich im Lande fort; aus allen Grafschaften werde man herbeiziehen, um sich mit der städtischen Menge zu vereinigen [1]). Aus dem Briefe eines der Bestunterrichteten und Einverstandenen entnimmt man, daß im Unterhause der Gedanke aufgetaucht ist, gegen den Widerspruch des Königs die Communen des Landes anzugehen [2]). Und was die dem Statthalter von Irland gegebenen Versicherungen betrifft, so legte man ihm einen Brief vor, in welchem dieser ihn von denselben lossprach und ihn vielmehr aufforderte, das Unglück zu vermeiden, welches durch eine Zurückweisung der Bill entspringen würde, und ihn, den Schreiber, hinwegzuräumen, da er der Versöhnung zwischen dem König und seinem Volk im Wege stehe.

So geschah es, daß der König am 10. Mai dem Lord Arundel und dem Großsiegelbewahrer den Auftrag gab, seine königliche Beistimmung zu der Bill of attainder auszusprechen. Den andern Tag machte er noch einen Versuch, von dem Wege der Gerechtigkeit auf den der Gnade zurückzukommen. Denn würde es nicht besser sein, wenn man Strafford auf Lebenszeit ins Gefängniß bringe, mit der Bestimmung, daß er durch jede Theilnahme an öffentlichen Dingen oder einen Fluchtversuch sein Leben vollkommen und auf immer verwirkt haben würde? Er fragte bei den Lords an, ob dies möglich sei; sie sagten ihm, er würde dadurch sich selbst, seine Kinder und seine Gemahlin gefährden. Denn der allgemeinen Stimmung im Parlament, in der Stadt war keine Milderung abzugewinnen. Kaum schien für den König ohne diese Concession eine fernere Regierung möglich zu bleiben.

Bei der Nachricht von dem nachgiebigen Entschluß des Königs rief Strafford aus, daß sich Niemand auf Fürsten verlassen dürfe, die nur Menschen seien. Man hat sogar die Aechtheit jenes Briefes geleugnet, der von Anderen verfaßt worden sei, um dem König seine

1) Giustiniano: Gli parlamentarii espedirono lettere in paese con ordine da per tutto di celeremente qui incaminare genti ad oggetto di unirle a queste di Londra e d'intraprendere ogni piu temerario tentativo.

2) Schreiben Jonstons bei Napier Montrose I, 353. If it sticks at the king's refusal, they are to make a declaration of all to the commons of England.

persönlichen Scrupel zu benehmen: eine gründliche Erwägung der Thatsachen hebt jedoch jeden Zweifel [1]). Indem Strafford die in den Worten der Schrift ausgesprochene Erfahrung mit seinem Beispiel bestätigte, hat er zu dem letzten Wort, das dazu nöthig war, aus Erwägung der allgemeinen Umstände und der möglichen Folgen mit großartiger Entäußerung sogar selbst den Rath gegeben.

In einer gehobenen Stimmung begab sich Strafford nach seinem Schaffot. Auf dem Wege sah er Laud, der auf seinen Wunsch an dem Fenster seines Gefängnisses erschien. Der war keines Wortes mächtig; Strafford rief ihm ein Lebewohl zu, und den Wunsch, daß Gott seine Unschuld beschützen möge. Denn daran kam ihm kein Zweifel, daß er im Recht gewesen sei, den Willen seines Königs auszuführen, dessen Prärogative zur Geltung zu bringen; er blieb dabei, daß er weder die parlamentarische Verfassung aufheben, noch vollends die protestantische Kirche habe gefährden wollen. Auf das Urtheil der Nachwelt berief er sich nicht: gleich als wäre er sich bewußt gewesen, daß die großen Gegensätze im Lauf der Zeiten forterben; ein gerechtes Gericht erwartete er jenseits.

Solche Augenblicke müssen kommen, um die innere Unabhängigkeit einer starken Persönlichkeit von dem Erfolg und von dem Urtheil der Welt zur Anschauung zu bringen.

Seine Schuld war lediglich politischer Natur; er hatte das meiste beigetragen, den König in diese Verwickelungen zu führen: ohne Zweifel in der Meinung, daß er so recht thue, aber doch mit unbedachtem Eifer. So war auch seine Hinrichtung ein Act der Politik; sie war der Ausdruck der Niederlage, die er erlitten und veranlaßt, der Herrschaft der Ideen, die er auf Tod und Leben bekämpft hatte.

Der König hatte sich einige Wochen früher nicht entschließen können, zu einem gewaltsamen Versuch, den Mann zu retten, der das Vorrecht seiner Krone am kräftigsten aufrecht erhielt, seine Beistimmung zu geben: außerhalb der Gesetze wollte er sich nun einmal nicht stellen. Als die Formen des parlamentarischen Staates es hierauf so mit sich brachten, daß dieser Vorfechter seiner Prärogative zum Tode verurtheilt wurde, hatte er den Muth nicht, sein Wort dagegen einzusetzen. Um nicht seine Krone, sich selbst und seine Familie unmittelbar zu gefährden, unterschrieb er die Bill, welche die beiden Häuser ihm vorlegten.

1) Hume, Hist. of Engl. vol. VI. not. aa p. 580.

Sechstes Capitel.

Concessionen und neue Forderungen.

König Carl meinte auch bei dem Uebergewicht der parlamentarischen Gewalten die Regierung führen zu können. Mit der Verurtheilung Straffords genehmigte er zugleich die Bill, durch welche die Auflösung des Parlaments an die eigene Einwilligung desselben gebunden wurde. Er setzte voraus, daß diese, wenn die vorliegenden Fragen erledigt seien, erfolgen werde. Seine eigene Ueberzeugung schien zu sein, daß er seinerseits bisher zu weit gegriffen habe; er vermochte es über sich, auch noch andere große Zugeständnisse zu machen.

Er hatte schon nachgegeben, daß in den Patenten der Anstellungen bei den Gerichten die Clausel, welche die Dauer derselben an das Dafürhalten der Regierung knüpfte, mit einer andern vertauscht wurde, welche sie von dem Verhalten abhängig machte [1]), also der willkürlichen Entlassung der Richter, von der man ihre Unterwürfigkeit unter die Regierung herleitete, ein Ziel setzte. Eine Veränderung von allgemeiner politischer Bedeutung, da die Abhängigkeit des Richterstandes als die Ursache jener Entscheidungen zu Gunsten der Krone, auf welche die Regierung ihre Ansprüche gegründet hatte, angesehen wurde. Nun aber wurden alle jene Gerichtshöfe angegriffen, welche wenigstens zum Theil als Werkzeuge der höchsten Gewalt gedient hatten: vornehmlich die hohe Commission, durch welche die geistliche Gerichtsbarkeit zu einer für jede Abweichung von den Principien der anglicanischen Kirche unnahbaren

1) Die Worte durante beneplacito wurden in die Worte: quamdiu se bene gesserint, verändert.

Autorität gelangt war; ferner die Sternkammer, welche durch die Form ihrer Procedur, da sie zugleich über die Thatsache, das Gesetz und die Strafe entschied, durch den Umfang ihrer Befugnisse und ihre Strenge auch in Bezug auf die streitigen Punkte, den allgemeinen Haß auf sich geladen hatte [1]); endlich die besonderen Gerichtshöfe in den nördlichen Grafschaften, die fast ein Drittheil des Reiches dem gewöhnlichen Rechtsverfahren entzogen. Man hatte anfangs gemeint, sie nur zu reformiren: jetzt, nachdem das volle politische Uebergewicht erlangt war, beschloß man, sie ganz abzuschaffen. Allenthalben sollte das gemeine Recht, das mit den politischen Freiheiten in enger Verwandtschaft steht, wiederhergestellt werden. Auch die Jurisdiction des geheimen Rathes ward in enge Grenzen eingeschränkt. Die Festsetzungen der Petition of right in Bezug auf persönliche Freiheit gelangten nun zu neuer Bestätigung. Bei den Verhaftungen sollte immer der wahre Grund angegeben, und binnen drei Tagen von dem Gerichtshof über die legale Gültigkeit desselben entschieden werden. Der König stand einen Augenblick an, als ihm die Bill über die Aufhebung der Sternkammer und der hohen Commission vorgelegt wurde, sie zu genehmigen; er sagt, er habe sehr wohl gewußt, daß er damit einige Grundeinrichtungen seiner Vorfahren für Kirche und Staat fallen lasse. Und nicht Jedermann war mit dieser Aufhebung einverstanden: denn die Sternkammer habe dazu gedient, den Ehrgeiz der großen Vasallen zu zähmen; die hohe Commission, das Entstehen immer neuer Secten, an denen dies Land sehr fruchtbar sei, zu verhindern. Auch den Verlust der Strafgelder, die einen Theil des Einkommens gebildet, brachte man in Anschlag [2]). Aber der König wünschte sein eigenes Interesse nicht mehr dem allgemeinen entgegenzusetzen: er wollte aller Besorgniß vor künftigem Druck in Kirche und Staat ein Ende machen, um das gegenseitige Vertrauen wiederherzustellen. In diesem Sinne sprach er sich bei der Annahme der Bill über die Sternkammer und die hohe Commission aus. Er denke, sagte er, Niemand könne unzufrieden mit ihm sein, der da überlege, was er diesem Parlament nachgegeben habe: die freiere Stellung des Richterstandes, die dreijährigen Parlamente, das fortdauernde Bewilligungsrecht von Pfund- und Tonnengeld, gegen das Herkommen seiner

1) Hallam Constit. history II, (134.) 196. — Blackstone Commentaries IV, 230. — Clarendon Hist. of the rebellion, lib. III, 121.

2) Giustiniano, 19. Giulio, berechnet sie auf 250 m. sc.

Vorfahren: endlich die Aufhebung des Schiffsgeldes. Auch die Herstellung der alten Grenzen der Forsten hatte er aufgegeben; sie sollten bleiben, wie sie im zwanzigsten Jahre seines Vaters gewesen waren. Daß das Volk auf diese Concessionen ein Recht gehabt habe, gab er nicht zu; er hielt die Ansicht fest, daß alles freie Bewilligungen zu Gunsten der Unterthanen seien, auf deren Vertrauen und Gehorsam er nun um so mehr zählen dürfe[1]).

Er bot die Hand dazu, daß seine beiden Armeen, die englische und die irische, aufgelöst wurden, zufrieden, daß nun auch die Schotten, nachdem ihre Ansprüche befriedigt waren, das englische Gebiet verlassen sollten. Er selbst wollte sich dann, seinem Versprechen gemäß, nach Schottland begeben, um das Parlament zu halten.

Es sah wirklich so aus, als wolle sich der König in seine nunmehrige Stellung finden, nicht allein die Absichten fallen lassen, welche er früher verfolgt hatte, sondern auch die Regierungsweise seiner Vorfahren, in so fern sie mit den ihm auferlegten Beschränkungen nicht zu vereinbaren war. Einige der vornehmsten Grundlagen der monarchischen Autorität, welche die Tudors besessen hatten, waren zerstört worden. Und wer sollte behaupten, daß die Krone nicht auch unter diesen Bedingungen getragen werden konnte und getragen zu werden verdiente? Auf der andern Seite aber leuchtet auf den ersten Blick ein, wie schwer das doch auch wieder werden mußte.

Ein Moment liegt schon darin, daß Carl I geborner König war, mit einem bestimmten Begriff unveräußerlicher Rechte, nothwendig zu erfüllender Pflichten: ein noch bei weitem wirksameres aber in der Unbestimmtheit der Verfassung und der Grenzen der parlamentarischen Gewalt. Die Partei, von der die große Bewegung ausging, und die mit ihrer Ueberzahl die Berathungen beherrschte, hatte einen Anlauf genommen, der über die Marken der alten Landesverfassung weit hinausführen mußte. Schon waren Fragen angeregt und Tendenzen eingeschlagen, welche eine neue durchgreifende Umgestaltung derselben ankündigten.

Vor allem trat die geistliche Angelegenheit in den Vordergrund. Von den beiden in Sachen der Kirche eingebrachten Petitionen war die mildere seiner Zeit in das Oberhaus gebracht, und hier von einem aus den Lords beider Parteien zusammengesetzten kirchlichen

1) Speech of the king, 5. Juli. Nalson II, 327.

Committee in Erwägung gezogen worden. Dieses setzte ein Untercommittee nieder, an dem angesehene Theologen anglicanischer und presbyterianischer Gesinnung, Prideaux, Hacket, so wie Burgeß und Young Theil nahmen: in beiden führte der geschäftskundige Williams, der aus dem Gefängniß, wo ihn Laud gehalten, auf seinen Sitz in das Oberhaus zurückgekehrt war, den Vorsitz. Sie beschäftigten sich mit der Abstellung der Anordnungen Lauds und den Klagen über dessen Verwaltung; aber die Verfassung des englischen Bisthums antasten zu wollen, lag ihnen fern. Männer wie Williams lebten in der Vereinigung der beiden Thätigkeiten, der geistlichen und der weltlichen. Wie war es überhaupt von den Bischöfen im Oberhaus zu erwarten, daß sie sich selbst ihres Sitzes darin hätten berauben sollen? Die weltlichen Lords waren ebenfalls größtentheils dagegen.

Unter den Beschwerden, welche in den tumultuarischen Tagen vor der Verdammung Straffords die Volksmassen aufregten, war es eine der wirksamsten, daß trotz aller Petitionen die Angelegenheiten der Kirche nicht im wahrhaft protestantischen Sinne geordnet würden; unverzüglich nach derselben ward die Sache wieder aufgenommen. Bei der vorwaltenden Stimmung läßt sich begreifen, daß man alsdann auf die entschiedenen Forderungen der Petition von London zurückkam. Die Bill hatte in so fern ein nahes politisches Interesse, als sie der von den schottischen Commissaren unaufhörlich geforderten Conformität entsprach. Aber nicht eigentlich von den Presbyterianern ging sie jetzt aus; zu ihrer Entwerfung hatten sich Männer separatistischer Ansichten, Oliver Cromwell, dessen Name schon in diesen Zeiten dann und wann erscheint, der jüngere Vane und Haslerigh verbunden[1]). Am 27. Mai ward eine Bill zur gänzlichen Abschaffung der anglicanischen Kirchenverfassung eingebracht: Erzbischöfe und Bischöfe, Kanzler und Commissare derselben, Deans, Archidiacone und andere Beamte der Capitel solle es hinfort in der Kirche und dem Reiche von England nicht mehr geben; über die mit ihren Würden und Aemtern verbundenen Ländereien, Häuser und Renten solle von dem König und den beiden Häusern des Parlaments verfügt werden können. Nach allem Vorangegangenen machte der Antrag doch noch das größte Aufsehen: denn dem sei nichts von allem, was bisher vorgekommen, gleichzustellen: weder Schiffsgeld noch Sternkammer, weder Straffords Tod noch Lauds Proceß lasse sich mit dem Versuch vergleichen, die Kirchenregierung von

1) Deering bei Nalson II, 247.

England aufzuheben und eine andere einzuführen. Der Vorschlag war, daß Commissionen in jeder Diöcese an die Stelle der Bischöfe treten sollten. Im Unterhause fand der Plan jetzt mehr Beifall als früher: die zweite Lesung ward mit einer Mehrheit von 139 gegen 118 Stimmen angenommen. Eine Einwendung war gewesen, daß man doch erst abwarten möge, bis sich die Lords über den ersten gemäßigten Antrag definitiv ausgesprochen hätten, was bisher nicht geschehen war; eben in diesen Tagen geschah das (7. Juni); die Entscheidung fiel auch unter diesen Umständen verneinend aus, denn zu einer Veränderung auch nur in der weltlichen Stellung der Bischöfe, durch welche das Oberhaus umgestaltet worden wäre, wollten die Lords die Hand nicht bieten. Aber das bewirkte nun wieder, daß die neue Bill mit um so größerem Eifer gefördert ward.

Am 11. Juni verwandelte sich das Haus in ein Committee zur Erörterung derselben. Eduard Hyde, der dabei den Präsidentenstuhl einnahm, hat später bekannt, daß er, da er nicht selbst in der Berathung das Wort nehmen konnte, doch den Fortgang derselben, namentlich durch Hervorhebung der dabei hervortretenden Widersprüche, verzögert habe[1]). Aber wir kennen schon die fast unübersteiglichen Schwierigkeiten, die in der Sache selbst lagen. Wie hätte es nicht Widerstand finden sollen, wenn eine der großen Staatsgewalten, das Haus der Lords, in ihrem Bestand verändert, und wenn dann vollends die kirchliche Autorität, welche seit der Einführung des Christenthums in England bestanden und die Reformation nicht allein überdauert, sondern selbst zum guten Theil durchgeführt hatte, abgeschafft werden sollte? Das Bisthum war mit allen englischen Zuständen auf das innigste verwachsen. Wenn man ihm Schuld geben konnte, an den letzten Uebergriffen der königlichen Gewalt Theil genommen zu haben, so schien es hinreichend, wie das Oberhaus beschloß, die dahin zielenden Acten zu widerrufen, die frühere Ordnung der Dinge wiederherzustellen. Der Widerspruch aber mußte sich verdoppeln, wenn auf eine Ersetzung dieses Institutes die Rede kam. Man wollte doch wieder in jeder Diöcese eine der bischöflichen Gewalt analoge Autorität aufstellen, die durch die Theilnahme der übrigen Geistlichkeit in einer oder der andern Form gemäßigt werden sollte. Und überdies war zwischen den beiden Parteien nur über die Zerstörung des Bisthums eine Uebereinkunft getroffen, nicht über seine Ersetzung; über diesen Punkt standen ihre Wünsche und

1) Lister's Life of Lord Clarendon I, 113.

Absichten im Gegensatz. Auch unter einem andern Chairman als Hyde würde man schwerlich zum Schluß gekommen sein. Aber weder durch dessen Gewandtheit, noch durch die innere Schwierigkeit der Sache wurde verhindert, daß nicht einige Grundlagen der eingebrachten Bill und ihre Motive von der Majorität angenommen worden wären [1]). Noch etwas ganz Anderes doch, als die bloße Petition der Londoner Bürger: eine in fortschreitender Berathung begriffene Bill bedrohte den Kern der kirchlichen Zustände mit vollkommener Umwandlung.

Indem aber war John Pym mit nicht minder umfassenden Vorschlägen zu einer durchgreifenden Reform des weltlichen Regiments aufgetreten.

Es war die Rede von der lange versprochenen Reise nach Schottland, die der König nicht mehr aufschieben wollte. In einer Conferenz mit den Lords — 24. Juni — brachte nun Pym eine Anzahl von Anträgen vor, deren Erledigung noch wünschenswerth sei, ehe die Reise angetreten werde. Die Summe derselben ist, daß der König diejenigen von seinen Räthen, gegen die man gerechte Ausstellungen machen könne, entfernen und seine Angelegenheiten nur solchen Beamten auftragen möge, auf welche das Parlament Vertrauen zu setzen Ursache habe [2]).

Mit der Beseitigung eines mißliebigen Ministers, wenn sie auch durch ihre Gewaltsamkeit jeden Andern, der etwa geneigt gewesen wäre, auf seine Spur zu treten, abschrecken konnte, war doch noch nicht die letzte Absicht erreicht; das Parlament wollte überhaupt in den höchsten Stellen in Hof und Staat nicht länger geheime oder offene Gegner dulden. Man warnte den König, es nicht dahin kommen zu lassen, daß man ihre Namen nenne. So sollte auch der Prinz von Wales in Zukunft nur mit Männern des öffentlichen Vertrauens nach dem Vorschlag des Parlaments umgeben sein; im Hofhalt der Königin sollten weder Jesuiten noch Capuziner geduldet werden; wer etwa mit Instructionen des Papstes nach England käme, würde sich des Schutzes der Gesetze nicht zu erfreuen haben: eine Garde aus zuverlässigen Edelleuten sollte, wenn der König verreise, jede papistische Einwirkung vom Hofe der Königin abhalten. In demselben Sinne dachte man die innere Verwaltung des Königreichs zu ordnen: keine anderen, als Männer des parlamentarischen

1) Journals II., 12. Juny.

2) The 10 propositions of the commons, bei Nalson II, 310: — the 3. head was about His Majesty's councels.

Vertrauens sollten zu den höchsten Stellen in den Grafschaften gelangen: und nur solchen sollten diese die von ihnen abhängigen Beamtungen übertragen. Damit verband man die Absicht, sich über einen Eid zu vereinigen, durch welchen den parlamentarischen Anordnungen die Folgeleistung der Offiziere und Milizen gesichert werde, und die Häfen des Reiches, die Führung der Schiffe in zuverlässige Hände zu bringen.

Mancherlei Motive mögen dazu gewirkt haben, diese Vorschläge hervorzurufen: das wieder erneuerte Mißtrauen in die Umgebung des Königs und der Königin, die natürlicher Weise an den Vorrechten der Krone festhielt; zugleich Nachahmung der Schotten und Gegensatz mit ihnen, in wie fern sie einen unabhängigen Einfluß auf den König auszuüben trachteten: aber hauptsächlich war es doch die folgerichtige Entwickelung der einmal ergriffenen Prinzipien, die keine selbständige Action der Krone dulden konnte. Eben bei Gelegenheit der Reise des Königs kamen die Tendenzen der im Unterhause vorwaltenden Partei zu vollstem Ausdruck. Man machte den Vorschlag, daß für diese Zeit ein Stellvertreter und Custos regni ernannt werden möge, um den durch beide Häuser gegangenen Bills die erforderliche Sanction zu geben; oder man wollte die königlichen Functionen auf den Prinzen von Wales, der noch willenlos, vielleicht auch auf den Kurfürsten der Pfalz, der sehr bedürftig war, übertragen: das Wort soll verlautet sein, daß man der monarchischen Formen überhaupt nicht bedürfe [1]). Das erste Mal, daß der republikanische Gedanke in den Debatten des Parlaments verlautet wäre.

Noch lagen diese Dinge freilich im weiten Felde. So manche Lords auch den Commons beistimmten, so gab es doch in dem Oberhause noch immer eine Mehrheit, die ihnen in den entscheidenden Augenblicken widersprach.

Aber augenscheinlich ist es doch, daß die Bewegung damit in ein neues Stadium trat. Es galt nicht mehr eine einfache Wiederherstellung der Landesverfassung, den Uebergriffen der Krone gegenüber, sondern die Schranken sollten gebrochen werden, welche die Verfassung selbst den Tendenzen der vorwaltenden Actionspartei entgegensetzte.

1) So versichert Giustiniano: ridurre la monarchia a governo democratico. In den diurnall occurrences heißt es nur bei dem 27. Aug.: both houses sate till 10 o'cl. at night, but could not agree upon any thing.

Der König seinerseits war entschlossen, sich nicht so weit fortreißen zu lassen. Er hielt dafür, daß Kirche und Königthum und die Verbindung beider in England zu gut befestigt seien, um so leicht umgestürzt zu werden. Er meinte sie besonders dann behaupten zu können, wenn er die Sache der Schotten von der englischen trenne: denn aus der Verflechtung beider leitete er alles Unglück, das ihn betroffen hatte, her. Das war die vornehmste Absicht bei der Reise nach Schottland, zu der er sich anschickte. Auch unter seinen Rathgebern hegten einige, und zwar eben solche, die als gemäßigt erschienen, diese Meinung. „Wenn er mit Schottland fertig werde, so werde es ihm noch möglich sein, die Ordnung auch in England wieder herzustellen“ [1]), — schrieb ihm sein Secretär, Meister Nicolas.

1) If you may overcome all difficulties there (in Scotland), I believe it will not be difficult for you to put all things here (in England) in good order.

Siebentes Capitel.

Carl I in Schottland. Rebellion in Irland.

Mitte August 1641 erschien Carl I nach achtjähriger Abwesenheit wieder in Schottland. Welche Unruhen hatten seitdem das Land von oben bis unten durchwühlt: wie hatte sich das Verhältniß des Königs so durchaus verändert! Im Jahre 1633 hatte er Hand angelegt, das hierarchisch-royalistische System, mit dem er sich trug, zu vollenden; im Jahre 1641 war er genöthigt, die demselben entgegengesetzten Grundsätze anzunehmen und zu bestätigen.

Er erkannte die Acten der Versammlung von Glasgow und des Parlaments von 1640 an: er gab die Bischöfe in Schottland auf, und fügte sich den Ansprüchen der parlamentarischen Gewalt, über welche er lange auf Leben und Tod gestritten, ohne weiteres Zögern: den geschlossenen Vertrag ratificirte er, indem er ihn mit seinem Scepter berührte. Aber damit war noch nicht alles geschehen. Am 16. September ward noch eine neue Acte verlesen, durch welche die Ernennung zu den wichtigsten Stellen in der Staatsverwaltung und Rechtspflege an das Gutheißen des Parlaments gebunden ward. Der König sagte, er bewillige sie, um einem durch seine Abwesenheit im Reiche entstehenden Bedürfniß abzuhelfen; er wolle in Zukunft seinen geheimen Rath aus einer bestimmten und nicht zu überschreitenden Zahl von Mitgliedern zusammensetzen, und zwar nach dem Rath der Stände; er werde ihnen eine Liste von denen vorlegen, denen er die hohen Staatsämter anzuvertrauen denke, und hoffe, sie solle ihren Beifall haben. „Auf diesen gnädigen Bescheid“, sagt das alte Tagebuch, „erhoben sich Alle und Jede, und beugten sich bis zum Boden“ [1]).

1) The diurnall of the second parliament of our sovereign lord king Charles. Bei Balfour Annals III, 65.

Vor allem darauf kam es dem König an, die Schotten zu befriedigen und ihre Sache von der englischen zu trennen. Die Ereignisse des letzten Jahres hatten in ihm die Ueberzeugung hervorgerufen, daß nur die Verflechtung der schottischen Irrungen mit den englischen ihn in all' sein Unglück verwickelt habe. Auch die letzten ihm so widerwärtigen Entwürfe, namentlich den Anlauf des Parlaments gegen die Bischöfe, schrieb er dem schottischen Einfluß zu. Er glaubte in England Widerstand leisten zu können, wenn er nur Schottland beruhigt haben werde: für diesen Zweck aber waren die Concessionen unerläßlich. Auch jene Loyalisten, die sich um Montrose sammelten und schon lange Verbindung mit ihm gesucht hatten, forderten sie als unbedingte Nothwendigkeit.

Aber auch damit wurden die vornehmsten Gegner noch nicht gewonnen. Die geistlich-weltliche Partei, welche sich um Argyle schaarte und die höchste Gewalt eigentlich ausgeübt hatte, wollte sie bei den neuen Ernennungen nicht verlieren, noch mit bisherigen Widersachern theilen: sie nahm die Concessionen des Königs wohl an, aber bei jedem weitern Schritt setzte sie sich ihm dennoch entgegen. Der König konnte weder den Lordkanzler noch den Schatzmeister nach seinem Sinn ernennen, weil ihm Argyle widerstrebte. Es war erst ein Compromiß zwischen beiden, durch welches Loudon, derselbe Mann, den Carl wegen des an den König von Frankreich gerichteten Briefes als Hochverräther hatte behandeln wollen, zum Kanzler erhoben wurde. Der König hielt es für einen Ehrenpunkt, die Männer, welche sich ihm besonders treu bewiesen, von dem in Schottland über sie ausgesprochenen Anathem zu retten; der Wortlaut eines Eides, welchen Argyle in der Versammlung durchgesetzt hatte, war aber so beschaffen, daß die Geistlichen zweifelten, ob er sich im Sinne des Königs werde auslegen lassen. Wir kennen die Vorliebe des Königs für Hamilton; jetzt mußte ihm begegnen, daß der Freund, von dessen Rathschlägen das Meiste herrührte, was er gegen die in Schottland herrschende Partei gethan hatte, sich dieser selbst anschloß. Um sein Leben zu retten, war Hamilton mit den schottischen Commissarien in Verbindung getreten, die wieder von dem Committee abhingen, an dessen Spitze Argyle stand: er machte jetzt offen mit ihm gemeinschaftliche Sache; in dessen Feinden sah er die seinen.

In diesen Parteigegensätzen ist es einmal zu sehr unerwarteten Scenen gekommen. Hamilton und dessen Bruder Lanerik entfernten sich eines Tages zugleich mit Argyle von Edinburg, weil in der

Nähe des Königs, der zu ihren Gegnern neigte, ihr Leben gefährdet sei. Hierauf begab sich der König, der diesen Verdacht als eine Beleidigung ansah, mit ungewöhnlich zahlreichem Gefolge, in welchem sich die von ihm in Schutz Genommenen befanden, in das Parlament: es schien fast, als wolle er Gewalt gegen die Anhänger Argyle's brauchen. Das Gerücht erhob sich, die wildesten und heftigsten Gegner Hamiltons seien gegen denselben aufgeboten, auch die Kerr und Homes mit ihren Vorderern. Davon war dann die Folge, daß auch die andere Partei sich rüstete und zuletzt wieder die Oberhand behielt. Nach vierzehntägiger Abwesenheit kamen Hamilton und Argyle zurück; der letztere vermochte mehr als je in dem Parlamente. Der zweite und dritte Stand — Barone und Bürger — thaten nichts ohne ihn. Wiewohl einer und der andere Prediger sich dem König näherte, so erfüllten doch die meisten ihre Kirchen mit um so lauteren Anklagen gegen die Verschwörungen, die im Werke gewesen seien [1]).

Wollte Carl I nicht doch noch mit dem Parlament brechen, so mußte er mit den Männern dieser Partei ein Abkommen treffen. Argyle wurde zu allen wichtigen Geschäften herbeigezogen; bei der Besetzung der Aemter bekamen seine Freunde, die entschiedenen Anhänger des Covenant, den Vorzug. An Stelle des vom König bezeichneten Schatzmeisters ward eine Commission ernannt, in welcher die Freunde Hamiltons und Argyle's saßen. Leßley, der sich zu diesen hielt, ward mit dem pomphaften Ritus früherer Zeiten zum Earl von Leven ernannt, Argyle zum Marques erhoben.

Man konnte nicht begreifen, daß der König seine Feinde befördere, seine Anhänger bei Seite lasse, und hat ihm bittere Vorwürfe darüber gemacht. Aber seine Wahl war es nicht, sondern die aus der Schwäche seiner Freunde und der eigenen hervorgehende Nothwendigkeit. Wie die früheren Zugeständnisse, so hatten auch die letzten nur in der Rücksicht auf England ihren Ursprung. Er ließ sich von den Männern, die er erhöhte, namentlich Argyle, Loudon und Leßley die Zusage geben, daß sie sich nie in die englischen Religionshändel mischen, den Engländern hierin niemals beistehen würden: sie verpfändeten ihm, so hat er versichert, ihre Ehre

1) Relation of the incident, denn so heißt dies Ereigniß: „5—600 following his coach, amongst whom were all those, that were cited to the parliament, and likewise those, that were accused to have been of this plot against us."

dafür[1]. Er meinte den Ehrgeiz der herrschenden Covenanter von den Interessen der parlamentarischen Partei in England loszureißen. Denn nur auf England hatte er sein Augenmerk gerichtet; alles lag ihm daran, den Führern der Bewegung in England den Rückhalt zu entreißen, den sie in ihrer Verbindung mit den Schotten fanden. Die Folge mußte zeigen, ob er sich darin nicht täuschte, ob die jetzt begünstigten alten Gegner ihm später ihr Wort halten würden; doch lag in dieser Ungewißheit nicht die ganze Frage. Das Ergebniß der damaligen Verhandlungen des Königs war doch, daß die Schotten zu der Selbständigkeit gelangten, welche sie von Anfang an ins Auge gefaßt hatten: die Führer selbst blieben in der von ihnen gleichsam eroberten Stellung: die Einwirkung der Krone war so gut wie annullirt. Vor diesem thatsächlichen Erfolg traten alle Beabsichtigungen des Königs in den Hintergrund. Denn in der vollzogenen Begebenheit liegt eine Kraft, welche unahängig von den Combinationen, die sie hervorgerufen haben, wirksam ist, Nachfolge erweckt oder Widerstand.

Ueberhaupt war durch die Erschütterung der allgemeinen Ordnung der Dinge in den britannischen Reichen das besondere Bewußtsein der Elemente, aus denen sie sich zusammensetzten, wachgerufen, und machte sich in Bewegungen Luft, die der Gemeinschaft spotteten, der sie bisher unterworfen waren.

Rebellion in Irland.

Die Regierung, welche Strafford in Irland aufgerichtet hatte, war bei dessen Fall zersprengt, das Amt des Statthalters selbst einigen Richtern übertragen und der Befugnisse beraubt worden, welche ihm eine das Land umfassende Macht verliehen. Die mit so großer Anstrengung gebildete, unter so vielem Widerspruch zusammengehaltene irländische Armee ward, ohne daß man den Wunsch des Königs, sie spanische Dienste nehmen zu lassen, einer Beachtung gewürdigt hätte, aufgelöst. Das Martialgesetz wurde selbst für die Fälle der Rebellion so gut wie abgestellt: die hohe Commission auch

1) Depesche des französischen Gesandten Sabran, 20. März 1645. Der König versichert ihn, qu'il avoit tiré serment sur leur foi et leur honneur, du chancelier d'Ecosse, du comte d'Argyle et de Leslie, que jamais ils ne se mêleroient de la religion d'Ingleterre et ne l'assisteroient jamais à ce sujet.

in Irland für eine Landesbeschwerde erklärt und abgeschafft. Unter der Rückwirkung der englischen Ereignisse ging das Regiment auf dem Grund der Prärogative und ihrer Verbindung mit der anglicanischen Hierarchie, wie es seit Elisabeth in Irland herrschte, zu Grunde.

Welche Wirkung aber mußte dieser Umschlag der Dinge nach sich ziehen?

Das Volk in Irland war katholisch; indem die daselbst angesiedelten Protestanten in zwei einander bekämpfende Parteien zerfielen, und hierdurch die höchste Autorität im Lande, die einen wesentlich protestantischen Charakter trug, systematisch geschwächt, beinahe zerstört wurde, — so mußte wohl in der Nation der Gedanke erwachen, sich derselben zu entschlagen. Das noch niemals vollkommen gebändigte Roß fühlte plötzlich den straffen Zügel nicht mehr, dem es bis dahin wider Willen gefolgt war.

Die im Kampf begriffenen Gegensätze trugen gleicherweise dazu bei, diese Wirkung hervorzubringen. Denn zu dem System Straffords hatte es gehört, den Katholiken einige Erleichterung zu gewähren; sie waren durch ihn in die Armee aufgenommen worden; er hatte nachgesehen, daß eine Menge Priester aus den spanischen und niederländischen Seminarien einwanderten und eine kirchliche Autorität gewannen, der sich die Eingebornen mit gutem Willen fügten. Und auf der andern Seite trieb die religiös-nationale Constitution, welche sich die Schotten zu geben durchsetzten, durch ihr Beispiel die Irländer an, dasselbe zu versuchen, nur in dem ihnen gemäßen katholischen Sinne. Kein Zweifel, daß sich dabei die altirischen, die Antipathien der Eingebornen gegen die Sachsen regten: wie hätte es anders sein können? Doch war es zunächst auf ein Zusammenwirken aller Katholiken abgesehen, gleichviel ob von angelsächsischer oder keltischer Herkunft, um die katholische Kirche wieder in den Besitz der ihr entrissenen Güter und Gebäude zu setzen, und vor allem um den seit Jacob I eingerichteten Colonien ein Ende zu machen, in denen die puritanischen Tendenzen vorwalteten. Die Katholiken der alten Ansiedelungen betrachteten sich ebenfalls als Eingeborene.

Der Gedanke ist in ein paar Häuptlingen altirischer Herkunft, Roger O'More und Lord Macguirre, die einst in den Ruin Tyrone's verwickelt worden, entsprungen: doch waren sie mit vielen englischen Familien verschwägert. Der erste Mann, den O'More für sich gewann, war Lord Mayo, der mächtigste Magnat altenglischer Ab-

stammung in Connaught[1]), aus dem Hause de Burgo, von dessen Stammvätern der eine, Halbbruder Wilhelm des Eroberers, mit diesem nach England, der andere mit Heinrich II nach Irland gekommen war. Der beste militärische Führer in der Verbindung, Colonel Plunkett, war ein Katholik von altenglischer Herkunft: er hatte eine zahlreiche Verwandtschaft unter den Katholiken von Leinster: in den flandrischen Kriegen hatte er den religiösen Enthusiasmus, der ihn dahin führte, festgehalten. Unter den Eingebornen war die angesehenste Persönlichkeit Phelim O'Neil, der, nachdem er in England eine Zeit lang sogar den Protestantismus bekannt hatte, nach seiner Rückkunft auch zu der alten Religion und den alten Sitten zurückgekehrt war; er galt als der rechtmäßige Erbe Tyrone's und hatte einen unermeßlichen popularen Anhang.

Ueberaus umfassend aber war die Absicht, zu der sich nun die Katholiken irischer und englischer Herkunft vereinigten. Sie ging dahin, die katholische Religion zur alleinherrschenden in Irland zu machen; auch von den alten Edelleuten wollte man nur die katholischen dulden: alle zu den Pflanzungen eingezogenen Ländereien sollten an ihre früheren Besitzer oder deren Erben zurückgegeben werden. In jedem Bezirk sollte ein vornehmes Geschlecht für die Ordnung verantwortlich sein und dazu eine bewaffnete Mannschaft halten. Von dem König wollte man nicht abfallen: aber ihm doch auch keinen wesentlichen Antheil an der Regierung lassen. Zwei Lordjustice's, beide katholisch, der eine der irischen, der andere der altenglischen Familie angehörig, sollten die Leitung der Regierung erhalten. In dem Parlament, bei dem von keiner Unterordnung unter das englische weiter die Rede sei, sollten auch die Geistlichen Sitz und Stimme haben.

Bei den die Erhebung vorbereitenden Verhandlungen ist bereits die Frage erörtert worden, wie man im Falle des Sieges mit den Protestanten in Irland verfahren wolle. Auf einer Zusammenkunft der weltlichen und geistlichen Oberhäupter des Landes, die im Franciscanerconvent zu Mullifarvan in Westmeath eben am Tage des heiligen Franciscus gehalten wurde, hat man diese Frage wie die Form des künftigen Staates in Erwägung gezogen. Der Rath der Mönche war, sie zu verjagen, wie Philipp III die Mauren aus

1) Narrative of Macguirre bei Nalson II, 545. Carte, der das in Abrede stellt, sucht vergebens die altenglischen Katholiken von jeder Theilnahme freizusprechen.

Spanien verjagt habe, ohne das Land mit ihrem Blut zu beflecken. Aber Andere bemerkten, dieser Fürst würde besser gethan haben, die Mauren umzubringen: aus seiner Schonung sei ein dauerndes Uebel, die Macht der Seeräuberstaaten erwachsen; ebenso würde es besser sein, die Protestanten in Irland zu vernichten, als ihre künftigen Feindseligkeiten zu erwarten. Welch eine Erwägung unheilvoller Vorbedeutung! Wir finden nicht, wie sie dort an Ort und Stelle entschieden worden ist, aber der Erfolg zeigt, welche Meinung in den Gemüthern die Oberhand behielt.

Alles war in tiefer Stille vorbereitet; man konnte quer durch das Land reisen, ohne eine Bewegung oder Unruhe wahrzunehmen: aber an dem bestimmten Tage, den 23. October, dem Tag des heiligen Ignatius, brach der Aufruhr allenthalben los. In Ulster gelang es den O'Neils, unter der Anführung Phelims sich Charlemounts zu bemächtigen, das einen der wichtigsten Pässe der nordischen Landstraße beherrschte. So überraschten die O'Quires Mountjoy, die O'Hanlons Tanderage in der Grafschaft Armagh, und Newry, wo sie Waffen und Pulver fanden; in der Grafschaft Monaghan wurden alle, in Cavan, wo der Sheriff selbst zur Empörung aufrief, beinahe alle Befestigungen in Besitz genommen; hie und da haben die Truppen der Regierung, wo sie mit den Aufständischen zusammentrafen, von ihrem Impuls fortgerissen mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht. Jedoch nicht vollständig kam die Insurrection zu ihrem Ziel. Ihr vornehmster Anschlag war auf das Schloß von Dublin gerichtet, wo sie sich großer Vorräthe von Waffen und Kriegsbedarf zu bemächtigen hofften und dann unter der Mitwirkung der gleichgesinnten Einwohner eine Stellung gewonnen haben würden, um den Angriffen von England Trotz zu bieten. Und nicht sehr schwer schien dies zu sein. Denn die Regierung, die sich darin gefiel, eben das Gegentheil von dem zu thun, was Strafford gethan hatte, vernachlässigte das Militärwesen: sie hielt keine Truppen in der Stadt; man hatte das Schloß sehr unzureichend besetzt; es schien mit 200 Mann überrascht werden zu können. Vielleicht darf gesagt werden, daß die englische Herrschaft in Irland dadurch gerettet worden ist, daß der Protestantismus doch auch Eingeborene irischer Herkunft ergriffen hatte. An einen von diesen, Owen Conally, wandten sich die Verschworenen, um ihn für ihr Unternehmen zu gewinnen. Er war ein Gegner Straffords, als solcher aber bei einem kurz vorhergegangenen Aufenthalt in England mit eifrigen Puritanern in Verbindung gekommen und durch die-

selben in dem Protestantismus, den er schon immer bekannt hatte, von neuem bestärkt worden [1]; er verabscheute die religiöse Tendenz des irischen Vorhabens und machte noch am Abend des 22sten Anzeige von demselben. Aus tiefer Sicherheit erwachte die Regierung zu dem Anblick der ungeheuren Gefahr, in der sie schwebte; sie hatte noch eben Zeit, die Führer, die bereits in der Stadt waren, festnehmen zu lassen, die Thore des Castells und der Stadt zu sichern, so daß die Heranziehenden dem Befehl, auseinander zu gehen, Gehorsam leisteten, da sie sich entdeckt sahen. Auch einige andere Plätze hielten sich: wie Londonderry und Carrikfergus, wohin sich die Protestanten flüchten konnten. Aber wer vermöchte die Wuth und ihre Gräuel zu schildern, die sonst weit und breit in dem offenen Lande über die Unbeschützten und Waffenlosen hereinbrachen. Viele Tausende sind umgekommen; ihre Leichen erfüllten das Land und dienten den Geiern zum Fraß. Die elementaren Kräfte, die bisher durch die starke Hand der Regierung beherrscht worden, erhoben sich in wilder Ungebundenheit; der religiöse Abscheu trat in einen scheußlichen Bund mit der Furie des nationalen Hasses. Die Motive der sicilianischen Vesper durchdrangen sich mit denen der Bartholomäusnacht. Sir Phelim, der, mit Einem Schlag Herr und Meister in Ulster, mit dem Titel des einheimischen Fürstenthums begrüßt wurde, wie einst Tyrone, und in seinen Proclamationen den Ton eines Fürsten anschlug, war doch nicht der Mann, um diesen Gräueln Einhalt zu thun. Mehr durch eine plötzliche Eruption emporgeworfen, als durch Verdienst und Anstrengung erhoben, hat er die losgelassene Wuth eher angeschürt; er hat entweder im Trunk, oder weil er augenblicklich sich gefährdet glaubte, den Mord der Gefangenen in Masse verordnet. Oder geschah das auch in Folge jener Erwägungen? Wollte man den Ansprüchen der reichen Ansiedler mit ihrem Leben auf immer ein Ende machen? Bei dieser Entfesselung der alten Barbarei waltete doch auch Zurückhaltung ob. Man schonte die schottischen Ansiedelungen, obgleich sie die verhaßtesten von allen waren: denn man wollte nicht mit der englischen zugleich auch die Feindseligkeit der schottischen Nation sich aufladen.

Unverzüglich regte es sich auch in den fünf Grafschaften altenglischen Besitzes; unter der Führung der Sheriffs stellte sich die Gentry von Lu auf die Seite der Rebellen. Die jüngeren Leute

1) Sanderson 438: A gentleman of a meer Irish family, but a true protestant by a long conversation with the English.

in Meath sammelten sich an der Boyne und begingen Feindseligkeiten gegen die Protestanten. So vollkommen hatte bei ihnen die religiöse Sympathie über die landsmannschaftliche das Uebergewicht. Dem König ließen sie sagen, zwischen der Regierung, die ihnen mißtraut und sogar die Waffen versagt habe, und den vordringenden Rebellen in der Mitte, eigentlich von beiden Seiten bedroht, sei ihnen keine andere Rettung übrig geblieben, als sich diesen anzuschließen [1]. Es trifft mit ihrer ursprünglichen Anregung zusammen, wenn sie ihn ersuchten, er möge sie nicht schlechter behandeln als die Schotten: würde er ihnen gnädig sein, so würden sie den letzten Blutstropfen für ihn verspritzen.

Wie die Schotten dem König die Anerkennung einer nationalen und religiösen Selbständigkeit abgewonnen hatten, so war der Sinn der Irländer auf eine national-katholische gerichtet. Gewiß ist eine Aehnlichkeit da: aber dabei welch ein Unterschied. Dort war alles ein Rechtsstreit, der in gewaltsamen Demonstrationen und inneren Fehdschaften wie vor Zeiten verlief: hier war es eine der wildesten gräuelvollsten Empörungen, welche die Weltgeschichte kennt.

Der König erhielt die ersten Nachrichten von der irischen Empörung noch in Schottland; er machte dem schottischen Parlament unverzügliche Mittheilung und forderte seine Hülfe. Die Schotten erklärten sich bereit, zögerten aber aus Rücksicht auf England; der König, der die Sache für seine eigene hielt, machte es trotz seiner bedrängten Lage möglich, aus eigenen Mitteln eine kleine Truppenschaar, 1500 Mann, unter krieggeübten Führern hinüberzuschicken: die erste Hülfe, welche die Protestanten erhielten, und die ihnen wieder Muth machte und dazu beitrug, daß die indeß noch nicht gefallenen festen Plätze sich behaupteten.

So falsch es ist, wenn man Carl I Schuld gab, daß er selbst an der Bewegung von Irland insgeheim Antheil genommen habe, so ist doch unleugbar, daß sie ihm nicht geradezu entgegengesetzt war. Denn vor allem enthielt sie eine Reaction gegen die von dem puritanischen Parlamentarismus in England ergriffene Regierungsweise.

1) Diese Entschuldigung, so wie eine andere an die Königin gerichtete, beweisen besonders, daß die Ermächtigung, welche die Irländer von dem König selbst zu haben behaupteten, die Güter der Protestanten einzunehmen, das ist, wofür man sie vom ersten Augenblick an gehalten hat, eine absichtliche Täuschung. Wie würden sich sonst die Katholiken nicht darauf bezogen haben?

Die irländischen Katholiken sagten dem König: darin, daß er ihnen in der Fülle seiner fürstlichen Liebe eine gewisse Religionsfreiheit gestattet habe, liege der Grund, weshalb das englische Parlament, neidisch auf ihr Glück, seine Prärogative schmälere: es wolle die Schotten zu Hülfe rufen, um mit der Bibel in der einen, dem Schwert in der andern Hand den Katholicismus in Irland auszurotten. Das springt in die Augen, daß Irland mit seinen nativen Zuständen wohl unter einem Königthum, welches mit Vorrechten ausgestattet war, bestehen konnte, niemals aber unter einem parlamentarischen Regiment mit einer vorwaltenden puritanischen Richtung, wie das damalige hatte und alle Tage mehr annahm.

Wenden wir unsern Blick wieder nach England, nach diesen eine Zeit lang ausgesetzten und so eben wieder aufgenommenen parlamentarischen Berathungen, für welche schon die Vorgänge in Schottland, wie viel mehr aber die Ereignisse in Irland einen neuen mächtigen Antrieb bilden mußten.

Achtes Capitel.

Tage der großen Remonstranz.

Von den Anstrengungen der langen Sitzung ermüdet, ließ das englische Parlament während der Abwesenheit des Königs einen Receß eintreten, der vom 9. September bis 20. October dauern sollte; nicht jedoch ohne vorher eine aus beiden Häusern gewählte Commission zur Erledigung der laufenden Geschäfte und Aufrechterhaltung der Ordnung niederzusetzen.

Man athmete gleichsam auf von der Spannung, in welcher die ungeheure Action der letzten zehn Monate die Gemüther gehalten hatte: wenn man aber ruhiger werdend darauf zurückblickte, so war es keineswegs das Gefühl einer allgemeinen Befriedigung, das sich an den Tag legte [1]. Man konnte sich doch nicht verbergen, daß man über die Absichten, welche den Meisten bei den Wahlen zum Parlament vorgeschwebt hatten, weit hinausgegangen war. Statt einer Herstellung der parlamentarischen Rechte auf altherkömmlichem Wege [2], sah man die Verfassung des Landes gefährden und die Autorität in die Hände einiger Wenigen gelangen, welche bei den Abstimmungen die Oberhand behielten. Die Abgeordneten, die in ihre Grafschaften

1) Giustiniano, 20./30. Ag.: Tutto opera al presente la camera bassa, anzi quei soli che si professano piu interessati nelle passate deliberationi, et che vestite con il manto del zelo del ben publico le loro private cupidità, hanno piu degli altri offeso questo principe.

2) Never imagining, sagt Roger Twysden von seiner Theilnahme an den Wahlen, a Parlyament would have tooke upon them the redressing things amiss, by a way not traced out unto them by their auncestors. Kemble's Vorrede zu Twysdens certaine considerations upon the government of England XXII.

zurückkehrten, gaben nicht eben einen befriedigenden Bericht von der Art und Weise der Debatten, wo man oft verhindert sei, seine Meinung zu sagen, so daß da nicht einmal Freiheit der Rede stattfinde [1]). Besonders erweckte ein Beschluß Mißfallen, welcher noch in den letzten Tagen der Sitzung, bei schon überaus schwachem Besuch der Häuser, durchgegangen und ohne Beobachtung der constitutionellen Formen mit gesetzlicher Kraft bekleidet worden war. Er bezog sich auf die geistlichen Sachen. Die beseitigten calvinistischen Communiontafeln sollten wieder hergestellt, die Bilder und Geräthschaften des ceremoniellen Dienstes, welche durch Laud eingeführt waren, abgeschafft, die Kopfbeugung bei Nennung des Namens des Erlösers unterlassen, der Sonntag dagegen allezeit mit der sabbatharischen Strenge der Schotten gefeiert werden. Ohne mit dem Oberhause, das in seinem geschwächten Zustand noch einigen Widerstand leistete, zu einer eigentlichen Vereinbarung gelangt zu sein, aber auf eine nach den Umständen ansehnliche Minderheit in demselben gestützt, erließ das Unterhaus diese Verordnung; um die alten Formen, die eine Concurrenz der drei Gewalten forderten, schien es sich nicht mehr zu kümmern. Die interimistische Commission, deren thätigstes Mitglied John Pym war, hielt darüber, daß die Declaration allenthalben angekündigt, und so weit es ohne Ruhestörung möglich sei, ausgeführt würde. Den Pfarrern, welche an dem Anglicanismus festhielten, wurden Prediger (Lecturers) an die Seite gestellt, welche dem presbyterianischen System huldigten. Die Absicht war, und sie ward in diesem Augenblick durch die politischen Rücksichten empfohlen, sich den Schotten so nahe wie möglich ohne viel Lärmen anzuschließen.

Und kein Zweifel, daß die Presbyterianer weit und breit im Lande sehr geneigt waren, dazu die Hand zu bieten; aber so mächtig wie in Schottland waren sie in England bei weitem nicht: die bischöfliche Kirche hatte tiefe Wurzeln in England geschlagen. Man wollte in dem Commonprayerbook, das seitdem die Grundlage der häuslichen und kirchlichen Erbauung gebildet hatte, keine Abänderungen dulden; man hatte sich bereits an die Altäre wieder gewöhnt und liebte die Würde der wiederhergestellten Ceremonien; man wollte

1) Giustiniano: avendo apportato querele alle sue communita, che in parlamento tutto sia retto con il solo arbitrio di alcuni pochi, i quali arditamente prese in mano le redini del governo, abbiano impedito agli altri di dichiarare a beneficio commune i sentimenti suoi, — che la liberta della lingua non habbia havuto quel luoco che è di dovere.

sich die Bischöfe, die an vielen Stellen populär waren, nicht entreißen lassen, zumal da sie selbst leichter in Ordnung zu halten sein würden, als die vielen tausend Laienältesten, welche aufgestellt werden sollten. Hie und da ist es in den Kirchen, wo man die Weisungen des Parlaments in Ausführung zu bringen versuchte, zu tumultuarischen Auftritten gekommen: anderwärts erklärte man sich gegen die Einführung der Satzungen der Dordrechter Synode; denn die Doctrinen des Laud'schen Systems waren arminianischer Natur: in einer ganzen Anzahl von Grafschaften setzte man Bittschriften für die Erhaltung der von den ältesten Zeiten her vererbten bischöflichen Verfassung in Umlauf. Bischof Williams von Lincoln, der in diesen Monaten eine persönliche Visitation seiner großen Diöcese vollzog, brachte die Verdienste der Bischöfe um den unter ihrer Führung den römischen Uebergriffen geleisteten Widerstand in Erinnerung; er erklärte es für eine Gewissenspflicht, an den durch die Altvordern gemachten Einrichtungen festzuhalten, so lange sie nicht gesetzlich widerrufen seien: möge sich doch Niemand durch das Idol vermeintlicher Freiheit verführen lassen; das werde so viele Herren machen, daß alle Anderen Sclaven seien [1].

Williams hatte zu den vornehmsten Gegnern Lauds und seiner Einrichtungen gehört; so eifrig er noch immer an diesem Gegensatz festhielt, so war er doch von allen puritanischen und schottischen Hinneigungen fern: er weigerte sich, was man ihm zumuthete, in den Kirchengebeten zur Feier der Herstellung des Friedens mit den Schotten, diese als loyale Unterthanen zu bezeichnen; eine Beschränkung der bischöflichen Macht wollte auch er, aber zugleich die Behauptung ihrer Würde und der Formen der Verfassung. Mit den Anordnungen des Unterhauses und seiner Commission trat er dadurch in offenen Widerstreit, daß er alle Die, welche dieselben befolgen würden, für straffällig erklärte.

Unter den wirksamsten Mitgliedern des Unterhauses selbst gab es Einige, welche sich eben dieser Fragen wegen von den vorwaltenden Tendenzen losrissen. Edward Hyde, der an der gerichtlichen Reform den lebendigsten Antheil genommen, war doch von der systematischen Feindseligkeit weit entfernt, welche die meisten Rechtsgelehrten damals gegen die geistliche Verfassung an den Tag legten. Er hatte Laud früher genau gekannt und wußte am besten, daß man ihm mancherlei Schuld gab, was ihm nicht zur Last fiel: den begangenen

1) Hacket, Life of Williams II, 165. Besonders habe man ihm das Wort verübelt: that no power could protect against statutes still in force.

Fehler sah er nur in der Uebertreibung: das kirchliche System hielt er für haltbar und nützlich. Dieser Gesinnung schloß sich wider Erwarten Lord Falkland an; er hatte gegen seinen alten Freund Hampden kein Hehl, daß er sich besser informirt und seine Meinung geändert habe. Wie sie, so erklärte sich John Colepepper, der Mann in der Versammlung, der eine Debatte am besten am Schluß zusammenzufassen wußte, obgleich religiöse Gesinnung für ihn sonst nicht das vornehmste Motiv des Lebens bildete. Aber auch ohne dies konnte man sich von dem Ziele abwenden, welches die Mehrheit verfolgte. Man konnte erwägen, daß der Versuch, das schottische System auf England zu übertragen, dem Geist der Engländer widerspreche und zuletzt nicht durchzuführen sein werde; man konnte vor dem chaotischen Zustand, der dadurch in Aussicht gestellt wurde, erschrecken. In der Verbindung mit dem König konnte man zugleich das Wohl des Landes und die Sicherung der eigenen Zukunft sehen. Vielleicht ist hier so wenig von einem großen moralischen Entschluß als von einem tadelnswürdigen Abfall die Rede. Es war eine eigenthümliche Linie staatsmännischer Wirksamkeit, die man sich vorzeichnete.

So stand es nicht, daß man auf die Tendenzen des früheren Regiments hätte zurückkommen mögen: diese schienen für immer unmöglich geworden; systematische Royalisten im Sinne Straffords gab es kaum mehr; neue Grundlagen einer parlamentarischen Regierung waren gewonnen und von dem König anerkannt. Die vorliegende politische Frage war, ob man nunmehr das alte Gleichgewicht der Gewalten herstellen, die geistliche Verfassung behaupten, oder ob man in der Destruction des Bestehenden weiter fortfahren wollte. Das Erste war die Sinnesweise der Männer, welche sich jetzt von den Führern der parlamentarischen Mehrheit, ihren bisherigen Freunden, lossagten.

Wir vernehmen, daß man auch in andern Kreisen an den letzten Schritten vor dem Receß, die als illegal betrachtet wurden, Anstoß nahm und das Vertrauen zu dem Parlament verlor [1]). In London sind Placate an den öffentlichen Plätzen angeschlagen worden, in welchen die Urheber dieser Beschlüsse als Verräther gegen den König und das Reich, Feinde Gottes und des öffentlichen Wohles bezeichnet

1) Ed. Nicholas to the king 27. Sept.: the late crosse orders and unusuall passages in parliament a little before the recess are so distasteful to the wiser sort, as it hath taken off the edge of their confidence in parliamentary proceedings. (Evelyn Diary IV, 75.)

wurden: mit den Schotten seien sie gegen England verschworen: würde das Parlament sie nicht ausstoßen, so würde man mit offener Gewalt Rache an ihnen nehmen. In den Magistraten der Hauptstadt und den wohlhabenden Klassen gaben sich unzweideutige Sympathien mit der Sache des Königs auf dieser Stufe kund.

So kamen mannichfaltige und starke Abneigungen gegen die Partei, die bisher vorgewaltet hatte, zum Vorschein: kirchlicher, constitutioneller und populärer Natur: wenn nun der König zurückkam, ohne von einer Einwirkung von Schottland her fürchten zu müssen, und sein Gesichtspunkt für die Ueberwältigung der irischen Empörung die Oberhand behielt, so durfte er die Hoffnung hegen, von diesen Regungen unterstützt, seinen Thron mit einer gemäßigten, aber würdigen Autorität wieder einzunehmen [1]).

Nothwendig aber erweckten diese Vorgänge und Möglichkeiten den entgegengesetzten Eifer der bisherigen Führer. Sie wußten sehr wohl, daß der König durch sein Verhalten in Schottland sich zum Widerstand in England zu verstärken suchte. Große Rückwirkung brachten die einlaufenden Nachrichten von den vermeinten Mordanschlägen gegen Hamilton und Argyle hervor; man nahm an, ähnliches solle sich in England wiederholen. Die Lords hielten häufig Zusammenkünfte, bald bei Lord Northumberland, bald bei Lord Mandeville, bald auch bei Lord Holland in Kensington, um sich über die nächsten Maßregeln, die man nehmen wolle, zu verständigen. Unaufhörlich war von papistischen Verschwörungen, von verzweifelten Attentaten die Rede: oder man fürchtete die Entfernung der Königin, um die Verwirrung zu vergrößern und fremde Hülfe nach England zu führen. Um ihren Zusammenhang mit den einheimischen Gegnern des Parlaments zu unterbrechen, stellte man die Forderung auf, daß sie wenigstens keine englischen Beichtväter haben dürfe: gegen französische würde nichts zu erinnern sein. Die Besorgniß wurde laut, daß noch eine Reaction von Grund aus bevorstehe, welche alles, was bisher bewilligt worden, rückgängig machen, und die Führer der parlamentarischen Bewegung mit der äußersten Gefahr bedrohen werde.

Unter diesen einander widersprechenden Aufregungen versammelte sich das Parlament an dem bestimmten Tag aufs neue; anfangs

1) Giustiniano, 18. Oct.: universalmente palesa ogn' uno discontento dei tentativi del parlamento, onde puo credersi che a nuova ridutione si procedera con maggior moderatione e saranno rette le deliberationi dell' acconsentimento di tutti, non dalla sola passione di pochi.

nicht viel zahlreicher, als es vor dem Receß gewesen war; doch zeigte sich sogleich ein gewisser Widerstand gegen die herrschende Partei. Wenn unter anderem der gegen die letzte Declaration des Parlaments vorgekommene Ungehorsam zur Sprache gebracht und auf seine Bestrafung angetragen wurde, so ging das nicht durch, da die Meisten diese Declaration selbst für ungesetzlich hielten [1]). Indem das Haus sich füllte, konnte die Hoffnung gefaßt werden, auf parlamentarischem Wege eine Umstimmung der Majorität und eine Reaction im Sinne der Gemäßigten, die sich dem König anschlossen, hervorzubringen.

Es geschah hauptsächlich, um dieser Richtung zu begegnen, daß Pym und seine Freunde mit der großen Remonstranz hervortraten, die in mehr als 200 Clauseln die Beschwerden namhaft machte, zu welchen die Regierung des Königs seit ihrem Beginn Anlaß gegeben habe [2]). Es ist, möchte man sagen, eine Art von Geschichte dieser Regierung, wie sie, viel bestritten und meist verworfen, doch in neueren Zeiten durch die Beistimmung einiger Autoren von Talent wieder Ansehen erlangt hat, eine Relation der bisherigen Vorgänge zu dem Zweck der Anklage der Royalisten und der Rechtfertigung ihrer Gegner. Denn wohl fühlten diese selbst, daß ihnen die allgemeine Gunst zu entgehen anfange. Man suche, so klagen sie, das, was sie gethan, herabzusetzen, das, was noch geschehen solle, zu verhindern. Die Remonstranz ist ein Parteimanifest, das zugleich eine Vertheidigung des Vergangenen und ein Programm für die Zukunft enthält. Vor allem ist sie dazu angelegt, die Schritte, die man noch zu thun beabsichtigte, als die nothwendige Consequenz dessen vorzustellen, was durch das Parlament von Anfang an unternommen worden war.

Wie John Pym im April und November 1640 alle Uebelstände in England aus der Absicht, die Religion und die Regierung zu ändern, hergeleitet hatte: so sollte in der Remonstranz der Beweis geführt werden, daß der König von jeher durch eine papistisch-jesuitische Faction beherrscht worden sei und noch beherrscht werde. Die Auflösung der früheren Parlamente, der Krieg mit Frankreich und dessen schlechter Ausgang, das Umsichgreifen der geistlichen Gewalt, — denn

1) There was no way found or resolved on, to punish those that disobeyed the same (order of the house). Nicholas to the king 21. Oct.

2) A remonstrance of the state of the kingdom, presented to the king at Hamptoncourt, 1. Decbr. 1641, in the name of the commons' house of parliament. Rushworth III, 1, 438.

Episcopale, Arminianer und selbst Libertiner seien alle mit den Papisten einverstanden, — der Widerstand, den viele gute Gesetze im Oberhause gefunden, alles wird aus derselben Quelle abgeleitet. Soeben war die Nachricht von dem Aufruhr in Irland und seinen Gräueln erschollen. Sie machte, wie sich denken läßt, den größten Eindruck und ward als eine Bestätigung der allgemeinen Anklage angesehen. Keine Idee von andern Einwirkungen oder gar von dem Einfluß, den die scharfe Haltung des Parlaments selbst auf die Ereignisse gehabt haben könne: als das vornehmste Verdienst des Parlaments wird es vielmehr betrachtet, sich den papistischen Tendenzen widersetzt, sie hintertrieben zu haben. Noch aber, heißt es weiter, schwebe dieselbe Gefahr ob: für die Zukunft sei derselbe nachhaltige Widerstand nöthig: die einzige Rettung liege noch immer im Parlament. An dem guten Willen und der Standhaftigkeit des Unterhauses zweifelte man nicht; was aber vermöge dies, wenn es im Oberhause an Bischöfen und katholisch gesinnten Lords Widerstand finde? So bahnte man sich den Weg, um auf die früher gefaßten Absichten einer durchgreifenden geistlichen Reform zurückzukommen. Aus der dringenden Gefahr, in der man sei, und die eine ihrer Ursachen in der geistlichen Verfassung des Landes habe, wollte man die Nothwendigkeit nachweisen, dieselbe umzugestalten. „Wir gestehen, unsere Absicht ist, der übertriebenen Gewalt der Prälaten ein Ende zu machen, und sie ihrer weltlichen Würden und Aemter zu berauben." Eine Generalsynode der vornehmsten Theologen der Insel, d. h. zugleich der schottischen, mit Assistenz einiger fremden wird in Vorschlag gebracht, um über die gute Regierung der Kirche Berathungen zu pflegen, deren Resultate alsdann das Parlament bestätigen werde. Eine stehende Commission aus Mitgliedern des Parlaments wird gefordert, um den papistischen Eingriffen systematisch zu begegnen, und die Ausführung der antipapistischen Gesetze zu überwachen. Dann kommt man auf den schon früher angekündigten und durch die den Schotten gemachten Concessionen stärker angeregten Anspruch, daß der König in den hohen Aemtern, für die auswärtigen wie für die inneren Geschäfte, nur solche Personen anstellen möge, zu welchen das Parlament Vertrauen haben könne: man spricht ohne Rückhalt aus, daß man ihm sonst keine Subsidien gewähren könne.

Das waren die beiden großen Forderungen, an denen man bei den früheren Verhandlungen stehen geblieben war, die Aufhebung der bischöflichen Verfassung und Ernennung der hohen Beamten unter der Approbation des Parlaments; man brachte sie nun in einem

allgemeinen Zusammenhang zur Sprache. Die Remonstranz enthielt nicht allein eine Beschwerdeschrift: wenn das Unterhaus sie annahm, machte es zugleich diese Forderungen definitiv zu den seinen, und faßte den Beschluß, sie durchzuführen. Es nahm damit die Tendenzen wieder auf, welche früher die Oberhand behalten und jetzt zweifelhaft geworden waren, und sammelte sich zu dem Feldzeichen, unter dem die Schotten das Uebergewicht der Krone gebrochen hatten.

Bemerken wir noch, daß die Remonstranz auch in einer gewissen Beziehung zu den auswärtigen Angelegenheiten stand.

Wie viel hatte einst die Königin von der Ankunft des neuen französischen Gesandten La Ferté Imbault erwartet! Im Juni 1641 langte er an, und brachte ihr Freundschaftsversicherungen von dem König von Frankreich und dem Cardinal Richelieu mit, welche sie zufrieden stellten. Aber er folgte dann doch den Fußtapfen Bellievre's; auch er setzte sich mit Lord Holland in Verbindung, der, ohne im Parlament selbst viel hervorzutreten, doch auf die Einleitung und Behandlung der Geschäfte Einfluß ausübte [1]. La Ferté war zugegen, wenn sich die Lords der Minorität bei Holland versammelten, und versäumte nicht, ein gutes Verhältniß auch mit den Mitgliedern des Unterhauses zu unterhalten: er besuchte sie, wiewohl sie nach den Begriffen der damaligen Gesellschaft tief unter seinem Range standen [2]. Der Königin stellte er vor, daß diese Verbindungen ihn fähig machen würden, ihr zu dienen, und sie zeigte sich einverstanden damit; sie scheint wenigstens auf einen die Heftigkeit des Hasses beruhigenden Einfluß des Gesandten gerechnet zu haben. In der That aber trat er mit ihren Gegnern in sehr enge Gesinnungsgemeinschaft.

Am meisten lag der Königin an der Aufrechterhaltung ihrer katholischen Glaubensgenossen. Der Gesandte fand, sie seien fast sämmtlich spanisch gesinnt [3]; aus dieser Rücksicht that er wenig oder nichts für sie.

Dagegen waren die leitenden Männer im Parlament Gegner der

1) La Ferté, 1./10. Oct.: Il a grand credit en Angleterre, et sa caballe, qui est grande, donnera un grand branle aux affaires. 16./26. Decbr.: Le comte d'Holland est toujours très puissant au parlement et très mal à la cour.

2) So erzählte später die Königin. Le Sr. La Ferté avoit commerce particulier avec les parlementaires, même avec personnes de la plus basse condition, qu'il visitoit très soigneusement.

3) La Ferté, 31. Oct.: La pluspart des Catholiques sont Espagnols.

Spanier. Damals tauchte unter ihnen die Absicht auf, im Gegensatz mit dieser Macht einen neuen Versuch auf Westindien zu machen; die englischen Matrosen und Soldaten, die in spanischen Diensten waren, wurden bei schweren Strafen aus denselben abberufen. Schon hierdurch wurde der französische Gesandte ihr Verbündeter. Eines Tages hat er dem König französische Unterstützung gegen Irland angeboten: doch that er das nicht, ohne sich vorher mit seinen parlamentarischen Freunden darüber zu verständigen; diese billigten es, weil sich in den Insurgenten das katholisch-spanische Interesse darstellte. Beide meinten, daß der König die Spanier und Katholiken begünstige; man fürchtete sogar in diesem Augenblick von der Anwesenheit eines kaiserlichen Bevollmächtigten die Erneuerung eines Verständnisses zwischen England und Spanien, an dem auch die Niederlande Theil nehmen würden; die Mitglieder des Parlaments versprachen dem Gesandten, bei dem König dahin zu wirken, daß er mit Spanien breche und die Allianz mit Frankreich, von der so viel geredet worden, endlich abschließe [1]).

In der Remonstranz findet sich eine Bezeichnung der Rathgeber, welche der König nicht um sich dulden solle: es seien nicht immer Solche, denen man Verbrechen nachweisen könne, sondern Gönner des Papismus, Freunde fremder Fürsten von anderer Religion, Solche, welche verächtlich vom Parlament reden, die großen Verbrecher in Schutz nehmen. So lautete es in dem offiziellen Document. Aber im Gespräch wurden die anstößigen Männer namentlich bezeichnet: es waren hauptsächlich Bristol und sein Sohn Digby; sie wußten es selbst sehr wohl. Eben dies aber waren Die, welche auch als die Träger der Hinneigungen zu Spanien und zwar ohne Zweifel mit Recht betrachtet wurden; sie schienen eine neue spanische Cabale zu gründen [2]). Die Remonstranz enthielt gleichsam ein persönliches Mißtrauensvotum gegen sie.

Eine für alle inneren und äußeren Angelegenheiten entscheidende Frage war es nun, ob die Remonstranz die Mehrheit der Stimmen

1) Aus La Ferté's Schreiben vom 7. Nov. Les plus puissants du parlement luy ont dit, qu'ils étoient resolus de luy parler (au roi d'Angleterre) pour renouveller l'alliance de France, s'unir avec elle, et rompre avec la maison d'Autriche.

2) 10. Oct.: On a découvert depuis peu, que les partisans d'Espagne faisoient une nouvelle (cabale). Ceux du parlement, qui en ont advis (durch Holland), travailleront, aussitôt que le parlement se rassemble, d'éloigner ces personnes là.

im Unterhause erlangen würde oder nicht. Davon hing es ab, ob England die royalistisch-parlamentarischen Formen in der altherkömmlichen Weise mit einer noch immer selbständigen Gewalt der Krone und mit der episcopalen Verfassung behaupten, oder ob es zu dem System, welches man in Schottland ergriffen hatte, übergehen und ebenfalls den Presbyterianismus mit dem vollen Uebergewicht der parlamentarischen Gewalten verbinden sollte. Die bestehenden Zustände, die alten Erinnerungen, die Lebensanschauungen und Gewohnheiten machten zu dem ersten geneigt; die große Bewegung, in der man sich seit einem Jahre befand, der einmal genommene Anlauf, rissen zu dem zweiten fort. Man erwog zuerst die Clauseln der Remonstranz, eine jede für sich; bei einer und der andern erhob sich Widerspruch, der jedoch kein weiteres Resultat herbeiführte. Die Finaldebatte fand am 22. November statt. Welche Bedeutung sie hatte, leuchtet aus den Worten Cromwells hervor, daß es von ihrem Ausfall abhänge, ob er in England bleiben könne oder nicht. Nur wenn die Majorität die Remonstranz annahm, gab es für ihn eine Zukunft in England. Aehnlicher Gesinnung waren viele Andere. Die Verwerfung der Remonstranz würde die Vorfechter der darin ausgesprochenen Ideen nach Amerika getrieben haben.

Die Debatte eröffnete Edward Hyde, indem er sich gegen einen mit der Würde des Königs nicht vereinbaren Ausdruck in der Remonstranz aussprach. Er knüpfte die Bemerkung daran, daß die Vertheidigung der Freiheiten dem Wesen der Krone nicht entgegenlaufe: „Wir wollen nicht Unterthanen eines verächtlichen Königs sein, so wenig als er ein König verächtlicher Unterthanen." Näher auf die vorliegenden Fragen ging Lord Falkland ein. Er nahm vor allem die Bischöfe in Schutz, die man mit Unrecht papistischer Tendenzen anklage, denen man sogar Schuld gebe, daß durch sie der Götzendienst gefördert werde. Dann gedachte er des Vorschlags, daß die Ernennungen des Königs der Prüfung des Parlaments unterliegen sollten, er fand ihn unausführbar und lächerlich. Edmund Waller, der schon manche Lanze mit Pym gebrochen, fügte hinzu, er laufe sogar den Gesetzen entgegen: denn nur dazu werde das Unterhaus von den Freeholders gewählt, um die Gesetze zu machen, nicht darum, damit die Räthe des Königs nach seinem Willen ernannt würden. Edward Deering versicherte, den Wünschen des Volkes sei nun genug geschehen: es verlange keine Anklagen wegen des Vergangenen, keine Versprechungen für die Zukunft weiter, wie sie die Remonstranz enthalte. John Colepepper führte aus, daß man kein Recht

habe, ohne Theilnahme der Lords diese Remonstration an das Volk zu bringen: das Unterhaus sei gewählt, um mit König und Lords zu verhandeln, nicht um Erklärungen an das Volk ergehen zu lassen. Uebrigens werde man sich eher dessen Feindschaft zuziehen, wenn man die bischöfliche Verfassung angreife.

Vornehmlich Pym und Hampden übernahmen die Vertheidigung der Remonstranz. Pym hielt ihre harten Ausdrücke über die Bischöfe aufrecht — denn die eingeführte Altarverehrung sei in der That götzendienerisch —, so wie die Prätension in Bezug auf die Rathgeber des Königs, da die bösen Anschläge, mit denen man zu kämpfen gehabt habe, alle in der unmittelbaren Nähe des Königs entsprungen seien: man werde das Herz des Volkes gewinnen, wenn es erfahre, wie das Unterhaus behandelt werde; für die Remonstranz aber die Beistimmung der Lords nachzusuchen, wäre ein Widerspruch in sich selbst, denn eben gegen die Lords erhebe man in derselben Klage. Hampden führte aus, daß man nur das Naturgemäße thue. Das Unterhaus sei mit Beschuldigungen überhäuft worden: man lehne sie ab; schlechte Rathgeber seien vorhanden und sogar sehr mächtig: man zeige das an. Die Angriffe auf die kirchliche Neuerung wies er mit einem apokalyptischen Spruch zurück, der den Sieg der wahren Kirche über alle abgethanen Dienste verkündigt[1]).

So stritten Gründe und Gegengründe wider einander, ohne daß man eigentlich hätte sagen können, wohin die Wagschale sich neige. Doch mußte wohl den Gegnern der Remonstranz die Besorgniß kommen, daß sie in der Minderheit bleiben dürften. Sie faßten den Gedanken, sich so lange zu wehren wie möglich, und wenn es nichts helfe, zu einer Protestation zu schreiten.

Es wurde Mitternacht, ehe es zu einer Abstimmung kommen konnte. Man setzte zunächst durch Annahme oder Verwerfung den Text der Remonstranz fest, faßte dann erst den Beschluß, abzustimmen: endlich stellte man die Frage, ob die dergestalt amendirte Remonstranz angenommen sein solle oder nicht. Das Haus trat hierüber auseinander; dabei fand sich, daß sie von 148 Stimmen verworfen, aber von 159 angenommen war. Mit einer Mehrheit von 11 Stimmen war sie durchgegangen.

Doch war die Sache damit noch nicht beendigt. Eine neue Bewegung erregte die Motion, daß die Remonstranz sofort gedruckt

1) When the woman shall be clothed with the sun, the moon shall be under her feet. Verney: Notes, enthält für diese Verhandlung die wichtigsten Mittheilungen. Vgl. Forster 100.

werden solle. Die royalistische Partei glaubte das nicht dulden zu dürfen: denn diese Schrift an die Menge zu bringen, werde eine Handlung der Feindseligkeit gegen den König sein. Edward Hyde erklärte, das Haus habe diese Befugniß nicht, ohne Rücksprache mit den Lords genommen zu haben: er fügte hinzu, er würde, wenn es geschähe, um Erlaubniß bitten, seinen Protest einzugeben. Sein vorsichtiger Ausdruck zeigt, daß das Recht ihm selbst zweifelhaft war. Aber ein Schritt geschah, der dennoch eine sofortige Kundgebung möglich machte. Geoffroy Palmer, ein Rechtskundiger, erhob sich, um die Festsetzung eines Tages zu verlangen, an welchem die Berechtigung zu einem Protest untersucht werden solle; indessen aber möge man die Namen Derer aufzeichnen, welche im Falle der anerkannten Gesetzmäßigkeit einen solchen Protest unterschreiben würden. Er schien zu fragen, wer dazu bereit sei: eine große Menge erhob sich unter dem Rufe: wir alle, alle.

War das aber nicht trotz des zweifelhaften Rechtes schon in der That ein Protest? Es konnte nicht anders sein, als daß es eine ungeheure Bewegung hervorrief. Dem Enthusiasmus der Einen widersetzte sich der nachhaltige Eifer der Andern. Sie schwangen ihre Hüte über die Köpfe, sie stießen mit ihren Schwertern auf den Boden: sie schienen mit einander handgemein werden zu müssen. Wie sie untereinander saßen oder standen, meinte man wohl, sie könnten ihre Wehren einander in den Leib stoßen: wie dort die Jugend Abners und Joabs in Hilkath-Hazzurim. In dem engen, gefüllten, spärlich erleuchteten Raume der Capelle fühlte man sich beinahe wie in jenem Thal der Schatten des Todes [1]).

Ein beruhigendes Wort Hampdens reichte jedoch hin, die Besinnung zurückzuführen. Der beabsichtigte Beschluß wurde in der That nicht gefaßt. Ohne daß Blut geflossen wäre, aber in äußerster Aufregung trennte man sich tief in der Nacht.

Geoffroy Palmer hat für sein Verhalten durch ein paar Tage Gefängniß im Tower büßen müssen. Aber die Frage, die er angeregt hatte, in wie fern im Unterhause eine Protestation der dissentirenden Mitglieder zuläßig sei, war von so hoher Wichtigkeit, daß sie, nachdem sie einmal zur Sprache gekommen war, nothwendig erledigt werden mußte.

1) Warwick Memoirs 202. Notizen aus dem Tagebuch von d'Ewes in Forster Historical Essays I, 112. Die Camden-Society sollte sich das Verdienst erwerben, dieses Tagebuch vollständig abzudrucken.

Das Recht der Protestation galt im Hause der Lords, im Parlament in Schottland, in den ständischen Versammlungen des Continents; der Name der Religion, die man auch in England bekannte, schrieb sich von einer am deutschen Reichstage vorgekommenen ständischen Protestation her: warum sollte es nicht auch im englischen Unterhause ausgeübt werden dürfen? Es gab kein Präcedens dafür, aber auch kein entgegengesetztes: und wie vieles geschah damals zum ersten Male! Für das Recht der Protestation machte man zwei Gründe geltend, die auf dem eigensten Gefühl der Individualität beruhen: der eine ist, daß der Einzelne unmöglich gezwungen werden könne, der Mehrheit beizustimmen, wenn sie ungesetzliche oder irreligiöse Beschlüsse fasse; der andere, daß sonst einmal im Fall einer Gegenwirkung der Schuldige mit dem Unschuldigen würde büßen müssen. Es leuchtet aber ein, daß diese Gründe auf die Mehrheit nicht wirken konnten, die im Besitze des Rechtes war, allgemein verpflichtende Beschlüsse zu fassen. Aus den altherkömmlichen Formeln leitete diese ab, daß die Möglichkeit einer Abweichungserklärung dadurch ausgeschlossen werde. Einen Grund von großer Bedeutung hat John Pym dagegen geltend gemacht. Die Lords, sagte er, seien kraft ihres individuellen und persönlichen Rechts im Oberhause: jeder stehe für sich selbst, so daß er von der Mehrheit nicht unbedingt gebunden werde; ganz anders verhalte es sich mit dem Unterhause; es repräsentire die Nation: da sei keine Abweichung zulässig. Er setzte voraus, daß der einheitliche Wille der Nation durch die Mehrheit der von ihr gewählten Mitglieder des Unterhauses ausgesprochen werde. Daß eine Reichsversammlung die Nation repräsentire, war schon oft gesagt worden: sehr verschieden davon ist die Meinung, daß diese Repräsentation in dem Unterhause beruhe: eine Idee, auf welche alle revolutionäre Legalität sich gründet. Sehr natürlich ensprang sie in dem Führer, dem eine Mehrheit, zu deren Bildung er selbst das meiste beigetragen hatte, zu folgen pflegte: in ihrer Beistimmung sah er die Beistimmung der Nation.

Abgesehen von der principiellen Tragweite der Grundsätze hatte es eine große Wichtigkeit für den Augenblick, daß der Beschluß gefaßt wurde, unter keinen Umständen dürfe im Unterhause auf eine Protestation auch nur angetragen werden. Den Anträgen gegen die Bischöfe und zur Beschränkung des königlichen Ernennungsrechtes, die in jener Nacht des 22. November mit geringer Mehrheit durchgegangen waren, kam die ganze Autorität zu gute, welche die Beschlüsse des Unterhauses in der Nation besaßen.

Neuntes Capitel.

Bildung einer neuen Verwaltung. Tumultuarische Bewegung in der Hauptstadt.

Der König war und blieb entschlossen, weder in dem einen noch in dem andern Punkte nachzugeben; indem die antiepiscopalen Tendenzen in dem Unterhause die Oberhand erlangten, hatte er das Bisthum gewissermaßen neu constituirt. Die erledigten Stellen, deren eine ganze Anzahl war, besetzte er ohne irgend eine Beschränkung ihrer Befugnisse; um einen Beweis seiner ächt protestantischen Gesinnung zu geben, wählte er gelehrte Männer von gemäßigten Ansichten. Dr. Prideaux, einer der besten Professoren von Oxford, Grammatiker, Logiker und im Besitz ausgebreiteter theologischer Wissenschaft, bekam das Bisthum Worcester; Dr. Brownrigge, Fellow in Cambridge, ein Mann von dem zugleich soliden und beweglichen Geist, der dazu gehört, um in öffentlichen Disputationen zu glänzen, den Sitz von Exeter; Westfield, ein popularer Prediger, den von Bristol; Bischof Hall, dessen Mäßigung ihn wohl selbst in Verdacht gebracht hatte, als neige er sich zu den Presbyterianern, wurde zum Bisthum Norwich, Bischof Williams von Lincoln, der in diesem Augenblick eine seltene episcopale Thätigkeit entwickelt hatte, zum Erzbisthum York befördert. Man sieht: die Anhänger des canterburianischen Systems, die alten Freunde Lauds waren es nicht, welche den Vorzug erhielten: der König wünschte der Kirche eine von allem Verdacht katholischer Hinneigung freie Repräsentation zu geben. Auch erweckte er damit die vollste Befriedigung aller Derer, die an der Kirche festhielten.

Am dritten Tage nach jener stürmischen Nachtsitzung, am 25. Nov., kam er nach London zurück; noch einmal ward er mit freudigster Theilnahme und in einem Sinne, wie er ihn eben wünschte, bewillkommnet. Der Recorder sprach im Namen der Stadt die Erwartung aus, daß er die eingeführte Religion beschützen werde; der König antwortete, er werde seine Liebe zu dem Volke dadurch bewähren, daß er die Gesetze des Reiches und der Religion, so wie sie unter seinem Vater und der Königin Elisabeth bestanden, stets aufrecht erhalte; wie im Vorgefühl zu bestehender Stürme fügte er hinzu: selbst mit Gefahr seines Lebens und alles Dessen, was ihm theuer sei[1]. Er hatte der Stadt so eben ihre Rechte bestätigt, und ihr ein Besitzthum in Irland, das ihr unter Strafford abgesprochen worden war, zurückgegeben. Um ihm ihre Dankbarkeit zu bezeigen, hatten ihm die Magistrate ein Gastmahl in Guildhall bereitet. Auf dem Wege dahin, so wie von da bei Fackelschein nach Whitehall, wurde er mit jauchzendem Zuruf begrüßt. Er gewann die Ueberzeugung, daß er die allgemeine Stimmung für sich haben werde, wenn es zu einem Kampfe zwischen ihm und dem Parlament komme. Daß ein solcher bevorstehe, konnte sich Niemand verbergen.

Am 1. December ward dem König die Remonstranz durch eine Deputation des Unterhauses in Hamptoncourt überreicht. Sie war mit einer Petition begleitet, in der man jene beiden vornehmsten Forderungen, auf die alles ankam, in starker Betonung wiederholte. Er möge die weltliche Autorität der Bischöfe aufheben und ihre geistliche so weit ermäßigen, daß alle Bedrückung in Lehre, Regiment und Disciplin aufhöre. Er möge die Malignanten aus seinem Rath entfernen und keiner Einwirkung von der entgegengesetzten Seite Raum geben, von wie naher hoher Stelle sie auch immer komme. Dem fügte man das Gesuch hinzu, daß der König die von den Rebellen in England verwirkten Güter nicht wieder vergeben, sondern für den öffentlichen Dienst vorbehalten möge.

Bei dieser und einigen andern Stellen ließ der König eine Ausrufung ironischen Erstaunens oder auch der Mißbilligung verlauten: übrigens zeigte er sich nicht ungehalten noch verstimmt; er sprach nur den Wunsch aus, daß die Remonstranz ohne seine Einwilligung nicht veröffentlicht werden möge.

Dabei war er aber doch ohne Zweifel entschlossen, den Absichten,

1) And this I will do, if need be, to the hazard of my life and all that is dear unto me. Nalson Collection II, 676.

die sie kund gab, aus allen Kräften zu widerstreben. Den Tag nach der Ueberreichung der Petition bezeichnete er mit einem Erlaß, welcher im Gegensatz mit der Verfügung der parlamentarischen Commission jede Abweichung von dem Commonprayerbook untersagte.

Und ebenso wie in Bezug auf die geistlichen Angelegenheiten verhielt er sich rücksichtlich des andern Streitpunktes. Es war bisher noch zweifelhaft geblieben, in welchem Sinne die höchsten Stellen, über die noch immer nicht verfügt war, besetzt werden würden: in den letzten Monaten ist abermals davon die Rede gewesen, Männer wie Hollis oder Pym in die oberste Verwaltung zu ziehen[1]). Für die Hofämter selbst gab es Candidaten, die auf die Unterstützung des Parlaments rechneten. Nachdem aber die Gegensätze, die man zu beruhigen gehofft hatte, wieder so schroff und unversöhnlich hervorgetreten waren, ließ sich an eine solche Annäherung, die jenen Ansprüchen des Unterhauses factisch entsprochen hätte, nicht weiter denken. Die Würde eines Oberhofmeisters, zu welcher man im Unterhause den Grafen Pembroke erhoben zu sehen wünschte, übertrug Carl I an den Herzog von Lennox-Richmond, James Stuart, der wie seine Vorfahren im Vertrauen der königlichen Familie stand. Eben so wenig war er gemeint, wie man wünschte, dem Earl von Salisbury, Sohn Robert Cecils, das Amt eines Großschatzmeisters anzuvertrauen; zum Kanzler der Schatzkammer ernannte er John Colepepper, einen der Führer der Minorität. Die beiden Vane's verloren ihre Stellungen; der ältere, was er sehr bitter empfand, sein Amt als Saatssecretair, in welchem er grau geworden: Lord Falkland ließ sich bewegen, es anzunehmen. Edward Hyde trat noch in kein Amt ein, doch nahm er an den Berathungen Theil; er beschäftigte sich damit, die Remonstranz zu widerlegen, der er in jener Sitzung vergeblich Widerstand geleistet hatte. Aber die Seele der Verwaltung war Lord Digby, auch einer von den Rathgebern Carls I, die von der entgegengesetzten Partei zu ihm übergegangen waren. Die Königin hat behauptet, durch ihre persönliche Bemühung seinen Uebertritt vermittelt zu haben. Nachdem er sich in der Debatte über die Bill of attainder von der Majorität im Unterhause losgerissen hatte, die ihn sogar wegen seiner Aeußerungen in Anspruch zu nehmen drohte, war er in das Oberhaus versetzt und in die Nähe des Königs gezogen worden. Ein Mann von universaler Bildung, der viele Länder gesehen hatte, die mannichfaltigsten Kenntnisse besaß: liebenswürdig,

1) Vgl. Forster Arrest of the five members, 48. 54.

wenn er wollte, und geistvoll: zugleich versatil und entschlossen. Wie unterscheiden sich seine Reden durch guten Ton und glückliche Wendungen so vortheilhaft von der Art und Weise der Andern; in der Geschichte der parlamentarischen Beredsamkeit gebührt ihm Beachtung. Die vornehmste Stütze fand er in seinem Vater, Lord Bristol: von den im Anfang des Jahres in den Staatsrath Aufgenommenen dem Einzigen, der es zu einem wirklichen Einfluß brachte: Carl I nahm damals den Feind Buckinghams, den er einst mit Hülfe des Parlaments bekämpft hatte, von dem Parlament wieder an. Nunmehr aber war ihre Gesinnung nicht mehr die in dem Parlament vorherrschende: Vater und Sohn waren spanisch und royalistisch gesinnt.

Im Lichte späterer Epochen betrachtet, ist die Erscheinung auffallend, daß der König seine Minister nicht aus der Mehrheit des Parlaments, sondern aus der Minderheit wählte. In diesem Moment war das, den Forderungen des Parlaments gegenüber, bewußte Absicht. Da der König einer sehr zahlreichen Minderheit im Unterhause, der Majorität der Lords, des großen episcopalen Interesses, und einer günstigen Stimmung im Lande sicher war, meinte er von einer widerwärtigen Mehrheit nichts fürchten zu dürfen. Die Königin hat noch im Lauf des December geglaubt, daß ihre Partei die Gegner aus der Stelle treiben, besiegen und bestrafen werde.

Der französische Gesandte unterscheidet die spanische Cabale, und die andere, die aus seinen Freunden bestand. „Die eine und die andere," sagt er im Anfang des December, „thun alles, was sie können, um sich gegenseitig zu Grunde zu richten. Durch die Ankunft des Königs ist die spanische verstärkt worden: der König hat eine große Meinung von der Macht seiner Anhänger in beiden Häusern und denkt mit ihrer Hülfe seine Autorität wieder herstellen zu können." In dem Parlament sammelte sich gegen Bristol und Digby ein ähnlicher Haß an, wie der, von welchem einst Strafford betroffen worden: dagegen sahen sich vom Hofe her Holland, Essex, Say, Hertford in ihren Stellungen bedroht. Noch war es sehr zweifelhaft, welche Partei den Platz behaupten würde: auch die Führer des Unterhauses hatten zuweilen Grund, für ihr Leben zu fürchten.

Wenn dergestalt die Bedeutung der Gegensätze selbst und die Macht der Parteien, in denen sie sich ausdrückten, noch ein gewisses Gleichgewicht, einen Zustand der Unentschiedenheit in den Dingen hervorbrachten, so fiel es um so schwerer ins Gewicht, daß in der städtischen Repräsentation von London eine Veränderung eintrat, welche der Neuerung zu gute kam.

Wiewohl das Bisthum bei den Magistraten und den wohlhabenden Klassen beliebter sein mochte, so hatte doch die presbyterianische Gesinnung im Allgemeinen und namentlich bei den mittleren und niederen Ständen das Uebergewicht. Dahin wirkten die eifrigen und fleißig besuchten Predigten, bei denen die religiöse Anmahnung zugleich einen politischen Charakter trug. Wie mußte alles in Bewegung gerathen, als die unter dem Schutze des Parlaments eingeführten kirchlichen Abweichungen von dem anglicanischen Gebrauch für ungültig erklärt wurden und wieder zurückgenommen werden sollten [1])! Es ist sehr erklärlich, daß den Aeußerungen der Lord-Mayors und der Aldermen zu Gunsten der Bischöfe von Seiten der Gemeinden andere Manifestationen entgegengesetzt wurden. Eine Petition ward im Anfang des December in der City vorbereitet und trotz allen Widerstandes des Lord-Mayors durchgeführt, in welcher sie sich den Tendenzen der Mehrheit des Unterhauses anschloß und auch den Gedanken, der bei demselben vorwaltete, die papistischen Lords und Bischöfe aus dem Oberhause auszuschließen, vollkommen zu dem ihren machte. Die große Entzweiung über Staat und Kirche welche die Nation spaltete, wurde zunächst in der Stadt London ausgefochten. Ein bedeutender Theil der öffentlichen Gewalt fiel hier dem Commoncouncil zu; darin zu sitzen, war für die Gewählten fast ein persönliches lebenslängliches Recht geworden, die erste Stufe zu der Magistratur selbst. Bisher hatten Männer gemäßigter Gesinnung — einer solchen, wie sie sich bei der Rückkehr des Königs aussprach, — die Oberhand darin; jetzt aber fand die städtische Bevölkerung sie nicht eifrig genug für die Religion und allzu geneigt, sich mit dem Hof zu verständigen. Ihre vornehmste Schuld war, daß sie für das Bisthum und das Commonprayerbook zu petitioniren beabsichtigten. Bei den neuen Wahlen, die in diesen Tagen in den Kirchspielen und Bezirken geschahen, trat eine plötzliche Aenderung ein. Die Anhänger der Regierung und der Bischöfe, wie Benyon, Drake, wurden entfernt; dagegen wurden eifrige Presbyterianer gewählt, wenn sie auch weniger begütert sein sollten: viele gehörten dem Stande der Handwerker an [2]).

1) Slingsby an Pennington, 16. Dec. (St. Pap. O.)

2) Clarendon b. IV, 373: by the concurrence and number of the meaner people men of the most active and pragmatical heads should be elected. Diese Vorgänge in der Stadt wären einer gründlichen Untersuchung werth. Einige Auskunft giebt die freilich parteiische Flugschrift

Der König hatte ursprünglich, weil er der Stimmung der Stadt nicht völlig vertraute, die Absicht gehegt, den Winter in Hamptoncourt zuzubringen: durch die gute Aufnahme, die er in der Stadt gefunden, und die Versicherungen der städtischen Behörden ward er bewogen, ihnen zu versprechen, daß er Weihnachten in Westminster halten wolle [1]; — wie so unmittelbar berührte ihn nun diese Veränderung.

In der Stadt zeigte sich überhaupt eine immer steigende Gährung. Wenn irgend etwas fähig war, die Geister aufzuregen, so war es die in Irland den Protestanten zugefügte gräßliche Gewaltthat; sie mußte nothwendig den protestantischen Gemeingeist erwecken. Man war bereit, zu dem Kriege gegen Irland beizutragen: eben in dem Gemeinderath erfolgten zahlreiche Subscriptionen: aber zugleich forderte man Sicherheit für die rechte Ausführung dieses Unternehmens und die strengste Vollziehung der Strafgesetze. Fast meinte man von dem System der Regierung ähnliche verderbliche Folgen auch für England fürchten zu müssen: das Aufgehen des Feuers in dem Nachbarhause erweckte Furcht für das eigene. Dazu kam nun die Bekanntmachung der Remonstranz, welche der Bitte des Königs und dem Widerstand der Minorität zum Trotz gedruckt wurde. Man glaubte mit Händen zu greifen, daß der König von einem papistischen Einfluß beherrscht werde. Wir haben politische Balladen übrig, in denen die Allianz der Bischöfe und der Papisten als die große Gefahr des Landes und der Religion geschildert wird. Aber es gebe, heißt es dann, noch muthige Herzen zum Widerstand: die besten von des Königs Unterthanen seien zu einem solchen entschlossen: denen werde es gelingen, das Joch des Antichrists zu zerbrechen und die Freiheiten, deren Schottland sich versichert, auch für England zu erwerben.

Ein Fasttag ward am 22. December gehalten. Fürwahr, heißt es in einem Briefe aus diesen Tagen, eine außerordentliche Andacht ist nöthig, um die Gnade Gottes zur Abwendung der Stürme zu bewegen, welche über das Land hereinbrechen; für den Glücklichsten mag sich der halten, der am wenigsten damit zu thun hat.

In diese allgemeine Unruhe traf eine Anordnung des Königs, welche so recht geeignet war, sie zu vollem Ausbruch zu bringen.

Zu dem einmal ergriffenen System, Männer von popularer Ge-

von Samuel Butler: A Letter from Mercurius civicus etc. in Somers Tracts IV, 584.

1) So sagte er den Aldermen selbst. Nalson II, 712.

finnung und Verbindung, die eine wichtige Stellung inne hatten, mit anderen von größerer Hingebung für den Dienst des Königs zu vertauschen, gehörte es, daß jener Constabel-Lieutenant im Tower, welcher einst der Einlegung einer kleinen Mannschaft widerstrebt hatte, William Balfour, ein Schotte, von dieser Stelle entfernt und durch einen Kriegsmann von Gewerbe, der in der Armee im Norden gedient hatte, des Namens Lunsford, einen Freund Digby's, ersetzt wurde. Aber der galt als einer der gefährlichsten Malignanten: man sagte, niemals habe man ihn in einer Kirche gesehen; er sei gewaltthätig und unehrenhaft, mit Schulden beladen, verzweifelter Entschlüsse fähig. Seine Ernennung machte den schlechtesten Eindruck in der City, die einen Theil ihres Vermögens, die Gold- und Silberbarren im Tower, nicht in so höchst unzuverlässigen Händen wissen wollte. Das Unterhaus glaubte darin den Beginn zu einer gewaltsamen Reaction zu erblicken und ersuchte die Lords, in Gemeinschaft mit ihm um die Zurücknahme dieser Ernennung zu bitten. Obgleich sich im Oberhaus die Mehrheit dagegen erklärte — denn Beamte einzusetzen und abzusetzen, gehöre zu der königlichen Prärogative, in die man nicht eingreifen dürfe —, so schritten die Commons dennoch zu der Resolution, daß ihnen Lunsford für den Platz ungeeignet scheine, als ein Mann, in den sie kein Vertrauen setzen könnten [1]; und da das Oberhaus nur durch die Stimmen der Bischöfe verhindert werde, sich anzuschließen, so forderten sie die Mitglieder desselben, welche ihrer Meinung seien, auf, als Männer von Ehre zu handeln. Es war am 24. December, daß diese Botschaft bei den Lords erwogen wurde. Die Mehrheit war dafür, die Sache bis zur nächsten Sitzung nach Weihnachten, den 27sten, aufzuschieben. Allein in diesem Augenblick nahm die Minderheit die ihr schon längst von Pym empfohlene Stellung. Zwei und zwanzig Lords protestirten gegen diesen Aufschub, sie wollten an den bösen Folgen, die aus demselben entspringen könnten, keine Schuld tragen [2].

Wie war das Christfest, das Carl I in der alten heitern Weise zu begehen gedacht hatte, und der darauf folgende Sonntag so erfüllt von Besorgnissen, gegenseitigen Anklagen, tiefen und gewaltsamen Agitationen. Ein eigenthümliches Element für populare Bewegung bildeten in London die Lehrburschen, die nach der Gewerbeordnung

1) As a person, in whom the commons of England cannot confide. Journals 356.

2) Parliam. History X, 123.

der Königin Elisabeth, welche zugleich auf leichtere Verwaltung des Armenwesens berechnet war, eine lange Lehrzeit in Kaufläden und Werkstätten aushalten mußten; noch immer abhängig von ihren Meistern, hatten sie doch bei wachsenden Jahren den Schein und selbst das Gefühl einer gewissen Unabhängigkeit: zu popularen Manifestationen waren sie besonders geeignet. In diesem Augenblick ließen ihnen ihre mit dem Parlament einverstandenen Meister und Herren freie Hand; sie bereiteten sich vor, den folgenden Montag mit Schwertern und Pistolen bewaffnet nach Westminster zu kommen, vor allem um die Absetzung des verhaßten Lunsford zu erzwingen [1]).

Der König sprach hierüber am Sonntag mit dem Lord-Mayor, der sich jedoch außer Stand erklärte, diese Bewegung zu hintertreiben; als das einzige Mittel hierzu erschien die Zurücknahme der Ernennung Lunsfords. Auf den Rath des Lord-Mayors faßte der König diesen Entschluß. An Lunsfords Stelle setzte er John Byron, der ebenfalls sein volles Vertrauen besaß, ohne doch zu den Ausstellungen, die man gegen jenen machte, Anlaß zu geben.

Aber auch damit war die Bewegung nicht abzuwenden. Am bestimmten Tage, um die Zeit der Eröffnung der Morgensitzung, strömte dennoch eine tumultuarische Menge nach Westminster. Dabei ist es mit Lunsford und dessen bewaffnetem Gefolge, das sich daselbst finden ließ, zu Streichen und Thätlichkeiten gekommen; aber nicht sowohl ihm selbst galt nunmehr die Demonstration, als den Mitgliedern des Oberhauses, welche sich den popularen Forderungen anzuschließen verweigert hatten, namentlich den Bischöfen. Sie wurden mit dem Zuruf, daß man sie nicht mehr dulden wolle, am wenigsten im Parlament, und insultirendem Geschrei empfangen: wehe dem, der sich etwa persönlich gegen einen oder den andern aus der Menge Recht verschaffen wollte, wie Erzbischof Williams; er erfuhr verdoppelte Beleidigung. Manchem von den weltlichen Lords schlug das Herz hierüber: sie haben sich in alter Weise an die ritterliche Pflicht erinnert, die ihnen auflege, die Männer in langem Gewand mit ihrem Schwert zu schützen. Die Lords wandten sich wirklich mit einer Bitte dieses Inhaltes an das Unterhaus; die Antwort war: man dürfe das Volk nicht entmuthigen.

1) Giustiniano, 31. Dez./10. Jan.: sciolto il freno alla licenza, proruppero in parole di molto senso contra questa elettione non meno, che contra la camera alta, si lasciarono intendere che publicarebbero al popolo machinarsi a danni della libertà di lui, e lo persuaderebbero prender l'armi per difenderla.

Am folgenden Tage wiederholten sich diese Scenen; die Barken, auf denen einige Bischöfe nach dem Oberhause zu gelangen suchten, wurden mit Steinwürfen empfangen und von dem Landungsplatz zurückgetrieben.

Es schien, als sollten die Prälaten durch offene Gewalt von dem Oberhause ausgeschlossen werden: da gaben sie selbst Anlaß, daß das auf legalem Wege durchgesetzt werden konnte. Um nicht weiteren Beleidigungen ausgesetzt zu sein und doch auch das alte Recht nicht aufzugeben, gerieth Erzbischof Williams auf den Gedanken, der Sache durch eine Protestation zu helfen: er rief eilf Bischöfe zusammen und bewog sie, ein Instrument zu unterschreiben, in dem sie alle Handlungen, die während ihrer unfreiwilligen Entfernung aus dem Parlament vorgenommen würden, im voraus für null und nichtig erklärten. Sie ließen diese Erklärung dem König und dem Oberhause zugehen, das sie dem Unterhause mittheilte. Aber eine ganz andere Wirkung brachte dieser Schritt hervor, als die beabsichte. Im Unterhause hatte man einen andern Begriff von der englischen Verfassung, als in der Versammlung der Bischöfe: man bemerkte, daß in England das Bisthum keinen Stand bilde, dessen Abwesenheit parlamentarische Beschlüsse ungültig machen könne: eine solche Anmaßung erklärte man für einen Angriff auf die Grundgesetze des Parlaments und das Wesen desselben; das Unterhaus klagte die Bischöfe darüber des Hochverraths an. Vor der Barre des Oberhauses knieend mußten die Bischöfe diese Anklage vernehmen: zu ihrem Erstaunen, denn sie hatten keine Idee davon gehabt, daß sie etwas Unrechtes thäten; sie wurden in den Tower geschickt oder sonst in Gewahrsam genommen. Dadurch ward das Unterhaus dieser unwillkommenen Genossen parlamentarischer Berathung auf einmal entledigt. Und um den günstigen Augenblick zu benutzen, stellte man unverzüglich einen Antrag auf definitive Entfernung der Bischöfe von jeder weltlichen Theilnahme am Staat; unter den obwaltenden Umständen hatte er die fast zweifellose Aussicht, durchgeführt zu werden.

Man sieht, wie sehr die städtische Bewegung der parlamentarisch-puritanischen Partei des Unterhauses, die von Pym und Hampden geführt ward, zu Hülfe kam. Denn wenigstens als ein indirecter Erfolg des Tumults muß es angesehen werden, daß die Bischöfe, die ihr Recht dagegen zu wahren suchten vielleicht auf eine etwas ungeschickte Weise, aus dem Oberhause entfernt wurden. Mit der Folgerichtigkeit in ihren Anforderungen verband die Partei die Ge-

schicklichkeit, jeden Fehler, jede Schwäche ihrer Gegner zu ihrem Vortheil auszubeuten. Aus einer ziemlich bedrängten Stellung im Anfang der Session hatte sie sich binnen zwei Monaten zu überwiegender Autorität emporgearbeitet.

Zu vollem Besitz der Macht fehlte ihr nichts als die Herrschaft über den Hof und die Räthe des Königs. Der zunächst ins Auge fallende Zweck bei allen Bewegungen dieser Art liegt immer in der Veränderung der Persönlichkeiten, welche die Ausübung der Macht haben oder das Geheimniß der Rathschläge theilen.

Damals aber besaß in inneren und äußeren Angelegenheiten Niemand so viel Einfluß, wie die verhaßten Lords Bristol und Digby, Vater und Sohn. Der französische Gesandte, welcher in ihnen die Häupter der spanischen Faction haßte, sprach einst mit seinen parlamentarischen Freunden über die Nothwendigkeit, sie zu stürzen: wie er versichert, haben diese ihm geschworen, den Kampf zu wagen, und sollten sie dabei untergehen.

So geschah es, daß im Unterhause förmliche Anklage gegen Digby und Bristol erhoben ward. Der Vater sollte einst dem König den Rath gegeben haben, die Armee in die gehörige Stellung zu versetzen, was nicht anders als in einer feindseligen Absicht gegen das Parlament gemeint sein könne; dem Sohne warf man vor, daß er dem Unterhause Uebergriffe gegen die Freiheiten der Lords, gegen die Rechte der Unterthanen Schuld gegeben habe: er habe gesagt, das Parlament sei kein freies Parlament mehr. Das Unterhaus hatte die Prätension einer höchsten Gewalt, daß jede ihm nachtheilige Aeußerung schon ein Vergehen sei. Die Sache ward zu einer Conferenz mit den Lords vorbereitet.

Eine sehr verbreitete Meinung war, daß man auch mit einer Anklage gegen die Königin umgehe, da sie als die Persönlichkeit galt, welche den katholisirenden und antiparlamentarischen Tendenzen den meisten Rückhalt gebe.

Die Gefahren des Hofes, welche aus dem Heranfluthen der Menge gegen Whitehall entsprangen, riefen auch Demonstrationen zum Schutz desselben hervor. Eine Anzahl von Offizieren stellte sich ein, die in der alten Armee gedient hatten oder nach Irland gehen sollten. Eines Tages gab ihnen der Hof ein Fest in Whitehall. Schon konnte die eingedrungene Menge nicht ohne Gewaltsamkeit und selbst Blutvergießen hinausgetrieben werden [1]). Die Lehrburschen

1) Aerssen: les prentices firent des grandes insolences: même a Whithall le jour que le roi traitoit les colonels et capitaines, qui devoient aller en Irlande. Er zählt einige 60 Verwundete, La Ferté 20—3

drohten zurückzukommen und sich zu rächen. Hierauf stellte man Wachen in Scotlandpark, in Westminsterabtei, in dem großen Empfangszimmer in Whitehall auf; die jungen Leute von der Gentry, welche ihre Studien in den Inns of court vollendeten, erschienen am Hof und boten ihre Dienste an; sie wurden zum Handkuß der Königin und des Prinzen zugelassen. Nie hatte man mehr Edelleute am Hofe gesehen, als in diesem Augenblick; alle waren bewaffnet; man sah sie wohl die Schwerter schwingen, die Dolche zeigen, mit welchen sie den König vertheidigen würden.

Aber die Anwesenheit einer bewaffneten Mannschaft regte nun wieder in dem Parlament die Besorgniß an, daß man die Absicht habe, es auseinander zu jagen. Es forderte auch seinerseits eine Garde; oder man sprach davon, daß es seine Sitzungen nach der City verlegen werde.

Ein Zustand war eingetreten, der zu irgend einer gewaltsamen Explosion führen mußte.

Mitte December hatte der französische Gesandte nach Hause gemeldet, daß die Cabale des Hofes, die er zugleich als die spanische bezeichnet, die noch eben zu triumphiren gehofft habe, schwächer werde als die andere [1]). Ende Decembers fügt er hinzu, die Angelegenheiten seien in größerer Verwirrung als je, das Parlament in einem solchen Zustand, daß die eine oder die andere Cabale untergehen müsse [2]).

1) 16./26. Dezbr. La cabale d'Espagne et de la cour se fait tous les jours plus faible, que l'autre, qui commence à prendre le dessus: et se forment diverses intrigues dans la ville.

2) 30. Dezbr./9. Jan. Les affaires n'ont jamais été si brouillées, le parlement estant maintenant en état, que l'une ou l'autre cabale périsse.

Zehntes Capitel.

Bruch zwischen König und Parlament.

Mit den persönlichen Gegensätzen, welche das Wort Cabale bezeichnet, waren die wichtigsten Differenzen, die das Wesen der Autorität selbst betrafen, verschmolzen.

Unter den Augen des Königs hatte sich die Partei, die ihn einst zur Berufung des Parlaments nöthigte, und ihm dann die Verdammung Straffords und die Unauflösbarkeit des Parlaments wider seinen Willen abgewann, zu einer bereits furchtbaren Macht erhoben. Indem er sie angriff, hatte sie sich der Mehrheit des Unterhauses aufs neue bemächtigt; so zahlreich die Minorität sein mochte, so blieb sie doch von aller staatsrechtlichen Einwirkung ausgeschlossen. Ein Mitglied ward bestraft, weil es die Meinung äußerte, daß die Mehrheit der Lords sich mit der Minderheit der Commons eben so gut vereinen könne, wie die Mehrheit der Commons mit der Minderheit der Lords [1]). Nun aber war auch die Mehrheit der Lords so gut wie vernichtet; die Meinung der Führer des Unterhauses erschien als die Meinung des Parlaments. Man konnte nicht anders erwarten, als daß jene großen Forderungen, in denen der König eine Beleidigung sah, — die Aufhebung der bischöflichen Verfassung und die parlamentarische Mitwirkung bei der Besetzung der hohen Aemter — ihm in Kurzem als Bills beider Häuser vorgelegt werden würden. Aber noch andere Ansprüche, deren Spuren wir schon früher bemerkten, waren jetzt zu vollem Bewußtsein gekommen. Das Unterhaus hatte Werbungen gegen Irland

1) Mr. Godolphin. Vgl. Verney Notes. 3. Decbr.

beschlossen: die Frage ward erhoben, ob dieselben ohne eine Ermächtigung unter dem großen Siegel vor sich gehen könnten, denn das hatte man bisher immer für nothwendig gehalten. Das Haus entschied, daß es nicht erforderlich und seine eigene Verordnung dafür hinreichend sei[1]). Und schon tauchte der Gedanke auf, die Ernennung der Anführer der nach Irland bestimmten Truppen dem König nicht zu überlassen; es kam in Antrag, daß das Unterhaus einen Lord-General für die Landmacht und einen Lord-Highadmiral für die Seemacht ernennen möge. Eben ein paar Lords der Opposition, die bei der jetzigen Stimmung des Hofes keine Aussicht gehabt hätten, dachte man auf diese Weise in die Aemter zu bringen. Und zugleich wurden die Männer, welche dem König am nächsten standen, mit einer Anklage heimgesucht, die ihnen tödtlich werden konnte. Wer sollte sich dann ihm noch anschließen und jemals seine Sache führen? Strafford war umgekommen, weil er dem König eine über das frühere Herkommen hinausgehende Gewalt zu verschaffen gesucht hatte: indem der König ihn aufopferte, änderte er sein System. Bristol und Digby sind mit Strafford in persönlichem Werth nicht zu vergleichen, aber sie gehörten dem System an, das der König noch aufrecht zu erhalten entschlossen war. Was blieb ihm übrig, wenn er auch diese fallen ließ?

Zog man nun aber bei Hofe die Mittel in Berathung, wie dem Fortgang des parlamentarischen Uebergewichts zu begegnen sei, denn innerhalb der Gesetze wollte man sich halten, so fand man kein anderes, als das, mit welchem schon Strafford umgegangen, und von dem seitdem öfter die Rede gewesen war, die leitenden Mitglieder des Parlaments ihrerseits in Anklagestand zu setzen. Es waren fünf aus dem Unterhause, die beiden anerkannten Führer Pym und Hampden, Hollis und Strode, die sich hauptsächlich bei der Anklage gegen Bristol und Digby betheiligt hatten, und Haslerigh, von dem die Bill of attainder und der Antrag auf die Ernennung der Generale durch das Parlament stammte. Von den Lords ersah man sich Mandeville — damals Kimbolton, — vornehmlich wohl darum, weil er bei der Verbindung mit den Schotten sehr betheiligt war. Was sie einst dem Statthalter von Irland Schuld gegeben, daß er die Fundamentalgesetze von England umzustoßen gesucht habe, glaubte man jetzt ihnen vielmehr selbst nachweisen zu können; denn nur dahin gehe ihr Bemühen, den König bei seinem

1) Journals of the house of commons, 4. Nov. 1641.

Volke verhaßt zu machen, seine Armee zum Abfall von ihm zu verleiten, ihn seiner Gewalt zu berauben; in der That seien sie schon im Krieg gegen den König begriffen; das Parlament werde von ihnen durch Schrecken und Tumult in Unterordnung gehalten [1]). Zum wenigsten mit nicht geringerer Evidenz glaubte man ihnen alles dies nachweisen zu können, als die Vergehungen Straffords bewiesen worden waren: warum sollten sie nicht auch eben so gut des Hochverraths geziehen werden, wie Strafford? Und überdies wären sie während des Processes verhaftet und für eine Zeit lang unschädlich geworden. Man beschloß, daß die Anklage im Namen des Königs unverzüglich bei den Lords eingebracht werden solle.

Schon oft hat man auf das bündigste nachgewiesen, daß dieser Schritt nicht eigentlich als gesetzlich angesehen werden konnte. Das Oberhaus besaß keine Criminaljurisdiction über Mitglieder des Unterhauses; die Anklage der fünf Mitglieder hätte vor einer großen Jury oder vor den Commons selbst geschehen müssen. Man darf hinzufügen, daß auch ein Mißverständniß dessen, was im Proceß Straffords geschehen war, obwaltete. Der Lord-Statthalter war ja gar nicht in juridischer Form verurtheilt worden: seine Verdammung ist ein politischer Act der legislativen Gewalt. Das Unterhaus, von dem derselbe ausging, war aber seitdem in seinen Tendenzen immer weiter geschritten, das Oberhaus erst nunmehr paralysirt; die Anklage enthielt eben solche Punkte, die der Mehrheit zur Last fielen, welche jetzt die parlamentarische Autorität besaß. Bei den Mitschuldigen, denn auch ein großer Theil des Oberhauses gehörte dazu, wollte man die Urheber der Schuld verklagen. Zu welchem Resultate konnte das führen?

Am 3. Januar 1642 trug der Attorney-General auf den Specialbefehl des Königs die Anklage im Oberhause vor. Sie ward mit Erstaunen hingenommen. Nicht einmal die Verhaftung des eigenen Mitgliedes wurde beschlossen oder auch nur ein Antrag eingebracht. Aber gleich als sei alles auf das beste eingeleitet, verfügten sich unverzüglich königliche Beamte nach den Wohnungen der angeklagten Mitglieder des Unterhauses, um ihre Papiere zu versiegeln. Eben waren die Commons über die für den großen Rath der Nation unentbehrliche Sicherheit in Berathung, als die Nachricht von dieser Maßregel bei ihnen eintraf. Sie erklärten sie für einen Bruch ihrer Privilegien, zumal da ihnen von der Anklage gar nicht

1) Abdruck der Artikel in Forsters Arrest of the five members, 114.

einmal Notiz gegeben war, und riefen bereits das Oberhaus zu gemeinschaftlichem Widerstand dagegen auf; da erschien der königliche Serjeant, um die Auslieferung der fünf Mitglieder zu fordern. Die Commons waren nicht gemeint, dieser Aufforderung Folge zu leisten, doch mochte man auch nicht sogleich eine definitive Weigerung aussprechen. Das Haus verpflichtete sich dafür, daß die Mitglieder allezeit bereit sein sollten, eine gesetzliche Anklage, die gegen sie geschehe, zu beantworten: aber zugleich behielt es sich vor, den König durch eine Deputation zu erinnern, daß diese Sache die Privilegien des Parlaments berühre und alle Gemeinden seines Reiches angehe.

Die fünf Mitglieder wurden nicht verhaftet: die an ihre Wohnungen angelegten Siegel auf eine Anordnung des Unterhauses, der die Lords beitraten, wieder abgenommen.

In früheren Zeiten hatten die Könige die Mitglieder des Hauses, welche sich wider sie vergingen, ohne Weiteres verhaften lassen. Carl I hatte dies Recht aufgegeben, als er einst die Petition of right annahm; aber wir erinnern uns, daß ihm damals durch die Gesetzkundigen insgeheim die Versicherung gegeben wurde, daß es ihm in dringenden Fällen doch allezeit zustehen werde. Und in Sachen des Hochverraths hielt man Privilegien ohnehin für ungültig. Immer geneigt, mit seiner Person einzutreten, faßte der König den Entschluß, sich nach dem Unterhause zu begeben, und die Auslieferung der Angeklagten, die man seinen Beamten versagte, selbst zu bewerkstelligen. Man versichert, daß er darüber mit Mitgliedern des geheimen Rathes gesprochen, welche zugleich Mitglieder des Parlaments waren, und daß sein Vorhaben von ihnen gebilligt worden sei [1]).

Aber es liegt am Tage, daß der König damit die Gerechtsame, auf welche das Parlament seine Existenz und Wirksamkeit gründete, geradezu angriff. In dem Parlament war man entschlossen, die Verhaftung unter keinen Umständen zuzulassen. Jetzt erlangte jene nach der Entdeckung des Complots in der Armee durchgegangene Protestation, die gleichsam einen englischen Covenant bildete, und durch die man sich verpflichtet hatte, die Privilegien des Parlaments mit gemeinschaftlicher Anstrengung zu vertheidigen, eine unmittelbar praktische Bedeutung. Mit Bezug darauf ward der förmliche Beschluß gefaßt, daß wofern Jemand, wer er auch sein möge, den

1) Bates: Elenchus motuum 31: suasu quorundam, qui a sacris erant, etiam ipsius parlamenti senatorum.

Versuch mache, ein Mitglied des Hauses ohne dessen Beistimmung und Anordnung zu verhaften, demselben Widerstand geleistet werden könne. Die Frage ist aufgeworfen worden, ob die Verweigerung der Verhaftung unbedingt stattfinden solle [1]): sie ward nicht allein bejaht, sondern man ging noch einen Schritt weiter. Da der König das erneute Dringen auf die Aufstellung einer Garde für das Parlament abermals ablehnte, so forderte jetzt das Unterhaus, ohne weitere Rücksicht hierauf, den Lord-Mayor auf, die Milizen wehrhaft zu machen und eine Abtheilung derselben zum Schutz der Versammlung nach Westminster zu schicken. Es sah aus, als sollte sie zur Abwehr einer gewaltsamen Verhaftung der Mitglieder dienen. Der König befahl dem Lord-Mayor, keine Truppen ohne sein bestimmtes Geheiß zu versammeln, vielmehr wenn ein Auflauf in der Stadt eintrete, einen solchen mit Gewalt der Waffen zu zerstreuen. Er selbst beharrte dabei, seinen Entschluß am nächsten Tage (4. Jan.) auszuführen. Sein Vorhaben war so zu sagen ein öffentliches Geheimniß. Am Morgen ließ der Oberkammerherr Graf Essex den fünf Mitgliedern vertraulich melden, daß der König kommen werde, um sich ihrer Personen zu bemächtigen [2]) Bei der Eröffnung der Sitzung wußte man das. Die Heftigkeit der Debatte aber ward dadurch nicht etwa gedämpft, vielmehr sehr verstärkt; vornehmlich betraf sie die Anklageacte, die in allen ihren Punkten angegriffen, widerlegt, geschmäht und endlich für ein scandalöses Libell erklärt wurde, dessen Urheber man erforschen und zur Strafe ziehen müsse, um das Gemeinwesen gegen sie zu sichern. Es war, als wolle das Unterhaus der Drohung des Königs eine andere seinerseits entgegensetzen. Noch hatte Carl I gezögert, seinen Entschluß auszuführen. Bei der Nachricht von diesem Beschluß fühlte er sich gleichsam herausgefordert; in rascher Aufwallung trat er unter die im Vorsaal versammelten Offiziere. „Soldaten", rief er aus, „Vasallen, wer mir treu ist, der folge mir" [3]). Sie eilten mit ihm die Treppe hinab;

1) Journals of the commons II, 367.

2) d'Ewes bei Sanford 465. (Those five gentlemen) were sent to this day by the Earl of Essex — that the king intended to come to the house of commons to seize upon them there. Nach Verney hatte man bei der Eröffnung der Morgensitzung die information, that they should be taken away by force.

3) Giustiniano, 7./17. Genn. La camera bassa dichiarò le accuse — per libello infamatorio, — a disegno di portare all' altra il decreto per approbatione; di questi atti disobedienti fatto consapevole nello stesso

an dem Thore fand man zufällig einen Wagen, in den der König einstieg; die Menge folgte ihm zu Fuße.

In der St. Stephans-Capelle war eben die Nachmittagssitzung eröffnet worden, als ein Capitän Langres, wahrscheinlich vom französischen Gesandten geschickt, mit der Meldung anlangte, der König setze sich von Whitehall her in Bewegung [1]. Eine imminente Gefahr für Alle und einen Jeden, in so fern sie sich verpflichtet hatten, einer gewaltsamen Gefangensetzung der Mitglieder, die zugegen waren, zu widerstehen. Jetzt hielt man doch für gut, von dem Rathe, den Graf Essex am Morgen gegeben hatte, Gebrauch zu machen. Man faßte den Beschluß, daß die fünf Mitglieder sich entfernen sollten: wozu sich das jüngste derselben, Strode, nur mit Widerstreben verstand, denn er wolle seine Unschuld mit seinem Blut besiegeln. Kaum waren sie entfernt, als der König anlangte. Sein bewaffnetes Geleit, das gegen 500 Mann betrug, machte Spalier vor ihm, als er eintrat. Er befahl ihm in der Vorhalle zu bleiben, bei Lebensstrafe sollte keiner in den Saal eintreten: der Earl von Roxbourgh hütete die Thür. Carl I dachte nicht, im Sinne weiter fortgeschrittener revolutionärer Zeiten die Versammlung auseinander zu jagen; so außerordentlich sein Verfahren war, so glaubte er sich noch innerhalb des formellen Rechtes zu befinden; er wollte nur seine Prärogative geltend machen. Die Prärogative der Krone im Sinne der alten Könige: das Privilegium des Parlaments im Sinne der kommenden Zeiten stießen unmittelbar an einander. Der König war von dem Kurfürsten von der Pfalz begleitet; unbedeckt, nach beiden Seiten hin grüßend, begab er sich an den Platz des Sprechers; er sagte dann: er wolle das Privilegium des Hauses nicht brechen, aber in Fällen von Verrath finde es keine Anwendung: da er die Auslieferung der dieses Verbrechens halber Angeklagten gestern vergeblich erwartet habe, so komme er jetzt selbst, um sie wegzuführen.

punto, il re sorti improvisamente della propria stanza e portatosi a quelle della guardia disse ad alta voce: Vasalli e soldati miei piu fedeli seguitate mi.

1) La Ferté: comme le parti de ce jour n'étoit pas bien fait pour le parlement, j'en avertis mes amis qui y pourveurent, un quart heure devant. Wahrscheinlich ist eben La Ferté „the noble person, who wishes well to this nation", (nach d'Ewes), von welchem Langres, ein Franzose von Herkunft, gesendet wurde; der Freund des Gesandten würde dann Fiennes sein: denn diesem geschah die Meldung, und er setzte den Sprecher in Kenntniß. Für die viel besprochene Verrätherei von Lady Carlisle bleibt kaum ein Platz.

Er fragte zuerst nach Pym: alles schwieg; dann nach Hollis: Niemand antwortete; er wendete sich an den Sprecher, um von ihm zu erfahren, wo sie seien: der senkte sein Knie und bat um Vergebung, wenn er schweige: er sei nur das Organ des Hauses: er habe keine Augen, etwas zu sehen, noch eine Zunge, um etwas zu sagen, außer was das Haus ihm gebiete. Der König bemerkte nun selbst, daß Die, welche er suchte, nicht anwesend, wie er sich ausdrückte, daß die Vögel ausgeflogen seien. Er ergriff die Gelegenheit, zu versichern, daß er auf keinen Gewaltschritt denke, daß er alles halten werde, was er zum Besten der Unterthanen bewilligt habe; auch gegen die Angeklagten werde er nur in legalem Wege verfahren: aber er erwarte, daß man sie ihm ausantworte, sonst werde er sie zu suchen und zu finden wissen. Er entfernte sich in derselben Haltung, wie er gekommen war; — aber schon konnte man bemerken, was sich unter dieser Hülle erzwungener Mäßigung verberge. Aus der Versammlung hörte man den Ruf: Privilegium: dagegen schlugen die Garden an ihre Schwerter, und hielten die geladenen Pistolen empor.

An seinem Vorhaben festhaltend, begab sich der König, da die fünf Mitglieder des Unterhauses nach der City geflohen waren, den andern Tag nach Guildhall, um ihre Auslieferung zu bewirken. Aldermen und Gemeinderath waren beisammen: Carl hatte um so weniger Bedenken, sich in ihre Mitte zu begeben, da er der Ergebenheit der städtischen Behörden versichert war. Allein, wie wir wissen, schon waren Lord-Mayor und Aldermen der Gemeinde nicht mehr mächtig. In Gegenwart des Königs erhob sich der Ruf: Privilegien, Freiheit des Parlaments; diesem antworteten Andere: Gott segne den König. Es war das Feldgeschrei der entgegengesetzten Parteien; man konnte nicht sagen, welche von beiden unter den Anwesenden die stärkere sei [1]). Nachdem die Ruhe hergestellt war, rief der König, indem er fragte, ob Jemand etwas zu sagen habe, gleichsam selbst noch einmal zu einer Kundgebung auf. Eine Stimme erhob sich: die Versammlung wünsche, daß der König auf die Meinung des Parlaments höre: eine andere erwiderte, der Sprechende drücke nur seine Meinung aus, nicht die der Versammlung. „Wer kann sagen", fiel der König ein, „daß ich den Rath meines

1) Ich entnehme diese Nachricht aus dem ausführlichen Schreiben von Robert Slingsby, 6. Jan., der noch hinzufügt: Another bold fellow in the lowest rank stood up against upon a forme and cryed the priviledges of parliament: another cryed out the observe man.

Parlaments nicht höre? Aber es ist ein Unterschied zwischen dem Parlament und einigen aufrührerischen Mitgliedern desselben; jenes höre ich und will ich hören; diese will ich zu gesetzlicher Strafe ziehen."

Nachdem der König sich entfernt hatte, erregte seine Forderung eine heiße Debatte. Man wies sie nicht geradezu zurück, aber man nahm sie auch nicht an.

Der König, der sich in seiner Weise gnädig und vertraulich zeigen wollte, hatte sich selbst bei einem Alderman zu Tische gebeten. Als er das Haus verließ, empfing ihn die indessen versammelte Menge mit dem Ruf: Parlament, Privilegium! Hier war es nicht, wie in dem Gemeinderath; diesem Ruf trat kein anderer entgegen; man warf dem König eine Flugschrift mit dem Titel: zu deinen Gezelten Israel! — die Worte, mit welchen sich einst Israel gegen Rehabeam erhob, — in den Wagen. Der König ließ auch dann seine Absicht noch nicht fallen. Den Tag darauf erging ein Verbot, die flüchtigen fünf Mitglieder aufzunehmen und zu beherbergen. Seine Beamten und alle seine Unterthanen wurden aufgefordert, sie zu ergreifen und nach dem Tower abzuführen, der jetzt in sicheren Händen war; der König ließ in diesem Augenblick Geschütze dahin führen und die Garnison verstärken. Was mußte man da nicht erwarten [1])!

An den Admiral Pennington schreibt einer seiner Freunde in diesen Tagen: wir haben hier nicht weniger Stürme als ihr zur See, und vielleicht noch schlimmere und gefährlichere. Wir sind hier dem Untergang nahe, heißt es in einem andern Briefe: die Freiheit der Presse, die factiose Predigt, die Erlaubniß, die sich unruhige Leute genommen haben, ohne Rücksicht auf die Gesetze zusammenzukommen, alles dies hat den Gehorsam gegen den König wie mit schleichendem Gift zu Grunde gerichtet. Die puritanische Faction, wird in einem dritten Briefe bemerkt, sei zusammen mit der schismatischen so stark in Stadt und Land, daß Niemand den Ausgang voraussehen könne, wenn sich König und Parlament nicht versöhnen.

Das war nun aber unmöglich geworden. Den erfolglosen Schritten des Königs begegneten die Commons mit der nachdrücklichsten und wirksamsten Opposition.

Noch am 5. Januar hatten sie den Beschluß gefaßt, die Sitzungen in Westminster bis zum 11. zu vertagen, da man dort den

1) Instruction to Nicholas, bei Forster Arrest of the five members, 269. — Giustiniano: Il re mostra gran cuore — ma sproveduto di danaro e forse di savio e fedele consiglio lascio dubbioso il fine.

Geschäften nicht mit Sicherheit obliegen könne, so lange die gebrochenen Privilegien nicht wieder zur Geltung gebracht worden seien; und indeß ein Committee zu ernennen, das in Guildhall zu London sitzen solle, um vor allem die Mittel zur Herstellung der Sicherheit zu überlegen [1]). Am 6. finden wir dies Committee bereits in Guildhall. Eine Deputation des Gemeinderaths in ihren Ketten und Amtskleidern begrüßte seine Anwesenheit. Der erste Beschluß des Committee war, daß die Anklage gegen die fünf Mitglieder illegal und ein Bruch der Privilegien des Parlaments sei. Darauf baute man den zweiten, im Gegensatz gegen die neuen Verhaftsbefehle des Königs, daß wer einen Versuch machen sollte, sie auszuliefern, als ein öffentlicher Feind des Gemeinwesens betrachtet werden würde. Wenn man aber alles, was gegen die fünf Mitglieder versucht worden war, für ungesetzlich erklärte, so waltete kein Grund ob, ihnen ihren Antheil an den Verhandlungen zu entziehen. Am 7. Januar, in Grocers Hall — denn der Gemeinderath konnte die Räume von Guildhall nicht länger entbehren — beschloß das Committee, die fünf verfolgten Mitglieder ohne Rücksicht auf die Erlasse des Königs wieder zu seinen Berathungen zu berufen. Der das Parlament repräsentirende Ausschuß setzte sich dergestalt zum Theil eben aus denen zusammen, welche der König als Hochverräther bezeichnete. Und dabei stand ihm die volle Unterstützung der Hauptstadt zur Seite. In dem Gemeinderath behielt unter dem Einfluß der neu gewählten Mitglieder, auch ehe sie noch förmlich eingetreten waren, die dem König entgegengesetzte Partei die Oberhand; die Meinung drang durch, daß die Stadt verpflichtet sei, das Parlament und dessen Privilegien zu vertheidigen. Der Gemeinderath setzte ein Committee nieder, das, mit dem parlamentarischen einverstanden, eben auf Grund der geschehenen Angriffe den Beschluß faßte, eine Garde zum Schutze gegen dieselben zu bilden. Einem Commandanten des Tower, wie John Byron war, gegenüber meinte die Stadt auf ihre eigene Sicherheit Bedacht nehmen zu müssen; man beschloß bewaffnete Mannschaften aufzustellen, unter einem Offizier, zu dem das Parlament und die Stadt Vertrauen habe. Schon war ein solcher in dem Capitän Skippon gefunden, einem Mann von puritanisch-parlamentarischer Gesinnung, welcher in Holland den Krieg gelernt und sich aus dem untersten Stand emporgearbeitet hatte: er trat als

1) Aus d'Ewes bei Forster 276 scheint hervorzugehen, daß der Beschluß in Colemans-Street, wohin sich die fünf Mitglieder geflüchtet hatten, entworfen und vom Hause nur angenommen worden ist.

Generalmajor an die Spitze einer Garde, zunächst von acht Compagnien, welche in der City und ihrer Nachbarschaft sofort gebildet wurden. Niemand sollte darin aufgenommen werden, der nicht jenen Eid der Protestation geleistet habe. Und ohne Bedenken faßte man die Möglichkeit, hierbei mit dem König in offenen Kampf zu gerathen, ins Auge. Skippon wird im siebenten Artikel der Resolution für den Fall, daß ihm Gewalt begegne, ausdrücklich zur Vertheidigung und zum Angriff ermächtigt: dieser Dienst, so heißt es im zwölften Artikel weiter, solle als legal und als ein solcher gelten, der dem König, dem Königreich und dem Parlament geleistet werde. Denn so weit es irgend thunlich, wahrte man die Formen. Die Sitzung vom 10. war die erste, an welcher die fünf Mitglieder wieder Theil nahmen: man sieht, welche Tragweite ihre Beschlüsse haben. Und mit der Verbindung zwischen Parlament und City begnügte man sich noch nicht: man nahm das von Hampden eingebrachte Erbieten einiger tausend von seinen Constituenten aus Buckinghamshire an, in der Vertheidigung der Rechte des Unterhauses zu leben und zu sterben.

Wie schlug da jene Anklage der Mitglieder, in der man das Heil und die Rettung gesehen hatte, und der Versuch, sie gefangen zu setzen, zum Unglück Carls I aus!

Der König hielt sein Verfahren für rechtsbeständig und gesetzlich; das Parlament erkärte es für höchst illegal, so die Absicht im Ganzen, wie jeden einzelnen Schritt. Wir wollen diesen Streit nicht zu entscheiden unternehmen: bemerken wir nur, daß er den Kern der obschwebenden Fragen berührte.

Alle Ansprüche des Unterhauses beruhten darauf, daß es die Repräsentation der Gemeinden des Landes bilde. Wie das Selbst der gewählten Mitglieder in der Erfüllung dieses hohen Berufes aufgehen sollte, so ward es auch von der Idee derselben in Schutz genommen. Das Haus, dem von jeher eine gewisse Jurisdiction zur Erhaltung seiner inneren Ordnung zugestanden hat, ist zunächst allein im Besitz des Rechts, die Vergehungen seiner Mitglieder innerhalb seiner Schranken, oder auch die Verbrechen, die ihnen sonst Schuld gegeben werden, zu beurtheilen. Denn ohne das würde eine andere Gewalt die Bedingungen seiner inneren Action brechen oder es durch gehäufte Anklagen und Verhaftungen geradezu auseinander sprengen können. Die Versammlung bildet die moralische Person, welche allein agirt, so lange sie beisammen ist; nur wenn sie einwilligt und die Mitglieder ausliefert, können diese vor Gericht ge-

stellt werden. Auf diesem Grundsatz beruhen seine Privilegien: die Mitglieder werden dadurch persönlich über ihr Unterthanenverhältniß erhoben.

Dagegen machte der König geltend, daß die Summe der höchsten Gewalt und die Sorge für die allgemeinen Interessen seinen Händen anvertraut sei. In Fällen, welche eine Gefahr des gesammten Staates in sich schlossen, wollte er sich das Recht der Verhaftung, um derselben vorzubeugen, um keinen Preis entreißen lassen. Erlebte man doch alle Tage, daß es in der großen benachbarten Monarchie ohne irgend eine Rücksicht ausgeübt wurde und deren Stabilität und Macht gewaltig befestige. In den Mitgliedern des Parlaments sah Carl I nach wie vor seine Unterthanen, und wollte die seiner Würde inhärirenden Rechte eben so wohl gegen sie ausüben, wie gegen Andere. Was er ihnen jetzt zum Verbrechen machte, war eben die politisch-feindselige Haltung, die sie behaupteten; er glaubte dieselbe als Verrath gegen die Krone verfolgen zu können. Das Parlament erblickte dagegen in jeder Verletzung seiner Unantastbarkeit einen Angriff auf die Institutionen des Landes: daran Theil genommen zu haben, erklärte es seinerseits für Verrath [1]).

Der König unterlag in diesem Kampfe vornehmlich dadurch, daß die Hauptstadt, durch die religiösen Sympathien der Menge fortgerissen, dem Parlament beitrat. Sie hielt sich für verpflichtet, die Privilegien des Parlaments, wie dieses selbst sie verstand, in Schutz zu nehmen. Die bewaffnete Macht, von der man hätte meinen sollen, daß der König sie für sich aufrufen werde, nahm unter der Führung der Stadt eine Aufstellung gegen ihn.

Er war, wie berührt, nach Whitehall zurückgekommen, weil er die Stadt für sich zu haben meinte. Da ihm von derselben jetzt nichts mehr als Feindseligkeit und Mißachtung begegnete, konnte er nicht wünschen in ihrer Nähe zu verweilen. Ohnehin fand die Königin ihren Aufenthalt unerträglich. Sie hat eines Tages den oranischen Gesandten auf Persönlichkeiten aufmerksam gemacht, deren Anwesenheit in dem Palast nicht zu vermeiden war, die aber, sagte sie, nur da seien, um die Handlungen des Königs und die ihren auszukundschaften. Dazu gehörten jetzt ihre ältesten Freunde und Freundinnen; der verhaßteste von allen war ihr der französische Botschafter, der ihren Bruder repräsentirte. Aber auch eine Gefahr schien dabei zu sein, wenn nun das Parlament, wie angekündigt

1) The violating the privileges of parliament is the overthrow of parliament. Heads of the conference with the lords.

war, mit der ständischen Garde nach Westminster zurückkam. Wie sollte man dann einem Angriff auf den Palast Widerstand entgegensetzen können. Die Königin meinte, das Mindeste, was sie zu fürchten habe, sei, daß man sie von dem König trenne[1]). Unter diesen Umständen beschlossen König und Königin, Whitehall zu verlassen: sie begaben sich zunächst nach Hamptoncourt zurück, obwohl daselbst nichts für ihren Empfang eingerichtet war, und bald darauf, da sie sich auch dort nicht sicher genug fühlten, nach Windsor.

Indessen wurden an dem bestimmten Tage die Sitzungen des Unterhauses unter popularem Jubel wieder eröffnet. Ein paar tausend Bauern zu Pferde waren hereingekommen; die Schiffsleute der Themse nahmen den Fluß mit zahlreichen Barken ein; die Milizen und Garden stellten sich in ihren Ordnungen auf; die jungen Leute aus den Läden und Handwerksstätten erschienen mit Fahnen, Piken und Stangen, an denen gedruckte Inschriften ihre Treue und Hingebung für Gesetze, Freiheit und Religion ankündigten: dann stiegen die Committees, die bisher in der City gesessen, mit den fünf Mitgliedern und Lord Kimbolton bei den Three-cranes in ein Boot, dem sich eine große Anzahl anderer anschloß; unter Freudenschüssen und verwünschenden Begrüßungen gegen das nahe Whitehall führte man sie zurück. Der König war geflohen: der Saal, den die Commons einnahmen, konnte als der vornehmste Sitz der Autorität betrachtet werden.

Einen Augenblick mag es wegen der parlamentarischen Formen in Verlegenheit gesetzt haben, daß sich der König entfernt hatte. Allein schon gewöhnte man sich, auch für einseitig selbst nur vom Unterhause ergangene Beschlüsse Gehorsam zu fordern. Um die Gegenwirkungen persönlicher Befehle des Königs abzuschneiden, erfand man die Formel, daß nur den mit Beistimmung der beiden Häuser ausgesprochenen Befehlen desselben Folge zu leisten sei. Zuerst ist sie, so viel ich finde, bei der Ernennung Skippons in Anwendung gebracht worden: deren Zurücknahme sollte nur auf einen königlichen Befehl, der durch die beiden Häuser ausgedrückt werde, geschehen

1) Aerssen: LL. Majestés me disants, qu'elles étoient assurées, que mardy ou mercredy ils viendroyent pour separer la royne du roi. — Giustiniano: dubitando per avventura di quei mostruosi successi, che senza riguardo tengono di presenti in esercitio le lingue delli piu appassationati.

können: das heißt, nicht auf königlichen Befehl, sondern nach dem Dafürhalten der Häuser. In gleichem Sinne ließ man den Commandanten in den wichtigsten Plätzen die Weisung zugehen, keine Verstärkung ihrer Garnison aufzunehmen, ohne einen königlichen Befehl, der mit der Beistimmung der beiden Häuser ausgefertigt sei.

Unverzüglich nach der Wiedereröffnung seiner Sitzungen erneuerte das Parlament seine Klagen über die schlechten Rathgeber des Königs, über die Gunst, welche Uebelgesinnte, die Zurücksetzung, welche Andere erfahren; aber es ging darin noch weiter als bisher. Als das vornehmste aller Uebel bezeichnet eine zur Berathung über die Mittel und Wege, wie der Friede wieder herzustellen sei, niedergesetzte Commission „den Einfluß, welchen Recusanten, Priester und andere Malignanten auf die Königin haben, den Einfluß, den diese selbst auf den Staat, den großen Einfluß, den sie selbst auf den König besitze." Es leuchtet ein, daß nur eine Zusammensetzung der Verwaltung aus parlamentarischen Männern und die absolute Unterordnung der persönlichen Autorität unter eine solche das Parlament befriedigen konnte.

Und von irgend einem Gegensatz vom Hause der Lords her sollte nicht weiter die Rede sein. Energische Aeußerungen, die in demselben gegen die Anträge der Commons gemacht wurden, reichten hin, um diesen zu einer förmlichen Anklage Anlaß zu geben. Eines Tages nach einer unbefriedigenden Conferenz mit den Lords brach Pym in die Worte aus, die Commons würden zwar sehr zufrieden sein, wenn sie die Hülfe derselben zur Rettung des Landes hätten: wo aber nicht, so seien sie entschlossen, ihre Pflicht allein zu thun: gewiß aber werde man es nicht in der Geschichte verzeichnen lassen, daß die Lords in einer so großen Gefahr keinen Antheil an der Rettung des Landes genommen hätten. Unter mannichfaltig zusammenwirkenden Umständen kam es dahin, daß die frühere Minorität der Lords endlich die Mehrheit ausmachte. Das Oberhaus willigte am 5. Februar in die Bill, durch welche den Bischöfen ihr Stimmrecht in dem Parlament entzogen wurde.

Die Verwaltung zu ändern, die Bischöfe zu stürzen, war die Absicht, welche die Mehrheit des Unterhauses seit der Erneuerung der Sitzungen verfolgt hatte. Darüber, daß der König derselben nicht Raum geben wollte, war der letzte Kampf ausgebrochen. Nachdem dieser Kampf zunächst entschieden und der König zurückgewichen war, kann man es nicht anders erwarten, als daß das Parlament

ohne weitere Rücksicht zur Durchführung seiner Absicht fortschritt. Schon hatte es dafür gesorgt, daß ihm zur Behauptung der ergriffenen Stellung eine bewaffnete Macht zu Gebote stand.

Wohin aber war es nun mit der britannischen Monarchie der Stuarts gekommen?

Ihr Sinn war, die drei Reiche in einer jedes von ihnen gleichmäßig berücksichtigenden Gemeinschaft zu vereinigen. Die Prärogative des Königthums von Gottes Gnaden und die bischöfliche Verfassung sollten die Grundlage der öffentlichen Gewalt bilden, der äußere Friede dazu dienen, den inneren zu erhalten.

Nicht ohne Erfolg behauptete der erste Stuart dieses System, das in seinem Kopf entsprungen war: mehr durch eine gewandte, vielbewegliche Behandlung der Dinge nach den augenblicklichen Umständen, die er mit zähem Festhalten an seinem Gedanken verband, als durch große Eigenschaften, welche die Gemüther an seine Sache zu fesseln, und durch Institutionen, welche derselben objective Festigkeit zu geben vermocht hätten. Die Probe eines Krieges, in den der zweite Stuart sich verwickeln ließ, vermochte das System nicht zu bestehen: wie weit blieb Britannien hinter der Rolle zurück, die ihm eigentlich zugekommen wäre! Für das Innere ward der Krieg zum Anlaß, daß alle widerstrebenden Elemente sich regten. Carl I war eine juridisch-priesterliche Natur, von tiefer Ueberzeugung von der Wahrheit und Gottgefälligkeit der Doctrinen, zu denen er sich bekannte, der Rechte, die er in Anspruch nahm: nach dem Vorgang „seines weisen Vaters" von der innern Macht der einen und der andern. In den Widerstrebenden sah er Feinde der Sache Gottes, welche zugleich die seinige, und die er zu vertheidigen geboren sei. Von den Rechten Anderer halte er wenig Begriff, von ihren Kräften eine geringe Meinung, wie sie denn auch, so lange die öffentliche Ordnung bestand, nicht viel bedeuteten. Da geschah es, daß diese durch Action nnd Reaction an der verwundbarsten Stelle gebrochen ward. Worin der König eine göttliche Nothwendigkeit, das Heil und die künftige Größe Britanniens erblickte, das erschien dem größten Theil seiner Unterthanen als Gewalt und Unterdrückung nach innen, Schwäche nach außen, Hinneigung zu einem von ihnen

verworfenen System, das eben die Welt mit Unterdrückung bedrohte. Zunächst die Schotten erhoben sich, in dem starken Anlauf eines lange zurückgehaltenen religiösen und nationalen Impulses; die Idee der Selbständigkeit ihrer Kirche breiteten sie auch über ihren Staat aus. Indem der König diesen Gegensatz mit den Kräften von England zu übermeistern Anstalt machte, erhoben diese sich in verwandtem Gegensatz gegen ihn. Er mußte das Parlament, mit dem er während des Krieges in principielle Irrungen gerathen war, wieder herstellen, nachdem er es lange vermieden hatte: man vindicirte demselben seine altherkömmlichen Rechte in weitester Ausdehnung, und wollte nur noch einer ausgesprochenen protestantischen Politik seine Beistimmung geben. Beim Fortgang dieses Streites regte sich dann auch der native Katholicismus der Iren, um sich der von dem protestantischen und germanischen Uebergewicht auferlegten Unterordnung zu entschlagen.

Carl I war von Natur nicht geeignet, diesen Kampf mit Glück zu bestehen. Er war seines mit Cabalen erfüllten Hofes und Staates, auf den sogar fremde Mächte einwirkten, gerade im Jahre dieses Streites, nicht vollkommen mächtig; indem er nur von den mit ihm Einverstandenen Rath nahm, konnte er doch nicht vermeiden, daß diese dabei nicht ihre besonderen Interessen ins Auge gefaßt hätten, worüber die Andern mit erbitterter Hartnäckigkeit die Gegenpartei ergriffen. Er selbst war nur immer mit seinen eigenen Intentionen beschäftigt; die Absichten, Kräfte und wahrscheinlichen Schritte seiner Gegner zu ermessen, fehlte es ihm an Scharfsinn; mit der größten Zuversicht sehen wir ihn das Verderblichste unternehmen. Damit war in ihm eine falsche Klugheit verbunden: um eines größeren Endzweckes willen verstand er sich zu Dingen, die er in sich selbst mißbilligte. Indem dann doch seine Grundansichten wieder zum Vorschein kamen, jenseit dessen, was er jeden Augenblick that und zuließ, erschien er in sich selbst unwahr und unzuverlässig: man hielt es für gerechtfertigt, sich gegen die Rückkehr der alten Absichten mit allen Mitteln sicher zu stellen. Seine Widersacher dagegen waren consequent, wachsam und mißtrauisch; dem an sich nicht schwachen, nur schwach repräsentirten, aber immer gefürchteten Gedanken der einheitlichen Gewalt setzten sie die landschaftlichen und ständischen Autonomien entgegen, die, da sie von den Gefühlen und Ideen individueller Freiheit durchdrungen waren, eine unüberwindliche Macht entfalteten. So konnte es geschehen, daß das eine von den britannischen Reichen zu einer Selbständigkeit gelangte, welche der Krone allen wesentlichen Einfluß entriß; das andere in blutigem,

mit gräßlichen Unthaten beflecktem Aufruhr für die katholische Bevölkerung dieselbe Unabhängkeit zu erkämpfen suchte, die dort der protestantischen zu Theil geworden, während in dem dritten und größten eine Autorität zur Geltung kam, welche die königliche zu absorbiren trachtete.

Daß das ursprüngliche System der Stuarts sich nicht würde durchführen lassen, war durch die Begebenheiten so gut wie entschieden: welche Gestaltung aber die britannischen Reiche nun annehmen, ob sie beisammen gehalten werden oder sich trennen, welche Formen und Grundsätze der Verfassung die Oberhand behalten würden, das lag in tiefem Dunkel.

In England war man nicht bei den constitutionellen Fragen stehen geblieben, die einen gesicherten socialen Zustand voraussetzen. Wir berührten mehr als einmal die Tragweite des Versuchs, die bischöfliche Verfassung, die eine der Grundbedingungen des englischen Lebens und der Constitution bildete, umzustürzen. Allerdings war das früher auch in Schottland geschehen, aber nicht ohne die schwersten Gefahren, in dem ersten Stadium der reformatorischen Bewegungen, in welchem man um die Wahrheit der Doctrin, um das Heil der Seele rang. Ganz anders in England, wo die Doctrin im Allgemeinen gesichert war und die bischöfliche Verfassung, die mit derselben auf das innigste verbunden war, in der Nation die tiefsten Wurzeln hatte. Daß man diese Verfassung dennoch umzustürzen und auszurotten dachte, ist von allen Unternehmungen des Parlaments die, welche am meisten den Charakter revolutionärer Tendenz — denn wo sollte der einmal begonnene Umsturz stehen bleiben? — und einseitiger Parteigewalt in sich trug. Dem König kam sie damals gewissermaßen zu Statten. Er gewann dadurch, daß er sich ihr entgegensetzte, wieder eine haltbare Stellung und die Möglichkeit des Widerstandes. Was man ihm zum Verbrechen gemacht, daß er die Gesetze von England umzustürzen suche, konnte er nun mit augenscheinlichem Grunde seinen Gegnern vorwerfen. Carl konnte aussprechen, daß er überhaupt keine Veränderung in dem gesetzlichen Zustand von England dulden wolle: „Nolumus, leges Angliae mutari“; dieses Wort war ein festerer Grund für ihn, als die unbestimmten und bestreitbaren Befugnisse der Prärogative, die er früher zu verfechten und zu erweitern versucht hatte.

Es bedarf keines Wortes über die allgemeine und welthistorische Bedeutung der britannischen Gegensätze, sowohl der constitutionellen, als der in das Gebiet der Revolutionen hinüberreichenden, deren

Entwickelung zu betrachten wir erst begonnen haben. Es kam uns darauf an, ihren Ursprung auf diesem für alle Constitutionen classischen Boden wahrzunehmen. Es ist ein Ereigniß, welches Alle angeht, wie die Fundamente des alten britannischen Staates erschüttert wurden. Ob sie bestehen bleiben, oder wenn sie umgestoßen würden, welche Gestalt alsdann die öffentlichen Dinge annehmen sollten, war eine Frage, welche auch den Continent berühren mußte; noch immer wird die civilisirte Welt in mehr oder minder hervortretender Verflechtung der geistlichen und weltlichen Bestrebungen von gleichartigen Gegensätzen Tag für Tag beschäftigt.

Neuntes Buch.

Bürgerkrieg in England. 1642—1646.

Wenn in unsern abendländischen Staaten von jeher ständische Berechtigungen mit der Autorität der höchsten Gewalt um das Uebergewicht gerungen hatten: so nahm dieser Kampf einen neuen, zugleich theoretisch-systematischen Charakter an, seitdem die durch den religiösen Streit angeregten geistlichen Fragen mit den politischen zusammenfielen. Das religiöse Bekenntniß machte hiebei keinen Unterschied. Von der Forderung der kirchlichen Gleichförmigkeit ausgehend, haben vor andern die Franzosen unter den Impulsen des eifrigen Katholicismus ihrer Regierung die engsten Schranken auch in politischer Hinsicht zu ziehen gesucht. Im Jahre 1576 verlangten die Stände zu Blois die Annahme der bei ihnen durchgegangenen Beschlüsse von Seiten der Krone; sie wollten das Recht haben, die ihnen widerwärtigen Mitglieder des geheimen Rathes von demselben auszuschließen. Im Jahre 1585 brachten die Guisen an der Spitze der katholischen Associationen regelmäßig von drei zu drei Jahren wiederkehrende Ständeversammlungen in Antrag, welche Rechnung halten sollten zwischen Fürst und Volk. Neben einigen andern Beschwerden war es doch vornehmlich die den Hugenotten im Widerspruch mit dem alten Landesgesetz bewilligte Toleranz, was das Volk von Paris zum Aufstand gegen Heinrich III antrieb. In der Versammlung von 1588 stellten die Stände die Forderung auf, daß der König nicht allein die Finanzen unter ihrer Mitwirkung verwalten, sondern auch ohne dieselbe fortan weder Krieg erklären, noch Frieden schließen solle; in der Versammlung von 1593 gingen sie daran, über die Krone selbst zu verfügen; die Lehre war: wenn der König mit den Fundamentalgesetzen seines Reichs, namentlich den geistlichen breche, so falle seine Autorität an Die zurück, von denen sie ihm übertragen worden sei, nämlich an die Stände selbst. Nur durch die Entfernung Heinrichs III aus der Hauptstadt und die Kriegsthaten Heinrichs IV ward die persönliche Autorität der französischen Könige behauptet.

Auf den ersten Blick erkennt man, wie mannichfaltige Analogien mit dem, was damals in Frankreich geschehen war, die ein halbes Jahrhundert späteren englischen Ereignisse, in deren Betrachtung wir begriffen sind, darbieten. Man war auch da von der Absicht ausgegangen, einer nicht mit Entschiedenheit Partei nehmenden Regierung die Anerkennung der ausschließenden Herrschaft Einer Religion zur Pflicht zu machen; die Toleranz, welcher die Fürsten sich einseitig zuneigten, bildete hier wie dort eine der vornehmsten Beschwerden gegen sie; man forderte nicht allein die volle Ausführung der kirchlichen Gesetze, sondern die unbedingte Gültigkeit der Beschlüsse der Ständeversammlungen, in denen diese Tendenz überwog, ihre periodische Wiederholung, die Abhängigkeit der höchsten Aemter, der gesammten Staatsverwaltung von ihnen; nur mit dem Unterschied, daß was in dem einen Reiche zu Gunsten des Katholicismus verlangt wurde, in dem andern zum Vortheil des Protestantismus dienen sollte. Die religiösen Principien waren einander entgegengesetzt, die politischen großentheils die nämlichen.

In England war jedoch alles tiefer gewurzelt und fester begründet als in Frankreich. Das Uebergewicht des Parlaments lag dort bei weitem mehr in dem historischen Herkommen, als hier die Macht der drei Stände; es war mit den Gefühlen und Gewohnheiten der Menschen bei weitem inniger verwachsen. Während ferner die von der Verbindung mit dem Ausland herrührenden Motive in Frankreich den ganzen Vordergrund im vollen Lichte des Tages einnahmen, waren sie in England dunkler und schwächer; die Bewegung behielt eine überwiegend nationale Farbe. Wenn sich nun endlich nach langem Hader jede friedliche Auskunft unmöglich zeigte, so liegt an sich am Tage, wie viel gefährlicher der Kampf für die Krone in England werden mußte. Aus der verschiedenen Entwickelung der Gegensätze in beiden Ländern leitet sich die Verschiedenheit der späteren Geschicke derselben her. Damals war die englische Krone noch nicht ohne Streitkräfte, und das Beispiel von Frankreich konnte zum Antrieb dienen, auch diesseits das Glück der Waffen herauszufordern. Die englische Hauptstadt hatte so lebhaft für den puritanischen Parlamentarismus Partei genommen, wie die französische für die exclusiv katholischen Stände: Carl I hatte Westminster und London verlassen müssen, wie einst Heinrich III Paris; wenn nun aber dessen Nachfolger nach wenigen Jahren dieser Hauptstadt mächtig geworden war und wenigstens die politische Bewegung rückgängig gemacht hatte: sollte nicht das Gleiche auch für Carl I möglich sein?

Erstes Capitel.

Ursprung des Bürgerkrieges.

Ein Moment der Verbindung der englischen und französischen Ereignisse liegt darin, daß die Königin von England eine Tochter Heinrichs IV war und in ihrem Vater das Ideal eines Mannes und eines Fürsten sah, das ihr immer vor Augen schwebte. Sie war unter den Eindrücken des Uebergewichts der katholischen Tendenzen, wie sie ihre florentinische Mutter begünstigte, in den Ideen der unbedingten Berechtigung des Königthums und der Superiorität der Geburt, wie sie unter ihrem Bruder zur Geltung kamen, aufgewachsen: fast mehr als dieser gab sie zu erkennen, daß das Blut Heinrichs IV in ihren Adern wallte.

Wir wissen, wie lange es dauerte, ehe sie bei ihrem Gemahle zu einem gewissen Einfluß gelangen konnte. Den religiösen Manifestationen ihres Hofhaltes, denen sie beipflichtete, machte er mit einer Entschlossenheit, die man sonst nicht an ihm kannte, ein Ende; ihren persönlichen Sympathien, welche über das Meer zurückreichten, gestattete er keinen Raum; er hielt seine Minister gegen sie aufrecht. Denn Carl I hatte Bewußtsein von seinem königlichen Beruf: durch fremdartige Einwirkungen wollte er sich seine Stellung nicht verrücken lassen: nur etwa in Sachen der Gnade wurde die Fürsprache der Königin beachtet. Eigentlich erst im Gegensatz gegen Cardinal Richelieu, welcher zugleich die Königin in ihrer Mutter und den König durch seine Verbindung mit den Schotten auf das tiefste beleidigte, entwickelte sich ein Verständniß zwischen Carl und seiner Gemahlin, welches für die öffentlichen Angelegenheiten von Bedeutung war: es bildete sich gleichsam ein gemeinschaftliches Interesse zwischen ihnen.

Die Königin fand sich in die Herrschaft des Anglicanismus, da

er die Prärogative unterstützte, auf welche sich wieder die Toleranz gegen die Katholiken gründete. Aber daher kam nun auch, daß die Angriffe auf die Prärogative, deren unbedingte Gültigkeit bei ihrem Heirathsvertrag vorausgesetzt worden war, ihr als ein Angriff auf ihre persönlichen Gerechtsame erschienen. Von dem Vorzug ihres Bekenntnisses hatte sie die feurige Ueberzeugung, welche vornehmen geistreichen Frauen häufig eigen ist: sie sehen in jeder Abweichung Irrthum oder bösen Willen oder Verbrechen: das Gefühl, rechtgläubig zu sein, erfüllt sie mit Stolz und wegwerfender Verachtung der Feinde desselben. Wie viel mehr aber mußte das hier der Fall sein, da sich der religiöse Angriff mit dem politischen auf die Rechte der Majestät paarte! In den Bestrebungen des parlamentarischen Puritanismus sah Henriette Maria eben so viele Attentate gegen alle menschlichen und göttlichen Rechte. Wohl hat sie nun ihren Gemahl zu diesen Ansichten nicht geradezu fortgezogen: aber sie imponirte ihm durch ihre rasche, geistvolle und treffende Auffassung der Dinge; in ihr riefen die Ereignisse eine viel lebendigere Rückwirkung hervor, als in ihm; sie durchschaute die Tragweite der Intentionen seiner Widersacher, die unvermeidliche Folge der Schritte, welche er selber that. Daß ihre Ansichten und Voraussagungen sich bewahrheiteten, verschaffte ihr dann verdoppeltes Ansehen bei dem Könige; er faßte eine große Meinung von ihrem Geist. Und so lange auch ihre Ehe schon dauerte, so war sie noch immer nicht ohne den Anflug leidenschaftlicher Zuneigung; läßt doch die Königin wohl einmal, wenngleich halb scherzhaft, Spuren keimender Eifersucht blicken; der König aber wünschte ihr zu gefallen und Hand in Hand mit ihr zu gehn: wie ihr Scharfsinn ihn überzeugte, so liebte er es, ihren Beifall zu erwerben. Ihr Urtheil war namentlich in den persönlichen Angelegenheiten entscheidend; sie rühmt sich einmal selbst, daß sie Personen, die der König früher gehaßt, wieder in Gnaden gebracht habe, als sie zu Credit bei ihm gelangt war[1]). Eben gegen Die aber, die sie förderte, oder die sie hörte, richtete sich der erbittertste Haß des Parlaments. Wenn nicht mehr, aber doch fast nicht weniger als die Grundsätze, waren es die Persönlichkeiten, denen die große Bewegung galt[2]). Die Königin selbst ward von dieser Feind-

1) Sie sagte Grecy: Les personnes, qu'il (le roi) haïssoit lorsqu'elle étoit sans credit, elle les avoit retablies depuis qu'elle a pris créance auprès de lui (du roi).

2) Montague: l'état des affaires d'Angleterre 1642: Le prétexte du parlement n'est pas contre la royauté même, mais contre les personnes.

seligkeit unmittelbar erreicht und bedroht. Sich dagegen zur Wehre zu setzen, war für sie eine Sache zugleich der Nothwehr und des Ehrgeizes; sie regte alles, was von Thatkraft in dem König war, dagegen an. Und nicht allein sich wollte Carl I vertheidigen, sondern zugleich seine Gemahlin und seine Familie. In der Gemeinschaft der Interessen, Gesinnungen und Gefahren gewann die Königin — ohne gleichwohl zu herrschen — doch den größten Einfluß auf den König.

An ihrem beiderseitigen Entschluß, London zu verlassen, hatte, wie wir sahen, ihre Besorgniß, von einander getrennt zu werden, den größten Antheil.

Dabei waltete aber nicht etwa Entmuthigung ob: der Hof wollte sich nur von einem unmittelbaren Andringen der Volksmenge nicht überwältigen lassen: mit der Entfernung war der Plan verbunden, sich zur Wehre zu stellen und die Stadt selbst zu bedrohen.

In dem Parlament machte es das größte Aufsehen, als man vernahm, daß sich in Windsor die aus Westminster verscheuchte Versammlung von Offizieren und bewaffneten Leuten fortsetze. Digby sagte ihnen, der König sei nur aus der Stadt gewichen, um sich nicht mit Füßen treten zu lassen. Er selbst erschien mit seinem Freund Lunsford an der Spitze einer kleinen Mannschaft im Feld, welche Kingston upon Thames einnehmen zu wollen den Verdacht erregte. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß dieser Verdacht gegründet war. Einige Monate später hat die Königin einem französischen Agenten unumwunden gesagt, ihre und des Königs Absicht sei gewesen, sich von Windsor her eines nahen festen Platzes zu bemächtigen; doch sei das unmöglich geworden, da das Parlament Truppen zwischen das Schloß und den Platz geworfen habe [1]). Es waren die Milizen von Surrey und Bucks, die, sofort aufgeboten, die Truppen, noch ehe sie sich recht gesammelt hatten, wieder zerstreuten. Lunsford ward gefangen eingebracht; der vielgewandte Digby entschlüpfte.

Von Kingston, wo ein ansehnliches Kriegsmagazin war, hätte der König mit Portsmouth und Hull, so wie mit dem Tower in Verbindung treten können. Namentlich nach Hull, wo sich ein großes Magazin von Waffen — wie man annahm, für eine Armee von

1) So erzählt sie selbst bald darauf an Grecy: LL. MM. s'étoient resolues de se retirer de Londres en une de leurs maisons, pour de là s'emparer d'une place forte, qui n'est pas beaucoup éloignée.

16,000 Mann genügend — befand, waren die Blicke der Königin gerichtet. Aber ihre Absicht, unverzüglich einen Versuch darauf zu machen, scheiterte, so viel man sieht, an dem Widerstand der Mitglieder des geheimen Rathes, die durch ein solches Unternehmen die Waffen des Parlaments zu provociren fürchteten, mit dem sie doch noch ein erträgliches Vernehmen zu erhalten wünschten [1]).

Ganz einer andern Meinung war die Königin; sie hielt dafür, um ein Verhältniß herzustellen, müsse man es erst vollständig zum Bruche bringen: erst dann, wenn sich der König dem Parlament entschlossen entgegensetze, werde er Kräfte des Widerstandes finden.

Hatte aber der Hof keine feste Stätte im Lande, so war auch ihres Bleibens daselbst nicht mehr. In keinem der Landhäuser und wenig befestigten Schlösser, die zu ihrer Verfügung standen, fand sie Sicherheit; sie fürchtete den einen oder den andern Tag in die Hände des Parlaments zu gerathen: eine Aussicht, die ihr eben so schimpflich wie gefährlich erschien. Aufs neue tauchte dann der Gedanke, mit dem man sich schon öfter getragen hatte, empor, daß sie sich auf einige Zeit aus dem Lande entfernen müsse; wohl auch deshalb, wie sie sagte, weil ihre Anwesenheit das Parlament gegen den König aufrege. Doch war Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit und auf die Verhandlungen des Königs keineswegs der einzige Grund ihrer Entfernung; indem die Königin — es ist kein Zweifel daran — vor den übermächtigen Gegnern die Flucht ergriff, dachte sie doch zugleich die zur Bekämpfung derselben erforderlichen Mittel herbeizuschaffen. Sie beschloß, ihre Tochter in das Haus ihres künftigen Schwiegervaters zu führen, der ihr dafür — denn schon längst hatten seine Gesandten diesen Wunsch ausgedrückt — verpflichtet sein und Unterstützung verschaffen werde. Sie hatte Juwelen, auch solche aus der Verlassenschaft der Königin Elisabeth bei sich, um sie zu verkaufen oder als Pfand für die Anlehen, die sie zu machen gedachte, einzusetzen: mit den aus dem Ertrag zu beschaffenden Waffen oder dem baaren Geld sollte dann ihr Gemahl in den Stand gesetzt werden, wenn es nicht anders sei, zum Kriege zu schreiten. Er verhieß ihr dagegen, von den Entschließungen, die sie mit einander faßten, nicht abzuweichen ohne ihr Vorwissen, vornehmlich dem Parlament keine weiteren Concessionen zu machen. In Dover hatte sich Prinz Rupert von der Pfalz bereits in der Absicht eingefunden, die Sache seines Oheims mit den Waffen zu führen. Man sagte ihm, daß die Zeit

1) Vgl. Letters of Queen Henr. Maria (ed. by M. A. E. Green) 117.

dazu noch nicht gekommen sei; er begleitete die Königin nach Holland; aber von der Wahrscheinlichkeit eines Krieges in naher Zeit ist in Dover ohne allen Rückhalt die Rede gewesen [1]).

Noch war jedoch nicht alle Hoffnung auf einen Austrag aufgegeben; denn durch die Abreise des Königs aus der Hauptstadt waren doch die Unterhandlungen nicht in aller Form abgebrochen: man meinte noch zu beiden Seiten das Aeußerste vermeiden zu können.

In einer der wichtigsten Streitfragen hatte man sich einander genähert. Was die Lords nach der gewaltsamen Umgestaltung ihres Hauses durch Mehrheit angenommen, dazu hatte sich endlich auch der König verstanden; er gewann es über sich, die Entfernung der Bischöfe aus ihren weltlichen Stellungen, hauptsächlich auch aus dem Parlament, zu genehmigen. Er hatte zwei Motive dafür; das eine ist, daß man sonst die Abreise seiner Gemahlin nicht zugelassen haben würde; das andere, daß er nur so das Dasein der Bischöfe in ihrer geistlichen Eigenschaft, die bischöfliche Kirchenverfassung, welche die Gegner zu zerstören vorhatten, überhaupt retten könne. In dem Bisthum sah er ein göttliches Institut, das er nicht aufheben dürfe: aber er hielt für erlaubt, die demselben überwiesene weltliche Befugniß im Gedränge der Umstände aufzugeben, — er hoffte nicht für immer.

Und selbst in der andern großen Streitfrage, welche jetzt in den Vordergrund getreten war, die den Oberbefehl über die Kriegsmacht betraf, hatte der König Nachgiebigkeit hoffen lassen.

Als ihm gegen Ende Januar die Anmuthung geschah, die Festungen so wie die Miliz des Reiches nur solchen Personen anzuvertrauen, die ihm von beiden Häusern des Parlaments würden empfohlen werden, betonte er es zwar in seiner Antwort, daß die Ernennung der militärischen Befehlshaber eines der Kleinodien der Krone sei, dessen sie nicht entbehren könne; aber er fügte hinzu, er wünsche die Namen der Männer kennen zu lernen, denen das Parlament vertraue, so wie den Umfang der Gewalt, die man ihnen zu geben gedenke, und die Dauer der Zeit, auf welche sie solche erhalten sollten. Eine Antwort, die so eingehend war, wie man kaum erwartete, und die in dem Lande die Hoffnung lebendig an-

1) The Life of Prince Rupert, wahrscheinlich von seinem Secretär: bei Warburton Memoirs of Prince Rupert and the cavaliers, I, S. 460. It was not found proper at that time to make any countenance of a war, matters not being as yet come to that height as to despair of an accommodation.

regte, daß man doch noch zu einem gütlichen Abkommen gelangen würde[1]). Was war es, woran es sich stieß?

Unmittelbar nach der Rückkehr von Dover in Greenwich ward dem König wie die Liste der Empfohlenen, so auch die nähere Bestimmung über die ihnen zugedachte Gewalt und deren Dauer vorgelegt. An den Namen fand er nicht so viel auszusetzen: über den Umfang der Gewalt erhob er einige juridische Einwendungen, die sich aber wohl hätten heben lassen: um so lebhafter aber widersetzte er sich der Bestimmung über ihre Dauer. Das Parlament nahm das Recht, die Vollmacht zu widerrufen, ausschließend für sich selbst in Anspruch, so wie es auch die Befugniß, den gegen die Ordonnanz etwa hervortretenden Ungehorsam zu bestrafen, forderte[2]). So weit aber hatte der König nie zu gehen gedacht. Zu einer momentanen Nachgiebigkeit wäre er wohl zu überreden gewesen: wie der Entwurf vorlag, so enthielt er eine Verzichtleistung auf die militärische Gewalt für immer. Dem aber wollte sich Carl I nicht fügen. Er erklärte in den entschiedensten Ausdrücken: die Gewalt, die von Gott und durch die Gesetze in seine Hand gelegt sei, um sein Volk zu vertheidigen, dürfe er nicht Andern überlassen, namentlich nicht ohne sie jeden Augenblick wieder an sich nehmen zu können.

Alles hing nun davon ab, ob das Parlament sich mit dieser Limitation zufrieden geben würde.

In der Versammlung fehlte es nicht an Solchen, die sich damit begnügt hätten, da ja der militärische Befehl von jeher als ein Recht der Krone betrachtet worden war. Aber welche Sicherheit hätte in der Aufstellung militärischer Befehlshaber gelegen, deren Vollmacht jeden Augenblick von dem König zurückgenommen werden konnte? Manchen erfüllte die Debatte mit Unmuth und Besorgniß vor Unheil[3]). Denn was man auch thun möge, sich still verhalten, oder die Miliz unter Autorität der beiden Häuser anordnen, die Sache sei an einem Moment der Krisis, „einem verzweifelten Paß" angekommen. In dem Unterhause überwogen die Consequen-

1) Sehr laut ist diese Erwartung in dem Flugblatt: Joyfull tidings to all true Christians, Jan. 1642, ausgesprochen. Danach hätte der König versprochen, that hereafter he would altogether join with them (the parliament).

2) That the powers granted shall continue, until it shall be otherwise ordered or declared by both houses of parliament. Ordinan. of both houses.

3) d'Ewes bezeichnet die Debatte als full of sadness and evil augury. Sanford 482.

zen des einmal Beschlossenen und die Betrachtung der eigenen Gefahr. Man setzte zuerst fest, daß die Antwort des Königs als eine vollkommen abschlägliche zu betrachten sei, und vereinigte sich dann zu einer neuen Eingabe, in der man ihm geradezu sagte, wenn er sich nicht bereit erkläre und zwar sogleich durch die Ueberbringer derselben, in diesem Punkte dem Parlament genug zu thun, so sei dies entschlossen, über die Miliz unter der Autorität der beiden Häuser zu verfügen; es setzte hinzu: zur Rettung des Königs selbst und seines Reiches.

Carl I erwiderte: er erschrecke über diese Botschaft; seine Antwort enthalte alles, was er nach Vernunft, Gerechtigkeit und Ehre bewilligen könne. Nach einigen Tagen hat ihm Lord Pembroke noch einmal die Frage vorgelegt, ob er das Recht der Verfügung über das Kriegsheer dem Parlament nicht wenigstens auf einige Zeit überlassen wolle. Der König antwortete: nicht eine Stunde; man fordere etwas von ihm, was man noch nie von einem König begehrt habe. Jetzt war er auch gegen jede momentane Bewilligung.

Das Parlament nahm jedoch hierauf weiter keine Rücksicht. An der Fiction, daß die Uebereinstimmung der beiden Häuser den königlichen Willen in sich schließe, hielt es auch noch alsdann fest, als der König in Person einen entgegengesetzten auf das bestimmteste ausgesprochen hatte. Nach Empfang der Antwort faßte das Unterhaus den Beschluß, daß das Reich unverzüglich in Vertheidigungszustand gebracht werden solle unter der Autorität des Parlaments auf die schon beschlossene Weise (2. März). Es gab einige Lords von altem Namen, die sich sträubten, dem beizutreten, wie Lindsay, Grey, Seymour, Capell: aber die Mehrheit schloß sich der Bestimmung des Unterhauses an, und man begann nach dem Inhalt derselben zu verfahren.

Es war auf seinem Wege nach dem Norden, daß der König eine diese Beschlüsse motivirende Erklärung empfing: er zögerte keinen Augenblick, ihr seinerseits eine andere entgegenzusetzen (Huntingdon, 15. März), in der er den Inhalt seiner letzten Botschaften wiederholte, zugleich aber nun auch seinerseits die Fundamentalgesetze des Reiches in Erinnerung brachte. Von denen sei eins, daß kein Unterthan irgend einer Acte oder einem Befehle Gehorsam schuldig sei, zu welchem der König nicht seine Beistimmung gegeben habe. Er sprach aus, daß er Gehorsam gegen die bestehenden Gesetze fordere, und verbot schlechthin, Anordnungen Folge zu leisten, die nicht von ihm bestätigt seien; wie in allem Andern, so vornehmlich in Bezug auf

die Kriegsmacht keine Ordonnanz auszuführen, an welcher er nicht Theil habe[1]). Er blieb, wie man sieht, nicht bei der vorliegenden Angelegenheit stehen, sondern stellte die große constitutionelle Frage, welche das Parlament für sich selbst entschieden oder als entschieden betrachtete, in den Vordergrund.

Das Parlament ließ sich weder in der einen noch in der andern Beziehung irren. Diesmal ergriff sogar die Mehrheit des Oberhauses die Initiative. Am 16. Abends langte die Botschaft von Huntingdon an; am 17. Abends ward erst im Oberhause, dann bei den Commons die Resolution gefaßt: erstens, daß man in Beziehung auf die Kriegsmacht bei den früheren Erklärungen beharre[2]); sodann, daß den Lords und Commons im Parlament allerdings das Recht zukomme, auszusprechen, was das Gesetz des Landes sei; das in Zweifel zu ziehen oder zu läugnen, oder einen Befehl zu erlassen, daß einem solchen Ausspruch nicht gehorcht werden solle, sei ein Bruch der Privilegien des Parlaments. Wer dem König, so fügte das Unterhaus hinzu, den Rath zu dieser Botschaft gegeben habe, sei ein Feind des Friedens im Königreich.

Wenn man den Moment angeben wollte, in welchem die Aussöhnung zwischen König und Parlament unmöglich wurde, so ist es dieser. Bisher waren die gegenseitigen Erlasse noch immer von der Möglichkeit einer Aussöhnung ausgegangen, obwohl man es augenscheinlich darauf ankommen ließ, wohin sie führen würden: zwischen der Erklärung des Königs vom 15. und der Antwort des Parlaments vom 17. März war eine unausfüllbare Kluft: mit vollster Entschiedenheit traten einander die beiden Gewalten in ihrem allgemeinen Anspruch und ihrer besonderen Forderung entgegen. Die letzte schloß die erste in sich: sie enthielt überhaupt die Summe der Dinge.

Von diesem Punkte aus aber mußte die Entzweiung, die bisher nur erst die constitutionellen Gewalten beschäftigt hatte, in weitere Kreise dringen. König und Parlament hatten bisher die Autorität gebildet, der ein Jeder gehorchte; wie aber dann, wenn von denselben entgegengesetzte Befehle ausgingen? — zuerst einigen Befehls-

1) Message from Huntingdon: — His Majesty being resolved to observe the laws himself and to require obedience to all them from all his subjects. Journals 481.

2) Bei den Lords mit dem Zusatz: notwithstanding any thing expressed in this message.

habern fester Plätze ward die Frage vorgelegt, welchem von Beiden sie Folge leisten wollten.

Gleich in den ersten Tagen nach der Entfernung des Königs, als sich Digby und Lunsford regten, wollte man in der City bemerken, daß Geschütz und Munition aus dem Tower und eine ungewohnte Quantität Lebensmittel in denselben gebracht werde; man verbot das nicht allein auf der Stelle dem Constable-Lieutenant John Byron, sondern, um es unmöglich zu machen, ordnete man eine Aufstellung von Milizen unter dem Befehle Skippons an den Zugängen des Towers an: dem Commoncouncil ward davon Nachricht gegeben. Sehr erstaunt war Byron, als die Sheriffs von London und Middlesex ihm diese Anordnung ankündigten. Er erklärte ihnen, daß das gegen die Privilegien des Towers laufe, die er aufrecht zu halten vom König den Befehl habe. Sie beriefen sich auf das Geheiß der beiden Häuser des Parlaments, in welchem der königliche Wille enthalten sei, und drohten ihm, wenn er demselben nicht gehorche, mit offener Gewalt und förmlicher Umlagerung auch von der Wasserseite her. John Byron ist der erste, der die ritterlichen und loyalen Gefühle, die noch in einem großen Theile des Adels und der Gentry lebten, ohne ehrgeizige Parteibestrebung kund gab. „Ich werde mich", so schreibt er an einen Secretär des Königs, „dem Befehle Sr. Majestät gemäß in Acht nehmen, daß ich keinen gegründeten Anlaß zum Hader gebe: aber ich sehe, sie suchen Händel mit mir [1]). Wenn sie mir die Lebensmittel abschneiden und mich mit offener Gewalt bedrängen, so kann ich in dem Zustand, in dem ich bin, freilich nicht versprechen, mich lange zu halten; aber sie sollen beides, den Platz und mein Leben, so theuer bezahlen, wie mir zu bewirken möglich ist" [2]). So weit jedoch sollte es nicht kommen. Die Commons zogen es vor, ohne weiteres die Entfernung Byrons zu beantragen; der König verlangte ihre Beschwerden gegen denselben zu vernehmen; sie antworteten: in Zeiten imminenter Gefahr sei der Rath des Parlaments ein hinreichender Grund. Carl I wagte in der That nicht zu widerstreben. Denn noch waren die Tage, in denen er einen förmlichen Bruch vermied: vor der Abreise

1) Letters of John Byron im Statepaperoffice, 22. Jan. Though I carry ever so fairly, they are resolved to pick quarrells with me.

2) I cannot promise to keep that place long, in the condition I am in, yet I will sell both it and my life at as dear a rate as I can. Ein würdiger Ahnherr des großen Poeten.

der Königin. Byron wohnte der Sitzung bei, in welcher die von dem König eingegangene Antwort für einwilligend erklärt wurde. Er bemerkt, man habe keinen Grund gegen ihn als den einen, daß er von dem König eingesetzt und demselben treugesinnt sei: er bat nur, daß er den Platz in die Hände des Königs selbst aufgeben dürfe. Mit dessen Bewilligung ging der Tower definitiv in die Hände eines parlamentarisch gesinnten Befehlshabers, Conyer, über.

Eine ähnliche Gesinnung legte Colonel Goring, Befehlshaber in Portsmouth, der diesmal Farbe hielt, an den Tag. Er war vom Parlament zu einer Berathung über die Bewaffnung des Landes nach Westminster einberufen worden: er zögerte lange, zu erscheinen; als ihm kein anderer Vorwand mehr übrig blieb, erklärte er laut, er sehe, daß das Parlament Illegalitäten begehe, und verweigerte ihm den Gehorsam. Seine Garnison ließ er einen Eid in diesem Sinne leisten; nur unzweifelhafte Anhänger des Königs nahm er in die Mauern seiner Seefeste auf.

Zu einem offenen sehr bezeichnenden Conflict der parlamentarischen und royalistischen Ideen in Bezug auf die militärische Autorität kam es in Hull.

Aus einem Fischerdorfe durch seine für den Handel mit dem Norden überaus günstige Lage zu einer ansehnlichen Stadt erwachsen, war Kingston upon Hull von Heinrich VIII, der die Spolien der Klöster zu diesen Zwecken verwendete, mit Einsicht befestigt worden; Strafford hatte daselbst ein Militärmagazin angelegt, das zum Kriege gegen Schottland dienen sollte; nach der Auflösung seiner Armee waren Blockhäuser, Schloß und Magazin unter der Fürsorge der Magistrate und Einwohner von Hull geblieben. Schon längst war die Aufmerksamkeit des Parlaments auf diesen Platz gerichtet; der Mayor war aufgefordert worden, die Recusanten in Stadt und Umgegend, von denen man Gefahr besorgte, zu entwaffnen. Nun aber, bei dem Ausbruch des offenen Zwiespaltes, war die Gefahr unendlich gewachsen, zumal da der Hof sein Augenmerk sofort auf Hull richtete. Das Parlament faßte den Beschluß, den Ort durch einen Befehlshaber, dem es vollkommen traute, Sir John Hotham, sichern zu lassen. Hotham hatte einst am deutschen Krieg in Diensten des Kurfürsten von der Pfalz Antheil genommen und von dem König selbst eine Anwartschaft auf Hull erhalten, aber dann in dem Parlament, dessen Mitglied er war, sich der vorherrschenden Partei mit Entschiedenheit angeschlossen: er war ehrgeizig, heftig, kriegsmännisch rauh; seine Gesinnung combinirte er so gut wie ein Anderer

mit seinem Vortheil: unverzüglich schickte er seinen Sohn voraus, um die Stellung, die ihm das Parlament übertrug, in Besitz zu nehmen. Indem aber war auch von königlicher Seite Lord Newcastle, obwohl unter einem andern Namen, angelangt, um sie für den König zu gewinnen und eine königliche Besatzung hineinzuwerfen. Lord-Mayor und Aldermen von Hull geriethen in die größte Verlegenheit. Sie nahmen zunächst weder die eine noch die andere Truppe auf; an das Parlament richteten sie durch den Abgeordneten der Stadt die Bitte, sich mit dem König über die Einführung einer Garnison zu verständigen. Aber unter dem Einfluß des älteren Hotham verschmähte das Parlament jeden Ausweg[1]. Und in der Stadt war das Verhältniß dies, daß zwar der Magistrat mehr zu dem König, die Bürgerschaft aber größtentheils zu dem Parlament neigte. Unter diesen Umständen gelangte John Hotham zu seinem Zweck: mit dem Auftrag, keine anderen Truppen als parlamentarische daselbst aufzunehmen, zog er in Hull ein.

So eben war der König in York angekommen — 19. März —: er wäre an sich geneigt gewesen, bis nach Schottland zurückzugehen; aber sowohl die Gentry auf dem Lande, als die Einwohner der Stadt zeigten ihm so viel Ergebenheit, daß er für gut hielt, daselbst zu bleiben. Zugleich das Interesse der Provinz und das seine erheischte dann die Besetzung von Hull. Kein Zweifel war, daß Hotham jede Aufforderung eines Andern zurückweisen würde: aber sollte er auch dem König selbst zu widerstreben die Stirn haben? Carl I, trotz so vieler entgegengesetzten Erfahrungen noch immer von dem hohen Einfluß der Majestät durchdrungen, hielt dies nicht für möglich; er beschloß, sich in Person nach Hull zu begeben und Eingang in seine Feste zu verlangen.

Gegen Ende Aprils langten eines Tages der Kurfürst von der Pfalz und der jüngere Sohn des Königs, Jacob, in Hull an, um, wie sie sagten, in Begleitung des Befehlshabers die Befestigungen des Platzes zu besichtigen. Sie waren noch damit beschäftigt, als der König melden ließ, daß auch er zu kommen gedenke: man möge Sorge tragen, daß er mit seinem Gefolge Aufnahme finde. Er mochte etwa dreihundert Mann bei sich haben. Aber Hotham meinte, wenn er auch nur zwanzig Mann einlasse, nicht mehr Meister des Platzes zu bleiben, wo es noch immer eine ansehnliche Zahl von

1) Der jüngere hatte geschrieben: Fall back, fall edge, he would put it to the hazard. Sanford 475.

Royalisten gab. Sein Entschluß war auf der Stelle gefaßt. Er ließ die Zugbrücke aufziehen und dem König, der bereits an den Thoren erschien, die Erklärung machen, daß er ihn nicht aufnehmen könne, ohne das von dem Parlament in ihn gesetzte Vertrauen zu brechen: in den allerdemüthigsten Ausdrücken, aber höchst unumwunden.

Man hat die Rede übrig, in welcher Hotham sein Verfahren vor den Einwohnern von Hull rechtfertigt[1]). Er bezeichnet es darin als seine Schuldigkeit, für König und Parlament zu sterben: aber wenn zwischen beiden ein Zwiespalt eintrete, so müsse man dem letztern gehorchen; denn das Parlament sei von König und Reich mit der Gewalt betraut, in allem, was das öffentliche Wohl angehe, Anordnung zu treffen; wenn es irgendwo Gefahr bemerke, so müsse es seiner Pflicht nach dieselbe beseitigen: Niemand aber könne ihm alsdann Gehorsam versagen, ohne die Treue gegen den Souverän zu brechen. Was er gethan, rechnete er sich zum Ruhm; er meinte die Loyalität gegen den König nicht zu verletzen, indem er Andern zum Beispiel Gehorsam gegen das Parlament beweise.

In einer schlagenden Thatsache trat da hervor, womit man schon lange umgegangen war: die Idee des in dem Parlament repräsentirten Staates auch in militärischen Angelegenheiten dem persönlichen Königthum entgegenzusetzen, und zwar als eine höhere Instanz. Dem König wurde der Eintritt in eine seiner Festungen verweigert, im Namen der durch die beiden Häuser des Parlaments vertretenen Autorität, in der sein Titel selbst begriffen war. Carl I mußte sich wirklich unverrichteter Dinge von Hull entfernen. Er erklärte John Hotham des Verraths schuldig; aber das Parlament antwortete hierauf mit dem Beschluß, daß ein solches Urtheil über ein Mitglied des Unterhauses, und zwar ohne gerichtliches Verfahren ausgesprochen, ein neuer Bruch der Privilegien des Parlaments und ein Act der Ungesetzlichkeit von Seiten des Königs sei.

So ward eine Gesetzlichkeit der andern, ein Gehorsam dem andern, ein Begriff von der höchsten Gewalt dem andern entgegen-

1) In dem Flugblatt: Five matters of note. The parliament being called and established by the authority of the king and consent of the kingdom, to effect all things that are agreable to law tending to the preservation of His Majesty's peace and welfare and the general good of the subject: — If they foreseeing a danger — endeavour to prevent it, and the persons by them commanded falsifie their trust, they are traitors.

gesetzt, und die große Frage war nun, welcher von beiden in England die Oberhand haben würde.

Noch gab es Unzählige, die von der Argumentation, welche Hotham in Hull vortrug, nichts hören wollten, sondern sich zu einer sehr entgegengesetzten Lehre bekannten. Denn das Unterhaus, so bemerkte man, sei von Unterthanen gewählt und repräsentire nur Unterthanen: über den Fürsten könne ihm von Denen keinerlei Autorität übertragen werden. Das Parlament berufe sich auf die Fundamentalgesetze des Reiches; man müsse aber erst wissen, welches deren wahrer Sinn sei: es wolle die Protestation zur Geltung bringen, die vor drei Jahren durchgeführt und beschworen worden; aber in dieser sei die Ehre Seiner Majestät vorbehalten. Der König habe alles nachgegeben, was man habe fordern können, vielleicht schon zu viel; das Parlament reiße offenbar die ganze executive Gewalt an sich, und wolle sie nach Gutdünken ausüben: solle es aber zwei Schwerter im Reiche geben? Fürwahr, indem man dem König gehorche, denke man nicht die Pflicht zu verletzen, die man dem Reiche schuldig sei.

Eben um den König her, in York, wohin er von Hull zurückging, war diese Gesinnung die vorherrschende [1]): sie erschien da noch einmal in unzweideutiger Manifestation. In einer Versammlung der Gentry aus der Grafschaft setzte Carl I auseinander, was ihm begegnet sei. Aber, fügte er hinzu, eher wolle er die drei Kronen verlieren, als diesen Schimpf ungerächt lassen [2]). Zunächst forderte er sie auf, eine Garde zu seiner Sicherheit zu bilden. Was der König von seiner eigenen Haltung sagte, ward mit freudiger Beistimmung begrüßt: was über die Absichten des Parlaments verlautete, erregte Aeußerungen des Widerwillens. An einer zweiten Zusammenkunft, zu Heworth Moor bei York, nahmen auch die Freeholder und Pächter Antheil. Der König erschien an der Spitze der indeß gebildeten Garde zu Pferd und zu Fuß: Lords und Gentry bildeten die erste, die Milizen die zweite. Eine Proclamation ward verkündigt, in welcher der König seine Anhänglichkeit an die pro=

1) York is a sanctuary to all those, that despise the parliament. Letter sent by a Yorkshire gentleman to a friend in London, June 3. 1642.

2) So versichert Giustiniani: Protestò ad alta voce, eleggere di perdere le tre corone, che porta sopra il capo, piutosto che lasciare senza severo castigo aggravio di tanta consequenza.

testantische Religion und an das Gesetz des Landes versicherte und die Unterstützung der Versammelten zur Aufrechterhaltung derselben in Anspruch nahm. Die Cavaliere schwenkten die Hüte über ihren Köpfen; das Volk schrie: Gott segne den König! — Volle Einstimmigkeit herrschte zwar auch hier nicht. Auch in York gab es Puritaner und Anhänger des Unterhauses, welche durch einige anwesende Commissarien des Parlaments zu Meinungsäußerungen in ihrem Sinne angetrieben wurden. Bei jener Zusammenkunft wurde dem König eine Petition dieses Inhaltes von Thomas Fairfax auf den Sattelknopf seines Pferdes gelegt; denn er hatte verweigert, diese als von einem einzelnen Mann anzunehmen: durch die freudigen Acclamationen seiner Getreuen schien sie ihm hinreichend zurückgewiesen. Eine ergebene Menge, von vielleicht 20,000 Mann, begleitete ihn nach der Stadt wie im Triumph zurück. Wie in London die Rundköpfe, so hatten in York die Cavaliere die Oberhand. Alteinheimische Geschlechter, wie die Savile, die jetzt wieder an dem König festhielten, gaben den Ton an, dem die Meisten in der Stadt und der Grafschaft folgten. In York hat man wohl die angesiedelten Londoner Kaufleute nicht dulden wollen; man betrachtete sie gleichsam als Mitschuldige Derer, welche sich gegen den König vergangen hatten. Drei ritterliche Edelleute brachten dem König ein in alter Weise auf das prächtigste gezäumtes Streitroß zum Geschenk dar: der Sammet, der es bedeckte, reichte bis auf den Boden [1]).

Aehnliche Regungen ritterlicher und volksthümlicher Anhänglichkeit zeigten sich in Derby, Lancaster und andern nördlichen Grafschaften. Die dreizehn Grafschaften von Wales wiesen die Anmuthungen, die ihnen das Parlament machte, einmüthig zurück, und ließen dem König ihre Ergebenheit zu wissen thun. Sheriff und Gentry von Nottingham ersuchten das Parlament, ihnen nicht anzumuthen, mit dem König, dem sie durch den Eid der Treue und der Suprematie verpflichtet seien, in Krieg zu gerathen.

Merkwürdig ist diese Adresse auch deshalb, weil sie Erwägungen allgemeiner Art in sich schließt, die in diesem Moment die Menschen, die sich noch nicht einer Partei verschrieben hatten, auf das ernstlichste beschäftigten. Ausführlich wird darin der Begriff dessen, was in England gesetzlich heißen könne, erörtert. Die Meinung ist: wie der König mit den Lords kein Gesetz machen könne, ohne die Beistimmung der Communen von England, so dürfe diese dreifaltige

1) A diurnal out of the north. July 1642.

Schnur überhaupt nicht aufgeflochten werden: auch den Communen sammt den Lords stehe es nicht zu, Gesetze zu machen; was das Parlament Gesetze nenne, seien doch nur Abstimmungen, denen Niemand Gehorsam zu leisten brauche.

Von diesem Standpunkt aus suchten Andere das Verhältniß der drei Gewalten näher zu bestimmen.

Durch die Forderungen des Parlaments fand man die von der Weisheit der Altvordern gestiftete Vereinigung der Formen der Monarchie, Aristokratie und Demokratie in der englischen Verfassung gefährdet. Denn darin liege der Beruf der monarchischen Form, daß das Land unter Einem Haupte fähig werde, fremde Einfälle abzuwehren, inneren Aufruhr zu erdrücken: unentbehrlich sei jenem dafür das Recht des Krieges und Friedens, sowie die Ernennung zu den militärischen und hohen bürgerlichen Aemtern: es müsse die Macht haben, die Gesetze zur Ausführung zu bringen. Das Haus der Gemeinen sei nicht dazu da, um an der Regierung Antheil zu nehmen, oder Die, welche sie führen sollen, zu ernennen; wohl aber gebühre ihm die Initiative bei der Bestimmung der Auflagen, und die Anklage Solcher, welche die ihnen von dem König anvertraute Gewalt mißbrauchen. Zwischen diesen beiden Gewalten das Gleichgewicht zu behaupten, sei der Beruf des Oberhauses. Aus der königlichen Prärogative, der richterlichen Macht der Lords, und den gerechten Privilegien der Gemeinen setze sich die absolute Gewalt, die in dem Lande herrsche, zusammen [1]).

Die Voraussetzung dieser Argumentation ist, daß es alte wohlbekannte Gesetze gebe, durch welche die Grenzen jeder Gewalt innerhalb der Verfassung bestimmt seien; man machte, wie früher dem König, so jetzt dem Unterhause den Vorwurf, daß es die Gesetze mißkenne, seine Befugnisse überschreite.

Eine von dem Standpunkte der bestehenden Verfassung gar nicht zurückzuweisende Anklage. War doch das vornehmste Bemühen der vorwaltenden Partei eben nur dahin gegangen, den König zur Annahme der vorgelegten Gesetzentwürfe zu drängen: um nicht weiteren Zwang zu erfahren, hatte er sich aus der Hauptstadt entfernt; daß

1) England's absolute monarchie; or government of Great Britain. Thom. Bankes 1642. Dem Hause der Commons schreibt er das Recht zu „of impeaching those who for their own ends, though countenanced by any surreptitiously gotten command of the king, have violated that law, which he (the king) is bound — — to protect, and to the protection of which they were bound to advise him."

man seiner Verweigerung zum Trotz dennoch daran ging, die eigenen Tendenzen und zwar in Punkten höchster Bedeutung zur Ausführung zu bringen, lag offenbar jenseit der bestehenden Verfassung und der anerkannten gegenseitigen Rechte. Man verfuhr, als ob die Beistimmung des Königs gar nicht mehr nöthig sei; Henry Martin führte einmal aus: wie in dem Votum des Unterhauses die Meinung aller Gemeinen des Landes, so sei die Beistimmung des Königs in dem Votum der Lords enthalten[1]): das Parlament des Reiches sei sein großer Rath, dessen Meinung er folgen müsse: die alte normannische Formel der Verwerfung sollte abgeschafft werden.

Den Vorwurf, daß man die Gesetze überschreite, lehnten die eifrigen Anhänger des Parlaments nicht ab; sie nahmen ihn an. Ihre Lehre ist — anknüpfend an die Aeußerungen Oliver St. Johns bei der Bill of attainder, — das Parlament könne durch geschriebene Gesetze nicht gebunden werden: ihm gehöre vielmehr die gesetzgebende Gewalt in vollstem Umfang an: was nichts sagen wolle, als Billigkeit, durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zur Politik des Staates erhoben; geringere Gerichtshöfe seien durch geschriebene Gesetze gebunden, nicht der höchste, welcher das zu sein aufhören würde, wenn er gebunden wäre[2]). Diese Theorie unterschied noch zwischen Grundgesetzen und Fundamentalprincipien: nur die letzten erkannte sie als maßgebend an.

Eigentlich darauf beruht es doch, wenn einige Jahre später John Milton nachzuweisen sucht, daß das Parlament dem König nicht nur coordinirt sei, sondern eine höhere Macht besitze. Denn der König regiere durch das Gesetz, das Parlament aber — eben in dieser Lossagung von der Einwilligung des Königs — mache das Gesetz und hebe es auf; das Parlament sei über allem positiven Gesetz. Wenn nicht eine völlig absolute, aber doch eine über das Gesetz erhabene Gewalt, wie sie der König forderte, wurde dadurch dem Parlament zugeschrieben.

Noch hütete sich das Parlament, diese Ideen, die aus seiner Haltung und anwachsenden Macht in Geistern, welche zur Theorie

1) That the King's vote was included in the Lords' vote.

2) Touching the fundamental laws, or politique constitution of this kingdom. Pamphlet vom 24. Februar 1642/43. Whenever circumscribed by written laws — it ceaseth to be supreme. Its superlatif and uncircumscribed power I intend only as relating to the universe and the affairs thereof, where it is to work by its fundamental principle, not by particular precepts or statutes.

neigten, entsprangen, selbst auszusprechen oder anzuerkennen; es hielt sich vor allem an seine positiven Forderungen.

Diese ließ es dem König in der ersten Hälfte des Juni noch einmal in einer bestimmten Formel vorlegen. Es sind die sogenannten neunzehn Propositionen, gleichsam ein Programm des Zustandes, den es in dem Reiche einzuführen gesonnen war. Vornehmlich drei Forderungen werden darin aufgestellt; eine religiöse: Umwandlung des bestehenden Zustandes in Beziehung auf Kirchenregierung und Liturgie, nach Maßgabe einer mit gelehrten Theologen zu haltenden Consultation, und nach dem Beschluß des Parlaments; — eine politische: daß nämlich die hohen Beamten einer Approbation der beiden Häuser bedürfen, und selbst der geheime Rath nur aus einer bestimmten Anzahl von Personen bestehen solle, die alle von den beiden Häusern gebilligt sein müssen; — endlich eine militärische: die wenigstens vorläufige Genehmigung der in Bezug auf die Militia gemachten Anträge [1]).

Der König antwortete: würde er diese Vorschläge annehmen, so würde er den Beruf, der ihm obliege, nicht mehr erfüllen können; es seien Bedingungen, wie man sie einem Gefangenen mache.

Indem er sie entschlossen von sich wies, war er aber bereits inne geworden, daß es keineswegs die einmüthige Meinung des Parlaments war, die ihm darin entgegentrat.

Wir haben schon mehr als einmal die Entzweiungen, die innerhalb desselben gerade über die wichtigsten Fragen vorkamen, wahrgenommen: die erste bei dem Proceß Straffords; die zweite bei dem Angriff auf die bischöfliche Verfassung und den Vorbereitungen der Remonstranz: immer aber war die Mehrheit auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortgegangen. Jetzt trat die dritte und größte ein. Den Protestationen, zu welchen mehrere Lords schritten, zum Trotz wurden die Beschlüsse über die Militia durchgeführt, die neunzehn Propositionen als der Vorschlag des Parlaments dem König vorgelegt. Da darin zugleich die altherkömmliche Verfassung des Landes in geistlicher sowie in politischer Beziehung bedroht wurde, hielten es eine Anzahl von Lords für ihre Pflicht und hatten den Muth dazu, sich von dem Parlament zu trennen. In der Sitzung vom 30. Mai wurde dem Oberhause angezeigt, daß man auf einmal zwölf Lords

1) Hallam II.: the nineteen propositions went to abrogate in spirit the whole existing constitution.

auf dem Wege nach York und dann in York selbst gesehen habe. Es waren Monmouth, Northampton, Salisbury, Devonshire, Dover, Dunsmore, Andover, Capell, Rich, Grey, Lovelace, Coventry. Bald folgten selbst Männer wie Lord Hertford, der an dem Anfange der Bewegung den größten Antheil genommen hatte. In Einigen zeigte sich ein eigenthümliches Schwanken, ehe sie den Schritt thaten, in Andern, nachdem sie ihn gethan; aber die Meisten waren principiell entschlossen und hielten an ihrem Entschlusse fest. Bald waren ihrer so Viele, daß man sich weniger darüber wunderte, daß sie gegangen waren, als darüber, daß Andere in Westminster zurückblieben [1]). Als ein Ereigniß von hoher Bedeutung ward es angesehen, daß Lord Littleton das große Siegel, einem bei dem Empfang desselben auf alle Fälle gegebenen Versprechen gemäß, dem König überbrachte, was nicht ohne List und Gefahr geschah. Auch eine Anzahl von Gemeinen stellte sich ein. Um den König her bildete sich eine Gesellschaft, die den Staat ihrerseits zu repräsentiren meinte und die Schritte des Parlaments zu Westminster als gesetzwidrige Anmaßungen behandelte.

Aber nicht ohne Bedingung schlossen sich die Lords dem König an. Eine gegenseitige Verpflichtung ward eingegangen, auf den Grund der Erhaltung der englischen Verfassung; der König gelobte den Lords, keinen andern Gehorsam von ihnen zu fordern, als einen solchen, der in den Gesetzen begründet sei, und einen Jeden, der den Abstimmungen und Befehlen beider Häuser in Westminster Folge zu leisten ablehne, in seinen Schutz zu nehmen; die Lords versprachen, den König, seine Krone, Würde und seine rechtmäßigen Privilegien gegen Jedermann zu vertheidigen, und keinem Befehl zu gehorchen, der nicht in den Gesetzen gewährleistet sei. Besonders verpflichteten sie sich hiezu in Bezug auf die militärischen Ordonnanzen, welche der königlichen Beistimmung entbehrten. Der eine und die andern machten sich anheischig, die wahre protestantische Religion, wie sie gesetzlich bestehe — also mit Ausschluß des Presbyterianismus, — die gesetzlichen Freiheiten der Unterthanen, und die Privilegien sowohl des Königs als des Parlaments zu beobachten; der König sagt: die gerechten Privilegien der drei Stände des Parlaments, — was eine Wiederherstellung der Bischöfe in ihre parlamenta-

1) May: History of the long parliament: ch. IV, 175. In a very short space those lords became the greater number, and their departure began therefore to seem less strange than the constant sitting of the rest.

rischen Gerechtsame einschließt [1]; — die Lords sagen: die gerechten Privilegien Ew. Majestät und Ihrer beiden Häuser des Parlaments. Fünf und vierzig Lords unterzeichneten die Uebereinkunft am 13. Juni 1642.

Es war eben in Opposition gegen die in den neunzehn Propositionen ausgesprochenen Anmuthungen, daß diese Verpflichtungen übernommen, diese Declarationen gegen einander ausgewechselt wurden [2].

Einen Augenblick schmeichelte man sich, durch das Gewicht, das die königliche Sache erlangte, das Parlament zu friedlicheren Gesinnungen zu stimmen; doch fand das Gegentheil statt: mit der Zahl der Feinde wuchsen die Animositäten.

Das Parlament beklagte sich über übelgesinnte Personen in der Nähe des Königs, die man Cavaliere nenne, in denen kein Respect vor den Gesetzen, keine Furcht vor Gott noch Menschen sei; in York werde nichts Anderes als die Auflösung und der Umsturz der Regierung des Reiches beabsichtigt; in Ausdrücken ernstlicher Besorgniß mahnte es Alle und Jeden auf, nach der in der Protestation übernommenen Verpflichtung zur Abwehr dieser dringenden Gefahr beizutragen. Unter dem Eindruck einer ihnen zugekommenen Schrift sprachen auch die Lords in Westminster aus, daß man für die Sicherheit des Königs und des Königreichs Sorge tragen müsse [3]. Hierauf wurden im vollen Widerspruch mit den königlichen Erlassen die Milizen in der Stadt und den benachbarten Grafschaften in Stand gesetzt, freiwillige Beiträge eingesammelt, Anlehen gemacht.

Dahingegen erklärten die in York vereinigten Lords, aus den ihnen zugekommenen parlamentarischen Schriften ergebe sich, daß die geheiligte Person des Königs, die Religion, die Freiheit der Unterthanen, das Parlament mit seinen Rechten in Gefahr sei [4]; bereit, in Vertheidigung derselben dem König beizustehen, machten sie die

1) The just priviledges of all the three estates of parliament. Parliam. Hist. XI, 208.

2) Journals of the house of Lords, V, 92.

3) They do find a disaffection in those persons about his Majesty, and therefore it concerned us, to take care to provide for the safety of the king and the kingdom. 17. June. Journals of Commons II, 629.

4) Ihre Erklärung aus einem Pamphlet der Zeit. L. Ther. Lewis: Lives of friends of the Chancellor Clarendon, I, 119.

Hülfe an Reiterei namhaft, die ein Jeder zu stellen und selbst eine bestimmte Zeit hindurch im Feld zu halten sich verpflichtete.

Es war den 17. Juni, daß die Versammlung in Westminster, am 22., daß die Versammlung in York das Vaterland für gefährdet erklärte, und zwar die eine durch die andere, so daß sie gegen einander zu Rüstungen schritten.

Wir sehen nun, wie es zu diesem Aeußersten kam. Am Tage liegt, daß der Gedanke eventuell gefaßt war, ehe die Königin abreiste, unter ihrem Einfluß: noch hing aber Alles davon ab, ob über die militärische Gewalt eine Abkunft möglich wäre. Der König wollte für den Moment eine Mitwirkung des Parlaments nachgeben; daß dieses aber nicht allein die Empfehlung der Befehlshaber für damals in Anspruch nahm, sondern auch die Entlassung derselben ausschließend von seinem Votum abhängig machte und unbedingten Gehorsam des Landes für seine Anordnungen forderte, hätte ihn des Schwertes auf immer beraubt: das Parlament wäre an seiner Stelle der Kriegsherr geworden[1]): so weit wollte der König nicht gehen und wollte es der größte Theil der Nobility sowohl wie der Gentry des Landes nicht kommen lassen. Denn dem Parlament gebühre das Schwert nicht, eine willkürliche executive Gewalt könne man ihm nicht zugestehen: das Recht des Widerstandes laufe den alten gesetzlich bestätigten Kirchenlehren entgegen. Der Streit war nicht zwischen absoluter Gewalt und demokratischer Republik, obgleich diese Ideen in der Ferne zuweilen erscheinen; die eine Partei will in der That das Parlament nicht ohne den König, die andere den König nicht ohne Parlament; aber die eine fordert die Aufrechterhaltung der Autonomie des Thrones und der Kirche, der Stände in ihrer bisherigen Zusammensetzung; die andere will den Bestand der Kirche auflösen, und die Krone dem Uebergewicht des Parlaments unbedingt unterwerfen. Darüber bricht in dem Innern der legislativen Gewalt selbst ein Hader aus; ein Theil reißt sich von dem andern los, und vereinigt sich mit dem König.

War nun aber auf beiden Seiten der Beschluß gefaßt, sich in Waffenbereitschaft zu setzen, so mußte sofort das ganze Land von diesem Gegensatz ergriffen werden. In allen Grafschaften begegneten einander die parlamentarische Ordonnanz und die von dem König

1) The state of the difference between the king and the houses of parliament, for the direction of conscience.

seinen Anhängern ertheilte Vollmacht — Commission of array [1]) — beide fast in denselben Ausdrücken abgefaßt, auf den gleichen Zweck berechnet, in der Intention jedoch einander vollkommen entgegengesetzt.

In den östlichen Grafschaften hatte unter dem Einfluß der Hauptstadt die Ordonnanz, in den nördlichen unter dem Einfluß von York die Commission die Oberhand, doch herrschte keine unbestritten. In den mittleren Grafschaften rangen die Oberhäupter, welche sich für die eine oder die andere erklärt hatten, mit einander: in Lincoln Willougby of Parham mit Lord Lindsay; in Leicester der vom Parlament aufgestellte Earl Stanford mit dem vom König eingesetzten Sheriff, Henry Hastings, Sohn des Grafen von Huntingdon; in Northampton die Brooks mit den Comptons; in Berkshire Graf Holland mit Lord Lovelace; so Andere anderwärts: der Graf von Berkshire stieß in Oxfordshire mit Hampden zusammen und ward von ihm verhaftet. Wie in Derby die Royalisten, so hatten in Wiltshire die Anhänger des Parlaments unter Lord Pembroke das Uebergewicht. In Lancashire und Cheshire musterte Lord Stanley an drei verschiedenen Plätzen Schaaren von 20,000 Mann, die alle, mit Musketen und Piken bewaffnet, zum Dienst des Königs bereit waren; allein diese gewaltige Aufstellung, die ihm sogar Eifersucht bei Hofe erweckte, erregte zugleich den Widerstand der minder Mächtigen unter der Führung einiger Mitglieder des Parlaments [2]). Eine große Figur machte William Graf Hartford, dem der König sieben wallisische Grafschaften und zehn andere in der Nachbarschaft anvertraut hatte. Allein unbedingt war er ihrer nicht Meister. In Gloucester waltete die parlamentarische Gesinnung vor, in Pembrokshire brach sie sich Bahn.

Ihre besten Kräfte aber gewannen die Führer der parlamentarischen Mehrheit aus ihrer Verbindung mit der Hauptstadt. Hier hatte der Gemeinderath unter Beihülfe des Parlaments die Autorität des Magistrats vollends von sich abgeworfen. Dieser verlor das Recht, den Rath zu berufen und aufzulösen, das er bisher besessen, so wie die Initiative bei den Berathungen; seine Abstimmungen

1) Ueber ihren Ursprung war die History of the rebellion, wie sie ursprünglich verfaßt worden, ausführlicher als die spätere aus Clarendon's Life in Druck gelangte Fassung. Ausg. v. 1849 B. VI, p. 335.

2) The meaner sort thought it a fine thing, to set up against the great ones. (Aufzeichnung Stanley's.)

wurden von der großen Zahl der übrigen absorbirt, die Anhänger des Königs ausgestoßen; an die Stelle des royalistischen Lord-Mayors trat einer der Führer der Puritaner. Ein Committee zur Vorbereitung der Vertheidigung ward gebildet, von welchem die städtische Miliz abhing, und in dem die Puritaner das Uebergewicht hatten. In der City gab es nur noch Prediger dieser Gesinnung, alle andern waren verdrängt oder zum Schweigen gebracht; von den Kanzeln hörte man aber nicht allein religiöse, sondern auch politische Gesinnung predigen: als die besten Gläubigen galten Die, welche am eifrigsten für den Krieg gegen den König waren und dazu beisteuerten[1]. Unter diesen Umständen fand die Aufforderung der Lords, einen hinreichenden Stock für die Erhaltung der Armee zu bilden, vielen Anklang[2]. Auch konnten ihre Gründe wohl Eindruck machen. Sie bemerkten: das ganze Reich diene als Hypothek; wenn das Parlament bestehe, so sei die Rückgabe des dargeliehenen Silbers mit Zinsen einem Jeden sicher; sonst würde nicht allein das, sondern alles Andere, was man besäße, gefährdet sein. Jedermann beeiferte sich, sein Gold und Silber darzubringen. Die Rüstungen der Stadt gingen eigentlich den Rüstungen des Landes voran.

Nach dem Vorgang der Gemeinde stellte nun auch das Parlament einen Ausschuß, wie man sagte, der Sicherheit auf: zur Vertheidigung des Parlaments und des Reiches, und zur Abwehr aller entgegengesetzten Streitkräfte; wir finden darin Pym und Hampden, Martin und Fiennes, aber auch einige gemäßigtere Männer, wie Holles und Stapleton: von den Lords Essex, Northumberland, Holland, Say. Von diesen ging der Antrag aus, der am 12. Juli zum Beschluß erhoben wurde, daß eine Armee von 10,000 Mann angeworben und der Graf von Essex an ihre Spitze gestellt werden sollte.

Essex und Holland hatten die Aufforderung des Königs, ihm zu folgen und ihre Hofämter auszuüben, zurückgewiesen, und sich ganz an das Parlament angeschlossen, das sie dabei wieder sehr eifrig in Schutz nahm. Wenn nun Essex sich entschloß, an die Spitze der gegen den König sich bildenden bewaffneten Macht zu treten, so empfand ein Jeder, wie sehr er dadurch diesen zur Ungnade reizte und seine Zukunft aufs Spiel setzte: das Parlament verpflichtete sich dagegen, mit ihm zu leben und zu sterben. Sein

1) Butler: Letter from mercurius, bei Somers IV, 580.

2) New propositions to the Lordmayor, Aldermen and Commoncouncil. June 1642. Pamphlet.

Beitritt war für den Fortgang der Sache von unbeschreiblicher Wichtigkeit. Er galt als standhaft in seiner Opposition und besaß das volle Zutrauen der Presbyterianer [1]. Die Erinnerung an seinen Vater machte ihn populär im Lande: er selbst war von der Regierung der Stuarts anfangs herangezogen, dann zurückgesetzt worden, und schien einiges Recht gegen sie zu haben. Seinem Namen und Eifer schreibt man es zu, daß die parlamentarische Armee so leicht zu Stande kam: er gesellte sich Männer bei, welche in der vorwaltenden Partei eine Rolle spielten. Als Generallieutenant diente ihm Balfour: unter den Obersten zu Fuß finden wir Brook, Mandeville, Holles, Hampden; unter den Hauptleuten zu Pferd Cromwell, Fiennes Haslerigh: wie der General die Obersten und Hauptleute, so setzten diese ihre Regimenter und Compagnien zusammen, sie kleideten sie in ihre Farben [2]. Die beliebtesten und eifrigsten Prediger folgten in's Feld. Die Armee stellte recht eigen die vorherrschende Partei, die überhaupt den Kampf führte, dar, noch ohne merkliche Unterscheidung der Presbyterianer und der Separatisten.

Das Parlament verfügte über die Einkünfte, es zog den Zoll ein, ihm wurden die Anlehen gemacht, es verwaltete die Schatzkammer: schon war ihm gelungen, auch die Flotte des Reichs in seine Hand zu bringen.

Algernoon Percy, Earl von Northumberland, war in früheren Jahren durch die besondere Gunst des Königs zur Würde eines Großadmirals erhoben worden: doch schon lange hatte er sich der Politik des Hofes entfremdet, aus Grundsatz sowohl wie aus Widerwillen gegen die vorherrschenden Persönlichkeiten: in der militärischen Frage stand er auf Seiten des Parlaments. Nun hatte sein Viceadmiral, Pennington, durch die Hülfe, die er einigen Angeklagten bei ihrer Flucht leistete, den Unwillen des Parlaments auf sich gezogen: es wollte ihn abgesetzt wissen und bezeichnete Graf Warwick zu seinem Nachfolger. Gegen den wohlbekannten Sinn des Königs bot Northumberland seine Hand dazu. Der König gerieth in heftige Aufregung und sprach die Absetzung Northumberlands aus. Und ohne Widerrede legte dieser sein Amt nieder: denn es würde ihm, so sagte er, schlecht anstehen, eine Stellung, die er dem außerordentlichen Vertrauen des Königs verdanke, wider den Willen

1) Giustiniani: capo il piu accreditato fra li malcontenti e che con palese ostinatione ha impugnato sempre senza rispetto gli interessi reali.
2) Nugent, Memorials of Hampden II, 200.

desselben behalten zu wollen. Aber die Wirkung dieses Gehorsams war für den König erst recht nachtheilig; das Parlament erhob nun Warwick zum Admiral mit allen Prärogativen, welche Northumberland besessen. Mochte der König sagen, was er wollte: unter sehr geringem Widerstand ging die Flotte unter den Oberbefehl Warwicks über.

Wie viele Mühe hatte es sich der König kosten lassen, um die Flotte in Stand zu setzen! Ueber die Mittel, das auszuführen, war er mit seiner Nation zerfallen; jetzt wurde sie ohne Widerstand dem presbyterianischen und parlamentarischen Interesse dienstbar.

Lassen wir nicht unbemerkt, daß die hiebei wirksamen Männer in engem verwandtschaftlichem Verhältniß standen. Der große Günstling der Königin Elisabeth ist der Vater des Grafen Essex; er hatte zwei Schwestern; von denen war die eine die Mutter des Grafen von Northumberland, die andere die Mutter des Grafen von Warwick. Die meiste Entschiedenheit, den lebendigsten Geist hatte unter ihnen ohne Zweifel Graf Warwick: er ist der Mann, der den Presbyterianismus in England in den bedrängtesten Zeiten aufrecht erhalten, die religiöse Auswanderung nach Amerika hauptsächlich gefördert hat; in ihm gewann die Gesinnung, die die kirchlich-royalistischen Tendenzen der Regierung der Stuarts durchbrach, ihren lebendigsten Ausdruck; ohne gerade einen correct sittlichen Wandel einzuhalten, stand er doch an der Spitze des strengen presbyterianischen Systems: er war unternehmend, entschlossen, unwiderstehlich. So wie durch ihn Mandeville zu dieser Partei gezogen worden ist, so darf man annehmen, daß er auch auf seine näheren Verwandten, die ohnehin dazu neigten, bestimmenden Einfluß ausübte.

Nicht ohne Analogie ist ihre Haltung mit der Politik des ersten Essex. Denn auch dieser wollte ja eine Regierungscombination, welche spanische und antiprotestantische Tendenzen hegte, mit popularer Hülfe sprengen. Jetzt war es dahin gekommen, daß sein Sohn und sein Neffe an der Spitze der Land- und Seemacht von England standen, in vollem Gegensatz mit dem König und den Männern, von denen dieser Rath nahm.

Wenn man den Umfang und die Concentration der parlamentarischen Macht überlegt, so wundert man sich fast, daß die wenig organisirten und der gewohnten Mittel der höchsten Gewalt beraubten Royalisten es wagten, den Kampf mit ihr aufzunehmen.

Zweites Capitel.

Waffengang von 1642 und 1643.

Königin Henriette Marie hatte eine lange und stürmische Ueberfahrt von Dover nach Helvoetsluys, bei welcher eins ihrer Schiffe verloren ging; sie hat auch, als dem ihren der Untergang und ihr selbst der Tod bevorzustehen schien, doch niemals Furcht für sich selbst kundgegeben; sie sprach nur von Gott und den Gefahren ihres Gemahls[1]). Im Haag übergab sie ihre Tochter nicht ohne Feierlichkeit der Obhut des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, der derselben nie ohne die Ehrerbietung begegnete, welche Mitgliedern königlicher Familien gewidmet wird.

Ihr erstes Bemühen war, durch den Einfluß des Prinzen vermittelnde Schritte der Generalstaaten zu Gunsten ihres Gemahls zu veranlassen; als aber dessen Angelegenheiten in York eine über Erwarten günstige Wendung nahmen, richtete sie alle ihre Gedanken darauf, ihm Unterstützung zu verschaffen[2]). Die Flüchtlinge, die sich nach den Niederlanden gerettet hatten, Percy, Jermyn, Windebank, auch Lord Finch, waren ihr dabei sehr nützlich. Von den Juwelen wurden manche verkauft: die Königin läugnet nicht, daß sie ihr sogar noch schöner als bisher vorkamen, wenn sie aus ihrer Goldfassung herausgenommen waren; sie mußte sie jetzt wohl um die Hälfte ihres Werthes weggeben. Die meisten dienten als Pfand der Darlehne,

1) Schreiben Montague's vom Haag. Elle n'a jamais temoigné appréhension dans les préparatifs de la mort, que pour les affaires de Dieu et son mari.

2) Zuanne Zon, segretario Veneto de Haya, 16. Giugno: La regina vedendo la piega di quelli affari favorevoli alquanto al re marito — non sollecita la mossa di quei ministri.

die sie aufnahm; glücklicherweise hatte sie eine Vollmacht ihres Gemahls dazu herübergebracht; zuweilen reichte jedoch auch diese nicht hin, dann hat der Prinz von Oranien für die Einlösung gut gesagt. Es gelang ihr in der That, einiges Geld hinüberzuschaffen — wie sie selbst im Juli berechnete, mehr als 8000 Pf. — was denn eine sehr erwünschte Hülfe ausmachte, da nicht alle Mitglieder der Nobility und der Gentry für sich selbst sorgten, überdies die Offiziere der alten Armee, welche wie einst in London so jetzt in York erschienen, — sie sind eigentlich der Kern der Cavaliere — des Soldes dringend bedurften; bald darauf folgten Kriegsbedürfnisse, die in den Niederlanden angekauft waren, Sattel und Zeug für die Cavallerie, Carabiner, Pistolen, Musketen, Feuergewehre, selbst Kanonen und die nöthige Ammunition; es ist unläugbar, daß dem König erst hiedurch eine militärische Aufstellung möglich wurde.

Man hat viel darüber gestritten, wer eigentlich den Krieg begonnen habe, der König oder das Parlament. In den Rüstungen war ohne Zweifel das Parlament voran: die Militia ging dem Array voraus: das Schwert zu ziehen, hat sich jedoch der König zuerst entschlossen.

Wie Newcastle und die Mündung der Tyne in den Händen des Königs waren, so würde es für seine Stellung im Norden von unschätzbarem Vortheil gewesen sein, wenn er endlich doch noch Hull hätte einnehmen können. Dahin zunächst richtete er gegen Ende Juli seine Waffen. Die Truppen suchten sich der Ufer des Humber zu versichern: sie errichteten Verschanzungen: Geschütze von den Schiffen wurden herbeigebracht, um zu einer Belagerung zu schreiten. Noch einmal wurde Hotham aufgefordert, den König nicht in die Nothwendigkeit zu bringen, daß er das mit Gewalt erzwinge, was ihm von Rechtswegen zustehe [1]. Hotham, der noch an seinen ursprünglichen Ansichten festhielt, antwortete, er sei verpflichtet, dem obersten Hof des Reiches, dem Parlament, zu gehorchen [2]. Dies aber hatte schon eine Truppenschaar in Bereitschaft, welche unter Meldrum, einem Schotten, den Belagerten zu Hülfe kam: so daß diese fähig wurden, den Angriffen der Royalisten durch erfolgreiche Ausfälle zu begegnen. Dabei ist das erste Blut in diesem Kriege geflossen: der König sah

1) The state of the whole kingdom 1642. Danach erklärte der König, er habe eben so viel Recht auf Hull, wie ein Gutsherr auf sein Landhaus.

2) The desires and propositions proposed to Sir J. Hotham with Sir John Hotham's answers. Schreiben von Mills, Juli 1642.

sich genöthigt, seine Unternehmung aufzugeben, zumal da auch Warwick der Stadt zur See Hülfe brachte.

Man hatte in York auch einige binnenländische Städte zu überraschen gehofft; namentlich dachte man sich der Stadt Coventry zu bemächtigen, welche dem Hause Stuart Verpflichtungen hatte, da ihre Verfassung, die sie großen Städten gleichstellte, sich von Jacob I herschrieb; einer der Großen des Hofes, Spenser Compton, Graf Northampton, der dort einmal eine städtische Würde bekleidet hatte, meinte für ihre Gesinnung gut sagen zu können. Und so ließ der König in dem vertraulichen Ton alter Zeit, den er anzuschlagen liebte, den Magistraten sagen, daß er an einem der nächsten Tage — am 19. August — zu kommen und bei ihnen zu speisen gedenke. Compton begab sich in die Stadt, um ihm eine gute Aufnahme vorzubereiten. Aber indeß hatte hier die puritanische Gesinnung die Oberhand gewonnen, die von eifrigen Predigern, wie King und dem gelehrten Abbot, aufrecht erhalten wurde. Die Ideen der parlamentarischen Autonomie fanden in Coventry so viel Beifall, wie in Hull, Glocester und den meisten andern Städten. Compton ward mit feindseligen Bezeigungen empfangen. Nicht geradezu dem König versagte die Stadt die Aufnahme, wohl aber dem bewaffneten Volk, das er mit sich führte. Als dieses am andern Tage die Thore mit Gewalt zu eröffnen Anstalt traf, trug man in der Stadt kein Bedenken, Gewalt mit Gewalt zu erwidern. Bald rückten auch hier parlamentarische Truppen heran, die jeden weiteren Versuch unmöglich machten.

Während dem König alle seine Anfälle mißlangen, gelangen dem Parlament die seinen. Oberst Goring in Portsmouth, der dort die Fahne des Königs erhoben, ward unverzüglich zu Land und zur See von aller Communication abgeschnitten, und da er auch nicht mit Lebensmitteln versehen war, wie denn Warwick ein für ihn bestimmtes Kornschiff wegnahm, ohne große Anstrengung zur Ueberlieferung seines Platzes genöthigt.

Anfänge des Feldzuges, welche sämmtlich wenig Glück bedeuteten.

König Carl I. hatte seine Getreuen nördlich vom Trent aufgemahnt, sich um die königliche Standarte, die er zu Nottingham (am 22. August) aufrichten werde, zu versammeln. Denn in der Grafschaft, von welcher jene Kundgebung vollster Ergebenheit ausgegangen war, dachte man den Sitz des Krieges aufzuschlagen. Es ist das Feldzeichen, welches wie in Frankreich, so in England von alten Zeiten

her den Lehnsadel zu unmittelbarem Dienst aufrief. Hauptsächlich in den großen Landesgefahren, zuweilen gegen die Walliser, zuweilen gegen die Schotten, war sie aufgepflanzt worden. Und wie sich in den inneren Unruhen von Frankreich vor Kurzem bei weitem der größte Theil des Adels um die Fahne des legitimen Königs geschaart hatte, so meinte Carl I alle Die, welche die Würde der Krone durch die Feindseligkeiten des Parlaments gefährdet erachteten, um seine Standarte zu versammeln; als Inschrift trug sie die Worte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Sie war so recht eigentlich das Symbol der militärischen Autorität des Königs, deren Geltung jetzt in Frage stand. Um den Tag zu halten, eilte der König von Coventry herbei: in großer Ceremonie ward die Standarte am 22. August des Nachmittags aus dem Schloß von Nottingham in das freie Feld gebracht; als der König und die Lords und Edelleute seiner Begleitung Platz genommen — einige Schwadronen zu Pferd und ein paar hundert Mann zu Fuß waren zugegen, — ward eine Proclamation verlesen, in der die getreuen Unterthanen aufgefordert wurden, dem König gegen die Rebellion des Grafen Essex Hülfe zu leisten. Der König hat noch in dem letzten Augenblick an den Ausdrücken der Proclamation corrigirt; der Herold las sie nicht ohne Schwierigkeit. Die Standarte ward am Abend in das Castell zurückgebracht; am nächsten Tage ist die Ceremonie in Gegenwart des Königs wiederholt worden[1]), dann noch ein paarmal ohne dieselbe.

Einen großen und unmittelbaren Erfolg hier am Platz konnte man davon nicht erwarten.

In drohender Nähe sammelte sich das parlamentarische Heer. Graf Essex erschien am 9. September im Felde und rückte nach Northampton vor: mit einer Armee von 20 Regimentern zu Fuß, 75 Schwadronen Reitern, die zwar nicht alle vollständig waren, aber doch 12—14,000 Mann betrugen: ihre Bildung und ihr Vorrücken befestigten das parlamentarische Interesse in allen benachbarten Grafschaften. Unmöglich konnte der König, der nur erst 500 Reiter und ein paar schwache Regimenter zu Fuß um sich hatte, ihn dort er-

1) Giustiniani meldet bereits unter dem 22. August, daß die Standarte schon die Woche zuvor aufgerichtet sei. Das wird nicht eigentlich falsch sein, da sie anfangs in dem Castell aushing, was der König nicht angemessen fand. Auf der mehrmaligen Wiederholung mag Clarendons Irrthum beruhen, der den 25. Aug. angiebt. Der 22. Aug. ist außer Zweifel. Vgl. True and exact relation in Somers Tracts IV.

warten. Er gab seinen ersten Plan überhaupt auf, die Behauptung Nottinghams wie die Eroberung von Coventry und Hull. Aber schon längst war er eingeladen worden, seinen Sitz in den nordwestlichen Provinzen zu nehmen. Man hatte ihm einmal Warrington in Lancashire vorgeschlagen, wo sich seine Anhänger von allen Seiten leicht würden zusammenfinden können; den Stanleys schien es nur Besorgniß vor ihrer Uebermacht zu sein, was davon abgehalten habe[1]). Jetzt aber wurde ein ähnliches Vorhaben ausgeführt. Vor allem in Worcester, Herefoxd, Shropshire herrschte royalistische Gesinnung. Vor Essex weichend zog der König zunächst nach Shrewsbury, wohin ihn der alte Lord-Mayor nach einigem Bedenken in der That einlud.

Und hier fand seine Sache noch einmal unerwartete Sympathien. Es zeigte sich, daß die Gefühle persönlicher Hingebung und Treue, welche die Vasallen in den früheren Jahrhunderten an ihre Fürsten knüpften, in England noch nicht erloschen waren. Die Aufrichtung der königlichen Standarte kann nicht als wirkungslos betrachtet werden, wenn es selbst unter Denen, welche eine Zeit lang den parlamentarischen Bewegungen gefolgt waren, Männer gab, die es nicht aushalten konnten, zu Hause zu bleiben, sobald die königliche Standarte im Felde wehe[2]). Manche schlossen sich dem König an, weil sie von ihren Altvordern gehört hatten, daß man sich allezeit zur Krone halten müsse; Andern schien es unrecht, den Fürsten, dessen Brod sie gegessen, in seiner Bedrängniß zu verlassen. Wohl erschienen auch Solche im Feld, die nicht unbedingt die Meinung des Königs theilten: aber noch viel widerwärtiger war ihnen die Haltung des Parlaments: und da es als Feigheit gegolten hätte, nicht an dem Kriege Theil zu nehmen, während alles zu den Waffen griff, so traten sie dem König bei. Den Meisten aber erschien dessen Sache, nachdem er so vieles nachgegeben und mit alledem nichts ausgerichtet hatte, als bei weitem die bessere. Wie mancher junge Rechtsgelehrte warf sein langes Kleid von sich, um für die gute Sache zu fechten! Einige sahen sie als eine heilige an: wer dabei sein Leben zusetze, könne als Märtyrer gelten.

Unter der Einwirkung dieser Gesinnung geschah es, daß sich in

1) Die Memoirs containing a genealogical and historical account of the house of Stanley, Manchester 1767, enthalten einen Auszug der Aufzeichnungen von James Lord Stanley, die sich über diese Dinge, jedoch nicht ohne Selbstgefälligkeit, ausbreiten.

2) Schreiben von Bevill Goenville bei Nugent, II, 195.

Shropshire eine Armee um den König sammelte, die nach den Begriffen der Zeit diesen Namen verdiente, 2000 Mann Cavallerie, 1500 Dragoner, 6000 Mann zu Fuß. Und täglich erwartete man neuen Zuzug. Eine große Unterstützung gewährten die in Chester aufgehäuften Kriegsvorräthe, welche ursprünglich gegen Irland bestimmt waren und jetzt dem König in die Hände fielen. Es lief mehr Geld ein, als man erwartete, und das Fußvolk war gut bezahlt. Einige Führer von großem militärischen Verdienst stellten sich ein, wie Jacob Astley, der als einer der besten Generalmajors galt, die es in Europa gab, und Ruthwen von Etrik, der seine Schule in Deutschland gemacht und durch die Vertheidigung von Edinburg gegen die Schotten neuen Ruhm erworben hatte, ein Mann von Feuer und Ergebenheit, durch und durch Soldat. Schon in Nottingham war, seinem Worte getreu, — nachdem der Krieg ausgebrochen, für den er seine Hülfe zugesagt hatte, — Prinz Rupert von der Pfalz bei seinem Oheim erschienen; nicht ohne die Beihülfe der Königin war er zugleich mit seinem Bruder Eduard herübergekommen. Er brachte ein paar Kriegstechniker mit, um die Fortschritte in den Hülfsmitteln des Krieges, die in Deutschland gemacht worden waren, in England einzuführen, wo man sie noch nicht kannte; hauptsächlich aber übte er die Reiterei in der Kriegsweise ein, die sie damals in Deutschland angenommen. In manchem raschen Ritt durchzog er das Land, um die Freunde an sich zu ziehen, die Rebellen heimzusuchen, ihre Magazine zu nehmen und sie in dem Dienst des Königs zu verwenden. Den Krieg führend lernten seine Reiter den Krieg.

Ihm gelang die erste glückliche Waffenthat. Er hatte Worcester besetzt, aber als unhaltbar wieder verlassen; Reiter und Offiziere lagerten unfern dem Ort um ihn her; viele waren von den Pferden gestiegen und machten es sich auf dem Grase bequem: als man die Vorhut der feindlichen Armee daherziehen sah. In einem Augenblick waren die Waffen ergriffen, die Pferde bestiegen: in unverzüglichem heftigem Anlauf warfen sich die Schwadronen Ruperts, der selbst von den tapfersten Offizieren umgeben war, auf die parlamentarischen, und sprengten sie auf der Stelle auseinander [1]). Hauptsächlich deshalb

1) Giustiniani: Ambidue li palatini (auch Moritz war zugegen) Roberto in particulare hanno con spavento degli inimici dato nuove prove di valore et acquistatosi col grido universale gli applausi di tutti quelli che bramano favorevoli successi all' arme reali.

ein nicht unbedeutender Erfolg, weil er den Truppen des Königs Vertrauen zu sich selbst und zu ihren Führern gab.

Der König, der die kaum erwartete Genugthuung genoß, Gegner als Gefangene vor sich zu sehen, fühlte sich muthig genug, um gegen die Hauptstadt heranzurücken. Es ist kaum glaublich, mit welcher Zuversicht man voraussetzte, daß man in Kurzem in London sein werde. Selbst die Stimmen Solcher vernehmen wir, die es glaubten, ohne es zu wünschen: sie fürchteten schon wieder die unbedingte Herrschaft der Menschen, die eben bei dem König das meiste galten. Der König erwartete, daß er unterwegs werde schlagen müssen; aber er zweifelte nicht, den Sieg davon zu tragen und dann um so leichter London, wo seine Partei sich für ihn erheben werde, zu überwältigen.

In der That konnte Essex den König nicht gegen London vorrücken lassen, wo man zwar in fortdauernder Rüstung begriffen, jedoch noch nicht im Stande war, einen Angriff zu bestehen: aber auch der König durfte sich, da Essex ihm folgte, nicht so weit vorwagen, daß er zwischen die Feindseligkeiten der einen und der andern Seite hätte gerathen können: als er in Edgard angekommen, auf der Grenze von Warwickshire, beschloß er auf den Rath des Prinzen, der bisher die Nachhut, auf welche das meiste ankam, befehligte, eine feste Stellung gegen die parlamentarische Armee zu nehmen und sie zu bekämpfen, ehe sie zu stark werde.

Es war Sonntags, 23. October, daß der König von der Höhe von Edgehill zum ersten Male seine Feinde in voller Schlachtordnung sich gegenüber erblickte. Es dauerte bis Nachmittag, ehe man einander auf Schußweite nahe kam. Wie schraken die in den benachbarten Ortschaften zum Gottesdienst versammelten Gemeinden auf, als sie den Donner der Kanonen von jenen Hügeln her vernahmen!

Bei den englischen Schlachten wirkten die verschiedenen Waffen noch nicht so zusammen, wie damals in Deutschland.

Zuerst maßen die Reiterschaaren ihre Kräfte. Die parlamentarischen schossen ihre Carabiner und Pistolen in schlecht gemessener Entfernung ab, aber in diesem Augenblick wurden sie von dem Anlauf der königlichen erreicht; bei dem ersten Zusammenstoß mit denselben warfen sie sich in die Flucht: es war nicht ein Schlagen, wie ein Bericht sagt, sondern ein Niedermachen und darauf wilde Verfolgung, in der sich die Sieger durch den Befehl der Offiziere nicht aufhalten ließen; unter anderer Beute — denn auf Beute waren sie

vor allem begierig und gleichsam angewiesen — fiel ihnen der Wagen des Grafen Essex in die Hände.

Wie aber die royalistische Reiterei, so hatte das parlamentarische Fußvolk die Oberhand. Besonders schlugen sich die in London geworbenen Regimenter Essex und Hollis vortrefflich: sie bestanden meistens aus den jungen Leuten, welche an den städtischen Tumulten Theil gehabt hatten; sie waren seitdem von deutschen Corporalen eingeübt worden und hatten schießen gelernt [1]. Und diese brachten nun wieder, mit den Reitern, von denen sich einige Trupps im Felde gehalten hatten, vereinigt, den König in Gefahr; die Truppen, die ihn umgaben, wichen oder erlitten die größten Verluste; Lord Lindsay, der die Würde des obersten Anführers bekleidete, aber durch den Einfluß Prinz Ruperts von der eigentlichen Leitung verdrängt war, führte, eine Pike in der Hand, sein Regiment vorwärts; er ward tödtlich verwundet. In dem Getümmel gerieth einmal die große Standarte in die Hand des Feindes, doch ward sie ihm wieder entrissen: in der unmittelbaren Nähe des Königs schlugen die Kugeln nieder. Carl I zeigte keine Anwandlung von Furcht; mitten im Feuer hörte man ihn die Parole des Tages: für Gott und den König, ausrufen; doch stand seine Sache noch sehr gefährlich, als endlich die Reiterei von ihrer Verfolgung zurückkehrte und das Gleichgewicht der Waffen auch um ihn wiederherstellte [2].

Am andern Tag hielten die beiden Armeen eine englische Meile weit von einander, ohne einander anzugreifen. Der Sieg war unentschieden geblieben, doch gab schon dies den Royalisten, die an sich die Schwächeren waren, ein großes Selbstgefühl. Prinz Rupert soll sich vermessen haben, mit seinen Reitern nach Westminster vorzudringen und das Parlament auseinanderzujagen: — man schreibt es dem Lord Bristol zu, daß das Vorhaben unterblieb. Essex zog nach Northampton und dann nach London zurück. Der König nahm Banbury in Besitz und begab sich nach Oxford, wo er mit Jubel empfangen wurde.

Aber gleich darauf finden wir ihn wieder im Feld, um den einmal beschlossenen Versuch auf London auszuführen: am 4. November

1) Sanderson Life of Charles I, 585: (they) stood the brunt of the battle; most of their men being London prentices, fresh and good fierers, did bold service.

2) Relation of Edgehill fight in Carte's Letters I, 9. Eine andere von royalistischer Seite bei Spalding II, 200. Account of the battle as published by order of the parliament, bei Rushworth III, 2, 35.

war er in Reading, am 10. in Colebrook; die Einwohner, die ihm feindselig begegneten, begnügte er sich zu entwaffnen, ohne ihnen, so weit es von ihm abhing, weiter ein Leid zuzufügen; denn er hielt darüber, daß er ihr gesetzlicher König und sie seine Unterthanen seien. Auch auf der andern Seite ist dies Gefühl einmal wieder laut geworden: selbst unter den Truppen hat sich ein Zweifel geregt, ob man den König mit Recht bekämpfe. Diese Stimmung aber war weder ausgebreitet genug, um sich geltend zu machen, noch auch so kräftig, daß sie sich andern Eindrücken gegenüber hätte behaupten können. Man versichert, besonders nachtheilig habe der Ueberfall eingewirkt, den Rupert, als man auf eine Waffenruhe rechnen zu können meinte, gegen Brentford ausführte. Dort lagen die Londoner Regimenter; sie wurden jetzt von den royalistischen Welshmen, die von Edgehill her eine Scharte ihrer Waffen auszuwetzen hatten, furchtbar zugerichtet; was dann den popularen Haß gegen die Cavaliere wieder anregte.[1]) Von der Grausamkeit des Prinzen Rupert und seiner Leute wurden fabelhafte Züge erzählt, welche die Gemüther mit Abscheu erfüllten. Das Parlament erklärte den Ueberfall für eine jener Treulosigkeiten des Königs, deren man sich überhaupt von ihm befahren müsse. So geschah, daß man sich zum kräftigsten Widerstand gegen ihn anschickte. Auf den Commons von Turnham-green stellte sich die parlamentarische Armee, mit Milizen verstärkt, in Schlachtordnung auf. Essex ging von Regiment zu Regiment: er wurde mit militärischer Vertraulichkeit als der alte Robin begrüßt. Auch die kurzen Anreden Skippons an seine Leute machten einen guten Eindruck. Ihre Ueberlegenheit war so entschieden, daß der König mit der Handvoll Truppen, die noch um ihn war, von Glück zu sagen hatte, wenn er sich ohne Nachtheil wieder nach Oxford zurückziehen konnte.

Gewiß hatte damals die parlamentarische Regierung mit ihren Anforderungen mancherlei Widerwillen in der Hauptstadt erweckt. Wir werden versichert, daß man auf einmal siebzig Mitglieder der Kaufmannschaft gefangen hielt, weil sie sich weigerten, mit ihrem Vermögen die Waffen zu unterstützen, die gegen ihren König gerichtet waren. In großen Versammlungen der Gemeinde sind royalistische Grundsätze mit Beredsamkeit ausgesprochen und mit Beistimmung vernommen worden. Eine eigentliche Wirkung konnte das jedoch nicht

1) Giustiniani: professandosi del sangue e delle fortune di Vasalli suoi, ancorchè contumaci, estremamente avaro, clemenza, che fra tante virtu è la piu predicata di S. M.

haben, so lange im Commoncouncil die einmal ergriffene Meinung das Uebergewicht behielt. Da wußte John Pym jeden Widerspruch mit gewohnter Ueberredungsgabe zu beseitigen. Diese Versammlung schwur aufs neue, mit dem Parlament zu leben und zu sterben.

Nicht aller und jeder Unterhandlung aber konnte sich das Parlament entziehen: im Februar 1643 hat es dem König abermals Vorschläge gemacht. Aber diese wiederholen nicht allein den Inhalt der neunzehn Propositionen auch in Bezug auf die Miliz: in Bezug auf die Religion wird darin einem indeß durchgegangenen Beschluß gemäß in bestimmten Ausdrücken gefordert, daß der König in die Aufhebung der bisherigen Kirchenorganisation von England vom Erzbischof bis zum Sacristan herab willigen und die Bill über eine neue Kirchenverfassung, welche zwischen den beiden Häusern und einer Versammlung von Gottesgelehrten vereinbart werde, annehmen möge. Als dem König — zu Oxford in dem Garten von Christchurch — diese Propositionen vorgelegt wurden, bemerkte er: Denen, welche sie gemacht, sei es wohl nicht ernstlich um den Frieden zu thun. Eine verbreitete und viel wiederholte Ueberlieferung ist: in der persönlichen Unterhandlung, zu der es dennoch kam, habe sich der König bereit erklärt, in einem wichtigen Punkte nachzugeben; unter dem Einfluß seiner unmittelbaren Umgebung aber habe er am andern Tage sich auf eine entgegengesetzte Weise erklärt [1]. Kaum aber sollte man glauben, daß dies ein entscheidendes Moment gebildet habe. Zwischen den parlamentarischen Tendenzen und den Ansprüchen des Königs bestand eine so durchgreifende Grundverschiedenheit, daß sich eine wirkliche Annäherung, von der ein Austrag der Streitigkeiten zu erwarten gewesen wäre, gar nicht einmal denken ließ. Man forderte jetzt mehr von ihm, als vor dem Kriege: durch denselben aber war er in einen weit bessern Zustand gekommen; wie hätte er es bewilligen sollen? Er durfte hoffen, in einem neuen Feldzug eine noch vortheilhaftere Stellung zu gewinnen.

Schon war die Königin, um an demselben Theil zu nehmen, nach England zurückgekommen.

Die Rückwirkungen der englischen Ereignisse hatten sie nothwendig auch in den Niederlanden erreicht. Ein Commissar des Parlaments traf ein, der sich über die Unterstützung, welche Carl I in den Niederlanden finde, lebhaft beklagte; und bei der mächtigsten der vereinigten Provinzen, den Ständen von Holland, wurden seine

1) Whitelocke, Memorials 67.

Vorstellungen keineswegs von der Hand gewiesen. Die Provinz erklärte, sie wolle keine Entzweiung mit dem Parlament, sondern die Behauptung der Neutralität, wofür es Bedingung sei, von den streitenden Parteien weder die eine noch die andere mit Kriegsbedarf zu unterstützen. Auch die Generalstaaten liehen diesen Beschwerden ihr Ohr. Der Commissar erinnerte sie an die großen Interessen der Freiheit und Religion, welche den beiden Ländern gemeinsam seien, an die Unterstützung, welche die Republik einst von England empfangen habe. Die Königin ließ darauf erwidern: nicht dem englischen Parlament verdanke die Republik der Niederlande ihre Unabhängigkeit, sondern vielmehr der Krone von England, der Königin Elisabeth, dem König Jacob I, den Vorgängern ihres Gemahls. Sie fügte die Bemerkung hinzu, es könne ihnen einmal gefährlich werden, wenn das Parlament in England allein regiere [1]. In den Generalstaaten wagte man nicht, den Grundsatz des englischen Parlaments und der holländischen Stände zu bestreiten; aber Ernst in der Sache zu brauchen, hielt man doch auch nicht für rathsam. Fahrzeuge mit Waffen, welche schon angehalten worden, ließ man wieder freigeben; man gestattete den englischen Soldaten, die zu dem König ziehen wollten, zwar nicht, in Compagnien ihren Weg fortzusetzen, aber einzeln. Wie im ersten Augenblick, so ward es der Königin auch ferner möglich, die Streitkräfte ihres Gemahls zu verstärken. Und nicht getäuscht hatte sie sich in dem Prinzen von Oranien, der sie wenigstens unter der Hand unterstützte, denn in der Erhaltung des Stuartischen Königshauses sah er die eigene Größe. Wie ihr das Herz schwoll, als nun die Verhältnisse eine solche Wendung nahmen, daß sie hoffen durfte, wie sie sagt, den Verräthern zum Trotz nach England zurückzukehren und sich mit ihrem Gemahl zu vereinigen! Daß sie etwas dazu beigetragen, befriedigte ihre Eigenliebe; es war ihr Stolz und ihr Glück, zumal da auch ihr Gemahl es anerkannte. Dagegen erinnert sie denselben in ihren Briefen unaufhörlich an sein Versprechen, keinen Vertrag zu schließen, ohne ihre Meinung darüber vernommen zu haben. Würde er das Recht der Miliz auch nur auf Ein Jahr dem Parlament überlassen,

1) Dispaccio di Zuanne Zon segretario all' Haya, 29. Oct. 1642 (Arch. Veneto, Olanda): che s'avessero questi Signori confinanti l'Inghilterra dominata dal parlamento, come havean havuto li re, potria avvenire, che in breve spatio se ne chiamasse l'Hollanda pentita. — Queste ultime voci commossero grandemente e accrebbero qualche scintilla di generosita gia penetrata nell' animi del governo.

wovon man ihr sagte, daß er dazu neige, so würde er sich selbst und auch sie unglücklich machen; ihr würde dann nichts übrig bleiben, als sich in ein Kloster zurückzuziehen. Ha, wenn sie an der Stelle ihres Sohnes mit Hotham auf den Wällen von Hull gewesen wäre: sie würde den Verräther ergriffen und über die Wälle geschleudert haben, oder er hätte ihr dasselbe thun müssen! — Eine Nachricht von einem nachgiebigen Vertrage, welcher im Werke sei, setzte sie so in Aufregung, daß sie das Schreiben, worin dieselbe enthalten war, verbrannte: auch sie wolle wohl, so sagte sie, eine Versöhnung, aber nur eine ehrenvolle. Gegen Ende des Jahres hatte sie wieder einen Vorrath von Kriegsbedürfnissen beisammen, den sie nun dem König in Person zuzuführen beschloß. Mannichfaltig gehindert, mehr als einmal von Wind und Wetter zurückgeworfen, landete sie endlich am 22. Februar bei Burlington (Eastriding York). Welch eine Begrüßung ward ihr aber in England zu Theil! Ein paar englische Schiffe langten unmittelbar nach ihr an, deren Mannschaften kein Bedenken trugen, auf das Haus zu schießen, in welchem ihre Königin Wohnung genommen. Die Kugeln schlugen durch die Fenster ihres Schlafzimmers, sie flogen um ihr Bett her. Unter ihrem Pfeifen verließ sie das Haus und das Dorf, und flüchtete nach einem Obdach im freien Felde, mit den Frauen ihrer Begleitung; die Männer blieben zurück, um des Bootes wahrzunehmen, auf dem die Munition befindlich war: wäre es nöthig geworden, so würde sie sich selbst an die Spitze gestellt haben. So weit kam es jedoch nicht; die eintretende Ebbe nöthigte die Schiffe, die Bai zu verlassen. Von einem langen Zuge von Kanonen, Mörsern und Pulverwagen begleitet, begab sich die ritterliche Königin nach York, wo sie im Triumph empfangen wurde.

Daß sie aus so vielen Gefahren zu Land und See errettet worden war, gab ihr eine unendliche Zuversicht zu sich und zu ihrer Sache: hieße es nicht Gott versuchen, so würde sie auf eine Kanonenmündung losgehen. Gleich in dem ersten Briefe nach ihrer Landung erinnert sie ihren Gemahl, keinen Entschluß zu fassen, ohne weitere Nachricht von ihr empfangen zu haben. Von York her im März spricht sie aus: wenn er Friede schließe und seine Armee auflöse, ohne daß dem immerwährenden Parlament ein Ende gemacht sei, so werde sie England wieder verlassen müssen, denn in die Hand dieser Menschen wolle sie nicht fallen.

Manche hatten erwartet, sie werde mit dem Oelzweig kommen und eine Vermittelung zwischen dem König und dem Parlament

versuchen: ganz im Gegentheil; allen ihren Einfluß wendete sie an, um den König zu unnachgiebigem Festhalten an der Prärogative zu ermahnen: ihre Ankunft machte eine kräftigere Kriegführung möglich.

Der ursprüngliche Gedanke Carls I war gewesen, den Feldzug durch ein neues Vordringen gegen London zu eröffnen. Dagegen faßte Graf Essex an der Spitze der parlamentarischen Armee den Plan, den König in Oxford aufzusuchen. Zuerst um Reading, welches für die eine Absicht so wichtig war, wie für die andere, mußte man schlagen. Hier blieb Essex im Vortheil: am zwölften Tage der Belagerung nahm er Reading ein[1]), und schlug sein Hauptquartier daselbst auf. Als er aber weiter gegen Oxford vorrückte, hatte Prinz Rupert meist das Uebergewicht.

Aus einem der damaligen Scharmützel (auf Chalgrovefield) sah man John Hampden verwundet hinwegreiten, zum ersten Male bei einem solchen Zusammentreffen; denn er war so entschlossen im Feld, wie im parlamentarischen und staatsrechtlichen Kampfe; wenige Tage darauf starb er, wie es scheint, in dem Vorgefühl der Gefahren, in denen das Land war. Einen entscheidenden Vortheil erfochten die königlichen Truppen über William Waller, der in den Westen eingedrungen war und dann gegen Oxford heranzog; durch die unerwartete Nähe königlicher Cavallerie ward er überrascht, und indem er sich gegen sie wandte — bei Roundwaydown — vollkommen geschlagen. Man sah die Reiter Wallers und Hasleríghs, welche sich wie wandernde Festungen ausnahmen, vor den leichteren royalistischen das Weite suchen. Schon war die königliche Partei auch in den mittleren Grafschaften zu einer gewissen Stärke gekommen; in Leicester hatten die Hastings, in Lincoln die Cavendish die Oberhand; Essex ward durch die Streifzüge Ruperts beschäftigt. Unter diesen Umständen hatte es keine Schwierigkeit mehr, daß die Königin zu ihrem Gemahl zurückkehrte. Es war auf dem Schlachtfeld von Edgehill, wo sie mit demselben zusammentraf (13. Juli 1643). Sie führte ihm 3000 Mann zu Fuß, 30 Schwadronen Reiterei, einiges Geschütz und in einem langen Wagenzug Kriegsbedarf in Fülle zu. Mit unendlichem Jubel ward sie in Oxford empfangen, zumal da die Nachricht von der Niederlage William Wallers gleichzeitig einlief. Mit der Königin schien alles gute Glück und Gelingen zurückzukehren.

1) Ob Fielding, der es überlieferte, dabei sich einer Verrätherei schuldig machte, oder nicht, bekenne ich nicht zu wissen. Auch der venetianische Secretär hält ihn für schuldig; Clarendon spricht ihn frei.

Noch in demselben Monat (26. Juli) ward Bristol erobert. Schon hatte sich früher eine royalistische Regung in den Magistraten gezeigt, doch war sie erdrückt worden: als jetzt die Außenwerke genommen waren, verzagte die Besatzung, sich zu behaupten, und überlieferte den Ort. Es war die zweite Stadt des Landes an Einwohnerzahl und Reichthum, damals voll von Waffen, die zum Kriege gegen Irland bestimmt waren. Von den Schiffen, die im Hafen zu Kingsroad lagen, erkärten sich die meisten für den König. Man konnte daran denken, eine Flotte für ihn zu bilden, welche die Küste von Wales und England beherrschen und eine Communication mit Irland eröffnen würde. Zunächst hoffte man Glocester zu nehmen, so daß man auch des Severn und dadurch des Verkehrs im Binnenlande Meister werde.

Mit diesem Glückswechsel waren manche entsprechende Rückwirkungen verbunden.

Jener Hotham, der fast zuerst offen von dem König abgefallen war, dachte jetzt die Feste, die er seitdem auch noch gegen andere royalistische Anfälle behauptet, — er sagte wohl, er habe kaum eine Nacht geschlafen, ohne sein Schwert zur Seite zu haben, — dem König wieder zu überliefern. Lord Digby, der bei seiner Rückkehr von Holland in seine Gewalt gefallen war, scheint ihn überhaupt anderen Sinnes gemacht zu haben: Differenzen, in die er mit Fairfax und Cromwell gerieth, bestärkten ihn in seinem Vorhaben. Aber in der Stadt hatten sich unter seiner eigenen Einwirkung die parlamentarischen Gesinnungen zu unbedingter Herrschaft erhoben: bei dem ersten Verdacht suchte man sich seiner Person zu versichern; auf der Flucht ward er ergriffen, noch in der Stadt sein Sohn, der, bereits ein namhafter Capitän, an allen seinen Handlungen Theil hatte.

Glücklicher war Hugh Cholmely, ein angesehenes Parlamentsmitglied, damals Gouverneur von Scarborough. Er führte den Royalisten eine Schaar von 300 Mann zu. Die Feste blieb zunächst in den Händen eines parlamentarischen Capitäns, der aber bald ebenfalls übertrat und sie dem König überlieferte [1]).

In London selbst kam man einem Complot auf die Spur, bei dem wenigstens die Rede davon gewesen ist, Truppen des Königs in die Stadt zu werfen und eine Erhebung seiner Anhänger zu veranlassen; eine Commission of array war in tiefem Geheimniß in die Stadt hineingebracht: man hatte sich unter der Hand in den

1) May, History of the long Parliament 305.

verschiedenen Kirchspielen erkundigt, auf wen und auf wie Viele man zählen könne. Es war, wie es scheint, darauf abgesehen, eine Verbindung der Royalisten und der Freunde des Friedens zu Stande zu bringen [1]). Edmund Waller, ein Mitglied des Unterhauses, der dieser Verschwörung den Namen gegeben und in der That vielen Antheil daran hatte, kam, da er mit seinen Geständnissen nicht zurückhielt, mit Gefangenschaft und Geldstrafe davon. Tomkyns, sein Schwager, und Challoner, welche tiefer verwickelt gewesen zu sein scheinen, haben mit dem Leben gebüßt. Aber auch deren Schuld war doch nicht so klar, daß das Volk nicht ihre Hinrichtung als das Werk gewaltsamer Parteijustiz betrachtet hätte [2]).

Daß es nun aber in der Hauptstadt so Viele gab, auf die bei einer Verschwörung zu Gunsten des Königs gerechnet wurde, veranlaßte das Parlament zu neuen Vorkehrungen. Denn man müsse, so sagte Pym, die Guten noch enger vereinigen, und ein Mittel haben, sie von den Bösen zu unterscheiden. Er schlug einen Eid vor, in welchem abermals die Sache der Religion und des Parlaments identificirt und das Heer des Königs geradezu als ein papistisches bezeichnet wurde. Jedermann sollte erklären, in seinem Gewissen überzeugt zu sein, daß die von dem Parlament aufgestellte Kriegsmacht in der Vertheidigung einer gerechten Sache, der wahren protestantischen Religion und der Freiheit der Unterthanen, begriffen sei, und sich verpflichten, auch Andere, die ihn geschworen, in allem, was sie in dieser Absicht thun würden, aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen [3]). Die beiden Häuser nahmen diesen Eid an; er sollte in der Armee und in dem Volke geleistet werden. Indem der König sich erhob, und seine Partei mächtig anwuchs, schien es nothwendig, die parlamentarische aufs neue zu consolidiren.

Welch eine Aussicht aber war dies für die Nation! Wie lange sollte sie schlagen und sich selbst zu Grunde richten?

1) Die Worte Challoners unmittelbar vor seiner Hinrichtung geben diesen Zweck am deutlichsten an: that if we could make a moderate party here in London, to stand betwixt and in the gap to unite the king and the parliament, it would be a very acceptable work. — Waller sagt: for the propositions of letting in part of the king's army or offering violence to the members of this house, I ever disallowed or utterly rejected them. (Parliam. Hist. XII, 322.)

2) Agostino: 24. Giul. Non havea prodotto buon effetto la morte dei primi nel universal del popolo.

3) Journals of Commons, 6. Jun. 1643.

In dem General der parlamentarischen Armee, dem Grafen Essex, hat sich hierüber — denn er fühlte eine Theilnahme für das Volk, die noch über seine Parteistellung hinausreichte — einer der seltsamsten Gedanken geregt. Der König, meinte er, möge sich auf eine Weile entfernen: dann sollten die Armeen an einem gemeinschaftlich zu bestimmenden Ort gegen einander vorrücken: noch einmal möge man dann den Frieden zu schließen suchen, und wenn es unmöglich sei, die Sache mit dem Schwert entscheiden [1]). Denn der Zwiespalt war doch hauptsächlich innerhalb der Nation: die beiden Theile hatten verschiedene Begriffe von der englischen Verfassung: ein Schlachttag würde wie ein Gottesurtheil zwischen ihnen gewesen sein.

Im August 1643 konnte man wahrnehmen, wie selbst in dem Parlament die beiden Richtungen an Kräften einander fast gleich standen.

Bei den Lords ging ein Entwurf durch, nach welchem die Armeen aufgelöst, die beiden großen Fragen über Religion und Miliz im parlamentarischen Wege erledigt, und die von den Häusern wegen ihrer royalistischen Gesinnung oder ihrer Entfernung ausgeschlossenen Mitglieder wieder darin aufgenommen werden sollten. Namentlich der letzte Punkt gewährte die Hoffnung, daß alsdann die großen Streitfragen selbst in einer der Krone nicht zuwiderlaufenden Weise erledigt werden würden. Auch in der Umgebung des Königs sah man darin einen Uebergang zur Rückkehr auf den Boden der altanerkannten Gesetzlichkeit. Die Lords forderten die Commons zum Beitritt auf; am 5. August (eines Sonnabends) ward über die Inbetrachtnahme dieser Vorschläge debattirt; und so lebhaft war auch hier das Verlangen nach Frieden, daß sie mit einer ansehnlichen Majorität beschlossen ward; mit einer sehr geringen, bei schwächer besetztem Hause, fügte man hinzu, daß sie unverzüglich geschehen sollte; ein Artikel des Entwurfs ward sofort genehmigt, und alsdann die weitere Berathung auf den Montag angesetzt. Wäre das Parlament durch die freien Abstimmungen seiner Mitglieder allein geleitet worden, so ist es wahrscheinlich, daß Die, welche man die gewaltsame Partei nannte, eine Niederlage erlitten hätten [2]).

1) both armies may be drawn near the one to the other, that if peace be not concluded, it may be ended by the sword. Brickhill, 9. Juli 1643, bei Rushworth III, 2, 291.

2) Bei der ersten Frage waren die Yea 94, die Noe 68; bei der zweiten die Yea 70, die Noe 68. Journals III, 167.

Aber noch herrschten ihre Verbündeten in der Stadt vollkommen vor. Schon früher war der Gedanke aufgetaucht, im Gegensatz mit Essex eine zweite Armee zusammenzubringen, an deren Spitze William Waller treten sollte, um den Krieg noch energischer zu führen, als bisher geschehen war. Die Vorschläge der Lords setzten jetzt die Gemüther in doppelte Aufregung. Man ließ eine Petition dagegen unterschreiben; denn sie seien destructiv für Religion, Gesetze und Freiheiten, und nur geeignet, den Eifer Derer zu erkälten, welche sonst mit ihrer Person und ihrem Vermögen Beistand zu leisten bereit gewesen wären. Den Sonntag ward durch feurige Predigten der alte Eifer wieder angefacht. Am Montag erschienen, wie in den entscheidenden Momenten so oft, massenhafte Volkshaufen vor dem Parlament, um ihren kriegerischen Willen kund zu geben. Die mißliebigen Namen erschollen mit drohendem Geschrei. Unter diesen Schrecken ward der am Sonnabend gefaßte Beschluß nochmals in Erwägung gezogen. Die Frage über die Inbetrachtnahme der Vorschläge der Lords ward erneuert; die erste Zählung ergab eine Mehrheit für dieselbe von zwei Stimmen; aber indeß waren noch einige Andere eingetreten; die Zählung ward erneuert, und die Frage mit einer Mehrheit von sieben Stimmen nunmehr verneint. Die von den Lords gewünschte Theilnahme der Commons ward nicht allein abgelehnt, sondern die Aufforderung an sie gerichtet, sich mit diesen in den Maßregeln der Vertheidigung zu vereinigen [1]).

Die Lords fühlten sich gekränkt und gefährdet. Sie erklärten: das Andrängen der Massen in die Nähe der beiden Häuser sei ein Bruch der Privilegien des Parlaments; Northumberland und Holland, die jetzt selbst eine Annäherung und den Frieden wünschten, begaben sich in das Hauptquartier, um Essex zu bewegen, seine Truppen näher an die Stadt zu führen, die Volksmenge im Zaume zu halten und die Freiheit der parlamentarischen Berathungen wiederherzustellen. Essex neigte sich mehr auf die Seite der Lords; er fühlte sich durch die Beschlüsse der Stadt zu Gunsten Wallers beleidigt. Aber eben dies Verhältniß bot der andern Partei auch das Mittel dar, um ihn wieder zu gewinnen. Als Pym mit einigen andern von den leitenden Mitgliedern ihm einen Besuch machte, um ihm zu versichern, daß Waller von ihm abhängig sein und bleiben werde, zog es Essex, wie von jeher, so auch diesmal vor, sich der Majorität zu unterwerfen;

1) Aus d'Ewes bei Sanford 576.

Pym und seine Freunde behielten, aber man sieht, mit welchen Schwierigkeiten, die Oberhand.

Indessen hatte Carl I seine Waffen gegen Glocester gewendet. Bei der großen Bedeutung, welche diese Stadt für die Pacification des gesammten Westens im royalistischen Sinne gewinnen konnte, begreift man es, wenn der König auf die Nachricht, daß der Befehlshaber Massey, der früher unter einem der royalistischen Führer gedient hatte, sich zum Abfall neige, die Belagerung derselben unternahm: im Widerspruch mit seinen meisten Rathgebern und vor allen mit der Königin, die einen unmittelbaren Angriff auf London am liebsten gesehen hätte. Der König mußte bald inne werden, daß er sich getäuscht hatte; auf seine Aufforderung erhielt er die im parlamentarischen Sinne correcte Antwort, man werde ihm gehorchen, wenn man seine Befehle durch die beiden Häuser des Parlaments erhalte. Die beiden Abgeordneten, die sie brachten, sprachen in keckem schneidendem Ton; als sie sich entfernten, wenige Schritte von dem König setzten sie ihre Mützen auf, welche Orangecocarden, die Farbe von Essex, trugen [1]). So schlecht die Befestigungen von Glocester waren, so leisteten die Bürger doch hinter denselben guten Widerstand. Niemals hatten die Londoner an dem Schicksal einer andern Stadt einen gleichen Antheil genommen: Manche haben die Läden geschlossen, bis Nachricht von ihrem Entsatz eintreffe. Und viel zu zahlreich und voll von kriegerischem Eifer waren die Truppen, welche Essex zu diesem Zweck dahin führte, als daß der König ihnen hätte begegnen mögen: partielle Angriffe wiesen sie ohne Mühe zurück: am 8. September rückte Essex in Glocester ein.

Man hat damals allgemein angenommen, wenn der König, statt sich bei Glocester aufzuhalten, sofort auf seine entzweite Hauptstadt losgegangen wäre, so würde er sich ihrer bemächtigt haben. Ich weiß jedoch nicht, ob das so gewiß ist. London war so eben auf allen Seiten befestigt worden: die vorherrschende parlamentarische Partei, die Magistrate, der Gemeinderath hielten auf das engste zusammen. Der König hätte wenigstens mit Essex vorher einverstanden sein müssen: sonst würden die Erwartungen der Royalisten wahrscheinlich auch in London getäuscht worden sein.

Auf den Rath Ruperts warf sich der König dem zurückziehenden Heere, zunächst um eine Vereinigung desselben mit den indeß von Waller zusammengebrachten Truppen zu verhindern, bei Newbury in

1) Journal of the siege of Gloucester bei Warburton II, 281.

den Weg. Die Reiterei des Prinzen bewährte aufs neue ihre überlegene Tapferkeit in einem wiederholten und endlich erfolgreichen Anfall auf die feindliche, aber schon fand sie etwas bessern Widerstand an derselben; an dem Wall der Lanzen des parlamentarischen Fußvolkes brach sich dann vollends ihr Anlauf; mit vieler Geschicklichkeit hatten diesmal Essex und Skippon ihre Geschütze an den Stellen aufgepflanzt, wo sie am meisten wirken konnten. Die Schlacht bestand aus einer Reihe von Angriffen auf einen in seinem Marsche aufgehaltenen Feind, der aber eine feste Stellung gewonnen hat und zum Widerstand gerüstet ist. Am andern Tag erwartete Essex, sich seinen Weg durch die königliche Armee bahnen zu müssen, aber während der Nacht hatte diese sich zurückgezogen; er konnte unangefochten über das Schlachtfeld vorrücken [1]) und seinen Marsch nach London fortsetzen. Dem Könige kostete der Tag einige seiner besten Männer, wie Lord Falkland, vielleicht den einzigen von den Zeitgenossen der Epoche, in dessen Lobe beide Parteien übereinstimmen.

Essex hatte eine Stadt entsetzt, einen Anfall auf seine Armee abgeschlagen, aber damit die Ueberlegenheit der parlamentarischen Partei noch nicht hergestellt. Glorreich, jede Afterrede, welche Unkundige gegen ihn erhoben, widerlegt zu haben, wahrscheinlich in der Hoffnung, die sich jedoch nie erfüllt, daß das für immer sei, sprach Essex ungeachtet der erfochtenen Vortheile im Commoncouncil die Nothwendigkeit des Friedens aus.

Dahin war es nun nach einem anderthalbjährigen Waffengang in England gekommen. In der Hauptstadt hielt man an den einmal ergriffenen Principien über die parlamentarischen Rechte fest; aber schon bemerkte der General: der Krieg werde nicht fortgesetzt werden können, wenn sie nicht einen Brunnen von Gold habe. Die beste Unterstützung fand sie an einer Association, welche in Essex, Norfolk, Suffolk und Cambridgeshire zu gemeinschaftlicher Vertheidigung unter den Befehlshabern, die das Parlament setzen würde, geschlossen war: aber selbst hier gehörte die ganze Strenge der parlamentarischen Aufsicht dazu, um die Theilnahme der Gentry an der Sache des

1) Ausführliche Relation von parlamentarischer Seite bei May History of the long parliament 347; aus dieser ist Rushworths Nachricht III, 2, 293 geflossen; Clarendons Erzählung stimmt damit im Ganzen sehr wohl zusammen. — Agostini: fra le dispute resta inviluppata la vittoria che è stata solennizata con fuochi in Oxfort e con ringraziamento nelle chiese qui.

Königs zu verhindern. Indeß war in dem Norden eine entgegengesetzte Association, eigentlich die erste von allen, zwischen den Grafschaften Northumberland, Cumberland, Westmoreland unter dem Grafen von Newcastle zu Gunsten des Königs geschlossen worden: eine ähnliche war eben damals zwischen Cornwall und Devonshire im Werke, in der man jeden ohne die persönliche Theilnahme des Königs erlassenen Befehl verwarf. Dort war das mächtige York, wo der royalistische Widerstand seinen Ursprung genommen, durch die Siege Newcastle's in dieser Haltung befestigt worden; hier eroberte so eben Prinz Moritz von der Pfalz das feste Exeter. In Dorset hatte das Parlament nur noch ein paar Fischerdörfer, in Somerset und Wiltshire keinen Fuß breit Landes mehr; in Hampshire war alles Volk auf Seiten des Königs. In den mittelländischen Grafschaften, aus denen der König ein Jahr früher weichen mußte, Nottingham und Lincoln, war jetzt sein Uebergewicht unzweifelhaft; in Northampton war seine Partei der parlamentarischen wenigstens gleich an Kräften: im October nahm Prinz Rupert Bedford in Besitz. Die Absicht war gefaßt, die Anhänger des Königs in Kent, die bisher nur mit Mühe niedergehalten wurden, in Bewegung zu setzen, was eine Rückwirkung in London hätte hoffen lassen.

Zu diesen Vortheilen kam ein beruhigtes Verhältniß zu Irland.

Im Mai 1642 hatte dort eine zu Kilkenny versammelte Synode dem Lande eine in sich selbst unabhängige Organisation gegeben: ein Rath von 24 Mitgliedern, in welchem die vier Erzbischöfe saßen, wurde zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten eingerichtet. Dieser trat dann mit Papst Urban VIII in Verbindung, der es höchlich billigte, daß das Land der Heiligen von den Ketzern gesäubert werde. Bei der zwischen König und Parlament ausgebrochenen Entzweiung konnte die englische Kriegsmacht dagegen nichts ausrichten: man meinte, in Kurzem würden alle noch übrigen Protestanten der Gnade oder Ungnade der irischen Empörer anheimgegeben sein. Noch herrschten aber die Grundsätze des Parlaments von Westminster unter den Protestanten in Irland nicht unbedingt. Carl I hatte vielmehr noch so viel Macht, um Männer, die sich zu denselben bekannten, aus ihren Aemtern zu entfernen und sie mit eigenen Anhängern zu ersetzen. Eine gemäßigte vermittelnde Partei ward gebildet, in der Graf Ormond das größte Ansehn besaß. Zwischen dieser und den vereinigten Katholiken aber bestand kein unversöhnlicher Zwiespalt, denn die Katholiken fuhren fort, den König als ihren souveränen Herrn zu

betrachten, dessen Prärogative sie gegen Jedermann zu vertheidigen bereit seien. So konnte es geschehen, daß im September 1643 zwischen den beiden Parteien ein Stillstand zu Stande kam. Die Katholiken bewilligten dem König eine Subsidienzahlung von 30,000 Pfund.

Eine große Aussicht eröffnete es ferner, daß Cardinal Richelieu und einige Zeit nach ihm auch Ludwig XIII gestorben war. Schon der Cardinal hatte doch gegen das Ende seiner Tage der Königin Henriette wieder einige Theilnahme zu widmen angefangen. Wie viel mehr aber durfte sie erwarten, da nun ihre alte Freundin, Königin Anna, Regentin von Frankreich wurde! Die zunächst daselbst zur Gewalt emporstrebende Partei war eben die, der die Königin selbst angehört hatte. Auch von dem König von Dänemark erwartete Carl I Waffen, Geld und selbst Mannschaften [1]).

Es war doch in der That zweifelhaft, ob das Parlament dem Zusammentreffen so vieler feindseligen Kräfte nicht würde erliegen müssen.

Schon hatte es in diesem Gefühl die schottische Bundesgenossenschaft aufs neue in Anspruch genommen.

1) Instructions to Colonel Cockran, Harleian Misc. VII, 532.

Drittes Capitel.

Erneuerte Theilnahme der Schotten. Feldzug von 1644.

Wenden wir unsern Blick noch einmal auf die schottischen Zustände und inneren Zerwürfnisse.

Im Herbst 1641 hatte der König den Schotten seine umfassenden Concessionen gemacht, um sie zur Neutralität in seinem Streit mit dem englischen Parlament zu vermögen. Er glaubte der großen Covenanters, denen sie hauptsächlich zu gute kamen, persönlich versichert zu sein. Diese hatten ihm versprochen, in Sachen der weltlichen Autorität für ihn zu leben und zu sterben, in die kirchlichen Irrungen aber, trotz ihrer Sympathien zu Gunsten der Uniformität, sich doch nicht einzumischen, außer wenn er es selbst bewillige[1]). Denn wie er sein früheres Unglück der Verbindung der Schotten und der Engländer zuschrieb, so meinte er durch die Befriedigung der ersten stark genug zu werden, den andern zu widerstehen. Darauf beruhte seine schroffere Haltung gegen Ende des Jahres 1641, seine Entfernung aus der Hauptstadt, wobei er im Nothfall in Schottland einen Rückhalt zu finden meinte, selbst der Entschluß, die Waffen zu ergreifen. Hamilton, der wieder bei ihm in Gnade ge-

1) So schreibt der König an Loudon (26. Jan. 1642): you expressed your readiness to hazard both live and fortune for the maintenance of our temporal power; and even in matters ecclesiastick, though you wished uniformity therein betwixt the two nations, yet you would not interest yourselves in these differences further than should be with our knowledge and good liking. Worte, welche die erwähnte Mittheilung an Sabran näher bestimmen. (Burnet, Memoires of the Dukes of Hamilton 190.)

kommen war und eine Zeit lang seinen Sitz im englischen Oberhause eingenommen hatte, gehörte zu den Lords, die sich in York um den König sammelten und ihn in seiner unnachgiebigen Haltung bestärkten. Er eilte dann nach Schottland, um seinen dort wieder erhöhten Einfluß für die Erhaltung eines guten Einverständnisses mit dem König anzuwenden. Er ward nicht müde, bei Männern wie Argyle und Loudon in Erinnerung zu bringen, wie verpflichtet sie selbst und die Schotten dem König seien; durch sie sei er in alle seine Verlegenheiten gerathen; es würde ihnen zu ewigem Ruhme gereichen, ihn wieder aus denselben zu erretten. Es scheint, als wären seine Vorstellungen nicht ohne alle Wirkung geblieben. Wenigstens gingen auch die beiden andern Oberhäupter einmal auf seinen Wunsch ein, daß die Königin nach Schottland kommen möchte. Der geheime Rath, der dort die Regierung führte, war geraume Zeit mehr für den König, als für das Parlament.

Welch eine Aussicht, wenn die schottische Aristokratie in dem Maße für den König Partei genommen hätte, wie die englische: die Monarchie würde sich in Großbritannien im alten Sinne noch haben erhalten lassen.

Schon um der Religion willen aber war es unmöglich; denn der Unterschied zwischen der englischen und der schottischen Nobilität lag eben darin, daß diese die bischöfliche Verfassung gestürzt hatte, jene sie wenigstens in England aufrecht halten wollte. Damit wären auch manche Schotten, wie die Hamiltons, einverstanden gewesen, aber keineswegs alle. Der presbyterianische Klerus war vielmehr der Meinung und sprach sie in der Generalassembly mit öffentlicher Autorität aus, daß das Bisthum auch in England mit der Wurzel ausgerottet werden müsse, wenn das Werk Gottes vollendet werden solle. Dazu kam in den vorwaltenden Großen die Besorgniß, daß der König alles, was er nachgegeben, wieder rückgängig machen werde, sobald er wieder zur Gewalt gelange [1]): sie fürchteten dann ihre Gegner emporkommen zu sehen. Denn noch war die alte Adelsparteiung in vollem Gange. Die Argyle's konnten nicht lange mit den Hamiltons gehen, sobald sich diese wieder besonders zusammenhielten.

Es ist begreiflich, daß bei der Stimmung der Gemüther jedes englische Ereigniß einen Rückschlag in Schottland hervorbrachte. Zu

1) Hamilton erwähnt in seiner Instruction: „the apprehension they have of H. Maj. not observing what he hath already granted, if he shall be in a condition to force them.“ Burnet 196.

dem ersten Zusammentreffen der beiden Tendenzen kam es in einer Sitzung des geheimen Rathes im December 1642.

Die Frage war, ob von zwei einander entgegenlaufenden Declarationen des Königs und des englischen Parlaments, die zugleich in der Sitzung mitgetheilt wurden, nur die erste, von dem König, gedruckt werden sollte, oder beide. Hamilton und Lanerik bemerkten, daß man Pflichten gegen den König habe, nicht gegen das Parlament: die Frage sei, ob man ihm gehorchen wolle oder nicht. Argyle und Balmerino wollten von Befehl und Gehorsam in dieser Weise nicht hören; denn dadurch würde man in die Zustände der früheren bischöflichen Zeit zurückfallen. In diesem Augenblick hatten die Hamiltons noch das Uebergewicht: eilf Mitglieder entschieden gegen neun, daß die Erklärung des Königs gedruckt, die des Parlaments nicht gedruckt werden sollte [1]).

Bei dem Gegensatz der Parteien konnte diese Beschlußnahme nichts Anderes als großes Aufsehen machen. Sie deutete auf eine Hinneigung der schottischen Regierung zu der Sache des Königs, welche der ernstlich covenantischen Bevölkerung höchst widerwärtig war. Es war ein Trompetenstoß, sagt Baillie, der uns alle aufweckte.

Die Gentry von Fyffe, die eifrigst presbyterianische Genossenschaft von Laien, die es im Lande gab, strömte herbei, um eine Zurücknahme des Beschlusses zu bewirken; von andern Grafschaften liefen ähnliche Petitionen ein. Viele Presbyterien schlossen sich ihnen an. Man hatte damals, in Folge einer Parlamentsacte, ein neues Committee, Conservatoren des Friedens, ins Leben gerufen, dessen Mitglieder größtentheils covenantisch gesinnt waren; im Einverständniß mit demselben und der Kirchencommission ward der geheime Rath zu der Erklärung gedrängt, daß seine Veröffentlichung der königlichen Declaration keine Billigung derselben sein solle; auch die parlamentarische mußte nun gedruckt werden.

Damit war jedoch die Sache noch nicht beendigt; die Besorgniß regte sich, daß jener Beschluß nur der erste Schritt zu einem größeren Vorhaben sei: man werde den Antrag machen, für den König zu rüsten; alle die heftigsten Royalisten, die alten Bonders, werde man aufrufen, um die guten Patrioten, ihre Gegner, niederzumachen [2]).

1) Burnet, 205 (from a letter written to London).

2) Baillie an Spang: we feared that the first action of such ane armie might have been the knocking down our best patriots, who latelie had most opposed the malcontents. Letters II, 58.

Die eifrigen Presbyterianer sprachen in einem Tone, aus welchem die Freunde des Königs auf die Absicht schlossen, vielmehr mit dem Parlamente gegen den König anzugehen. Um dem entgegenzuwirken, setzten die Hamiltons eine Petition in Umlauf, in der auch sie ihren Wunsch kirchlicher Uniformität mit England lebhaft aussprachen, aber mit der doppelten Beschränkung, einmal, daß man kein Recht habe, einem benachbarten Königreiche Formen des Gottesdienstes aufzudrängen, worüber nur die legale Gewalt entscheiden dürfe, und sodann, daß das Bündniß mit England die Schotten nicht von der Pflicht frei mache, mit der sie ihrem angestammten König verwandt seien[1]). Statt zu beruhigen, erweckte diese Petition noch heftigeren Widerspruch. Denn bei weitem höher schlug die Kirche den Fortgang der Religion an, als irgend eine politische Rücksicht; sie meinte, durch ihre Verträge berechtigt zu sein, die kirchliche Uniformität um jeden Preis durchzuführen, und sie selbst dem König aufzulegen. Die Petition ward in den Predigten widerlegt, ihre Unterschrift als ein Verbrechen bezeichnet; die Kirchencommission ließ eine Gegenerklärung mit sehr anzüglichen Ausdrücken auf den Kanzeln verlesen.

Es ging ein Gefühl durch das Land, als wenn man an dem Ausbruch eines neuen Kampfes stände: im Februar 1643 meinte man in den Lüften den Lärm der Trommeln zu hören und kämpfende Heere zu erblicken[2]).

„Die Häuser unserer Nachbarn", sagte Baillie, „stehen in Feuer; in unserm eigenen bemerken wir schon den Geruch des Brandes".

Zunächst erfolgte durch das Uebergewicht der Anhänger Argyle's und der Kirche, daß eine Abordnung an den König geschah, die ihn um die unverweilte Einberufung eines schottischen Parlaments ersuchen und einen Versuch der Vermittelung zwischen ihm und dem englischen machen sollte.

Der König lehnte das eine und das andere ab; er wollte bei der so eben erst getroffenen Einrichtung dreijährlicher Parlamente stehen bleiben und seine Unterthanen aus dem einen Reiche nicht in seine Differenzen mit dem andern eingreifen lassen. Er meinte noch, die Aufregung der Schotten durch Vorstellungen zu beschwichtigen, und sie von seinen guten Absichten zu überzeugen: sei er doch so weit entfernt, parlamentarische Rechte und die protestantische Religion zu bekämpfen, daß er sie vielmehr vertheidige, jene gegen eine Faction,

1) The crosspetition.

2) Spalding II, 230.

welche den größten Theil der Mitglieder beider Häuser verjagt habe, diese gegen anabaptistische Sectirer. Auch die Hamiltons hatten noch guten Muth: wenn nur alle Anhänger des Königs, die jetzt bei ihm waren, zur rechten Zeit zurückkämen, so werde man in den nächsten Versammlungen die Oberhand behalten. Hamilton und Montrose haben die Königin bei ihrer Ankunft im englischen Norden aufgesucht. Montrose stellte ihr vor, die Theilnahme der Schotten für das englische Parlament sei so gut wie gewiß: ihre schlimmen Folgen könne man nur dadurch vermeiden, wenn man im Lande selbst unter königlicher Autorität einen Angriff auf die Covenanters organisire; Hamilton versicherte, daß Schottland auch ohne Blutvergießen in Pflicht gehalten werden könne. War er wirklich davon überzeugt, oder hat er sich, wie man damals sagte, mit Montrose nicht über die Führung einer royalistischen Armee verständigen können?

Aber indeß vereinigten sich, nicht ohne vorgängige Genehmigung des geheimen Rathes, denn für formelle Legalität ward immer möglichst Sorge getragen, die drei leitenden Commissionen — die Conservatoren des Friedens, die kirchliche, eine dritte für die Auflagen; — von der Ablehnung einer Parlamentsberufung in Kenntniß gesetzt, gingen sie zu Rathe, wie derselben begegnet werden könne, und faßten einen Beschluß, der ihre früheren auf ständische Autonomie zielenden Schritte erst vollendete. Auf einige wiewohl nicht zweifellose Präcedentien früherer Zeit gestützt, hielten sie sich für ermächtigt, eine Ständeversammlung ohne den König, was sie eine Convention nannten, zu berufen. Hamilton erklärte dies für einen Bruch der mit dem König geschlossenen Abkunft; der Kronadvocat Thomas Hope bestritt die Legalität der Maßregel; sie ward dennoch beschlossen, und zwar noch ehe die Freunde des Königs von England eintrafen, „da die Wichtigkeit der vorliegenden Geschäfte es so erfordere"; die Ausschreiben wurden sofort unter dem großen Siegel ausgefertigt, das in Schottland der persönlichen Verfügung des Königs bereits entrissen war.

In eben diesen Tagen war in Westminster der Vorschlag gemacht worden, sich aufs neue mit den Schotten in Verbindung zu setzen: Botschaften über eine dahin abzuordnende Gesandtschaft wurden zwischen den beiden Häusern gewechselt[1]). Vorlängst hatte man Pym, der mit Argyle immer in gutem Vernehmen stand, mit Sicherheit davon reden hören, daß die Schotten dem Parlament zu Hülfe

1) Journals of commons, 2. Mai.

zu kommen bereit seien. Nach allem, was vorangegangen, darf man annehmen, daß zwischen den leitenden Männern der Parteien in beiden Ländern schon ein Einverständniß obwaltete.

Unter den Abgeordneten, die zu dem Zweck, eine neue Verbindung zu schließen, nach Schottland gingen, war der jüngere Henry Vane der bedeutendste und wirksamste; nicht gerade ein Mann von streng presbyterianischen Grundsätzen, wie ja diese den meisten der leitenden Männer überhaupt nicht eigentlich am Herzen lagen. Aber wenn jemals, so trug man jetzt die presbyterianische Fahne hoch vor sich her. Am 12. Juni ward in Westminster eine Versammlung von Geistlichen und Weltlichen ausgeschrieben, um die Verfassung so wie den öffentlichen Gottesdienst im Gegensatz gegen die bischöfliche Ordnung der Dinge umzugestalten: die Schotten wurden zur Theilnahme an derselben eingeladen. Es gab nichts, was ihrem religiösen Stolz zu größerer Befriedigung, ihrem kirchlichen Ehrgeiz zu lebendigerem Antrieb hätte gereichen können [1]).

Am 22. Juni versammelte sich die Convention der schottischen Stände zur Seite der Committees, von denen sie berufen war, in Edinburg. Die Hamiltons hatten bewirkt, daß sie nachträglich vom König anerkannt worden war, mit der Bedingung jedoch, daß sie ihre Thätigkeit nur auf einige einzelne Punkte — die sich meistens auf pecuniäre Differenzen zwischen den beiden Ländern bezogen — richten sollte; die erste Frage, welche die Versammlung zu erledigen hatte, war nun, ob sie diese Beschränkung anerkennen wolle oder nicht. Staatsrechtlich ein überaus wichtiges Moment, indem dadurch die persönliche Unterordnung unter den König entweder noch behauptet oder aufgegeben wurde. Die Hamiltons suchten zu zeigen, daß die Versammlung null und nichtig sein würde, wenn sie die vorgeschriebene Bedingung überschritte [2]). Aber auf der andern Seite blieb man dabei, daß die Autorität des großen Siegels für die Unterthanen genüge. Als es zur Abstimmung kam, sprach die Versammlung mit großer Mehrheit aus, daß sie eine freie Convention bilde. Von der Gentry erklärte sich nur ein einziges Mitglied für die Hamiltons. Größeren Anhang hatten sie unter den Noblemen: es waren ihrer achtzehn, welche die Ansicht festhielten, daß die Versammlung durch das Schreiben des Königs allerdings beschränkt sei; selbst diese

1) Ordinance bei Rushworth III, 2, 337.

2) Vertheidigung Hamiltons gegen die ihm in Oxford gemachten Anschuldigungen: Art. 7. bei Burnet, 265.

aber wagten nicht, zu einer eigentlichen Protestation zu schreiten; sie begnügten sich damit, ihre Mißbilligung auszusprechen und von den Sitzungen fern zu bleiben.

So geschah es, daß trotz aller jener Concessionen in Schottland doch wieder eine dem königlichen Willen entgegengesetzte Versammlung mit unbeschränkten Ansprüchen, die sie für rechtlich begründet hielt, zu Stande kam, um zu der Handlung zu schreiten, welche der König durch seine Nachgiebigkeit hatte verhüten wollen, zu einer neuen Allianz mit England. Wir nehmen nicht gerade an, daß bei den Versprechungen, die dem König gemacht worden waren, die Absicht eines Treubruchs obgewaltet habe; allein sie waren nicht so präcis, daß sie nicht eine Ausflucht zugelassen hätten. Gehorsam und Treue waren überhaupt nicht die Gefühle, welche die Menschen belebten. Andere Verhältnisse brachten andere Gedanken.

Noch mit einer besonderen Betrachtung unterstützte man das obschwebende Vorhaben. Man bemerkte, daß der Kampf der beiden Parteien in England die schottischen Grenzen bedrohe, und nichts als ein neues Vorrücken nach England selbst die territorialen Interessen sichern könne: in Verbindung mit dem König könne es nicht geschehen, schon darum, weil er zu arm sei, aber wohl im Bunde mit dem Parlament: neutral könne man nicht bleiben. Mit Besorgniß nahm man ferner die Vortheile wahr, welche die königliche Armee in diesem Augenblick in England erfocht. Denn der König sei noch immer von Männern umgeben, wie man sie von jeher bekämpft habe; wenn er wieder Herr geworden, so werde er schon einen Vorwand finden, um alles, was den Schotten gewährt worden, zurückzunehmen, und sich an Denen zu rächen, welche ihm den Besitz der Gewalt abgerungen [1]).

So kam alles zusammen, religiöses und territoriales, selbst pecuniäres Interesse, Besorgniß vor dem Fortgang des Glückes der königlichen Waffen im Moment und ihren Rückwirkungen in der Zukunft, Hader und Eifersucht der Parteien, um die Schotten zur Annahme der englischen Anträge zu stimmen. Gewiß gingen sie dabei, auch ihren Standpunkt zugegeben, nicht mit allseitiger Vorsicht zu Werke. Es gab noch andere Mächte in England, als das Parla-

1) Burnet 236: If the putting down of episcopacy was simply sinful according to the king's conscience, then that alone would furnish him with a very good reason to overturn all, since no men are bound to observe the promises they make, when they are sinful upon the matter.

ment und den König, durch die ihre politische und religiöse Selbständigkeit gefährdet werden konnte. Sie waren nicht blind hiegegen; aber, wie es zu geschehen pflegt, nur die nächsten und unmittelbarsten Interessen traten vollkommen in den Gesichtskreis.

Vielleicht niemals sind Bevollmächtigte, die auf Hülfeleistung anzutragen hatten, von Denen, welche dieselbe leisten sollten, mit größerem Verlangen erwartet worden, als damals die englischen von den Schotten: die Generalassembly, die sich ebenfalls versammelt hatte, empfand es bereits als eine Kränkung, daß man sie warten lasse. Endlich traf die Nachricht ein, sie seien zu Leith gelandet (6. August); denn wie begreiflich, hatten sie die Reise zur See vorgezogen. Sie wurden in den Formen empfangen, wie einst die schottischen Commissare in London. Nicht unmittelbar mit den beiden Versammlungen sollten sie communiciren, sondern mit der von diesen dazu bestimmten Commission. Am 9. August legten sie dieser ihre Instructionen vor: die denn vor allem dahin gingen, daß die beiden Nationen gegen die papistische und prälatische Faction gemeinschaftlich zu den Waffen greifen und sie nicht niederlegen sollten, bis diese Faction entwaffnet und der Autorität des Parlaments in beiden Nationen unterworfen sei; die Armee der Schotten sollte aus den Einkünften der Malignanten nach Anweisung des Parlaments bezahlt werden. Man betonte besonders, daß sonst der gute Anfang einer neuen kirchlichen Einrichtung in England durch die Macht der Gegner nothwendig unterbrochen werden würde. Dawider nahm das englische Parlament die Gebete der Generalassembly in Anspruch, vor allem aber ihre Mitwirkung durch nachdrucksvolle Mittel.

Bei den Unterhandlungen stellte sich heraus, daß den Engländern mehr an der politischen, den Schotten dagegen mehr an der religiösen Verbindung gelegen war. Die Engländer fügten sich den meisten Forderungen der Schotten, denn sie sahen wohl, daß ohne dies nichts zu erreichen sein würde; hauptsächlich kam es noch auf folgenden Punkt an. Die Schotten wollten es nicht auf sich anwenden lassen, was der König sagte, daß er hauptsächlich von den separatistischen Secten angefeindet werde; sie verwarfen jede Rücksichtsnahme auf diese. Eine solche mag dennoch anfangs mit den Worten vereinbar erschienen sein, die in dem Bündniß beliebt wurden: „man verpflichte sich zu der Reformation der Kirche von England nach dem Worte Gottes"; denn wie Vieles ließ sich davon herleiten. Aber die Schotten kamen einer Auslegung in diesem Sinne wieder dadurch zuvor, daß ausdrücklich hinzugefügt wurde: die Reformation solle

nach dem Muster der besten reformirten Kirche geschehen, die Kirche in den drei Reichen in Bezug auf Bekenntniß, Kirchenregiment und Uebung des Gottesdienstes in die engste Verbindung und Gleichförmigkeit gebracht werden. Da war doch in der That nichts als die Uebertragung des schottischen Systems auf die beiden andern Königreiche zu erwarten. Die Vernichtung der Prälatur in allen ihren Zweigen, so wie die Bestrafung aller Malignanten ward ausdrücklich stipulirt. Zugleich gelobte man sich [1]), einträchtig und standhaft, mit Leib und Gut, an jeder Stelle die Privilegien des Parlaments und die Freiheiten der Königreiche zu vertheidigen, mit Vorbehalt jedoch der rechtmäßigen Autorität des Königs. Die Schotten fühlten die Gefahr der Verbindung, in die sie nochmals traten. So eben erscholl die Nachricht von dem Fall von Bristol und machte den tiefsten Eindruck: es war, sagt Baillie [2]), ein großer Act des Glaubens, ein hoher Muth, eine beispiellose Theilnahme, daß unser Volk seinen eignen Frieden gefährdete, Leben und Alles daran wagte, um eine Nation zu retten, die in Jedermanns Augen verloren war. Zweifeln wir nicht, daß vor allem die geistliche Ueberzeugung dazu wirkte. Als der Moderator den Entwurf des Covenants der beiden Nationen in der Generalassembly vortrug, sah man die würdigen, weisen, bejahrten Männer in Thränen religiöser Befriedigung und Freude ausbrechen. Der Entwurf ward nochmals gelesen: Jedermann ward aufgefordert, sich darüber zu äußern. Wenn ja eine abweichende Meinung verlautet ist, so ward sie doch so bedingt ausgesprochen, daß der Beschluß der Annahme als einmüthig gelten konnte. Die religiösen Eiferer sahen mit Wonne, daß das große benachbarte Königreich ihre Kirchenform annehmen werde; sie begrüßten den Zufall, daß in denselben Monatstagen, in denen vor vier Jahren die Ausrottung des Bisthums in Schottland beschlossen worden, sie nun auch für England beschlossen wurde, als eine gute Vorbedeutung. Es war ein verhängnißvoller Schritt, von einem System der Vertheidigung zu einem propagandistischen überzugehen, der, wenn er mißlang, alle Wechselfälle des Krieges über sie hereinzog: die Schotten thaten

1) We shall endeavour — the reformation of religion in the kingdoms of England and Ireland in doctrine worship discipline and government, according to the word of God and the example of the best reformed churches, and shall endeavour to bring the churches of God in the three kingdoms to the nearest conjunction and uniformity — — (The solemn league and covenant of the three kingdoms).

2) Letters and journals II, 99, dem wir hier folgen.

ihn guten Muthes. Wie die Assembly, so nahm auch die Convention den neuen Covenant an. Noch ehe sie sich trennte, ward eine Proclamation angekündigt, nach welcher Jedermann vom 16. bis zum 60. Jahre sich bereit halten sollte, in vollen Waffen ins Feld zu rücken, 24 Stunden nachdem die Aufforderung dazu ergangen sei.

Nachdem das englische Parlament, welches die Versammlung der Gottesgelehrten in Westminster darüber gehört, den Covenant mit wenigen und unbedeutenden Veränderungen angenommen hatte: ward in Edinburg von den Committees der Generalassembly und der Convention, so wie von den englischen Abgeordneten feierlich in der Kirche der Eid darauf geleistet. Es war eines Freitags: am nächsten Sonntag ward er von den Kanzeln dem Volk empfohlen, und von Jedermann unterschrieben und beschworen. So geschah es auch in London. Am 25. September ward der Covenant in St. Margaret, Westminster, von der Kanzel verlesen: die anwesende zahlreiche Versammlung erhob die Hände zum Zeichen ihrer Beistimmung. Dann ward die Pergamentrolle, in der er verzeichnet war, zuerst von den Mitgliedern der geistlichen Versammlung und den schottischen Commissaren, und nach darüber gesprochenem Segen von den Mitgliedern der beiden Häuser des Parlaments unterzeichnet: es wiederholte sich dies in den Kirchen der Hauptstadt und der Grafschaften, deren man mächtig war[1]). Es ist der erste Act, in welchem die Vereinigung der beiden Reiche sich vollzogen hat. Was dem König und seinen Bischöfen mißlungen war, das setzten John Pym und die presbyterianischen Prediger ins Werk.

Denn vor allem John Pyms Werk war die Verbindung der beiden Länder. In ihm ist der Gedanke, durch Verständniß mit den Schotten die englische Opposition zum Leben zu bringen, wo nicht entsprungen, doch zum Bewußtsein gekommen. Die Coincidenz, welche im Anfang alles entschied, des ersten schottischen Einfalls mit der Wahl eines durch und durch oppositionellen Parlaments in England hat er vor allen Andern vermittelt. Mag es sein, was man sagt, daß er an der Ausrottung der Bischöfe kein so entschieden doctrinäres Interesse nahm wie Andere: aber diese Absicht war es, durch welche schottische und englische Puritaner und diese wieder mit den täglich wachsenden Separatisten verbunden wurden: er ergriff sie als die große politische Nothwendigkeit und hielt sie fest, obgleich dadurch die englische Bewegung über ihr ursprüngliches Ziel weit hinausgeführt

1) Whitelocke: Memorials 70. (Ausg. v. 1853: I, 216.)

wurde. Nicht auf die Herstellung des Gleichgewichts zwischen König und Parlament, sondern auf die Durchführung eines vollkommenen Uebergewichts der parlamentarischen Gewalt war seine Absicht gerichtet: dazu aber gehörte die Unterwerfung auch des geistlichen Elements. Und wenn nun die Verbindung der puritanischen und parlamentarischen Ideen dem Zweck entsprach, so gewährte sie auch die Mittel, denselben zu erreichen. Durch die religiösen Ideen wurde die Verbindung des Parlaments mit der städtischen Empörung vermittelt. John Pym ist der Erfinder jener Taktik, welche die Massen in den schwierigsten Momenten parlamentarischer Entscheidungen herbeiruft: das Emporstreben der Faction, die er leitete, wußte er durch die tumultuarischen Volksbewegungen der großen Hauptstadt in regelmäßiger Wiederkehr zu unterstützen. Auf die Genossenschaft mit ihr gründete er das verwegene Unternehmen, dem Königthum, in welchem sich die Gewalt des Eroberers fortsetzte, die Waffen zu entreißen, in denen sein Glanz und seine Größe bestand. Um hiezu aber ein populares Heer ins Feld stellen zu können, ohne doch von dem freiwilligen Dafürhalten eines Jeden abzuhängen, ergriff er ein entscheidendes Mittel; er legte eine Abgabe auf die Lebensbedürfnisse: denn ein Finanzmann war er von Gewerbe: er führte zuerst die Accise in England ein. Für andere politische Maßregeln nahm er nicht selten Antrieb und Beispiel von den Schotten, mit deren vornehmsten Führern er allezeit ein enges Verständniß unterhielt. Es war für jeden der beiden Theile unentbehrlich, und zwar nicht allein gegen den König und dessen erklärte Anhänger, sondern auch der gemäßigten Partei, die auf ein friedliches Abkommen dachte, gegenüber. Als Pym und seine Freunde die Uebermacht des Königs wieder fürchten mußten, trugen sie kein Bedenken, die Schotten, obgleich sich wegen ihrer exclusiv presbyterianischen Richtung einiges dagegen einwenden ließ, aufs neue anzurufen; Argyle, der das gute Vernehmen des Landes mit dem König auch deshalb nicht dulden konnte, weil seine einheimischen Nebenbuhler dadurch zu Ansehen gelangten, kam ihm entgegen, um diese dadurch zu beherrschen. Ueber weite Gebiete hin reichten sich Argyle und Pym die Hand. Indem sich alles zur Ausführung des neuen Covenant anschickte, starb John Pym (6. Dec. 1643) erschöpft durch die ungeheuren Anstrengungen des Kampfes, die wechselvolle Aufregung von Gefahr und Genuß, Widerstand und Sieg. Ein für Zeiten einer Umwälzung so recht geschaffenes Talent, eben so fähig das Bestehende zu erschüttern, zu zerstören, wie das Werdende zusammenzuhalten; eben so entschlossen

in der Durchführung großer Maßregeln, wie in der Anwendung kleiner Mittel; verwegen in seinen Entwürfen, praktisch in ihrer Ausführung, zugleich listig und unerschütterlich, kühn und vorsichtig, systematisch und beugsam, voll von Rücksicht für seine Freunde, ohne alle Rücksicht gegen Die, deren Rechte er bekämpfte. In Pym ist etwas von Sieyes und von Mirabeau; er ist einer der größten revolutionären Köpfe, welche die Geschichte kennt. Persönlichkeiten wie diese stehen in der Mitte zwischen dem, was da war, das sie auf immer erschüttern, und dem, was folgte, wiewohl sich dies in der Regel auf andern Grundlagen entwickelt, als welche sie gelegt haben. Das parlamentarische und religiöse System John Pyms konnte sich nicht durchsetzen, seine Wirksamkeit ist doch unermeßlich; sie beruht in dem Widerstand, den er der Vermischung geistlich-weltlicher Tendenzen in dem Königthum entgegenstellte, der Zurückführung der Krone auf den Weg der parlamentarischen Verfassung, und in der Vorbereitung der innigen Durchdringung der schottischen und englischen Nationalitäten. Vor seinem Tode hatte Pym noch alles zu einem neuen Gange in dem großen Kampfe vorbereitet. Noch unter seiner Einwirkung wurde den Schotten eine bedeutende Abschlagszahlung auf die ihnen zugesagten Rüstungsgelder und Subsidien (monatlich 31,000 Pfd.) geleistet, worauf die dortigen Werbungen auf das beste vorwärts gingen. Die Schotten hatten versprochen, mit 18,000 Mann zu Fuß, 3000 Mann zu Pferd im Felde zu erscheinen, und machten sich bereits fertig, trotz des harten Winters die Grenzen zu überschreiten. Indessen wurden in England selbst Essex zur Seite noch zwei andere Heere aufgestellt, das eine unter Waller, für welches neue Werbungen in Sussex und Kent veranstaltet wurden, das andere unter Kimbolton-Mandeville, der jetzt nach dem Tode seines Vaters als Lord Manchester erscheint, in den associirten östlichen Grafschaften.

Wenn man fragt, was der König hiegegen seinerseits hätte einsetzen können, so gab es auch für ihn noch ein Mittel in der Welt. Er hätte das thun müssen, wovon man ihm immer Schuld gab, daß er es thun wolle, er hätte sich mit den irländischen Rebellen vereinigen müssen, die ja seine Prärogative in Bezug auf England anerkannten und wiederherstellen wollten. Aber wie wäre das nach der irischen Massacre möglich gewesen? Der König würde das ganze angelsächsisch-protestantische Element, auf welchem doch die Krone, wie sie damals war, beruhte, gegen sich aufgeregt haben. Er konnte es wenigstens öffentlich nicht einmal wagen, dem obersten Rath der

Iren das volle Zugeständniß der Religionsfreiheit zu machen, wiewohl er persönlich dazu geneigt gewesen wäre. Aus Irland kamen ihm allerdings einige Regimenter zu Hülfe, aber es waren protestantische, die man dort nach dem abgeschlossenen Stillstand nicht mehr brauchte. Sie wurden den verschiedenen königlichen Heerhaufen zugetheilt, und haben sich da sehr nützlich bewiesen: sie waren unter anderem dabei, als Prinz Rupert das belagerte Newark entsetzte, das für die Erhaltung der Verbindung zwischen York und Oxford unentbehrlich war, — aber wie hätten sie mit der schottischen Hülfe auf der andern Seite auch nur in Vergleichung kommen können?

Für Schottland selbst war der König nicht ohne alle Hülfsquellen. Wenn er bisher zwischen Hamilton und Montrose geschwankt hatte, so war er jetzt durch die Ereignisse dahin gebracht, dem letztern den Vorzug zu geben. Hamilton, den der Hof des Verraths bezüchtigte, ward, als er nach Oxford kam, um sich zu entschuldigen, in gefänglichen Gewahrsam genommen; ungern und nicht überzeugt von seiner Schuld gab es der König nach; denn von seinen getreuesten Anhängern ward die Drohung ausgesprochen, daß sie ihn sonst verlassen würden [1]). Indem Hamilton in einem Schloß in Cornwales seine zweifelhafte Politik büßte, wurde Montrose, der ebenfalls nach Oxford gekommen war, zum Generallieutenant der königlichen Streitkräfte ernannt, welche in Schottland aufgebracht worden seien oder aufgebracht werden könnten. Und noch gab es, wie wir wissen, eine royalistische Partei in Schottland, nicht allein im Norden, wo man es hie und da für eine Ehre hielt, zu den Malignanten gerechnet zu werden, sondern auch in den mittleren Grafschaften. Montrose war bestimmt und entschlossen, sie um sich her zu vereinigen.

Man erstaunt darüber, daß der König trotz aller der Feindseligkeiten, die er von dem englischen Parlament erfuhr, — und die erneuerte Verbindung mit den Schotten hielt er für eine der größten, — doch auch jetzt nicht dazu schritt, die Auflösung desselben auszusprechen. Sein Motiv war, daß er damit eine feierlich gemachte Concession zurückgenommen, und dadurch einen Anlaß gegeben haben würde, an dem Bestand aller andern in diesem Parlament gemachten Statuten zu zweifeln. Unter denen waren aber viele, welche auch seine eigenen Anhänger nicht wieder aufgeben wollten. Wie immer in der Mitte widerstrebender und unbezwinglicher Hinneigungen, entschloß sich Carl zu einer vermittelnden Auskunft. Er erklärte, auf den

1) So erzählte der König später selbst an Hamilton.

Grund der im letzten Juli vorgekommenen tumultuarischen Ereignisse: das Parlament in Westminster sei kein freies Parlament mehr; und berief alle Die, welche aus Westminster verjagt oder geflüchtet waren, nach Oxford, um aus ihnen eine Versammlung zu bilden, welche ein freies Parlament darstellen sollte. Es waren 83 Lords, 175 Commoners, eine bei weitem größere Anzahl, als die in Westminster. Am 22. Januar 1643/44 eröffnete der König in Oxford die Sitzungen.

Vor allem ward hier in einer dem alten Herkommen entsprechenden Form ausgesprochen, daß das Verfahren der Schotten als eine Kriegsankündigung, ihr Vordringen auf englisches Gebiet als ein Beginn des Krieges und ein Bruch der Pacification zu betrachten sei: demzufolge wurden die Engländer, welche diesen Einfall begünstigen oder unterstützen würden, für Verräther und Feinde des Landes erklärt [1]). Das Parlament in Westminster selbst war in diesem Falle. Nachdem hierauf der Kanzler der Schatzkammer sein Budget vorgelegt hatte, wurde über die nöthigen Subsidien und die neuen Auflagen abgestimmt; auch hier kam man, wie in Edinburg und London, auf die Einführung der Accise. Mit besonderem Nachdruck wiederholte man die Erklärung, daß der König seine defensiven Waffen nur zur Erhaltung der protestantischen Religion, der Gesetze des Landes und der Privilegien des Parlaments ergriffen habe. Wenn Carl I nichts weiter beabsichtigte, als die Nullität des Parlaments in Westminster auszusprechen, ohne doch seine Auflösung anzuordnen und die Acte zurückzunehmen, kraft deren es so lange saß, so hatte er seinen Zweck erreicht: aber eine weitere Wirkung durfte er nicht erwarten. Wer das eine oder das andere Parlament für das rechte ansehen sollte, das war eben die Frage, welche durch die Waffen entschieden werden mußte.

Nur auf seine alten Anhänger und die bisherigen Streitkräfte durfte der König rechnen, als sich im Frühjahr 1644 der doppelte Sturm über ihn zu entladen begann.

Fassen wir zunächst den Feldzug des Königs gegen die parlamentarische Armee unter Essex und Waller, nachher die Ereignisse, die durch den Einfall der Schotten herbeigeführt wurden, ins Auge.

Auch der erste begann mit trüben Befürchtungen — wie denn die Königin, einer neuen Entbindung nahe, Oxford zu verlassen eilte, um sich nach Exeter zu begeben, wo sie mehr in Sicherheit zu sein hoffte, — und unter großem Nachtheil.

1) Votes in Oxford, Jan. 26. Parliam. Hist. XIII, 54.

Den beiden Heeren, die sich Anfangs Mai unter Essex und Waller in Bewegung setzten, von denen jedes etwa 10,000 Mann stark war, hatte der König im Ganzen von seiner Seite kaum 10,000 Mann im Felde entgegenzustellen. Prinz Rupert hatte empfohlen, alle Fußvölker vollends in die vorliegenden festen Plätze, Reading, Abingdon, Wallingford, Oxford, Banbury zu vertheilen, und die Reiterei in den westlichen Grafschaften mit den Truppen, die sich dort befanden, zu verbinden: während das eine der parlamentarischen Heere sich mit der Belagerung jener Plätze beschäftige, werde man dem andern im offenen Felde Widerstand leisten können [1]). Aber der Kriegsrath, der den König umgab, an dem auch einige Mitglieder des geheimen Rathes, Colepepper und Digby, Theil nahmen, konnte sich dazu nicht entschließen; er zog es vor, eine und die andere jener Festungen aufzugeben, und die Garnisonen mit der Feldarmee zu vereinigen, in der Hoffnung, daß es dieser gelingen werde, von den beiden parlamentarischen Heeren, von denen man wohl wußte, daß ihre Anführer schlecht mit einander standen, das eine abgesondert von dem andern zum Schlagen zu nöthigen. Wie zuerst Reading, so verließen die Königlichen dann auch Abingdon und zogen sich nach Oxford, um ihrer Gelegenheit zu warten. Die nächste Folge war jedoch die entgegengesetzte. Die beiden parlamentarischen Generale rückten gegen Oxford heran; obgleich nicht eigentlich einverstanden unter einander, wirkten sie doch gut zusammen; indem Waller über den Paß der Isis vordrang, konnte auch Essex nicht mehr jenseit des Charwell aufgehalten werden; beide bewegten sich gegen die Stadt heran, die sich um so weniger behaupten ließ, da sie für eine so große Besatzung nicht mit den erforderlichen Lebensmitteln versehen war. Im Lande verbreitete sich das Gerücht, der König sei schon gefangen; von dem Parlament hat man einen auf diese Möglichkeit bezüglichen Erlaß. Wir vernehmen, daß auch in der Nähe des Königs dies schon als unvermeidlich betrachtet ward. Man rieth ihm, mit Essex noch bei Zeiten eine Abkunft zu treffen, denn er werde sonst dessen Gefangener werden. Der König antwortete: möglich, daß es dahin komme, aber wenigstens erleben wolle er es nicht [2]). Er war entschlossen, möge daraus auch folgen was

1) Walker Historical discourses 13.

2) but he would be dead first. Clarendons History b. VIII. (IV, 488). Das eigene Zeugniß Clarendons muß hier genügen. Bei Walker, dem er sonst folgt, findet es sich nicht.

da wolle, das Glück der Waffen noch einmal im offenen Felde zu versuchen.

Nachdem er noch die dringendsten Vorkehrungen zur Vertheidigung von Oxford getroffen hatte, zog er mit dem größten Theile seiner Truppen von dannen. Es gelang ihm in der That, seinen Weg in der Mitte der beiden feindlichen Armeen zu nehmen, die sich noch immer getrennt hielten: in der vierten Nacht nach seinem Aufbruch, 6. Juni, gelangte er, wenig verfolgt, über Burford und Evesham nach Worcester.

Und was er ursprünglich erwartet hatte, geschah nun doch: die beiden feindlichen Armeen trennten sich von einander; Essex ließ sich nicht nehmen, nach den westlichen Grafschaften, wo er auf große Erfolge hoffte, vorzurücken; der König hatte allein mit Waller zu schlagen.

In Worcester aber, wie Waller vorhatte, wollte er sich nicht einschließen lassen: hielt er es doch principiell für unehrenhaft für einen König, belagert zu werden: er schlug eine Richtung weiter nach Norden ein. Aber indem nun Waller in derselben folgte, gelang es dem König, wieder umzukehren: was damals im deutschen Kriege zwischen Torstenson und Gallas vorkam, daß bald dieser, bald jener dem andern voran war, wiederholte sich in kleinerer Dimension in England. Am 16. Juni finden wir den König auf den Anhöhen von Camden, dann in der Nähe von Oxford bei Witney, wo ihm stattliche Verstärkung zueilte; von einem ziemlich ansehnlichen Heer umgeben, konnte er sogar daran denken, gegen London vorzudringen, wo ein kecker Handstreich die unterdrückten royalistischen Sympathien aufwecken werde; man hatte schon die Botschaft bereit, die man alsdann an das Parlament richten wollte. Als Waller dem Zuge nachfolgend in der Nähe erschien, kam es an dem Paß von Cropredy zu einer Action, in welcher der König die Oberhand behielt. Der Verlust Wallers war nicht gerade bedeutend; doch hatte er sein Feldgeschütz und seinen erfahrensten Geschützmeister eingebüßt, und hielt für gut einen neuen Angriff zu vermeiden. Auch der König fand es rathsam, seine Truppen ausruhen zu lassen und zu erfrischen. Zunächst wandte er sich wieder nach Evesham, schon darum, um nicht durch eine Rückkehr nach Oxford die Feinde aufs neue gegen diese Stadt zu ziehen und sie aufs neue zu gefährden.

Indessen aber hatte Essex auf seinem Zuge nach dem Westen auch seinerseits glückliche Fortschritte gemacht; er hatte die royalistischen Truppen genöthigt, die Belagerungen von Lime und von Plymouth

aufzugeben, und war dann nach Cornwall vorgerückt. Ganz gegen seine Erwartung aber fand er hier standhaften Widerstand und die ausgesprochenste royalistische Gesinnung. Nachdem der König seine Truppen in ihren Quartieren erfrischt und verstärkt hatte, beschloß er nach einigem Bedenken, seinen Anhängern in jenen Gegenden zu Hülfe zu kommen. Eines seiner vornehmsten Motive war, daß seine Gemahlin doch nun auch zu Exeter von der Nähe der Feinde gefährdet werde. Von Prinz Moritz und Lord Hopton verstärkt, erschien Carl I mit ansehnlicher Uebermacht im Rücken von Essex, der nun in die peinlichste Verlegenheit gerieht. Er hatte weder Lebensmittel zur Beköstigung, noch Geld zur Besoldung seiner Truppen: die Einwohner erhoben sich an allen Stellen gegen dieselben[1]); von dem Parlament bekam er keine Antwort, geschweige denn Hülfe. Denn längst hatte er die Gunst der in demselben vorwaltenden Männer verloren. In diesem Augenblick ließ ihm der König — in Einverständniß mit den Offizieren seiner Armee — Anerbietungen zu einer Verständigung machen. Aber Essex war ein Mann der parlamentarischen Majorität, an deren Grundsätzen er festhielt, obgleich er jetzt persönlich mißhandelt war. Er wies alle Anerbietungen von sich, denn davon war er und blieb er durchdrungen, daß nur der mit Beistimmung der beiden Häuser ausgesprochene königliche Wille für ihn verpflichtend sei. Doch hatte er auch keine Neigung, dem König persönlich in offenem Kampfe zu begegnen: was ihm damals bei dem Zustand seiner Armee ohnehin hätte verderblich werden können. Er entschloß sich, mit seinen vornehmsten Waffengefährten nach Plymouth zu entweichen. Die parlamentarische Reiterei bahnte sich ihren Weg durch die königlichen Truppen: das Fußvolk capitulirte: Geschütz und Waffen wurden dem König zu Theil.

Der Feldzug von 1644 ist wohl das Beste, was dem König Carl I überhaupt gelungen ist. Der französische Gesandte, der ihn in Evesham aufgesucht und eine lange Audienz zu Pferd bei ihm gehabt hatte, kann ihn nicht genug rühmen: er sei voll Urtheil und Verstand, und lasse sich durch seine gefährliche Lage doch nie zu einer Uebereilung fortreißen: er ordne alles an, das Große und das Kleine, unterschreibe nie etwas, ohne es gelesen zu haben; zu Pferd und zu Fuß sei er immer an der Spitze seiner Truppen[2]).

1) Essex to the committee of both kingdoms, Lestwithiel 4. Aug. bei Devereux II, 424.

2) Depêche de Sabran, 3. Nov. 1644: (le roi) va autant à pied qu'à cheval à la tête de son armée qui est fort bonne.

Einen ganz andern Gang hatte aber indessen der Feldzug in den nördlichen Provinzen genommen.

Ende Februars überschritten die Schotten die Tyne; die Art und Weise, wie sie den Uebergang bewerkstelligten, erweckte nicht gerade die Bewunderung der Kriegskundigen; die Soldaten ließen Uebung, die Offiziere Erfahrung vermissen [1]). Auch würden sie dem Herzog von Newcastle schwerlich Stand gehalten haben, wären sie ihm im offenen Felde begegnet; aber sie hüteten sich, aus ihrem durch Gräben, Hecken und Sümpfe unzugänglich gemachten Lager hervorzukommen. Was hätte sie auch dazu vermögen sollen? Sie konnten mit Sicherheit darauf rechnen, von der andern Seite her in Kurzem parlamentarische Völker anrücken zu sehen.

Auf ausdrücklichen Befehl des so eben gebildeten Committee's beider Königreiche setzten sich Thomas Fairfax, der von Lancashire herüberkam, und dessen Vater, Lord Ferdinando Fairfax von Hull aufbrechend, hierzu in Bewegung. Colonel Bellasis, der ihre Vereinigung hatte verhindern wollen, ward in Selby überrascht, geschlagen und gefangen.

Ein an sich nicht unmittelbar bedeutender Erfolg, für den aber das Parlament mit Recht ein Dankfest veranstaltete; denn dadurch geschah, daß der Marquis von Newcastle, um York zu schützen, dahin zurückzuziehen genöthigt war. Die Schotten konnten nun aus ihrem Lager hervorkommen: am 20. April vereinigte sich Leßley, Earl von Leven, mit den beiden Fairfax zu Todcester.

Und indem erschien auch die Heeresmacht der vereinigten Grafschaften im Norden der Grenze derselben unter dem Lord Manchester; von den drei Heereshaufen konnte die Belagerung von York in aller Form unternommen werden: bereits am 16. Juni ward ein Sturm gegen die Wälle versucht.

York war die zweite Stadt des Reiches; hier war die royalistische Partei zuerst hervorgetreten: der ganze Norden hing von ihr ab; unmöglich durfte sie der König ohne Hülfe lassen. Er forderte seinen Neffen, Prinz Rupert, auf, von jedem andern Vorhaben abzustehen und sich unverzüglich aufzumachen, um York zu entsetzen. Wenn York verloren gehe, so sei seine Krone nicht viel weniger als verloren; er werde sie nur zu behaupten vermögen, wenn York entsetzt, und die Armee der Rebellen, die es belagere, geschlagen sei.

1) James Turner Memoirs 31.

Bei Pflicht und Liebe beschwur er ihn, dies Werk ungesäumt zu vollbringen [1]).

Der Prinz stand damals im Zenith seines Kriegsruhms. Nach jenen glücklichen Erfolgen von Newark war er der ritterlichen Gräfin von Derby, welche ihre Burg Lathomhouse, deren Wälle sie erst selbst haltbar gemacht, zuerst gegen Thomas Fairfax und dann gegen die noch heftigeren Angriffe Rigby's vertheidigte, zu Hülfe gekommen, und hatte die Belagerer genöthigt, ihr Unternehmen aufzugeben. Sie zogen sich nach Bolton, einem der vornehmsten Sitze des englischen Puritanismus; auch dies nahm Rupert ein. Dann wandte er sich gegen Liverpool, das ohne Vertheidigung in seine Hände fiel.

Nun aber riefen ihn die Schreiben des Königs zu der wichtigsten Unternehmung auf, mit der er jemals beauftragt werden konnte, von deren Ausgang die Entscheidung des Krieges überhaupt abhing.

Mit einer Armee, die man für geringfügig gehalten hatte, die aber jetzt durch alle die Zuzüge, welche anlangten, auf 8000 Mann zu Pferde und 10,000 Mann zu Fuß angewachsen war, überstieg Rupert Ende Juni die Höhen, welche Lancashire und Yorkshire trennen; seine Ankunft, sein Name brachten sofort eine große Wirkung hervor. Die vereinigte Armee der Schotten und Engländer verließ ihr Lager vor York und stellte sich dem Anrückenden in den Weg; er vermied sie aber und zog in York als Befreier ein.

Als diese Nachricht im Lager des Königs erscholl, erfüllte es sich mit Jubel; noch schien alles glücklich enden zu können; in London ging man gesenkten Hauptes einher; man hielt für wahrscheinlich, daß Rupert sich mit dem König zu einem Angriff auf die vereinigten Grafschaften verbinden werde. Auf deren Besitz aber war die parlamentarische Kriegführung überhaupt gegründet. Man meinte, daß Newcastle auch ohne Rupert sich in Yorkshire behaupten und den verbündeten Generalen, zwischen denen kein gutes Verständniß obwalte, im Felde die Spitze bieten würde.

Und niemals wäre es wohl, bei dem Verhältniß der beiderseitigen Streitkräfte, rathsamer gewesen als damals, einen entscheidenden Kampf zu vermeiden.

Aber dem royalistischen Eifer war es seiner Natur nach eigen, nach großen Schlachttagen zu dürsten. Prinz Rupert besonders glaubte nichts gethan zu haben, so lange der Feind unbesiegt vor ihm stand. Durch das Schreiben des Königs hielt er sich nicht allein für er-

1) Schreiben bei Warburton II, 438.

mächtigt, sondern für angewiesen, zu schlagen; mit den Truppen, die in York standen, vereinigt, meinte er stark genug zu sein, um zu siegen. Der Marquis von Newcastle widerrieth das Unternehmen, Prinz Rupert bestand darauf; der Marquis wollte nicht den Schein haben, als mißfalle es ihm, unter einem Andern zu stehen: er sagte, er habe keinen andern Ehrgeiz, als ein loyaler Unterthan zu sein, und stieß mit seinen tapfern Weißröcken und allem, was in York entbehrt werden konnte, zu dem Prinzen.

Der Krieg hatte damals eine sehr furchtbare Gestalt angenommen. Das Parlament erklärte unter anderem jene aus Irland herübergekommenen Truppen für Verräther: Essex ließ die Gefangenen hinrichten. Hierauf ließ auch Rupert eine gleiche Anzahl von Denen, die in seine Hände gerathen waren, an den nächsten Bäumen aufhängen. Wie oft, wenn die Rundköpfe eines Tages auf einem Landhause Aufnahme gefunden, ward es den andern Tag von den Cavalieren in eine Ruine verwandelt! So war noch eben in Bolton ein gräßliches Blutbad über die Puritaner verhängt worden: die Einen wollten es rächen, die Anderen es fortsetzen.

Zu der angeborenen Kampfbegier kamen diese Impulse des Hasses und der Rachsucht. Man wollte und mußte schlagen.

Es war am 2. Juli 1644, daß die beiden Heere bei Long Marstonmoor auf einander stießen.

Das eine und das andere mochte 20,000 Mann und darüber zählen: alles Männer, von welchen ein Jeder Partei ergriffen hatte und wußte, wofür er focht. Das Feldgeschrei der Einen war: Gott und der König; denn die altherkömmliche Verfassung unter dem Fürsten von göttlichem Recht wollten sie aufrecht erhalten; das der Andern: Gott mit uns; denn ihnen ging der religiöse Impuls allem Andern vor, sie wollten keinen Fürsten, der ihnen darin eine Beschränkung auflegte. Es dauerte bis Abends 7 Uhr, ehe sie auf einander stießen. Dann aber schien die Schlacht einen ähnlichen Erfolg haben zu sollen, wie die meisten früheren. Der rechte Flügel der parlamentarischen Armee, den Thomas Fairfax zu einem Angriff vorführte, ward zurückgeschlagen; mit verdoppelter Heftigkeit warf sich dann die royalistische Reiterei unter der Führung Gorings auf das feindliche Centrum, welches vornehmlich die Schotten bildeten, und trieb es trotz des harten Widerstandes, den sie fand, auseinander; der alte Alexander Leßley, der vergeblich alles versucht hatte, um seine Leute festzuhalten, warf sich endlich selbst in die Flucht. Aber einen andern Verlauf nahm das Treffen auf dem linken Flügel,

der einige Schotten in der Reserve hatte, aber übrigens aus lauter Engländern bestand: ihren Kern machten die von Cromwell in den vereinigten Grafschaften gebildeten Cürassiere aus. Ist Cromwell dabei? hatte Prinz Rupert einen Gefangenen gefragt: denn in Dem sah er schon seinen gefährlichsten Gegner. Eben gegen dessen Reiterschaaren ließ er nun die seinigen heranrücken: krieggeübte, sieggekrönte, denen man noch nicht zu widerstehen vermocht hatte, gegen die neugebildeten, unerprobten. Wenn man von den Ruhmredigkeiten und Entschuldigungen der Parteien absieht, so scheint folgendes das entscheidende Moment in diesem Kampfe gewesen zu sein. Die Royalisten hatten an diesem Tage eine taktische Veränderung vorgenommen: um der Reiterei mehr Beweglichkeit, namentlich gegen das schottische Fußvolk zu geben, löften sie die Regimenter in Schwadronen auf; und gegen das Fußvolk mag ihnen das zu Statten gekommen sein; einer compacten, zusammenhaltenden Reitermasse gegenüber ward es zum Nachtheil [1]). Der schwächer gewordene Anlauf traf auf den stärkeren Widerstand der neugebildeten parlamentarischen Cavallerie, deren Vortheil nun über das ganze Schlachtfeld hin entscheidende Wirkung hatte. „Wir schlugen", sagt Cromwell, „die gesammte Reiterei des Prinzen aus dem Felde; Gott machte sie wie Stoppeln vor unserm Schwert. Dann griffen wir ihre Regimenter zu Fuß mit unserer Reiterei an, und warfen alles, was wir erreichten, über den Haufen." Das Gemetzel war mörderisch, denn Cromwell hatte verboten, Pardon zu geben. Newcastle's Weißröcke sind, wie sie standen, bei ihrem Gewehr gefallen. Die Truppen des Königs erlitten eine vernichtende Niederlage. Der Marquis von Newcastle wollte vor seiner Partei nicht als ein Geschlagener erscheinen; die Bewunderung, die er bisher geerntet, wollte er nicht in Hohn oder Mitleid übergehen sehen: er schiffte sich des andern Tages nach Hamburg ein. Die Reste der Armee sammelten sich um den Prinzen Rupert, der sie nach Lancashire zurückführte. Die Capitale der Royalisten, das alte York, fiel den schottisch-englischen Generalen in die Hände, die durch ihre Ver-

1) Ich nehme diese Notiz aus Fullers Worthies, II, 225. Auf der royalistischen Seite hat man anfangs Newcastle angeklagt (A. Trevor in Carte's Letters I, 58), dann Byron, der den Angriff auf Cromwell zunächst veranlaßte (Tagebuch Ruperts). Die Schotten rühmen Lindsay, Eglintoun, vor allen David Leßley; die Presbyterianer nehmen Fairfax in Schutz. Cromwell wird jedoch auch von Solchen, die keine Independenten sind, als der Urheber des Sieges gerühmt.

einigung Meister des nördlichen Englands wurden. Die Schotten machten sich auf, Newcastle einzunehmen.

Wenn die königliche Sache hierauf doch nicht vollkommen verloren zu sein schien, so lag das nur daran, daß Carl I in Cornwall jenen großen Erfolg erkämpfte. Und auch ferner hielt er sich gut. Bei seinem Rückzug nach Oxford begegneten ihm Manchester und Waller mit überlegener Macht bei Newbury; er kam persönlich in Gefahr und mußte das Schlachtfeld räumen. Gleich darauf gelang es ihm doch, Dobbington, das vom parlamentarischen Heere belagert wurde, zu entsetzen.

Im November kehrte Carl I nach Oxford zurück. Weder er selbst, noch seine Umgebung hatten den Muth verloren. Ward doch der Verlust des Nordens durch den Besitz des Westens einigermaßen ausgeglichen. Andern aber schien es unmöglich, daß er sich gegen die überlegenen Streitkräfte des Parlaments und die Verbindung mit den Schotten werde behaupten können[1].

1) Préface aux négotiations de Sabran. Le party contraire ayant Londres et les forces de mer en main, les Ecossais l'appuyant d'une forte armée, la nature ayant mis un obstacle près à tout secours étranger, le peuple ayant toujours estimé le parlement le contrepoids de l'autorité royale pour son propre bien, la hayne de l'un et de l'autre (peuple et parlement) étant égal contre le roy et la reine, il est malaisé d'attendre que de la main de Dieu le restablissement de l'autorité royale.

Viertes Capitel.

Uebergewicht der Schotten. Umbildung der englischen Armee.

Hatten die Schotten — es ist kein Zweifel daran — aufs neue einen entscheidenden Antheil an der Wendung der Geschicke, die nun erfolgt war: so mußte ihnen auch ein großer Einfluß auf den Fortgang der Angelegenheiten zufallen.

Bald nach der Ankunft der schottischen Commissare ward eine Behörde gegründet, die so recht der Ausdruck dieses Verhältnisses ist: das Committee der beiden Königreiche. Loudon und Wariston hatten den Entwurf gemacht; zuerst mit dem jüngeren Vane und Oliver St. John ward derselbe überlegt und formulirt; dann brachte man ihn vor das Parlament. Das Committee sollte seine Thätigkeit auf Erhaltung eines guten Verständnisses innerhalb der drei Königreiche, so wie mit den auswärtigen Mächten richten, besonders sollte es alles, was den Krieg, in dem man begriffen war, betraf, nicht allein berathen, begutachten, sondern leiten und anordnen [1]). Diese Worte erregten lebhaften Widerspruch bei den Lords. Sie wollten die Direction der Geschäfte nicht einem Committee überlassen, welches zum Theil aus Schotten bestand und das entscheidende Wort dem Parlament entzog. Sie wollten auch den Grafen Essex, der bisher eine große Unabhängigkeit in der Heerführung behauptete, wie sie damals einem General zukam, nicht den Weisungen eines Committee unterordnen. Aber die Schotten bestanden in nachdrücklichen Eingaben auf ihren Sinn; das Unterhaus hielt an dem-

1) to advise, consult, order, and direct, concerning the carrying on and managing of the war for the best advantage of the three kingdoms.

selben fest. Denn das leuchtete ja ein, daß der Krieg der beiden Königreiche, der auf Einen Zweck gerichtet war, nicht demgemäß geführt werden, die Streitkräfte nicht zusammenwirken konnten, wenn sie nicht eine einheitliche Leitung hatten, die ohne ein Committee aus beiden Nationen nicht zu denken war. Ein solches aber konnte dann wieder dem Parlament nicht unterworfen sein; man hat dem Oberhause gesagt, wenn es sich nicht füge, so werde der Krieg ohne die beiden Häuser des Parlaments geführt werden müssen. Nach ungewöhnlich lebhaftem Widerstreben, wiederholten Abstimmungen, manchen Conferenzen fügten sich die Lords. Das Committee ward mit der geforderten Vollmacht eingesetzt; es bestand aus sieben Lords und vierzehn Gemeinen. Nicht nur unter den ersten finden wir presbyterianische Namen — sie sind da überwiegend, — sondern auch unter den letztern. Manchester, Warwick, Essex, Northumberland erscheinen unter jenen, die beiden Vane's, Stapleton, St. John, Haslerigh, Oliver Cromwell unter diesen. In der Regel war es jedoch nur eine geringe Anzahl, welche die Beschlüsse faßte [1]).

Unter den Interregnumspapieren, die man im englischen Staatsarchiv aufbewahrt, findet man auch eine Sammlung der Beschlüsse dieses Committee. Sie beziehen sich auf die Erhaltung der Communication zwischen den Armeen, die Herbeischaffung der Kriegsbedürfnisse, die Kriegführung selbst, sowohl in England wie in Irland. Zuweilen sind sie sehr präcis und bindend. Die Befehlshaber der Armeen werden angewiesen, welche Truppen sie zusammenziehen, ob sie dem König oder dem Prinzen Rupert entgegengehen, wohin sie sich begeben sollen.

Das für die Kriegsmacht erforderliche Geld ward von einem andern Committee, das in Goldsmithshall saß und von dem englischen Parlament Vollmacht so wie Anweisung empfing, zusammengebracht. Die vornehmste Hülfsquelle bildeten die Güter der Delinquenten [2]): denn so nannte man Die, welche sich im Widerspruch mit den parlamentarischen Beschlüssen an den König gehalten hatten: man verkaufte sie oder nöthigte die Eigenthümer zur Zahlung einer Abfindungssumme (Composition), die zuweilen sehr ansehnlich war. Der Earl von Thanet wurde zu einer Buße von 20,000 Pfund verur-

1) Journals of Lords 1643/44, 12. 17. Febr.

2) Orderbook relative to delinquent estates, — Juli 1644 bis Mai 1649: zwei starke Volumina; — Manches daraus findet sich in den Journals of Lords, z. B. 26. Juli, 29. Juli 1644.

theilt, weil er den König mit seinem Silber unterstützt hatte und gegen das Parlament im Felde gewesen war. Das Vergehen, das den Meisten zur Last gelegt wird, ist Theilnahme an dem Krieg zu Gunsten des Königs; doch werden auch Einige verurtheilt, weil sie sich als Gegner des Parlaments und guter Männer — denn so bezeichnet man die Anhänger des Parlaments — erwiesen hatten. Wir wissen, wie nahe die Schotten bei diesen Confiscationen betheiligt waren: bei dem Abschluß des Bündnisses wurden sie ausdrücklich auf die Güter der Papisten, Prälaten und anderer Malignanten, die ja an allem Unheil Schuld seien, angewiesen [1]).

Und noch in einer andern Angelegenheit widerstrebten die Lords dem schottischen Interesse. Sie forderten ein Committee der beiden Häuser für die Friedensunterhandlungen mit dem König; die Schotten dagegen behaupteten, daß ohne sie nicht allein kein Friede mit demselben abgeschlossen, sondern auch keine Unterhandlung mit ihm gepflogen werden dürfe: denn wie zum Kriege so zum Frieden seien die beiden Nationen vereinigt. Das Unterhaus war diesmal nicht so entschieden für die Schotten, wie sonst; die Stimmen waren einander gleich an Zahl; der Sprecher Lenthall gab seine Entscheidung zu Gunsten der Schotten.

Bei alledem dürfte man nicht etwa einen vollständigen Gegensatz zwischen den Lords und den schottischen Commissaren voraussetzen. Lord Holland, der einmal an den Hof nach Oxford gegangen, aber ohne etwas in seinem Sinne ausgerichtet zu haben, zu dem Parlament zurückgekommen war, und seine Freunde unter den Großen wünschten gleichwohl nichts mehr, als einen Vertrag mit dem König, bei dem sie nach beiden Seiten hin gesichert blieben. Denn schon empfanden sie wohl, wohin es auf dem vom Unterhaus eingeschlagenen Wege mit ihnen selbst kommen würde. Um ein Gegengewicht gegen die Widersacher zu haben, von denen sie weit überboten wurden, war ihnen die Anwesenheit der schottischen Commissare und die Rücksicht, die man auf das schottische Parlament nehmen mußte, sogar erwünscht [2]).

1) Instructions § 4. O. P. Hist. XII, 341.

2) Sabran, 8./18. Aout. Les grands d'ici sont si étonnés, qu'ils espèrent plus de succès en leurs propres affaires par l'antipathie qui sera enfin entre les deux parlemens ou leurs deputés, qu'en la conduite de celuici, du quel la chambre basse s'attire toute l'autorité, et à quoi les autres (les Ecossais) résisteront mieux qu'eux mêmes.

Zu einem unbegrenzten Einfluß gelangten dergestalt die Schotten in England auf die Führung des Krieges, die Unterhandlungen mit dem König, die innern und die auswärtigen Angelegenheiten; Nichts konnte ohne sie geschehen; das Committee der beiden Königreiche, in dem sie eine entscheidende Stimme führten, hatte die Regierung in Händen.

Den Besitz dieser Macht suchten sie nun aber vor allem dadurch zu befestigen und zu erweitern, daß sie nach dem Wortlaut des Bundes die Durchführung des presbyterianischen Systems in der englischen Kirche und die Feststellung der Uniformität verlangten.

Synode in Westminster.

Auf den ersten Blick zeigt sich in diesem Bezug zwischen beiden Ländern ein großer Unterschied. In Schottland waren die Gemeinden mit ihren Laienältesten, die Synoden und Assemblys der Ausdruck der von der kirchlichen Idee durchdrungenen nationalen Autonomie; in England sollte das alles von oben her, durch die Staatsgewalt, welche eben am Ruder war, eingeführt werden. Wie so weit unterscheidet sich die Versammlung der Gottesgelehrten in Westminster von einer kirchlichen Assembly in Schottland. Die Mitglieder waren von dem Parlament ernannt worden, nicht einmal nach den kirchlichen Diöcesen, sondern nach den Graffschaften; ihre Beschlüsse hatten keine weitere Kraft, als welche ihnen das Parlament zugestehen wollte; sie verhielten sich nur eben wie die Disputatoren in den Colloquien der früheren Zeit; der Staat behielt sich sein Urtheil, Verwerfung oder Annahme vor[1]).

In der Versammlung selbst waren diese Ideen durch einige Mitglieder, die Erastianer, vertreten, die sonst als die gelehrtesten von Allen erschienen. Sie vindicirten dem Staat eine hohe Autorität in kirchlichen Angelegenheiten, für welche sie das Königthum des alten Testaments als das Vorbild ansahen. Sie verwarfen das Recht der kirchlichen Sessionen und Behörden zur Excommunication, welches doch den Nerv ihrer Gewalt bildete.

Neben den Verfechtern der Befugnisse des Staates in der Kirche gab es aber noch andere gefährlichere Gegner, welche die Autonomie religiöser Vereinigung, ihre Unabhängigkeit von dem Staat noch nach-

1) Collier, Ecclesiastical History II, 824. (VIII, 251.)

drücklicher festhielten, als die Presbyterianer. Die Congregationalisten, welche präciser als Independenten erscheinen, mochten etwa den siebenten Theil der Versammlung ausmachen. Von den separatistischen Secten, mit denen die Presbyterianer vier Jahre früher zusammen gewirkt hatten, waren sie seitdem bei weitem die bedeutendste geworden.

In so fern es Zerstörung des bischöflichen Systems galt, waren diese beiden Parteien noch immer einverstanden: die weltliche Autorität bot ihnen die Hand dazu. In feierlicher Procession verbrannte man die Bilder, wie einst zu Savonarola's Zeit in Florenz; man zerstörte die Orgeln; die bischöflich gesinnten Mitglieder mußten aus den Collegien der Universitäten weichen. Unter diesen Impulsen ward der Proceß gegen Erzbischof Laud wieder aufgenommen. Die vornehmste Anklage gegen ihn war, daß er die englische Kirche mit dem Papstthum auszugleichen, papistische und abergläubische Dienste in dieselbe einzuführen gesucht habe. Wie Strafford, so wurde auch Laud durch Bill of attainder vom Hause der Gemeinen verurtheilt (11. November) und diese Bill, wiewohl nicht ohne Widerstreben, von den Lords genehmigt [1]. Nach alledem, was vorgegangen, glaubte man der Bestätigung des Königs so wenig in dieser Sache wie in anderen zu bedürfen.

Kam es nun aber darauf an, auf dem dergestalt eingenommenen und geebneten Boden eine neue Einrichtung zu treffen, so begann in der Versammlung der Gottesgelehrten der Widerstreit der Presbyterianer und der Congregationalisten. Die letztern verwarfen vor allem das System der Laienältesten und leugneten, daß es sich aus der Schrift gleichsam als eine göttliche Institution bewähren lasse; sie wollten weder die Ordination noch die Excommunication den Consistorien überlassen; in diesen Instituten sahen auch sie ihrerseits nichts als die Ueberreste eines alten verwerflichen Systems, wie denn die Handauflegung offenbar etwas Hierarchisches habe: solle die Reformation vollständig sein, so müsse man auf das ursprüngliche Institut zurückkommen, auf unabhängige Kirchen, mit dem Rechte einer jeden, sich selbst durch ihre Aeltesten zu regieren. Sie erneuerten den

1) Seine Grabschrift lautet: Securi percussus immortalitatem adiit die X Januarii 1644. — Rushworth (III 2, 833) hatte die Absicht, den Proceß eben so ausführlich zu behandeln, wie den von Strafford. Da das nicht geschehen ist, so sind wir hauptsächlich auf Lauds eigene ausführliche Erzählung über seine Verhöre angewiesen.

Begriff der ersten Wiedertäufer, daß die Gemeinde nur aus Gläubigen bestehen solle; Niemand dürfe in dieselbe aufgenommen werden, der nicht bewiesen habe, daß er in der wahren Gnade stehe. Eigentliche Heiligkeit, tadelloses Leben forderten sie weniger entschieden, als die Puritaner; aber sie verlangten eine vollkommen christliche Gesinnung, die in der Gnade beruhe. In einer solchen Gemeinde verschwanden dann vollends alle klerikalen Elemente; ihr allein kam es zu, die Diener am Wort zu wählen, oder von ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Eines Tages sprach einer ihrer Wortführer, Nye, geradezu aus, daß die Aufstellung einer über ein ganzes Reich sich erstreckenden Kirchenverfassung, einer Nationalassembly selbst, verderbliche und furchtbare Wirkungen haben könne. Die Schotten geriethen in große Aufregung; mit einer ihnen so feindseligen Gesinnung wollten sie nichts weiter zu thun haben. Allein so diesmal, wie in den übrigen Differenzen überredete man sie, in ihrer Entrüstung Maß zu halten. Die Anhänger dieser Meinungen waren bereits eine Macht im Reiche: einige von den leitenden Männern der Committees neigten selbst zu ihnen: um keinen Preis wollte man es zwischen den beiden Parteien zum Bruche kommen lassen.

Eigentlich war es das politische Uebergewicht, was den Schotten auch in dem religiösen Streit die Oberhand verschaffte. Man kann nicht zweifeln — ihre eigenen Briefe sprechen es aus —, daß ihre Waffen großen Antheil daran hatten [1]). Wenn sie anfangs mit den schwierigsten Fragen zurückhielten, so erklären sie das damit, daß sie erst das Vorrücken ihrer Truppen hätten abwarten wollen; sie meinen später, ihre Gegner würden noch weiter gehen und größere Verwirrung veranlassen, wenn nicht die Furcht vor ihrer indeß vorgerückten Armee sie in Zaum hielte: der Nothwendigkeit der engsten Vereinbarung in einem schwierigen Moment war es zuzuschreiben, daß sie im Mai 1644 mit dem Grundsatz durchdrangen, daß das Recht der Ordination keiner einzelnen Congregation angehören könne. Auch die Beibehaltung ihres Ritus beim Abendmahl, der von den Independenten angefochten wurde, setzten sie damals durch.

Aber an der entscheidenden Schlacht von Marstonmoor hatten nun auch die Independenten großen Antheil. Die Frage, welcher von beiden Theilen das Beste gethan, gewann gleichsam ein theologisches Interesse. Cromwell ward von den Presbyterianern beinahe

1) Baillie's Letters, die hier überhaupt authentische Auskunft geben.

der Feigheit bezüchtigt, während die Independenten sein Verdienst in den Himmel erhoben.

Man stellte einen Ausschuß auf, welcher die Differenzen zwischen den Independenten und Presbyterianern auszugleichen suchen sollte. Die ersten nahmen wenigstens Toleranz in Anspruch; den andern schien eine solche unerträglich. War das doch schon bei dem Abschluß des Bündnisses zwischen den beiden Nationen entschieden worden. Von englischer Seite hatte man damals alle Einwendungen fallen lassen, um die religiösen Sympathien der Schotten zu gewinnen. Je mächtiger diese nun eingriffen, um so strenger hielten sie auch an ihrem ausschließend presbyterianischen Sinne fest. Nothwendig widerstrebten die Independenten so viel sie konnten.

Ein Ereigniß von fast nicht geringerer kirchlicher als militärischer Bedeutung war es, daß die Schotten im Namen des englischen Parlaments endlich auch Newcastle einnahmen. Noch einmal hatte sich hier die royalistische Idee in aller ihrer Stärke manifestirt; alle Anerbietungen der Schotten waren zurückgewiesen worden: sie hatten (19. Oct. 1644) den Ort mit Sturm erobern müssen. Daß ihnen das trotz eines tapferen Widerstandes gelungen war, gab ihnen ein verdoppeltes Gefühl ihrer Verdienste um England. Indem sie ihren Sieg dem Committee der beiden Königreiche anzeigen, bringen sie darauf, daß nun auch die Bestimmung des Gottesdienstes von der Assembly zu Ende geführt und von dem Parlament bestätigt werde.

Unter diesem Eindruck fühlten die Independenten, daß jeder principielle Widerstand vergeblich sein würde: sie gaben die Einführung des schottischen Gottesdienstes nach, zumal da in der Vorrede zu dem neuen Directorium einige Worte aufgenommen wurden, die eine mindere Strenge der Ausführung zuließen, ohne daß sie doch in der Hauptsache etwas austrugen [1]). Das Parlament ertheilte aber nicht allein dieser neuen Kirchenordnung seine Sanction: unzweideutig nahm es auch die Formen des presbyterianischen Kirchenregiments in so fern an, als es in den Artikeln, die man dem König vorlegen wollte, die Unterordnung aller Congregationen unter das System provinzialer und nationaler Versammlungen zu einer der Bedingungen machte, denen er beizustimmen habe.

1) Baillie: one party purposing by the preface to turn the directorie to a straight liturgie, the other to make it so loose and free that it should serve for little use: but God helped us to get both these rocks eschewed. — II, 242.

Wenn es dazu gebracht wurde, so bekam das gesammte schottische kirchliche System auch in England gesetzliche Gültigkeit. Die Independenten hätten verschwinden müssen, wie die Episcopalen.

Unterhandlungen zu Uxbridge.

Nicht allein Aussöhnung mit dem König, sondern die Festsetzung eines in allen Punkten bestimmten kirchlichen und politischen Systems war der Zweck der Friedensverhandlungen, die nach langem Zögern endlich bewilligt wurden. Der vornehmste Urheber der Artikel, die man dabei vorlegte, ist der Mann, welcher schon einst in Schottland der Bewegung am meisten Folgerichtigkeit gegeben hat, Johnston von Wariston: er hat sie im April 1644 größtentheils entworfen und in dem Committee durchgeführt, ist dann damit nach Schottland gegangen, wo das Parlament einige Zusätze, besonders auch die Namen Derer, die ohne Uebereinstimmung des Parlaments auf keinen Pardon rechnen durften, hinzufügte; mit diesen sind sie unter seinem Einfluß zuerst einmüthig von dem Committee und dann von den beiden Häusern angenommen worden. So aber wurden sie im November dem König vorgelegt.

Noch strenger als früher wird nun darin auf die Einführung des presbyterianischen Kirchensystems, unter Annahme selbst des Covenants gedrungen. Das Recht der Militia hielt man fest, und forderte die Erneuerung des Krieges gegen die Irländer[1]).

Wie man in der übrigen Welt über diese Anträge dachte, zeigt die Bemerkung des französischen Gesandten, daß Carl I, wofern er sie annehme, nur lieber gleich den Titel eines Königs ablegen möge, denn unter diesen Bedingungen werde er kaum mehr als der erste Mann in einer Republik sein. Wenn Carl I dennoch auf Unterhandlung einging, und sogar durch eigene Gesandte darauf angetragen hatte, so geschah es hauptsächlich, weil er der Nachrede, als hasse er den Frieden, nicht weiter Raum geben wollte[2]). Durch Discussion der Artikel hoffte er ihre Unannehmlichkeit ins Licht gestellt zu sehen.

1) Baillie, II, 172, 187, 221. — Balfour, III, 197.

2) Sanderson 754: although he offered fair propositions, yet they were mixed with such conditions, as might not be easily admitted, and so the king's offer did but amaze the people into a milder opinion of his proceedings.

Bei der Einleitung der Verhandlungen spielte er eine ziemlich untergeordnete Rolle: das Parlament trug Sorge, die Sache ganz in seiner Hand zu behalten. Es setzte den Ort fest, wo die Verhandlungen gepflogen werden sollten: das kleine, keinerlei Bequemlichkeiten des Lebens darbietende Uxbridge; es bestimmte die Zeit derselben, 20 Tage, bei deren Zählung jedoch, wie man ausdrücklich zu bemerken für nöthig hielt, die dazwischenfallenden Sonntage nicht gerechnet werden sollten; seine Abgeordneten, unter denen wir neben einigen Lords und den friedlich gesinnten Hollis und Whitelock auch die Führer der vorwaltenden Partei, Vane und St. John finden, wies es an, in welcher Reihenfolge die Fragen vorgenommen werden sollten, und befahl ihnen, von dem Inhalte der eingebrachten Vorschläge nicht wesentlich abzuweichen.

Die Bevollmächtigten beider Parteien kamen gegen Ende Januars in Uxbridge zusammen. Die parlamentarischen hatten den einen, die königlichen den andern Theil des Städtchens inne, sie theilten die beiden Gasthöfe desselben unter einander: zu dem altväterischen Gebäude, worin die Versammlungen gehalten wurden, hatte jeder Theil seinen besonderen Eingang und besondere Zimmer, wohin er sich zurückziehen konnte.

Doch haben sie sich zuweilen bei dem Kaminfeuer zusammengefunden, und die Besuche, die sie einander abstatteten, führten dann und wann über die bloße Förmlichkeit hinaus. Einer der parlamentarischen Lords, Earl Pembroke, hat eines Tages dem Kanzler der Schatzkammer, Ed. Hyde, eingestanden, daß es die Lords gereue, so weit gegangen zu sein; er ließ den König bitten, sich ihrer zu erbarmen, um sie von den schlechten Menschen zu befreien, von denen jetzt alles regiert werde [1]): er möge nur die Bedingungen annehmen, die man ihm vorlege; nach geschlossenem Frieden werde man ihm alles wieder verschaffen, was er jetzt aufgebe, und ihn noch einmal zu einem mächtigen König machen.

Rathschläge dieser Art hatten einst auf Carl I Eindruck hervorgebracht; jetzt war das nicht mehr der Fall. Zugeständnisse, in der Hoffnung gemacht, dadurch eine Partei zu gewinnen, waren der Anlaß gewesen, so Vieles zu verlieren; und längst hatte sich auch bei ihm die Ueberzeugung gebildet, daß von dem Parlament nie etwas wieder erlangt werde, was einmal in seine Hand gerathen sei.

1) that there was never such a pack of knaves and villains as they who now governed in the parliament. Clarendon b. VIII. (IV, 595).

Einige annähernde Anerbietungen wurden auch diesmal von den königlichen Bevollmächtigten vorgelegt. Sie wollten die Beschränkung der Bischöfe durch einen Rath aus dem niederen Klerus und selbst durch Laien, die von diesem gewählt würden, in jeder Diöcese nachgeben; die geistliche Jurisdiction in Bezug z. B. auf Ehesachen sollte parlamentarisch geregelt werden; sogar eine Rente aus dem Ertrag der geistlichen Güter „zur Erhaltung des Friedens" wurde in Aussicht gestellt. Aber schon dies schien dem König fast zu viel zu sein, und weiter wollte er um kein Haar breit gehen: denn durch seinen Krönungseid sei er verpflichtet, die kirchliche Verfassung zu behaupten. Noch einmal tauchte der politische Grund auf, daß es für die Macht der Krone nothwendig sei, die Abhängigkeit der Geistlichkeit von ihr zu erhalten. Auch das Recht des Schwertes, ohne dessen Besitz die Krone nur ein Schatten sein würde, erschien als ein guter Grund und Boden für einen König, um dafür zu fechten. Carl I willigte in die Aufstellung einer Commission zur Ernennung der Befehlshaber, etwa auf drei Jahre, aber unter der Bedingung, daß sie zur Hälfte von ihm eingesetzt werde, und daß die militärische Gewalt später in seine Hand zurückkehre. Den parlamentarischen Bevollmächtigten that das bei weitem nicht Genüge; sie verlangten die ausschließende Ernennung der Commission durch die beiden Häuser des Parlaments und zwar auf sieben Jahre; wie es später gehalten werden solle, müsse nach Ablauf derselben auf parlamentarischem Wege entschieden werden und nicht auf eine andere Weise[1]). Erläuternd fügten sie hinzu, daß das Recht des Schwertes, des Krieges und des Friedens allezeit durch den König und die beiden Häuser des Parlaments ausgeübt werden müsse.

Gleichsam zwei Systeme treten einander da gegenüber. Das Parlament wollte Kirche und Staat seiner Autorität auf immer unterwerfen, der König durch momentane Concessionen sich die Möglichkeit verschaffen, die altherkömmliche Gewalt der Krone in Zukunft wieder zu erneuern. Da konnte kein Verständniß gefunden werden. Auch die Sache von Irland ist in Uxbridge zur Sprache gekommen[2]). Aber indem das Parlament die Aufhebung des dort eingegangenen

1) The Royal power concerning the militia and to make peace and war, we cannot admit, that it is otherwise exercised than by authority from H. Majesty and both houses of parliament.

2) The whole proceedings of the treaty of Uxbridge, Paper CXXX. CXXXVI, bei Rushworth III 2, 841.

Stillstandes und die Erneuerung des Krieges forderte, suchte der König Frieden daselbst zu schließen.

An dem zwanzigsten Tage der Verhandlungen löste die Versammlung sich auf (22. Febr.). Die königlichen Bevollmächtigten eilten, denn mit diesem Tage liefen ihre Pässe ab, noch am Abend nach Oxford zu kommen.

Irrungen im Parlament. Selbstentäußerungsacte.

Dennoch wäre für die beiden Parteien, die hier mit einander unterhandelten, die schottisch-presbyterianische und die royalistische, nichts wünschenswürdiger gewesen, als einen Austrag zu finden.

Es ist damals nicht selten, selbst von Staatsmännern wie Mazarin, behauptet worden, der Sinn der Presbyterianer gehe auf die Vernichtung der Monarchie, auf die Einführung der republikanischen Zustände der Niederlande in England wie in Schottland [1]). Man kann das aber mit Bestimmtheit in Abrede stellen. Die Presbyterianer wollten die Krone auf ein überaus geringes Maß von Macht zurückbringen: sie abschaffen aber wollten sie nicht. Dahin führte weder ihre Theorie, noch ihr Bedürfniß. Den Schotten lag daran, einen König schottischer Herkunft auch im Besitz der englischen Krone zu sehen: ein System geistlicher und weltlicher Verfassung, wie sie es demselben abgerungen, sollte auch in England zur Herrschaft gelangen, schon deshalb, damit von da keine entgegengesetzte Rückwirkung auf sie selbst ausgeübt würde. Sie hielten grundsätzlich an dem erblichen Königthum fest: so lang und heftig sie auch mit Carl I kämpften, so wollten sie ihn nicht untergehen lassen.

Wie oft ist die Meinung geäußert worden, wenn es ein Verbrechen sei, die Waffen gegen das Parlament getragen zu haben, so sei Niemand desselben in höherem Grade schuldig, als der König selbst: er habe sich dadurch unfähig gemacht, die Krone zu tragen: auf seinen beiden Söhnen laste dieselbe Verschuldung. Man hat daran gedacht, dem Kurfürsten von der Pfalz die Krone anzubieten, der dann leichter zu seinem Lande gelangen werde; denn England

1) Instruction an Sabran. Les Puritains, soit Anglais, Ecossais ou Irlandais, haissants la royauté et toute juste domination, n'essayeront pas seulement d'abattre celle de leur roi, mais de se lier avec les républiques voisins.

werde dann in Bund mit der spanischen Krone treten, um den Franzosen, die auf Seiten des Königs seien, die Wage zu halten. Oder man dachte den dritten Sohn Carls I, Henry, Herzog von Glocester, der in der Obhut des Parlaments war, auf den Thron zu heben, und ihn unter der Herrschaft eines immerwährenden Parlaments aufzuziehen [1]). Wir vernehmen, daß Henry Vane, dessen Ideen über den Presbyterianismus hinausgingen, sich in das schottische Lager begeben habe, um eine oder die andere Auskunft dieser Art durchzuführen, allein seine Bemühungen seien vergeblich gewesen.

Kein Zweifel, daß durch diese schroffe Haltung der Schotten die Antipathien noch verstärkt wurden, welche sie ohnehin auf sich luden. Man fand es unerträglich, daß eine fremde Nation sich in den Rath der englischen eingedrängt habe und ihre Geschicke bestimmen wolle. Noch größeren Widerwillen erregte ihr Versuch, das presbyterianische System der Kirchenverfassung in England einzuführen. Die in der Synode zu Westminster geschlagenen Congregationalisten hatten einen nicht geringen Anhang in dem gemeinen Volk, einen sehr ausgebreiteten in der Armee: auf das lebhafteste verwarfen sie die Hierarchie, welche aus der Verbindung des presbyterianischen Klerus mit den Laienältesten hervorgehen und eine kirchliche Tyrannei, so schlimm wie die bischöfliche, begründen werde.

Wenn man den Dingen ihren Lauf ließ, so mußte man erwarten, daß diese Tendenzen das Unterhaus ergreifen und vielleicht mit sich fortreißen würden. Eben darum wäre es von unermeßlichem Werth für die Schotten gewesen, eine Abkunft mit dem König zu treffen, durch welche zugleich ihre Gegner zurückgedrängt worden wären; man erstaunt, daß sie nicht mehr dafür thaten.

Der französische Gesandte hat mehr als einmal mit den schottischen Commissaren Maitland und Loudon darüber gesprochen und sie von der Härte der Vorschläge, die sie dem König machten, zurückzubringen gesucht. Unbedingt forderten sie nur Eine Concession, die Annahme der presbyterianischen Verfassung. Es giebt in der Politik Nothwendigkeiten, über welche keine Unterhandlung Meister ist. Nachdem das Bündniß mit England eben in dieser Absicht, das Bisthum daselbst vollends zu zerstören, geschlossen worden war, konnten die

1) Sabran: innocent des troubles et des contraventions aux lois de l'état, qu'ils pretendent avoir été commises par LL. MM. Britanniques, par le prince des Galles et par tout le parti du roi, qu'ils declarent criminel de l'état.

schottischen Commissare davon nicht abstehen. Sie suchten den Gesandten zu gewinnen, seinen Einfluß zur Annahme dieses Punktes zu verwenden. Sie versicherten ihm, alsdann werde man jede andere Forderung ermäßigen; der König solle seine frühere Autorität wieder bekommen, man werde ihm mehr Einkünfte verschaffen, der Königin solle so viel Ehre als jemals erwiesen werden. Sabran machte sie aufmerksam, daß das doch nicht sowohl von ihrem guten Willen als von dem englischen Unterhause abhange. Sie erwiderten, der Widerstand des Unterhauses gegen vernünftige Dinge werde dem König vortheilhaft sein; sie deuteten an, daß er die Schotten alsdann auf seiner Seite haben werde. Ohne Nachgiebigkeit in der Religion lasse sich kein Friede, kein Erfolg einer Unterhandlung erwarten: vermöge einer solchen aber würde sich sogleich eine dritte Partei bilden [1]). Sie rechneten dabei nicht allein auf die Freunde des Friedens im Unterhause, sondern auch und zwar mit gutem Grunde vornehmlich auf die Großen von England, von denen wir sahen, wie sehr sie sich durch die Richtung, die im Unterhause die Oberhand zu erlangen schien, bedroht und gefährdet fühlten.

Und war es nicht auch ein großes Interesse des Königs, eine Partei niederzuhalten, welche ihn zu stürzen suchte und republikanische Tendenzen offen kund gab? Wäre es auf andere Punkte angekommen, so würde er haben nachgeben können; nur in diesem einen konnte er es nicht. Seine Ueberzeugung war dawider; überdies würde er sich damit den größten Theil seiner Freunde entfremdet haben. Eine eben so starke Nothwendigkeit war es für den König, es zu verweigern, wie für die Schotten, darauf zu bringen.

Dieser Zwiespalt aber gereichte wieder zur Verstärkung der entgegengesetzten Partei, die sich von Tag zu Tag mächtiger regte. An ihrer Spitze erschien der Mann der Epoche, Oliver Cromwell. Er machte kein Hehl aus seiner Meinung, daß die Zukunft von England weder auf der Krone noch den Lords beruhe; es werde eine Zeit kommen, wo es weder König noch Peers in England gebe. Den Schotten warf er vor, daß sie nur gekommen seien, um ihr hier-

1) Sabran, 9. Febr. 1645: que le roi y consentant, toutes sortes de propositions seroient bientôt accommodées au gré de S. M., sa dignité entière, ses revenus augmentés — que l'opposition aux choses raisonnables seroit avantageuse au roi de Gr. Br. — qu'il n'y aura pas sans cela succès au traité ni suite de paix, et qu'avec cela elle se peut faire raisonnable.

archisches System den Engländern aufzudringen: — aber er werde, so hörte man ihn sagen, das Schwert dagegen ziehen und sich die Bedingungen zu erzwingen wissen, die für seine Glaubensgenossen unentbehrlich seien. Um keinen Preis wollte er die aristokratisch-presbyterianische Combination, die sich bildete, zu Stande kommen lassen: es ist bezeichnend für seine tiefe und verschlagene, zurückhaltende und immer vordringende, berechnete und entschlossene Natur, wie er dabei zu Werke ging.

Zunächst gegen die englischen Großen richtete er seine Waffen. Er klagte seinen bisherigen Vorgesetzten, Lord Manchester, der in diesen Verwickelungen einen so entscheidenden Einfluß ausgeübt hatte, des Verrathes an. Seit geraumer Zeit waren sie mit einander gegangen, wie Independenten und Presbyterianer überhaupt: Manchester war einer der Führer der letzteren, Cromwell das anerkannte Oberhaupt der ersteren: jetzt rissen sie sich von einander los. Wie die Großen der Meinung waren, daß der König bestehen müsse: so schrieb man es ihrem Mangel an Eifer zu, daß Carl I im Kriege nicht vollkommen vernichtet worden war. Cromwell klagte Manchester an, daß er an dem geringen Erfolge der Schlacht bei Newbury Schuld habe durch Vernachlässigung guter Vortheile und Versäumniß trefflicher Gelegenheiten: es sei Grund da, zu glauben, daß Manchester absichtlich den König schonen, das Treffen nicht zu einem vollen Siege habe führen wollen [1]). Wir vermögen nicht auszumachen, in wie weit Cromwell Recht hatte; Manchester antwortete ihm mit dem Vorwurf der Insubordination. Offenbar ist, daß Cromwells Anklage nicht allein auf Manchester fiel. Derselbe Vorwurf war schon lange auch gegen Essex und andere Generale erhoben worden: er sprach die allgemeine Ueberzeugung aus.

Den Schotten entging die Tragweite dieses Haders nicht. Sie erblickten in dem Verfahren Cromwells die Absicht, die überwiegende Macht in der Armee an sich zu reißen, die Union der beiden Reiche aufzulösen, das Haus der Lords zu sprengen. Sie haben wohl — denn auch als eine religiöse Gefahr erschien dies Vorhaben — die Gebete der Gläubigen dagegen in Anspruch genommen.

Um sich des gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen, ist einmal

1) General heads (St. P. O.): that there is good reason to conceive, that this backwardness and neglect in H. L. to take advantage against the king was out of a design or desire not to prosecute the war to a full victory.

alles Ernstes der Gedanke gefaßt worden, Cromwell in Anklagestand zu versetzen. Man meinte eine der vornehmsten Beschuldigungen, die man einst gegen Strafford erhoben, daß er nämlich den Frieden zwischen den beiden Königreichen störe, auch auf Cromwell bringen zu können; auch er sei ein Incendiary, d. i. ein Mann, der die Entzweiung zwischen beiden Ländern anfache [1]). Die Großen des Oberhauses und die Schotten scheinen hierüber einverstanden gewesen zu sein. Eines Tages ließ Graf Essex ein paar rechtskundige Mitglieder des Unterhauses, Whitelock und Maynard, die zu der gemäßigten Partei gehörten, zu sich bescheiden; sie fanden neben einigen parlamentarischen Freunden von Essex, wie Hollis und Stapleton, auch den Kanzler von Schottland, Loudon, daselbst, welcher ihnen in aller Form die Frage vorlegte, ob nicht eine Anklage auf diesen Grund hin gegen Cromwell erhoben werden könne. Whitelock und Maynard machten auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die Sache gut vorzubereiten und schlagende Beweise beizubringen: zumal da Cromwell den größten Theil des Unterhauses auf seiner Seite und selbst im Oberhause Freunde habe. Hollis traute sich zu, die Sache dennoch durchführen zu können. Die Schotten, die zugleich auf ihr nationales Verhältniß Rücksicht nehmen mußten, standen von dem Vorhaben ab.

Aber indem bereitete Cromwell einen andern höchst unerwarteten Schlag gegen seine mächtigen Feinde vor.

Er knüpfte nochmals an das allgemeine Mißvergnügen über die bisherige Kriegführung an, die trotz unzweifelhafter Ueberlegenheit doch zu keiner Entscheidung geführt habe. Was man einen Tag gewonnen, habe man den andern wieder verloren: die Siege des Sommers seien nur eben die Abendunterhaltung des Winters gewesen: das sei ihr ganzer Vortheil; so viel Blut sei vergebens geflossen, der Schatz erschöpft, das Land verwüstet. Alle Welt schalt auf die Entzweiung und Unzuverlässigkeit der Generale; man beklagte sich über das eigenmächtige Verfahren der Mitglieder des Parlaments, selbst in Civilstellen.

Hierauf gestützt, ließen Cromwell und seine Freunde, wie sie pflegten, zuerst durch einen Mann von untergeordneter Bedeutung den Antrag stellen, daß fortan kein Mitglied des Parlaments weder in der Kriegführung noch in der Civilverwaltung ein öffentliches Amt bekleiden solle. Der Antrag wurde dadurch empfohlen, daß er

1) Whitelock, Memorials 113. (I, 343).

eine religiöse Farbe trug; er enthielt eine Selbstentäußerung von allen den Vortheilen, welche mit diesen Stellungen verknüpft zu sein pflegen: es erschien als eine Gewissenspflicht, ihn anzunehmen. Daß irgend eine durchgreifende Veränderung nothwendig sei, war auch deshalb die allgemeine Ansicht, weil man meinte, daß ohne eine solche die Freunde des Friedens im Lande sich zu den vom König gemachten Vorschlägen hinneigen würden. Die Sache war so gut vorbereitet, daß der Vorschlag noch in derselben Sitzung angenommen wurde.

Die Schotten wußten nicht, was sie denken sollten. Sie bemerkten, daß nun auf einmal der Streit zwischen Manchester und Cromwell zu Ende gebracht sein werde: die Einen bewunderten den Act als einen Beweis von Heldenmuth, die Andern sahen darin Verwegenheit und Gefahr. Es ist wie ein Traum, ruft Baillie aus, man sieht der Sache noch nicht auf den Grund.

Zunächst zeigte sich, daß Graf Essex sich nicht mehr an der Spitze der Armee halten könne. Er hatte schon lange mit geheimen oder offenen Feindseligkeiten im Commoncouncil und im Unterhause zu kämpfen gehabt; seine letzten Nachtheile in Cornwall schrieb er der Gegenwirkung seiner Feinde in dem Committee zu; doch hatte er sich noch immer behauptet. Auch jetzt fehlte es ihm nicht an Freunden im Unterhause: sie schlugen vor, daß zu Gunsten des Obergenerals, mit welchem das Parlament einst zu leben und zu sterben geschworen hatte, eine Ausnahme gemacht würde. Aber sie blieben in der Minderheit. Was nicht im offenen Anlauf geschehen konnte, erreichte Cromwell, wie Whitelock sagt, durch eine Seitenwendung. Essex wurde von einer allgemeinen Anordnung, der sich ein Jeder zu unterwerfen hatte, mitbetroffen.

Noch verweigerte das Oberhaus die Annahme der Bill: denn von jeher sei es den Lords eigen gewesen, für die gesetzlichen Freiheiten des Landes ihr Blut zu vergießen; durch den Wortlaut der Protestation und die Annahme des Covenant seien sie dazu noch besonders verpflichtet; man möge die Ausstellungen nennen, die man gegen Einzelne zu machen habe, und darnach auf parlamentarischem Wege über sie urtheilen; sie durch Parlamentsbeschluß im Allgemeinen auszustoßen, sei eine Strafe für jeden Einzelnen. Dreimal nach einander verwarfen sie den Vorschlag: aber schon längst hatten sie sich von der Mehrheit des Unterhauses auf Wege führen lassen, die sie nicht eigentlich billigten; zu nachhaltigem Widerstand hatten sie keine Kraft mehr.

Und in der Sache selbst ließ sich Vieles für die Bill sagen. Eine Schwierigkeit, die sonst nur bei republikanischer Kriegführung erlebt worden war, trat damals bei dem Parlament hervor, das sich einer unabhängigen Gewalt bemeistert hatte. Generalen und Offizieren, welche Mitglieder des Parlaments waren, also an dem Besitz und der Ausübung derselben Theil nahmen, schien das Gefühl der Unterordnung, das für die militärische Disciplin nothwendig ist, nicht inne wohnen zu können. Das persönliche Interesse und die Gegensätze parlamentarischer Factionen wirkten allzu stark auf Stellung und Haltung eines Jeden ein [1]).

Indem die Lords nachgaben, hofften sie noch bei den weiteren Berathungen über die Umformung der Armee zu verhindern, daß sie ganz von der independentischen Partei eingenommen würde. Den Vorschlägen der Commons fügten sie unter anderm ein Proviso hinzu, nach welchem Offiziere und Soldaten der neuen Formation sich zur Annahme des Covenants und des presbyterianischen Kirchenregiments verpflichten sollten. Das Unterhaus war jedoch nicht dieser Meinung. In Bezug auf das Kirchenregiment wendete es nicht ohne Grund ein, daß dasselbe noch nicht vollständig durchgegangen war, noch nicht Gesetzeskraft erlangt hatte. Aber auch in Bezug auf den Covenant wollte es doch nur eine Verpflichtung für die Offiziere annehmen, nicht für die Gemeinen, weil durch diese Forderung die Werbung gehindert werden würde. Wenn aber diese Bedingung nicht gemacht wurde, so liegt am Tage, daß das separatistische Element in den Truppen sehr mächtig werden mußte: denn wer sollte sonst von der nichtpresbyterianischen Bevölkerung die Waffen gegen den König ergreifen, als Independenten und andere Separatisten? Die Ernennung der Offiziere hatten die Lords von der Wahl der beiden Häuser abhängig machen wollen, aber auch damit drangen sie nicht durch. Denn zur Autorität des Generals, dem man die Heerführung anvertraue, werde nichts so sehr beitragen, wie die Befugniß, seine Offiziere selbst zu ernennen.

Unstreitig haben bei diesen Beschlüssen die militärischen Gesichtspunkte sehr wesentlich mitgewirkt. Denn auch die Soldaten waren mit ihren Führern unzufrieden: selbst unter Waller haben sie sich einmal empört; dann und wann haben sie davon gesprochen, ihre

1) that the members of parliament who are officers, being of equal power in parliament, will not be so obedient to your commands as others who have smaller interests. (Rede von Whitelock.)

Offiziere selbst zu wählen. Es kam hinzu, daß ihnen ihr Sold nicht regelmäßig gezahlt wurde. Auch dafür wurden jetzt umfassende und nachdrückliche Verfügungen getroffen. Den Grafschaften wurden nach dem bestimmten Zweck bemessene Contributionen auferlegt. Wenn die Truppen regelmäßig besoldet wurden, und unter streng militärischer Führung standen, so ließ sich ein besserer Erfolg des nächsten Feldzuges erwarten.

Zum General ersah sich das Parlament Thomas Fairfax, der damals durch den Sieg von Selby und seinen Antheil an der Schlacht von Marstonmoor großen Ruf gewonnen hatte. Ein Mann, dessen stattliche Erscheinung bei den Truppen Eindruck machen konnte, im Rathe nachgiebig, von unbezwinglicher Herzhaftigkeit in der Schlacht. Die Umbildung der Armee war so durchgreifend, daß man die Truppen, die aus der alten mit hinübertraten, doch in die neuen Compagnien und Regimenter vertheilte. Die Traditionen der alten Genossenschaften wollte man in die neue Armee nicht übergehen lassen.

Dabei blieb es noch immer, daß die große Streitfrage in der Annahme oder Verwerfung der Uxbridger Artikel lag; aber indem die königliche und die parlamentarische Partei sich zum Kampfe darüber rüsteten, kamen in der letztern Elemente empor, welche ihre bisherige Gestaltung zunächst in militärischen Hinsicht durchbrachen. Essex und Manchester, welche bisher die große Rolle gespielt hatten, traten zurück. Fairfax und Cromwell, der eine mit einer schon erblassenden presbyterianischen, der andere von entschieden separatistischer und antischottischer Gesinnung, erschienen im Vordergrund.

Fünftes Capitel.

Feldzug von 1645.

Von ganzer Seele müde war der König der peinlichen und unfruchtbaren Unterhandlungen. Auch in der parlamentarischen Versammlung, die er noch einmal in Oxford um sich vereinigt hatte, war doch eine Wiederaufnahme derselben beantragt worden; Vorschläge, welche dem König niedrig und empörerisch schienen, waren in Anregung gekommen; er athmete auf, als auch diese Versammlung entlassen war; er drückt sich mit Wegwerfung über sie aus [1]; mit Vergnügen sah er Wilmot und Percy, welche damals für den Frieden arbeiteten, aus seiner Nähe scheiden: sie gingen nach Frankreich, an den Hof der Königin.

Er selbst hatte sich im Laufe der Discussionen in seiner Meinung nicht allein bestärkt, sondern er neigte noch mehr nach der andern Seite hin. Seiner Gemahlin, mit der er eine fortwährende Erörterung über das, was das Beste sei, unterhielt, sagt er einmal, daß er sich jetzt entschlossen habe, wenn er jemals wieder zu vollem Besitz der Gewalt gelange, alsdann alle Pönalgesetze gegen die Katholiken aufzuheben: sollte es zum Frieden kommen, so werde man sehen, daß er der getreue Freund seiner Freunde sei, vor allem der Bischöfe; er werde dann, wie sie wiederholt verlangte, dafür Sorge tragen, daß er von diesem immerwährenden Parlament befreit werde. Man sieht, er meinte noch vollkommen Herr zu bleiben.

1) An die Königin, 13. March. King's Cabinet opened Nr. 13. I being now freed from the place of base and mutinous motions, that is to say our mongrel parliament here. — —

Ohne ein geborner Kriegsmann oder gar ein Feldherr zu sein, hatte Carl I doch Geschmack an dem Heerlager gefunden. Militärische Succeſſe waren die einzigen, deren er sich seit langer Zeit erfreut hatte; sein Sieg über Essex erfüllte ihn mit einigem Selbstgefühl. Und immer geneigt, die Dinge von der günstigen Seite anzusehen, rechnete er in dem bevorstehenden Feldzug aufs neue auf glückliche, der guten Sache, die er vertheidige, entsprechende Erfolge. Bemerken wir den mysteriösen Grund seiner Hoffnungen. Er meinte wohl, bisher sei die ungerechte Hinrichtung des Grafen Strafford an ihm heimgesucht worden, aber nicht allein an ihm, sondern auch an seinen Gegnern, die derselben ebenso schuldig seien: jetzt aber sei durch die Gegner allein noch mehr unschuldiges Blut vergossen worden: die Hinrichtung Lauds, welche ihnen ausschließend zur Last falle, werde dagegen auch die Rache Gottes über sie hereinziehen [1]. Vorstellungen, die den Zustand der religiösen Meinungen, wie sie damals noch die Gemüther beherrschten, recht eigen bezeichnen. Gleich als lasse sich das Geheimniß göttlicher Dinge mit den Verwickelungen der menschlichen in so unmittelbare Verbindung bringen. Carl I lebte in der Ueberzeugung, daß er eine Verschuldung begangen, für die er gestraft werde, daß er aber eine heilige Sache verfechte, für die ihm die Hülfe Gottes nicht entgehen könne. Und wenn ihm diese nur halb so kräftig zur Seite stehe, wie in dem vorigen Jahre, so werde er einen glücklichen Feldzug machen.

Von seiner Gemahlin erwartete er, daß sie ihm dafür Geldunterstützung und selbst militärische Hülfe verschaffen werde. In der damaligen Verflechtung der europäischen Angelegenheiten schien es möglich, daß der nach allen Seiten hin bewegliche Herzog von Lothringen, Carl IV, dessen Kriegführung mit einer auf seinen Namen zusammengebrachten, aber von allem Territorialzusammenhang gelösten freien Armee, Frankreich, Deutschland und die Niederlande umfaßte, zur Theilnahme für die Sache der englischen Krone gewonnen werden könne. Die Königin gab sich Mühe, ihn dazu zu vermögen, und was noch schwerer war, ihm auch die Mittel dazu zu verschaffen. Wenn nicht von Frankreich, aber doch von den Niederlanden her mit Hülfe des Prinzen von Oranien, hoffte ihn der König in einem der Häfen, über die er noch gebot, anlangen zu sehen [2].

1) King's Cabinet opened Nr. 20. Vgl. seine Schreiben vom 12., 31. Mai bei Mrs. Green 303. 304, vom 14. Mai bei Halliwell II, 380.

2) Bossuet erwähnt der Sache in seiner Leichenrede auf Henriette Marie. Die Besonderheiten der Unterhandlung sind noch unbekannt.

Endlich hatte sich der König doch entschlossen, dem katholischen Bunde, unter Zusicherung einstweiliger Zugeständnisse, Friedensanträge zu machen: er rechnete auf ihre Annahme und demnächst auf Hülfe von Irland.

In Schottland war bereits eine mächtige Reaction im Gange. Insgeheim dahin zurückgekommen und eine Weile verborgen, hatte Montrose plötzlich auf dem Grampianberge das Banner des Königs als dessen Stellvertreter erhoben. Schon kamen ihm irische Schaaren, von Antrim ausgerüstet, unter Alexander Macdonald, genannt Colkitto, der durch gigantische Erscheinung und wilden Kriegsmuth gleich sehr imponirte, zu Hülfe. Sein eigenes Heer setzte Montrose hauptsächlich aus Hochländern zusammen, welche er, wenn nicht zu disciplinirem, aber ihrer Natur gemäß zu verwenden wußte. Nicht nach strategischen Grundsätzen, aber in starken und nachdrucksvollen Schlägen führte er den Krieg: man verglich den Anfall seiner Schaaren mit der Fluth des plötzlich angeschwollenen Bergstromes: so unerwartet, stürmisch und unwiderstehlich breche er hervor: überall, wo er mit den Covenanters zusammenstieß, hatte er die Oberhand. Anfang Aprils 1645 nahm er Dundee ein. Er ließ dann den König wissen[1]), wenn er nur mit 500 Reitern unterstützt werde, so wolle er im Laufe des Sommers 20,000 Mann zu Fuß nach England führen. Wenigstens so viel durfte der König erwarten, daß die Schotten, in ihrer Heimath beschäftigt, ihm in England nicht sehr gefährlich sein würden. Dann aber meinte er von der parlamentarischen Armee nicht viel besorgen zu müssen. Fast die allgemeine Ansicht war, daß sie, bei der neuen Umformung der bewährtesten Offiziere beraubt, die Probe noch weniger bestehen würde, als unter Essex. Und ihre ersten Unternehmungen hatten in der That keine besonderen Erfolge[2]). Wenn die königlichen Truppen genöthigt worden waren, die Belagerung von Taunton aufzuheben, so war diese doch gleich darauf wieder erneuert worden. Man setzte voraus, das Parlament werde den für die westlichen Graffschaften bedeutenden Platz um jeden Preis zu retten suchen; um so mehr Werth hatte es dann, daß die Association, welche Cornwall und Devonshire verband,

1) King's Cabinet opened Nr. 11.

2) Den ihre Erfolge übertreibenden Pamphlets der Independenten über ihre ersten Waffenthaten im Feldzug kann man das Zeugniß Sabrans entgegensetzen (20. April): Les forces du parlement ont beaucoup plus reçu que donné de l'échec.

über Somerset und Dorset ausgedehnt wurde: die vier Grafschaften machten sich anheischig, ein ansehnliches Heer ins Feld zu stellen. Auf ihre Bitten ließ der König den Prinzen von Wales, von einigen Mitgliedern des geheimen Rathes begleitet, seinen Sitz daselbst nehmen: so wie er seinen zweiten Sohn, den Herzog von York, in Oxford zurückließ, unter der militärischen Leitung eines zuverlässigen Offiziers, William Legge, um die Hauptstadt des royalistischen England gegen einen etwanigen Anfall zu schützen. Im altherkömmlichen Sinne sah man in der Anwesenheit der königlichen Prinzen eine Gewähr verdoppelter Anhänglichkeit. Der König selbst wollte freie Hand behalten, um in den mittleren Grafschaften eine Stellung zu nehmen, und von da entweder nach dem Norden oder nach dem Osten vorzudringen. Er hoffte nicht, den mächtigen Feind zu überwältigen, aber ihn allenthalben zu beschäftigen und zu bestehen, das königliche Banner in England wie in Schottland siegreich einherzutragen, nach einem guten Feldzug sich eines guten Winters zu erfreuen.

Daß er einigen Grund zu dieser Hoffnung hatte, dürfte man nicht leugnen. Er stützte sich hauptsächlich auf die keltischen Bestandtheile des britannischen Reiches, wie in Schottland und Irland, so selbst in England, wo sie wenigstens in Cornwall noch wirksam eingriffen; auf diesen Rückhalt gelehnt, rief er die dem Königthum verwandten, mit ihm bedrohten Elemente des englischen Gemeinwesens unter seine Fahnen. Er war zugleich ihr Vorkämpfer gegen die ihm und ihnen feindseligen Tendenzen, die in Britannien gewaltiger als jemals in irgend einem andern Theile der germanischen Welt emporgestiegen waren. Seine Hoffnung war, es noch zu einer Abkunft zu bringen, in welcher die alte Prärogative der Krone, nicht ohne einige Beschränkung der ausschließenden Herrschaft des Protestantismus, mit parlamentarischen Gerechtsamen vereinbart würde. Sollte das nicht zu erreichen sein?

Ich weiß jedoch nicht, ob er sich die Frage in voller Klarheit dachte. Bisher war die Initiative in der Staatsverwaltung von der Krone ausgegangen: ihr hatte das Uebergewicht gehört. Aber durch den Umschwung der Dinge im Jahre 1640 war die überwiegende Gewalt in das Parlament versetzt worden: sie galt jetzt bei weitem in dem größten Theile des Reiches; so wollte sie das Parlament behaupten. Die Frage war, in wem fortan die Summe der Gewalt ihren Sitz haben sollte. Darüber mußten die Waffen entscheiden.

Die Entscheidung trat allen Theilen unerwartet, plötzlich und unwiderruflich ein.

Der König hatte Chester von einer Berennung parlamentarischer Truppen befreit; ohne sich durch kleine Unternehmungen, die man ihm vorschlug, aufhalten zu lassen, brach er im Mai 1645 auf, an seiner Seite seinen tapfern Neffen Rupert, um den angedeuteten Plan auszuführen. Bereits Ende des Monats hatten sie den unverhofften Erfolg, daß das feste Leicester in ihre Hände fiel. Eine von dem Prinzen an rechter Stelle aufgestellte Batterie schoß eine Bresche: noch brach sich jedoch der Angriff an den hinter derselben errichteten Verschanzungen, als die Mauer an zwei schwächeren Stellen überstiegen wurde; aller Widerstand war dann unnütz; die Stadt mußte ihre parlamentarische Gesinnung durch eine gräßliche Plünderung büßen.

Kaum jemals aber ist ein glücklicher Erfolg den siegreichen Truppen verderblicher geworden, als diese Eroberung dem König Carl und seinem Heere.

Einmal wurde dadurch die ganze Lebenskraft seiner Gegner wider ihn aufgeregt. In London fürchtete man einen Anfall auf die östlichen Grafschaften, von deren Besitz die allgemeine Sicherheit abhing. Da man zugleich von Bedrohungen von Kent, einem Anschlag selbst auf Dover hörte, so griff ein Gefühl um sich, als stehe man am Vorabend einer Katastrophe. In den beiden Häusern wetteiferte man, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Man beschloß neue Werbungen in der Stadt und den Grafschaften, Verkündigung des Martialgesetzes in Kent, Verstärkung der Befugnisse des Generals. Damit noch nicht zufrieden, forderte das Commoncouncil den Befehl an die Armee, unverzüglich vorzurücken, um mit dem König zu schlagen, hauptsächlich um Leicester wiederzuerobern, ehe er es befestigt habe.

Fairfax hatte sich mit der parlamentarischen Armee nicht, wie man erwartete, in den westlichen Grafschaften verwickeln lassen, sondern war gegen Oxford angerückt, wo er zwar keine Vortheile erfocht[1]), welche eine ernstliche Gefahr herbeigeführt hätten, aber doch so viel bewirkte, daß der König auf das dringendste aufgefordert wurde, seiner wichtigsten Stadt, in der sich noch der Hof befand,

1) Sabran 12./22. Juni. Les sièges d'Oxfort et de Borstallhouse ont peu duré et mal réussi; il en est revenu en une seule fois dimanche dernier 37 charettes de soldats blessés et autres depuis.

namentlich den gefährdeten Damen und vor allem seinem Sohne zu Hülfe zu kommen. Er setzte sich hierzu in Bewegung. Aber bei dem Sturm von Leicester waren doch auch starke Verluste erlitten worden; man mußte, zumal einer widerspenstigen Bevölkerung gegenüber, eine ansehnliche Besatzung daselbst zurücklassen: als die Armee im Felde erschien, sah man, daß sie zu schwach sein werde, um es mit Fairfax aufzunehmen. Carl bat die Eingeschlossenen, ihn nicht zu drängen: er werde sie gewiß nicht in Feindes Hand gerathen lassen, aber er dürfe nicht alles aufs Spiel setzen, wie ein Rasender. Zunächst begnügte er sich, ihnen Lebensmittel mit einer Abtheilung seiner Truppen zuzuschicken. Er selbst hielt in Daventry inne, um die Rückkunft dieser Mannschaften und zugleich Zuzug von Devonshire und von Wales her zu erwarten.

Noch war die nächste Umgebung des Königs getheilter Meinung über den Feldzugsplan. Prinz Rupert hätte die Durchführung der beschlossenen Unternehmungen und zwar nach den nördlichen Grafschaften gewünscht. Einen ansehnlichen Theil der Armee machten die Reiter aus, die aus denselben stammten, großentheils Cavaliere, die nichts mehr begehrten, als nach Hause zurückgeführt zu werden. Rupert war überzeugt, daß Fairfax dem nicht ruhig zusehen, sondern ihnen nachgehen, und dadurch Oxford von selbst entsetzt sein werde. Dagegen hatte Lord Digby sein Augenmerk auf Oxford gerichtet; er hielt für nothwendig, den Belagerten mit aller Macht zu Hülfe zu kommen [1]). Ohne Zweifel war der Gedanke Ruperts richtiger, den Dingen angemessener, schon darum, weil er unverzüglich ausgeführt werden konnte. Indem der König sich mehr zu Digby neigte — denn wie hätte er nicht vor allem die Befreiung seines Sohnes beabsichtigen sollen? — und jene Verstärkung erwartete: wie gewöhnlich in heiterer Stimmung, ohne Besorgniß für die Zukunft, nicht ohne in den unbeschäftigten Stunden dem Jagdvergnügen nachzuhängen: ließ er den Gegnern Zeit, mit aller ihrer Macht sich gegen ihn zu wenden.

Die Truppen, die vor Oxford standen, theilten die Gefühle, die in London herrschten; sie wollten sich nicht mit einer Belagerung aufhalten, während der König siegreich im Felde stehe; und leicht ward ihnen ihre Bitte vom Parlament gewährt. Am 11. Juni finden wir Fairfax mit seinem Heere unfern Northampton.

1) In einem Schreiben an Lord Jermyn gedenkt Digby seines advice to the king to have gone to Oxford from Daintry. (Warburton III, 135.)

Und noch eine andere Bitte, die nur von dem Parlament selbst gewährt werden konnte, legte die Armee demselben vor. Cromwell hatte der Entsagungsacte zum Trotz kraft eines parlamentarischen Beschlusses vom 10. Mai noch einstweilen in militärischer Function bleiben können; die Offiziere forderten jetzt, daß ihnen dieser Mann, der ihr volles Vertrauen besaß, nicht minder politisch als militärisch, als General der Reiterei vorgesetzt werde. Man begreift es, daß die Lords, welche durch die Acte von der Armee ausgeschlossen waren, Bedenken trugen, ihrem großen Gegner und Nebenbuhler im Widerspruch mit derselben eine so wichtige Stellung anzuvertrauen. Aber ihre Zögerung war für den Augenblick nicht entscheidend. Cromwells einstweilige Berechtigung sollte 40 Tage gelten: es war noch innerhalb derselben, daß er, von einigen Schwadronen neugebildeter Reiterei begleitet, am 13. Juni in dem Hauptquartier bei Fairfax eintraf. So eben war Kriegsrath gehalten worden, dessen Beschlüssen Cromwell neues Feuer einhauchte; man hörte sofort die Trompeten blasen, alles Volk sammelte sich mit Jubel um seinen Führer[1]).

Erst an demselben Tage, auf die Kunde, daß das überlegene Heer des Parlaments in der Nähe sei, verließ der König Daventry, — wo noch jene nach Oxford entsendete Abtheilung bei ihm eingetroffen war, aber keinerlei andere Hülfe: — um nun doch nach dem Norden fortzuziehen. Aber schon in dem nächsten Quartiere zu Harborough mußte man vernehmen, daß der Feind der Armee auf dem Fuße nachfolge und schon in nächster Nähe lagere. Ihn zu bestehen, ward jetzt eine unbedingte Nothwendigkeit; denn wie hätte man zulassen können, daß er, indem man fortrückte, die Nachhut angegriffen hätte? In dem Kriegsrath war nur die Frage, ob man ihn da, wo man stand, erwarten, oder ihn selbst aufsuchen wolle. Rupert war dafür, den Angriff zu erwarten: der König entschied für das Gegentheil[2]).

Es ist eine populare Tradition, in dieser Nacht sei der Schatten Straffords vor dem König aufgestiegen und habe ihn von seinem Vorhaben abgemahnt.

Die Gefahr Carls I lag nicht in dem einen oder dem andern Entschluß, sondern in der gesammten Situation. Was er wenige Tage vorher abgelehnt hatte, dem überlegenen Feinde mit einer

1) Sprigge England's recovery 32. Bei Ludlow (Memoirs 151) erscheinen die Dinge nicht ohne einige Verwirrung.

2) Walker, Historical discourses 129.

schwächeren Armee entgegenzurücken, dazu sah er sich jetzt unter bei weitem ungünstigeren Umständen gezwungen. Die Zukunft von England ward auf diesen Einen Wurf gesetzt, der Ausschlag in den großen Lebensfragen hing von einem an sich ungleichen Waffenkampfe ab.

Am 14. Juni stellte sich die königliche Armee eine englische Meile von Harborough in Schlachtordnung. Das Fußvolk Lord Astley's bildete die Mitte, Prinz Rupert mit etwa 2000 Mann zu Pferde den rechten, Marmaduke Langdale mit den Cavalieren aus dem Norden, die jedoch nicht ganz mit ihm einverstanden waren, den linken Flügel. Dem König ward aus seiner Leibgarde zu Pferd und einem Regiment zu Fuß eine Reserve gebildet.

Indessen ordnete sich auch das parlamentarische Heer auf einer ähnlichen Bodenerhebung bei Naseby in Reih und Glied. Es geschah am jenseitigen Abhang derselben, so daß es aus der Ferne nicht übersehen werden konnte. Den rechten Flügel nahm hier Cromwell ein, den linken vertraute er seinem Schwiegersohn Ireton an, Fairfax und Skippon befehligten die Bataillone des Centrums; im Rücken stand eine verhältnißmäßig ansehnliche Reserve.

Ohne die Stellung und die Stärke des Feindes zu kennen, aber seiner Nähe gewiß, wurde die königliche Armee von ihrer alten Schlachtbegier ergriffen und setzte sich in Marsch. Führer und Soldaten waren einstimmig; jede Einwendung, auch die bestbegründete, würde als ein Beweis von Muthlosigkeit erschienen sein [1]). Ohne durch kleine Hindernisse aufgehalten zu werden, erreichte sie den entgegengesetzten Hügel und stieg ihn empor: als nun auch die parlamentarische Armee in voller Schlachtordnung auf der Höhe desselben erschien. Als die beiden Heerhaufen einander in dieser unmittelbaren Nähe ansichtig wurden, hielten sie einen Augenblick inne, als nähmen sie Bedacht, ehe sie handgemein würden. Die Fußvölker schossen ihre Gewehre nur einmal ab, dann griffen sie einander mit dem Schwert und mit den Kolben der Musketen an. Es zeigte sich nun doch, daß die neuformirten Truppen den geübteren nicht gewachsen waren: diesmal gerieth das parlamentarische Fußvolk in entschiedenen Nachtheil: man sah seine Fahnen sinken; einige Regimenter löſten sich

1) Digby an Legge: So did your fate lead, as scarcely one of us did think of a queer objection, which, after the ill success, every child could light on. Dieser Briefwechsel (Warburton III, 127) giebt die beste Einsicht. — Ich combinire die Erzählung beider Parteien.

auf und warfen sich nach Northampton hin in die Flucht [1]). So bewährte auch das Anstürmen der Reiterschaaren Ruperts aufs neue eine unwiderstehliche Kraft; trotz einer geschickten und nicht unwirksamen Aufstellung feindlicher Dragoner an benachbarten Hecken warf er die Regimenter Iretons über den Haufen; dieser selbst ward verwundet und vorübergehend gefangen genommen. Doch waren die Erfolge des rechten Flügels und des Centrums an diesem Tage nicht entscheidend. Die parlamentarische Reserve konnte von Rupert diesmal nicht überwältigt werden: sie diente vielmehr dazu, daß sich die geworfenen Reiter und Fußvölker wenigstens zum Theil wieder sammelten. Und der Angriff des linken Flügels des königlichen Heeres war von dem rechten des parlamentarischen unter Cromwell sogar abgeschlagen worden. Es gab einen Augenblick in der Schlacht, wo sich Verlust und Gewinn auf beiden Seiten ziemlich ausglichen. Cromwell selbst, so erzählt man, sei mit einem royalistischen Führer in Zweikampf gerathen; er habe mit ihm Hieb und Schuß gewechselt und schon den Helm verloren: einen andern, der ihm gereicht wurde, ergreifend und ungeschickt aufsetzend, habe er sich doch seines Feindes tapfer und glücklich erwehrt.

Es war ein Kampf in altem Styl, auf welchen das Feuergewehr so gut wie keinen Einfluß hatte; Mann gegen Mann, so zu Pferd wie zu Fuß, maßen sie ihre Kräfte; die Ueberlegenheit der Royalisten erstreckte sich auch auf das Fußvolk, da sie die alten Cityregimenter nicht mehr vor sich hatten; aber dafür setzte sich ihnen die aus den Freeholders der verbündeten Grafschaften gebildete Reiterei mit ungewohntem Nachdruck entgegen.

Bei ziemlich gleichen, im Ganzen mäßigen Streitkräften, wird auch eine an sich wenig bedeutende Verstärkung des einen Theiles entscheidend wirken. Ein stattliches Reiterregiment, das Colonel Rossiter in dem rechten Moment heranführte [2]), stellte sich dem Flügel Cromwells zur Seite, der überdies dem am wenigsten gut zusammenwirkenden Haufen der Royalisten gegenüber stand und bereits im Vortheil war; als er nach kurzem Einhalten den Angriff gegen die Abtheilung Langdale's erneuerte, der er nun auch in den Flanken beikommen konnte, wurde er derselben Meister und jagte sie in wilder Flucht vor sich her. Da war Rupert, von der Reserve mit Hohn

1) Sprigge: the colonels and officers — endeavouring to keep their men from disorder and finding their attempt fruitless therein.

2) Wogan: Rossiter's horse that came to us at that present.

abgewiesen, zurückgeeilt, um bei der Wendung der Dinge den König nicht in Gefahr zu lassen. Aber zugleich war auch Ireton befreit, und konnte mit einem Theile seiner Mannschaft wieder auf dem Kampfplatz erscheinen. Die geschlagenen und wieder gesammelten parlamentarischen Fußvölker vereinigten sich mit einem Theil der Cavallerie zum Angriff auf den bisher siegreichen königlichen Schlachthaufen. Er wehrte sich, wie bei Rocroy in derselben Zeit die spanische Infanterie, nach dem Ausdruck eines feindlichen Berichtes, „mit unglaublicher Herzhaftigkeit und auf das standhafteste." Aber von dem gewohnten Schutz ihrer Reiterei entblößt, von allen Seiten zu Pferd und zu Fuß angegriffen, sahen diese Schaaren endlich, daß ihr Widerstand vergeblich sein würde; sie waren nicht mehr gegen den Feind zu bringen; sie legten vielmehr die Waffen nieder, unter der Bedingung, die man ihnen nur ungern zugestand, daß keine Plünderung des Einzelnen stattfinden sollte [1]).

Der König, der mit Mühe zurückgehalten worden war sich selbst ins Gewühl zu stürzen, mußte das Schlachtfeld seinen Rebellen überlassen. In fluchtähnlichem Rückzug, nach ungeheurem Verlust, sah er Leicester wieder.

Er hatte eine der verderblichsten Niederlagen erlitten, sein vornehmstes Heer war vernichtet, der Schrecken seiner Waffen verloren. Die parlamentarische Armee hatte ein Uebergewicht ohne Gleichen davon getragen.

Noch war Carl I jedoch weit entfernt, seine Sache aufzugeben. Er wendete sich nach den Grafschaften, in denen er von Anfang den meisten Rückhalt gefunden hatte, und die auch jetzt bei ihm aushalten zu wollen schienen. „Eine bessere Aufnahme", schreibt er aus Hereford, „hätte ich nicht finden können, wenn ich nach einem erfochtenen Siege angekommen wäre: noch hoffe ich meinen Verlust mit Vortheil wieder einzubringen." Er meinte, daß in Wales, von wo ihm Gerrard mit ein paar tausend Mann entgegenkam, noch ein ansehnliches Heer gebildet werden könne: die Gentry von Südwales, die sich in Avergavenny um ihn sammelte, gab ihm die besten Versicherungen dazu; neue Rüstungen begannen, während ihm der Marquis von Worcester in Raglandcastle eine gastfreie und glänzende Aufnahme gewährte, nicht anders als besäße er seine Krone in

1) Wogan: Seeing all their horse beaten out of the field, and surrounded with our horse and foot, they laid down their arms with condition not to be plundered.

voller Autorität und Ruhe. Außerdem gab es schon eine Streitmacht in den associirten westlichen Grafschaften, die in voller Bewegung des Widerstandes waren. General Goring hatte 5000 Mann zu Fuß, 4000 Mann zu Pferd unter seinem Befehl; alle Tage hoffte man Tauntons, wo sich noch immer eine parlamentarische Garnison behauptete, Meister zu werden.

Allein unverzüglich sollte auch in diesen Gegenden das Uebergewicht der parlamentarischen Armee empfunden werden.

Erst durch den Sieg ward ihre Bildung vollendet; sie gelangte dadurch zu Selbstgefühl und Vertrauen auf ihre Führer [1]). Nachdem sie zunächst Leicester mit seinen Kriegsvorräthen eingenommen hatte, — eine Eroberung, die den Einwohnern als Befreiung erschien, — wendete sie sich gegen die vereinigten westlichen Grafschaften. Bei dem Paß von Langport stellte sich ihr Goring in den Weg; aber die parlamentarische Armee entwickelte jetzt durch die tapfere Haltung ihrer Reiterei und durch die geschickte Anwendung des Geschützes eine so vollständige Ueberlegenheit, daß Goring, einmal zurückgeworfen, es nicht mehr wagte ihr entgegenzugehen, selbst wenn er im Besitz der Ueberzahl war. Von den Festungen, die für uneinnehmbar gegolten, erlag eine nach der andern den Angriffen Cromwells. In der Mitte des August war es so weit gekommen, daß durch die eingenommenen oder entsetzten festen Plätze, Lime, Sherburn, Langport, Taunton, Bridgewater, eine Linie beschrieben ward, durch welche Devonshire und Cornwall von dem übrigen England so gut wie abgeschnitten wurden. Oberst Poynz drang in Südwales vor, und machte den Versuchen, daselbst eine neue Armee zu sammeln, sofort ein Ende.

Wie gering war da bereits das Maß, auf welches die königlichen Streitkräfte zurückgebracht waren: wie schwach ihre Aussicht! Dazu kam nun aber ein Mißverständniß in dem Innern der Partei, welches vollends alles zersetzte.

Es muß als ein Ereigniß von Bedeutung im Leben des Königs betrachtet werden, daß bei Naseby ein Theil seiner Papiere in die Hände der Sieger fiel. Fairfax schickte sie dem Unterhause, welches sie den Lords und dem Commoncouncil mittheilte, und eine Aus-

1) Clarendon IV, 48 (Ausg. v. 1849) bemerkt schon von der Schlacht selbst, daß in der Fähigkeit, auch geschlagen sich wieder zu sammeln, die bessere Zucht zu Tage kam, die durch Fairfax und Cromwell eingeführt war.

wahl derselben unverzüglich drucken zu lassen beschloß [1]. Es waren Briefe Carls I an seine Gemahlin im Concept und Antworten derselben, Instructionen für Uxbridge und Irland; man fügte ihnen noch andere aufgefangene Papiere hinzu nebst einer Einleitung und einem Nachwort, welche ihre Authenticität versichern und ihren Inhalt erörtern. Nichts konnte den antiroyalistischen Tendenzen erwünschter kommen. Der Entschluß des Königs, in keiner der vornehmsten Fragen nachzugeben, und seine zuletzt gefaßte Absicht, den Katholiken näher zu treten, kamen darin in vollem Lichte zu Tage. Man konnte ihm vorwerfen, daß er dem Götzendienst der Papisten Duldung und den mordbefleckten Irländern Indemnität zugestehe, daß er zur Unterdrückung der englischen Freiheiten und des Protestantismus die Hülfe fremder Mächte und Fürsten aufrufe. Und selbst auf die Freunde des Königs mußte die Publication großen Eindruck machen: sie sahen nun doch, daß der König im Widerspruch mit seinem eigenen Oxforder Parlament den Krieg der Fortsetzung der Verhandlungen vorgezogen hatte. In jenem Augenblicke, wo die Waffen keine weitere Aussicht darboten, brachte dies verdoppelte Mißstimmung hervor. Allgemein brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß der König mehr und rückhaltloser nachgeben müsse, als er geneigt erschien. Zwischen den Mitgliedern des geheimen Rathes, der dem Prinzen von Wales beigegeben war, und den friedlich gesinnten Mitgliedern des Parlaments ist darüber eine Verhandlung gepflogen worden, welche auf dem Wunsche beider beruhte, einander zu einer vermittelnden Auskunft die Hand zu bieten. Eben dahin ging die Meinung der leitenden Männer in den vereinigten westlichen Grafschaften, die denn bei dem autonomen Charakter der dortigen Bewegung von größtem Gewichte war.

Eigentlich ist das der staatsrechtliche Standpunkt, welchen die Clubmen, die damals plötzlich an verschiedenen Stellen auftauchten, einzunehmen suchten. Es waren die Eingesessenen der Grafschaften, die vor allem nicht mehr dulden wollten, daß sie bald von der einen, bald von der andern Partei mit Gewaltthätigkeiten heimgesucht und geplündert würden. Indem sie, mit dem ersten besten Werkzeug des Widerstandes, wohl auch Keulen — wovon man ihnen den Namen gab — bewaffnet, sich eigenmächtig aufstellten, um allenthalben, wo eine Vertheidigung möglich war, zunächst nur die Gewaltsamkeiten der Kriegsvölker abzuwehren, schritten sie zugleich zu einer allgemeinen

1) Journals of commons, 23. Juni — 7. Juli.

Kundgebung; auf das nachdrücklichste forderten sie einen Stillstand zwischen König und Parlament und die Wiedereröffnung von Friedensunterhandlungen, zu welchem Zweck sie Gesandtschaften nach beiden Seiten absenden würden. Sie setzten sich dem royalistischen Kriegsvolk so gut entgegen, wie dem parlamentarischen, doch gehörten sie mehr der gemäßigten royalistischen Gesinnung an. Von Fairfax wurden sie als Feinde behandelt, Prinz Rupert stand in Verbindung mit ihnen. Denn dieser Prinz war jetzt selbst von vermittelnden Tendenzen ergriffen. Von Bristol aus, wo er das Commando übernommen hatte, ließ er den König wissen, daß ihm zur Rettung seiner Krone, seiner Nachkommenschaft und des Adels im Reiche nichts weiter übrig bleibe, als einen Vertrag zu schließen: er führte ihm zu Gemüthe, daß es besser sei, Einiges zu retten, als Alles zu verlieren.

König Carl I hatte von der verzweifelten Lage seiner Umstände in diesem Augenblick einen so vollkommenen Begriff, wie irgend ein Anderer: bereits Anfang August hat er verfügt, daß sein Sohn, wenn die Gefahr es erheische, nach Frankreich flüchten möge, denn schon müsse man sich auf das Aeußerste gefaßt machen. Für sich selber hielt er den Entschluß fest, darum keinen Schritt breit zu weichen. Er war eine Natur, die durch Widerwärtigkeiten nicht gebeugt, sondern gestählt wurde. Seinem Secretär schrieb er damals in ruhigem und starkem Ausdruck: mit Gottes Hülfe wolle er niemals weder die Kirche einem andern Regiment preisgeben, noch die Krone der Gewalt berauben, welche ihm seine Vorfahren hinterlassen, noch seine Freunde aufgeben[1]. Dem Prinzen Rupert antwortete er auf seine Rathschläge: als Kriegs- und Staatsmann würde er dieselben vielleicht billigen, als Christ müsse er sie verwerfen: — mit welchen Züchtigungen ihn Gott auch immer heimsuchen möge, er dürfe eine Sache nicht verleugnen, welche die Gottes sei. Er ist der Meinung, daß sie zuletzt siegen werde; für sich selbst aber hofft er das nicht. Für ihn kommt es nur darauf an, mit Ehre und gutem Gewissen zu sterben. „In der That, auf guten Erfolg darf ich nicht zählen: sondern nur darauf, daß Gott dermal-

1) An Nicolas, 25. Aug. 1645: Let my condition be ever so low — — I resolve, by the grace of God never to yield up this church to the government of papists presbyterians or independents, nor to injure my successors by lessening the crown of that ecclesiastical and military power, which my predecessors left me, nor to forsake my friends.

einst meine Sache rächen wird. Denen, die zu mir halten wollen, muß ich sagen, sie haben nichts zu erwarten, als den Tod für die gute Sache, oder ein durch Gewaltthätigkeiten der Rebellen unglückselig gemachtes Leben." Worte, welche das Bewußtsein eines von zufälligen Umständen unabhängigen, über die Verwickelungen des Momentes hinausreichenden Berufes in sich tragen; von hoher Bedeutung für die Zukunft von England und großartig in sich selbst, wenn es so genannt werden kann, daß ein Fürst im Gefühl des bevorstehenden Untergangs sich entschlossen zeigt, kein Haar breit von seiner Ueberzeugung zu weichen[1]). Aber dazu waren sie nicht angethan, seine Partei zusammenzuhalten und zu befestigen: sie verhallten wirkungslos. Den Menschen Untergang und endlose Mühseligkeiten als Preis ihrer Hingebung vorzustellen, ist nicht das Mittel, sie zu gewinnen. Wer sollte sich der Sache des Königs mit Freude anschließen, wenn er sie selbst als eine verlorene bezeichnete? Man sah in seinen Aeußerungen nur einen neuen Beweis seiner unbezwinglichen Hartnäckigkeit.

Als Prinz Rupert nach England kam, um für seinen Oheim zu fechten, hatte er doch auch für sich selbst eine fürstliche Lebensstellung zu erwerben gemeint: sich für die englische Kirche dem Untergang zu weihen, konnte nicht sein Sinn sein. Er war durch die abschlägliche Antwort des Königs schon verstimmt, als ihm aus dem parlamentarischen Heere, das ihn in Bristol belagerte, nachdem er schon einige vergebliche Ausfälle gegen dasselbe versucht hatte, eine Aufforderung zuging, die in der Form, wie sie geschah, wohl geeignet war, auf ihn Eindruck zu machen. Es war zugleich eine Anmahnung, in der man ihn erinnerte, daß die parlamentarische Partei, die er bekämpfe, die nämliche sei, welche doch immer seiner, der pfälzischen Familie zu helfen gesucht, Gut und Blut für sie dargeboten habe; er dürfe nicht glauben, daß es die Krone gelte, welche bleiben werde, wo sie sein müsse; der Streit sei nur zwischen dem Parlament, dem großen Rathe des Königs, und dessen wirklichen bösen Rathgebern; die Partei, welche sich immer dem Besten seiner Familie widersetzt habe, die sei es, die er jetzt vertheidige. Es war Digby, auf den sie deuteten, welcher mit dem Prinzen bei Naseby in Hader gerathen war und den Streit seitdem dadurch

1) — who took the occasion to write the ensuing letter to the prince with his own hand, which was so lively an expression of his own soul. Clarendon History IV, 679.

noch heftiger angefacht hatte, daß er den König, der die Absicht hegte mit dem Prinzen nach Bristol zu gehen, aus Besorgniß dort allen seinen Einfluß einzubüßen davon abhielt. Wenn nun Rupert der Aufforderung Gehör gab, so war das gewiß auch militärisch zu rechtfertigen: schon war ein Fort der Befestigung in die Hände des Feindes gefallen: doch läßt sich nicht zweifeln, daß die politischen Motive dabei mitgewirkt haben. Man hatte von ihm gemeint, er werde sich auf Leben und Tod schlagen: er hatte versprochen, Bristol drei Monate zu halten; daß er es in der dritten Woche aufgab, ehe die äußerste Noth eingetreten war, erregte allgemeines Erstaunen und brachte vor allem den König, der sich eben vorbereitete, mit einer kleinen fliegenden Armee, die er um sich gesammelt hatte, und mit einiger Hülfe, welche Goring erwarten ließ, einen Entsatz zu versuchen, in die schmerzlichste Aufwallung. Er glaubte zu bemerken, daß auch Rupert von Rathgebern „angefaulten Herzens" verführt sei. Wenn ihm das von seinen Verwandten geschehe, was solle er von Fremden erwarten? Von allen Unfällen, sagt er, mit denen er heimgesucht worden, habe ihn keiner tiefer betroffen.

Unter dem Einfluß Digby's, der den günstigen Augenblick ergriff, um seinen Nebenbuhler vollends zu stürzen, — denn auch nach dem Verlust der Macht pflegt sich die Eifersucht in den fürstlichen Umgebungen fortzusetzen — wurde Prinz Rupert der hohen militärischen Autorität, die er besaß, und seiner Aemter für verlustig erklärt; zugleich sandte man ihm seine Pässe zu mit der beleidigenden Erläuterung, er möge seinen Unterhalt fortan auf dem Continent suchen. Diese Zufertigung empfing der Prinz unter der Contrasignatur des Mannes, den er für den Urheber derselben und für seinen Todfeind hielt, des Lord Digby. Gleichzeitig ward sein bester Freund und politisch-militärischer Verbündeter, William Legge, seines Commandos in Oxford entsetzt. Der Fall von Bristol war der Moment, in welchem die Partei der Staatsmänner bei dem König über die militärische die Oberhand erhielt. Die Kriegsleute waren nicht gemeint, das so hinzunehmen: in erregtem Standesgefühl machten sie großentheils die Sache des Prinzen zu der ihren.

Aber auch abgesehen hiervon: wie einst die Eroberung Bristols ein entscheidender Vortheil, so war jetzt der Verlust dieses Platzes mit allen seinen Vorräthen ein unbeschreiblicher Nachtheil. Wie kamen auch in den ergebensten Provinzen, z. B. in Wales, die Gegner des Königs mit einemmal so mächtig empor!

Carl I bewegte sich in den trübsten Erwägungen; seine Entschlüsse schwankten zwischen den entgegengesetzten Möglichkeiten. Zuweilen schien es ihm rathsam, sich nach Anglesey zurückzuziehen, das während des Winters zu behaupten sein werde, und ferner, wenn es nöthig sei, nach der Insel Man, endlich nach Irland; nur däuchte es ihm nicht ehrenvoll für einen König, seine Rettung auf diese Weise zu suchen. Da luden ihn die Ereignisse nach Schottland ein, wo Montrose einen großen Sieg erfochten hatte. Auf dem Marsch nach den englischen Grenzmarken begriffen, sah sich Montrose zugleich von der parlamentarischen Armee, die ihm nachfolgte, und von den benachbarten Lords, die ihre Bezirke gegen ihn aufboten, gefährdet. Ohne langes Bedenken warf er sich auf die Armee, obgleich sie vielleicht um ein Drittel stärker war; unterstützt hauptsächlich von dem alten tapfern Lord Airly — er zählte bereits über 80 Jahre, als er an dieser Schlacht Theil nahm — und einem andern, Ogilvy, der unter Gustav Adolf den Krieg gelernt hatte, sprengte er sie vollkommen auseinander (bei Kilsyth 15. August). Hierauf fiel Glasgow in seine Hand, Edinburg bat um seine Gnade, er erschien als Meister in diesem Lande. Unter dem Eindruck dieser Nachrichten, und sonst von allen Seiten bedrängt, faßte der König den Gedanken, sich zu dem Heere durchzuschlagen, das seine Fahnen siegreich im Felde aufrecht hielt [1]). Er wollte den Weg über Chester durch Lancashire und Cumberland nach Schottland versuchen. In Chester kam er eben zur rechten Zeit an, um die Eroberung dieses Platzes zu verhindern; aber im offenen Felde vermochten seine Truppen den feindlichen nicht zu widerstehen; von den Wällen her sah er sie erliegen. Nicht ohne die Hoffnung, sich einen Weg durch Yorkshire zu öffnen, begab er sich nach Newark, dem am wenigsten gefährdeten von den Plätzen, über die er noch gebot. Aber indessen war Montrose schon wieder erlegen: die regelmäßigen Truppen, welche David Leßley aus England gegen ihn heranführte, vermochte er nun wieder seinerseits nicht zu bestehen: unfern der Grenze, bei Philipp-haugh, ward er überrascht und geschlagen. Wohl wußte das der König; aber auf das Gerücht, daß Montrose wieder einen Vortheil davon getragen habe, entschloß er sich nochmals jenen Versuch zu machen. Nach einigen Märschen erfuhr er jedoch, daß die Nachricht falsch gewesen und Montrose nach den Hochlanden geflüchtet war. Digby ließ sich

1) Walker, Historical discourses 139: in order to attempt — to get to Montrose, whom we then believed master of Scotland.

dadurch nicht abhalten, mit einem Theil der Truppen den Weg fortzusetzen, weniger in der Hoffnung, etwas auszurichten, — wie denn seine Leute bald zersprengt worden sind —, als um nicht wieder nach Newark gehen zu müssen. Der König kehrte mit den übrigen Mannschaften allein dahin zurück.

Welche Scenen aber sollte er da in seiner nächsten Umgebung erleben.

Digby hatte sich auch deshalb entfernt, weil er nicht mit Prinz Rupert zusammentreffen wollte [1]), der sich zwar nicht weigerte, England zu verlassen, aber erst seine militärische Ehre herstellen und sich bei dem König selbst rechtfertigen wollte. Auch der König hätte ihn lieber vermieden; aber Rupert ließ sich nicht abhalten, mit einer Anzahl namhafter Gefährten in Newark zu erscheinen. Er verlangte vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, das ihn denn von allen den ehrenrührigen Vorwürfen, die ihm wegen seines Verhaltens in Bristol gemacht worden waren, freisprach. In demselben Grade, in welchem die Kriegsmänner von Gewerbe dem Prinzen ihre Theilnahme widmeten, legten sie auch ihre Entrüstung gegen Digby, durch dessen Eingriffe sie ihre militärische Ehre beleidigt fühlten, an den Tag. Daß nun damals der Gouverneur von Newark, Willis, einer der größten Verehrer des Prinzen, seiner Stelle enthoben wurde, schien ihnen zu bestätigen, daß der König noch immer von den Rathschlägen Digby's beherrscht werde; das Mißvergnügen ward dadurch zu hellen Flammen angefacht. Rupert, Willis und Gerrard verloren die Ehrerbietung gegen den Fürsten, für dessen Autorität sie bisher gefochten hatten, so weit aus den Augen, daß sie ihn in seiner Wohnung aufsuchten, um ihm, man kann nicht sagen Vorstellungen, sondern Vorwürfe zu machen. Die Hände in die Seite gestemmt, Unzufriedenheit in jeder Miene, schritt Rupert an den König, der noch bei seinem Mahle saß, fast allzu nahe heran. Der König stand auf, und trat dann in eine Fensterbrüstung mit den drei Generalen, um ihr Anbringen zu vernehmen. Willis beklagte sich über die Unehre, die ihm die bekannt gewordene Entsetzung mache; er verlangte öffentliche Genugthuung. Rupert bemerkte: Willis leide deshalb Unrecht, weil er sein Freund sei. Gerrard beschwerte sich über Digby, durch den er von seiner Befehlshaberstelle in Wales entfernt worden sei;

1) The king and I had long before concluded it most for his service, that I should absent myself for some time. (Letter to Hyde. Harley Ms. T. V, 566.)

wie er, so bezeichneten auch die beiden Andern Digby als den Urheber aller Unordnungen: sie deuteten an, daß nicht der König regiere, sondern Digby durch ihn. Der König fragte, ob ein Rebell etwas Schlimmeres sagen könnte? Und in der That, das war ja die vornehmste Anklage, die seit fünf Jahren gegen ihn erhoben wurde. „O Neffe", sagte der König, „das ist eine Sache von schwerer Bedeutung." Rupert erinnerte an die Ereignisse in Bristol, wegen deren er falsche Beschuldigungen erfahren habe. „O Neffe", sagte der König; er wollte mehr sagen, doch starb ihm das Wort auf der Zunge. Der Prinz gab kein Zeichen von Ehrerbietung: die Hand in die Seite gestemmt, wie er gekommen war, so ging er von dannen [1]).

Dem König versagten alle Hülfsquellen, auf die er im Frühjahr gerechnet hatte. Ein Vertrag mit den irischen Katholiken war durch einen zwar auf Rücksprache mit dem Vicekönig angewiesenen, aber doch auch wieder für sich selbst bevollmächtigten Emissar unter Bedingungen zu Stande gebracht, die nicht öffentlich anerkannt werden konnten, — eins der Stratageme Carls I, welche seine Minister, die davon nichts erfuhren, zur Verzweiflung brachten und ihm selbst zum Verderben ausschlugen [2]). Die Urkunde fiel in die Hände der Londoner Committees: statt dem König zu nützen, diente der Vertrag nur dazu, die englische Nation vollends an ihm irre zu machen.

Die Franzosen waren mit dem Krieg in Deutschland, der Herzog von Lothringen mit dem Versuch, in sein Erbland zurückzukehren, viel zu sehr beschäftigt, als daß sie dem König hätten Hülfe leisten können. Wenn Carl I sich nach Schottland hatte durchschlagen wollen, so geschah es nur, weil er in England keine Sicherheit für sich sah. In diesem Augenblick kamen nun die Irrungen, die seinen Hof schon lange zerwühlten, zu vollem Ausbruch: die Autorität, die ein Minister, der nicht mehr bei ihm war, ausgeübt hatte, ward ihm selbst zu einem persönlichen Vorwurf gemacht; die tapfersten

1) Symonds Diary 268; die beste Stelle in dem Büchlein, wäre sie nicht nachträglich verstümmelt und dann nicht ergänzt worden. Walker ist auch hier der glaubwürdigste Zeuge. Was die englischen Zeitungen enthalten, stammt aus übertreibendem Hörensagen. Auch die aus Bellasis'schen Memoiren herrührende Notiz bei d'Israeli V. läßt sich mit dem anderweit, z. B. über die Pässe, mit Sicherheit Bekannten nicht vereinigen.

2) Lingard, der hier eigenen Informationen folgt, X. Note B. Mac Gregor, History of the English empire II, N. b.

Vorfechter seiner Sache trennten sich von ihr. Er hatte von Glück zu sagen, daß er mit einer wenig zahlreichen Mannschaft nach Oxford zurückkehren konnte, wo er wenigstens vorübergehend noch eine Art von Hof um sich sammelte.

Indessen war die parlamentarische Armee der Clubmen vollends Meister geworden. In allen Provinzen verkündigte man ein Decret des Parlaments, nach welchem es für Verrath erklärt wurde, wenn irgendwo ein bewaffneter Haufe sich ohne Erlaubniß versammle.

Dem allenthalben siegreichen Heere stand hierauf nichts mehr entgegen, als die bewaffnete Macht von Devonshire und Cornwall. Da aber waren zwischen dem geheimen Rath, der den Prinzen von Wales umgab, und den militärischen Befehlshabern ähnliche Streitigkeiten ausgebrochen, wie zwischen Digby und Rupert. General Goring, der sein soldatisches Tagewerk mit Trinkgelagen und Spiel zu unterbrechen liebte, wollte in der Kriegführung doch so gut wie unabhängig sein und namentlich von den Räthen des Prinzen keine Befehle annehmen. Schon hatte er bei dem König durchgesetzt, daß der geheime Rath angewiesen wurde, an seinen Berathungen ihn, den General, Theil nehmen zu lassen; da das dann doch nicht geschah, so legte Goring alle Unfälle, die ihn betrafen, den Mitgliedern desselben zur Last. Im Angesicht der wachsenden Uebermacht des Feindes wollte er nur noch dem Prinzen selbst untergeordnet sein: den Einfluß der Civilbeamten auf die Armee suchte er in enge Schranken zu bannen: kein Patent eines Offiziers sollte ohne sein Vorwissen gezeichnet, keine Bewegung der Armee ohne Theilnahme der Offiziere angeordnet werden. Da ihm dies nicht gewährt wurde, so faßte er den raschen Entschluß — denn Zuverlässigkeit und Ausharren war ohnehin nicht die Eigenschaft, durch die er sich hervorthat, — die Sache, der er diente, zu verlassen und sich nach Frankreich zu begeben. Und schon regte sich in den Landmilizen der gleiche Geist. Unter den Eingebornen war Niemand so thätig und angesehen, wie Richard Greenville, Highsheriff von Devon, der auf eigene Hand Truppen warb und Contributionen ausschrieb, die er dann zum Nutzen derselben verwendete: wegen seiner Eigenmächtigkeit gerieth auch er mit der Regierungsgewalt in Hader; die von ihm geworbenen Truppen haben zuweilen den im Namen des Königs aufgestellten Generalen den Gehorsam verweigert. Wie wäre da an eine nachdrückliche geordnete Kriegführung zu denken gewesen? Es kam so weit, daß Greenville von dem geheimen Rath gefangen gesetzt wurde.

Wollte man den allgemeinsten Grund der Unfälle des Königs angeben, so lag er eben in diesem Widerstreit der Träger der bürgerlichen und der militärischen Gewalt. Er selbst konnte darüber nicht Meister werden; wie viel weniger wäre es von dem Prinzen von Wales zu erwarten gewesen! Dagegen hatten auf der Seite des Parlaments die militärischen Tendenzen vollkommen die Oberhand behalten: sie rissen jedes anderweite Bestreben mit sich fort: kein fremdartiger Wille konnte sich ihnen entgegenstellen.

Noch fand sich ein General von Namen und Talent, Lord Hopton, der die Heerführung im Einverständniß mit den geheimen Räthen, welche die Regierung des Prinzen bildeten, übernahm: aber, wie er sagte, nur aus Pflichtgefühl, denn Ehre werde er dabei nicht erwerben; in seiner Fahne standen die Worte: „ich will mich beeifern, meinem König zu dienen": er wolle gehorchen, sagte er, selbst auf Gefahr für seinen Namen. Unter seiner Führung haben sich die Streitkräfte der westlichen Grafschaften noch einmal mit den parlamentarischen gemessen, an dem wohlbefestigten Paß von Torrington, und einigen Widerstand haben sie hier geleistet; aber die Ueberlegenheit der parlamentarischen Fußvölker über die königlichen war zu entschieden, als daß diese mit vollem Muth hätten Stand halten sollen. Ende Februar 1646 rückte Fairfax in Cornwall vor. Am 2. März bestieg der Prinz, der in Pendennis, wo er sich aufhielt, keine Sicherheit mehr fand, von seinen Räthen umgeben, ein Fahrzeug, das sie nach den Scilly-islands führte. Noch war eine ansehnliche Schaar Reiter um Hopton vereinigt: aber schon war Jedermann von dem Gedanken ergriffen, daß alles, was man thue, doch vergebens sei. Der Dienst ward nur sehr nachlässig versehen. Im versammelten Kriegsrath erklärten die Offiziere dem General, daß ihre Leute nicht mehr an den Feind heranzubringen seien; sie haben ihm unumwunden ausgesprochen, wenn er Unterhandlungen anzuknüpfen verweigere, so würden sie ohne ihn zu einer solchen schreiten. Sie begann eigentlich durch die Truppen selbst. Bei dem ersten Zusammentreffen der Avantgarden, in der Gegend von Probus, schrie die royalistische: Stillstand, Stillstand! sie ließen ihn eintreten, ehe er geschlossen war[1]). Nach kurzen Conferenzen ward eine Capitulation zu Stande gebracht (14. März), in deren Folge die Brigaden Hoptons — es waren ihrer neun — eine nach der andern aufgelöst wurden. Eben dort, wo einst das Fußvolk

1) Sprigge, 213: Instead of asking they acted a cessation.

von Essex, mußte jetzt die Reiterei des Königs die Waffen strecken [1]). Die Truppen erklärten sich größtentheils bereit, nach Irland zu gehen, um für das Parlament zu fechten, ohne sich durch Gegenbefehle des Königs davon abhalten zu lassen.

Mit der Ueberlegenheit der parlamentarischen Armee trat in der königlichen eine Art von Selbstauflösung ein. Die Schlösser und Castelle, die noch in deren Händen waren, gingen der Reihe nach über.

Anfang Aprils capitulirte auch Exeter: die parlamentarische Armee wendete sich gegen Oxford, wo dem König nichts übrig zu bleiben schien, als sich gefangen zu geben. Der Krieg war so gut wie beendigt.

Der Versuch Carls I, dem Parlament die von ihm ergriffene Macht durch Kriegsgewalt wieder zu entreißen, war gescheitert.

Wie ganz entgegengesetzt war dieser Ausgang den Erfolgen der analogen Unternehmung Heinrichs IV in Frankreich. Heinrich IV hatte die Hauptstadt und das Land unterworfen, das Ständewesen beseitigt, und der königlichen Macht eine Grundlage gegeben, auf der sich die stolzeste Monarchie der neuen Zeiten erheben konnte. In England waren die Kräfte, über welche die Krone und ihre Anhänger zu verfügen hatten, im Lande niedergeworfen und bezwungen, die Summe der Autorität in den Händen des Parlaments, mit welchem die Hauptstadt bisher immer eines und desselben Sinnes gewesen war.

1) Aus einem Bericht von Montereuil, 19. März, sieht man, daß Fairfax „en termes peu obligeans pour le comte d'Essex" daran erinnerte. Clarendon Pap. II, 218.

Zehntes Buch.

Independenten und Presbyterianer.
Katastrophe des Königs.

Zehntes Buch.

Independenten und Presbyterianer.
Katastrophe des Königs.

Wenn der Krieg zwischen König und Parlament als beendigt angesehen werden konnte, so waren doch die Streitfragen zwischen ihnen damit nicht ausgemacht. Der König hielt sich seiner Niederlage zum Trotz auf dem Standpunkte, den er bei seiner Entfernung von London eingenommen hatte: er war darin so fest, wie jemals. In so fern die Beruhigung des Landes von dem Einverständniß des Königs mit dem Parlament abhing, war man derselben keinen Schritt breit näher gekommen; vielmehr waren die Fragen durch den Lauf der Ereignisse noch verwickelter geworden. Das Volk, das sich nach dem Frieden sehnte, wäre ohne Zweifel mit der Herstellung des parlamentarischen Regiments ohne Erniedrigung der königlichen Macht zufrieden gewesen. Wie hätten jedoch gemäßigte Wünsche in dem Getümmel der Gewalt und Parteiung auch nur einen entsprechenden Ausdruck finden, geschweige denn durchdringen können? Die tonangebenden Männer des Unterhauses forderten von der Krone eine Art von Verzichtleistung auf die militärische Gewalt, welche den altherkömmlichen Begriffen von dem Königthum widersprach; sie meinten um ihrer selbst willen genöthigt zu sein, daran festzuhalten. Aber nicht die eigenen Kräfte des Parlaments hatten den König überwältigt. Die große Wendung zu dessen Ungunsten war durch die Schotten, der letzte Ausschlag der Waffen und sein Verderben durch die Independenten herbeigeführt worden. Auch die siegreichen Gehülfen aber hatten ihre eigenen Zwecke und suchten sie zu erreichen. Die Schotten forderten die Ausrottung der bischöflichen Verfassung; auf der Einwilligung in dies Begehren beruhte ihr letztes Bündniß mit England. Die Independenten hatten neue For-

men des Staates und der Kirche im Sinne: sie setzten sich dem schottischen System mit Heftigkeit entgegen, und suchten das Parlament diesem zu entfremden und es dagegen zu ihren eigenen Ideen fortzureißen.

Wie die Sache des Königs und sein Schicksal sich entscheiden sollte, war ein Moment des innern Kampfes zwischen den Parteien; es hing hauptsächlich davon ab, ob die Presbyterianer oder die Independenten die Oberhand behalten würden.

Erstes Capitel.

Flucht des Königs zu den Schotten.

In dem Reiche der Gedanken, welche die abendländische Welt durch ihren Zusammenhang constituiren, durch ihren Widerstreit erschüttern, erscheinen die Independenten mit Tendenzen sowohl für die religiöse als die politische Verfassung, die, wenn sie nicht vollkommen neu waren, doch zuerst durch sie zu allgemeiner Einwirkung gelangten.

Die Religion strebt ihrer Natur nach zu einer weltumfassenden Gemeinschaft der Lehre und des Lebens: eine Idee, von der alle großen Hierarchien ausgegangen sind, auch die des Papstthums. Wie nun die Reformationsbewegung vornehmlich auch aus dem Druck entsprang, welchen die Durchführung der religiösen Einheit in ihrer strengen Form auf die einzelnen Reiche und Staaten ausübte, so führte sie zunächst zu landschaftlichen Vereinigungen: Landeskirchen, die zwar auf einem Bekenntniß beruhen', welches allgemeine Gültigkeit in Anspruch nimmt, aber ihre Autorität doch nicht über ihre provinziellen Gebiete ausdehnen können. Unter den Bildungen dieser Art sind die beiden, welche in Britannien zu Stande kamen, ohne Zweifel die am kräftigsten organisirten. Wir wissen, zu wie tiefgreifenden, die Gemüther der Menschen nicht allein, sondern die Verfassung der Länder erschütternden Kämpfen ihr Gegensatz geführt hat.

Auf den Grenzgebieten der presbyterianisch-schottischen und der anglicanischen Kirche nun sind gleich bei dem Ausbruch ihres Haders die Independenten entstanden. Die von Laud bedrängten Gläubigen,

die vor ihm zuerst nach dem Continent wichen oder nach America auswanderten, hielten sich in Congregationen zusammen, die durch die engere geistliche Gemeinschaft der Mitglieder ihrem Bedürfniß religiösen Gemeingefühls genügten. Etwas Aehnliches geschah in Irland in den dort von den Schotten gepflanzten Gemeinden, als sie von Strafford dem canterburianischen Zwange unterworfen werden sollten. Aber die Congregationalisten, die dann nach Schottland zurückkehrten, fügten sich doch auch der presbyterianischen Landeskirche nicht wieder. Die bischöfliche Gewalt niederzukämpfen trugen sie mit freudiger Anstrengung bei, zuerst in Schottland und darauf in England, wo sie sich mit allen anderen durch Laud niedergehaltenen, aber niemals unterdrückten Separatisten vereinigten; allezeit aber behielten sie sich vor, ihre eigene Ansicht durchzuführen. Nicht allein dem Einfluß des Staates auf die Kirche setzten sie sich principiell entgegen: sie verwarfen die nationale Hierarchie so gut wie die allgemeine, die Generalversammlungen der Schotten so gut wie die Convocation von England. Nur eine mit Coordination vereinbare brüderliche Einwirkung der Kirchen auf einander nahmen sie an; die Befugniß, von der Gemeinschaft auszuschließen, wollten sie allein der Congregation selbst in ihrer Gesammtheit zuerkennen. In ihrer Auffassung verschwand der Unterschied zwischen Klerus und Laien vollends; sie hatten nichts dagegen, daß auch Laien predigten.

Wenn sie nun an dem großen Kampfe gegen die Bischöfe unter der Voraussetzung, daß sie nach erfochtenem Siege alles religiösen Druckes entledigt sein würden, Antheil genommen und zur Entscheidung desselben durch den Einfluß, den sie auf die städtischen Bevölkerungen ausübten, vielleicht am kräftigsten mitgewirkt hatten, so empfanden sie es als eine gehässige Ungerechtigkeit, daß die Presbyterianer ihnen Toleranz versagten. Das letzte Bündniß war im gewissen Sinne zugleich eine Kriegserklärung gegen die Independenten, die demzufolge auch in der Assembly der Theologen nichts ausrichteten.

An die kirchlichen Bestrebungen schlossen sich durch innere Analogie verwandte Tendenzen auf dem intellectuellen und dem politischen Gebiete an.

Den in sich bedeutendsten und in der Form vollkommensten Ausdruck derselben finden wir bei Milton. Ohne gerade an den kirchlichen Umwandlungen persönlich sehr betheiligt zu sein, brachte Milton die Rechte des menschlichen Geistes in seiner individuellen Besonderheit zur Sprache. Der Aufsicht über die Presse, welche auch

die Presbyterianer auf das strengste ausübten, setzte er sich in einer Flugschrift[1]) entgegen, die in der Literatur der Flugschriften so hoch anzuschlagen ist, wie einige populare Schriften von Luther oder die Provinzialbriefe von Pascal. Von allen Befürwortungen der Preßfreiheit muß sie wohl als die beredteste und stärkste gelten. Der eingeborne Anspruch des wahrheitsuchenden Geistes auf ungehemmte Aeußerung gelangt in ihr zum vollen Bewußtsein. Milton ist davon um so mehr erfüllt, da er seine Nation in einer nach allen Seiten vordringenden und neue Bahnen brechenden Thätigkeit begriffen sieht. „Sie erblickt", wie er sagt, „das Licht: vom Schlaf aufwachend, schüttelt sie ihre mit simsonischer Kraft erfüllten Locken." Und in diesem Augenblick wolle man sie mit den alten Aufsichtsmaßregeln bedrängen: man rufe die Gewalt des Staates gegen sie an. Gleich als wäre bei großen Erschütterungen eine verworrene Mannichfaltigkeit neuer Meinungen zu vermeiden: die schlimmste aller Meinungen sei, nichts hören zu wollen, als woran man Gefallen finde. Man wage, Männer, die durch Leben und Glauben, Gelehrsamkeit und reine Absicht, die höchste Werthschätzung verdienen, als Ketzer zu bezeichnen.

In diesem Gegensatz und zwar auf der Grundlage des einmal ergriffenen Princips erhoben sich auch politische Ansichten von weitestem Horizont. Man erklärte es für eine schreiende Inconsequenz, daß die Schotten, nachdem sie ihren König auf den Kanzeln verdammt und die Waffen gegen ihn ergriffen hatten, ihn doch noch anerkannten und ihn wieder zu behaupten suchten. Von jeder Combination der Nationalsouveränetät mit dem göttlichen Rechte, welche die Basis des schottischen Systems bildete, das auch den Presbyterianern in England vorschwebte, wollte Milton nichts hören. Wäre die Krone von göttlichem Rechte, so würde auch kein Vertrag mit ihr möglich sein; denn dem König gehöre alsdann die Fülle der Staatsgewalt. Aber die Menschen seien frei geboren, sie seien das Abbild Gottes; daß die Autorität Einem übertragen werde, geschehe um der Ordnung willen; doch sei der Fürst nicht allein nicht der Herr der übrigen, sondern ihr Beauftragter; die Obrigkeit allerdings über dem Volk, aber das Gesetz über der Obrigkeit. Milton trug kein Bedenken, zu behaupten: der in dem Kampfe gegen den König erfochtene Sieg führe nothwendig zu dessen Fall, zu einer Veränderung der Regierung und der Gesetze.

1) Areopagitica, Milton's Prose works II, 48.

Mit diesen Ansichten treffen die Theorien zusammen, welche Henry Vane, der damals auf die Leitung der parlamentarischen Angelegenheiten fast am meisten einwirkte, ausspricht. Er erkannte an, daß die höchste Gewalt im Allgemeinen von göttlichem Rechte und der Gehorsam gegen dieselbe eine unerläßliche Pflicht sei; aber es hänge von dem Volke ab, ob es sie einem Einzelnen übertragen wolle und unter welchen Bedingungen [1]. Nachdem nun der König die ihm gesetzten Bedingungen überschritten habe und in dem darüber ausgebrochenen Kriege besiegt worden sei, so habe das Volk keinerlei Pflicht, zu der alten Regierungsform zurückzukehren: es trete vielmehr in den Besitz seiner originalen Freiheit: zu demselben Zweck, zu welchem die alte Regierung gegründet worden sei, könne man sie auch wieder abschaffen, nach der Idee der Gerechtigkeit, die dem Menschen ursprünglich eingepflanzt und mit seinem Wesen verwoben sei.

Noch bezeichnete man die Republik nicht geradezu als die wünschenswerthe Regierungsform; aber man nahm das Recht in Anspruch, sobald man wolle, zu derselben überzugehen.

Nirgends fanden diese Ideen einen besser vorbereiteten Boden, um sie aufzunehmen, und leichtere Zustimmung, als in der Armee, die sich von Anfang an unter entsprechenden Gedanken gebildet hatte. In den Zeiten Manchesters, der es aus Nachsicht zuließ, sammelten sich die Separatisten, welche Kriegsdienste nehmen wollten, vorzugsweise um Cromwell, dem es darum zu thun war, Männer der entschiedensten Gesinnung ins Feld zu führen [2]. So rücksichtslos, wie er selber war, — denn eben, daß die Lords Rücksicht nahmen, machte er ihnen zum Vorwurf, — sollten auch seine Soldaten sein. Und diese Gesinnung wurde nun durch den Erfolg bestätigt. Wie

1) The power which is directive and states and ascertains the morality of the rule for obedience, is in the law of God; but the original, whence all just power arises, which is magistratical and coercitive, is from the will or free gift of the people, who may either keep the power in themselves or give up their subjection and will in the hand of another. (Vane: The people's case stated.)

2) Baillie, 16. Sept. 1644. Manchester, a sweet meek man, permitted his Lieutenant-general Cromwell to guide all the army at his pleasure: the man being a known independent, the most of the sojours (soldiers) who loved new wayes put themselves under his command. — 25. Oct. All sectaries who pleased to be sojours, for a long time casting themselfe from all the other, arrived under his command in one bodie.

in den städtischen Unruhen, so leisteten die Independenten und andere Separatisten auch im offenen Felde das Beste. Sie lachten der Schotten und ihrer Mäßigung, die sie nur für Heuchelei hielten, um unter dieser Maske die Herrschaft in England an sich zu bringen. Denn, wenn es erlaubt sei, Krieg gegen den König zu führen, so dürfe man ihn auch stürzen, gefangen nehmen, umbringen. Wie erstaunten die presbyterianischen Prediger, die dem Feldlager Cromwells folgten, über den antiroyalistischen und destructiven Geist, der in demselben überhand genommen hatte [1])! Carl I wurde nur eben als der Fortsetzer Wilhelm des Eroberers angesehen, der seine Kriegsobersten zu Lords, seine Hauptleute zu Rittern gemacht habe: die aber seien die Vorfahren des hohen und niedern Adels, der noch bestehe; alles sei durch das Recht des Schwertes gegründet worden und könne durch dasselbe Recht wieder rückgängig gemacht werden. Sie fühlten sich wie die Nachfolger der angelsächsischen Population, welche nach so langer Unterdrückung die Oberhand wieder gewonnen habe. Theoretisch und historisch meinten sie berechtigt zu sein, den bisherigen Staat umzustürzen und einen neuen zu gründen.

Bemerken wir die Stufenfolge der Intentionen, wie sie in diesem Kampf sich gegen einander abheben.

Zuerst war es nur auf die Wiederherstellung der vollen Wirksamkeit der parlamentarischen Verfassung angekommen: in diesem Sinne waren die Wahlen im Herbst 1640 vollzogen worden. Aber das versammelte Parlament erhob Ansprüche, die ihm das unbedingte Uebergewicht, eine Art politischer und militärischer Omnipotenz verschaffen sollten. Die Schotten und die mit ihnen einverstandenen parlamentarischen Führer fügten die Forderung der Unterordnung des Königs unter die presbyterianische Verfassung hinzu. Die vierte Stufe ist, daß die Independenten auch diese Kirchenform verwarfen und von dem Gehorsam gegen den König überhaupt Abstand nahmen.

Und keineswegs waren das etwa leere Theorien; die Independenten namentlich hatten eine Macht gewonnen, die nur noch durch die Macht ihrer Gegner, welche zugleich die des Königs waren, beschränkt wurde.

Man versicherte, bei der Bekanntmachung der bei Naseby erbeuteten Briefe des Königs, welche allenthalben im Lande verlesen wurden, sei ihre Absicht gewesen, das Volk dahin zu bringen, daß

1) Reliquiae Baxterianae 50.

es die Absetzung desselben forderе[1]; daran habe sich weiter der Plan geknüpft, Carl I für regierungsunfähig und den Herzog von Northumberland, den sie mit sich fortzureißen hofften, zum Protector des Reiches zu erklären: in dieser Form würden sie dem Reich eine neue Gestalt gegeben haben.

Auf die Beistimmung des englischen Volks aber durften sie sich keine Rechnung machen. In den Grafschaften herrschten bischöfliche Sympathien vor; in der Hauptstadt gelangte die presbyterianische Gesinnung gerade im Gegensatz mit den Independenten zu vorwaltendem Ansehen. Denn wenn die Wunderlichkeiten, in denen sich die Secten gefielen, die in mancherlei Formen eine nach der andern erschienen, bei Denen, die nicht zu ihnen gehörten, nothwendig Anstoß erregten: so setzten sich nun auch, seitdem es zu offenem Zwiespalt in der Assembly gekommen war, die presbyterianischen Prediger auf den Kanzeln den Independenten mit Entschiedenheit entgegen. Und noch vermochten sie bei weitem das meiste. Die Gemeinden, ihres Glaubens sicher, verlangten die presbyterianischen Formen, die streng kirchliche Disciplin, sogar die Excommunication, und verwarfen die Toleranz. Wenn die Wahlen zum Commoncouncil bisher im Einverständniß zwischen Presbyterianern und Separatisten vollzogen worden waren, so erlebte man gegen Ende des Jahres 1645, daß der Presbyterianismus die Oberhand behielt und die Sectirer ausgeschlossen wurden. Im Januar 1646 wurde ein Fasttag in der City gehalten, an welchem man den Covenant mit Unterschrift und Eidschwur erneuerte. Den Tag darauf brachten Mayor, Aldermen und Commoncouncil eine Petition für Durchführung der Kirchenverfassung im Sinne der Schotten, nach Maßgabe des Covenants, bei dem Parlamente ein.

Hier war diese Gesinnung nicht die herrschende. Man kann es daraus abnehmen, daß Henry Martin, der zuerst mit Entschiedenheit antiroyalistische Gesinnung ausgesprochen, — er hatte gesagt, es sei besser, daß Eine Familie untergehe, als viele, — und deshalb aus dem Parlament entfernt worden war, im Januar 1646 wieder dahin zurückkommen durfte. Aber eine ansehnliche presbyterianische Partei gab es noch immer im Unterhause; sie war durch den Aus-

1) So erzählt Graf Holland dem französischen Gesandten Montereuil: ils avoient disposé des séditieux aux lieux où la lecture s'en devait faire, avec ordre de porter le peuple à la demande de la déposition de leur roi.

fall von Ergänzungswahlen, die im Herbst 1645 vorgenommen wurden, nicht wenig verstärkt worden[1]). Im Oberhause theilten die Lords, die sich durch die Umbildung der Armee zurückgesetzt sahen, diese Richtung; die einen und die andern sahen ihren Ruin voraus, wenn die Independenten vollends Meister wurden. Noch meinten sie ihnen aber Widerstand leisten zu können. Hatten sie doch den Wortlaut der Verträge und das Interesse der Schotten, denen die Feindseligkeit der Independenten hauptsächlich galt, auf ihrer Seite. Die Schotten begrüßten die Manifestation der City mit unbeschreiblicher Genugthuung; das Parlament von Schottland setzte sich mit derselben in unmittelbare Berührung; denn bekanntlich, so sagte man, vermöge das englische Parlament nichts ohne die Hauptstadt: einer der schottischen Geistlichen ruft aus, nach Gott rechne er am meisten auf die Hauptstadt von England.

Indem sich aber eine zahlreiche parlamentarische Partei, die City und die Schotten gegen die Independenten vereinigten, die ihrerseits in dem Parlament ebenfalls wohl vertreten waren und die Armee beherrschten, wendeten sich die Augen auf eine andere Weise als bisher auf den König zurück. Obgleich ohne alle factische Macht, konnte der König doch durch die Autorität seines Namens, welcher das Siegel der Gesetzlichkeit in sich trug, ein starkes Gewicht zu Gunsten der Partei, welcher er beitrat, in die Wagschale werfen.

Aber wie hätte er, wird man fragen, auch nur daran denken können, der independentischen Partei, welche so antiroyalistisch wie möglich war, näher zu treten? Ein Schreiben, das im März 1646 von Oxford an Henry Vane gerichtet wurde mit Vorwissen des Königs, erklärt dies einigermaßen[2]). Man suchte ihn zu überzeugen, daß er nichts erreichen würde, wenn er auch den König wirklich stürze; denn daraus werde nur der innere und äußere Ruin von England hervorgehen. Der König wünschte damals nach London zu kommen, um wieder in Person mit dem Parlament zu unterhandeln. Nachdem seine Waffenerhebung mißlungen war, meinte er ungefähr in die Verhältnisse zurückkehren zu können, wie sie gewesen waren,

1) Memoirs of Denzil Lord Hollis, bei Maseres Select tracts relating to the civil wars in Engld. I, 215.

2) Copies of two letters sent to the independent party by H. M's command. Clarendon papers II, 226. Der erste beginnt: you cannot suppose the work is done, though God should suffer you to destroy the king.

als er am Anfang des Jahres 1642 Whitehall verließ. Den schwierigsten Punkt der zu erwartenden Unterhandlung bildeten offenbar die covenantischen Forderungen der schottisch gesinnten Presbyterianer. Um einen Rückhalt gegen sie zu haben, bedurfte der König der Unterstützung der Independenten. Er scheint geglaubt zu haben, daß es ihnen vor allem darauf ankomme, für ihre Congregationen kirchliche Unabhängigkeit zu gewinnen, die dann durch seine Autorität für immer bestätigt sein würde; mit ihnen verbündet wollte er Gewissensfreiheit für sie und zugleich für sich selbst erwerben [1]). Und wenn sie einst mit den Presbyterianern ein Bündniß gegen die bischöfliche Verfassung geschlossen hatten, so schienen sie nicht abgeneigt, ein ähnliches mit dem König gegen die Presbyterianer einzugehen. Um den König und selbst um die Königin finden sich independentische Influenzen. Bei der Königin wurden sie hauptsächlich durch Percy, den Bruder des Herzogs von Northumberland, gefördert. Die Schotten und Presbyterianer geriethen in so große Aufregung darüber, daß sie den Einfluß der französischen Regierung auf die Königin dagegen in Anspruch nahmen.

Wir kommen hier nochmals auf das Verhältniß der französischen Regierung zu den englischen Irrungen zurück.

Sie waren ihr unbeschreiblich zu Statten gekommen. Die Unruhen in England verschafften den Franzosen freie Hand auf dem Continent: in dieser Zeit haben sie im Bund mit Schweden der Macht des Hauses Oesterreich in Deutschland, und durch die Empörung von Portugal und Catalonien der spanischen Monarchie die größten Verluste beigebracht; ihre Macht umspannte in diesem Augenblick die Welt. Nach langem Bedenken, als ein letztes Rettungsmittel gegen das äußerste Verderben, boten Carl I und seine Gemahlin dem französischen Hofe eine Verbindung zu Schutz und Trutz an, und Mazarin, der jetzt der Regentin zur Seite die auswärtigen Geschäfte mit einer ähnlichen Autorität wie einst Richelieu leitete, war an sich geneigt dazu; aber darum wollte er für Carl I in den inneren Angelegenheiten nicht Partei nehmen; einen seiner Bevoll-

1) If presbytery shall be so strongly insisted upon, as that there can be no peace without it, you shall certainly have all the power my master can make, to join with you in rooting out of this kingdom that tyrannical government, with this condition, that my master may not have his conscience disturbed, yours being free, when the work is finished. (Clarendon papers l. c.)

mächtigten, Grecy, der nach England gegangen war, rief er vielmehr zurück, weil er sich zu eng an den König angeschlossen und das Mißtrauen des Parlaments gegen Frankreich erweckt hatte. Als er Sabran, dessen wir gedachten, im Frühjahr 1644 dahin schickte, gab er ihm den Auftrag, vor allem weitern Bündniß mit dem König die Aussöhnung desselben mit dem Parlament zu bewirken, in der Voraussetzung, daß das Gleichgewicht zwischen beiden, von dem die Erhaltung der Gesetze abhänge, dabei aufrecht erhalten bliebe. Er sollte die gerechten Ansprüche Carls I unterstützen: zum Monarchen und Herrn von England sollte er ihn nicht machen helfen [1]).

Carl I hegte zu keiner Zeit Sympathien für Spanien: das Haus Braganza, durch welches Portugal von der spanischen Monarchie losgerissen wurde, fand bei ihm Theilnahme und suchte gerade durch ihn zu einer dynastischen Allianz zu gelangen, wie das Haus Oranien; der portugiesische Gesandte vermittelte ihm die Correspondenz mit seiner Gemahlin. Aber den Franzosen schien es doch, als neige er in dem Streit zwischen Frankreich und Spanien sich mehr auf die spanische Seite; sie sahen Bristol und Digby, welche von jeher als die Vertreter des spanischen Interesses gegolten, mit Mißtrauen in seinem Rathe. Um so weniger waren sie gewillt, zu voller Herstellung seiner Macht beizutragen, so daß er ihnen in der Folge hätte beschwerlich werden können.

Man begreift es, wenn Sabran, der sich diesen Anweisungen gemäß betrug, nur wenig ausrichtete. Abgesehen von den geschäftlichen Schwierigkeiten — denn aller Unterhandlung hätte doch eine volle Anerkennung des Parlaments vorausgehen müssen — konnte er das Vertrauen weder des einen noch des andern Theiles erlangen. Carl I bemerkte mit Erstaunen, daß der Gesandte, von dem er lebhafte Unterstützung seiner Sache und eine unumwundene Erklärung zu seinen Gunsten erwartete, die Miene annahm, neutral zu sein [2]): er forderte seine Gemahlin auf, in Frankreich gegen sein Verhalten

1) Instruction à Mr. de Sabran, 29. Août 1644: le favoriser en tout pour retablir sa légitime autorité, sans pourtant paroitre de vouloir élever sa puissance si haut, que le roi deviendroit seigneur et monarque de l'Angleterre, où les loix faisant contrepoids à la trop grande puissance des rois doivent être maintenues en leur entier pour apaiser les esprits et assoupir les troubles.

2) Holograph of Charles I. Nov. 1644: Either he complyes not with his instructions, or France is not so much our friend as we hope for. (St. P. O.)

zu wirken. Auf der andern Seite meinte das Parlament, daß Sabran den König in seinem Widerstand bestärke, was denn auch namentlich in Bezug auf die religiöse Frage vollkommen wahr ist. Auch mit den Schotten aber war Sabran zu unterhandeln beauftragt. Er sollte sie vor einer allzu engen Verbindung mit England warnen, weil sie auf diesem Wege nach und nach zu einer Provinz des Nachbarlandes werden und ihr altes Bündniß mit Frankreich gefährden würden. Die Schotten antworteten, ihre Absicht sei vielmehr, das Bündniß zu verstärken und vermöge ihrer Vereinigung mit England auch dieses Reich in dasselbe fortzuziehen: wenn eine Verständigung des Königs mit beiden Parlamenten zu Stande komme, so werde er selbst diese Allianz aussprechen. Sie stellten in Aussicht, daß sie selbst kraft ihrer alten Capitulationen, und mit ihnen die Engländer, im Einverständniß mit Frankreich an dem Kriege in Deutschland Theil nehmen würden, zunächst zur Herstellung der Pfalz: ein Unternehmen, das nicht verfehlen könne, ihnen eine große Bundesgenossenschaft in Deutschland zu verschaffen [1]. Man sieht, darin liegt dem Wesen nach kein Widerspruch gegen den französischen Gedanken; es ist vielmehr eine Entwickelung desselben. Die Schotten setzten voraus, daß sie die Oberhand über England behaupten würden. Die Verbindung zwischen Frankreich und Schottland erschien beiden Theilen gleich wünschenswerth.

Darauf wirkte nun vor allem auch das Emporkommen der Independenten ein. Die französische Regierung erschrak bei dem Gedanken, daß sie die Oberhand behalten und England in eine Republik verwandeln könnten. Eine solche werde mächtiger sein, als das mächtigste Königthum; denn da in Republiken alles auf gemeinschaftlichen Beschlüssen beruhe, so strenge ein Jeder seine besten Kräfte an, um dieselben zur Ausführung zu bringen. Würde dann etwa die englische Republik sich mit der niederländischen vereinigen, welche unwiderstehliche Macht, namentlich zur See, würden sie bilden [2]! Ueberdies aber biete eine so erfolgreiche Empörung wie diese ein schlechtes Beispiel für die andern Reiche dar, welches diese leicht zur Nachahmung reizen werde: man dürfe sie nicht zu ihrem Ziel gedeihen lassen.

1) Observations sur une lettre de Mr. Jermyn. Les Ecossois feront entrer les Anglais dans une ligue et alliance avec la France, si elle le désire.

2) Instruction à Mr. de Bellièvre. (Ambassade de Bellièvre.)

Im Sommer 1645 finden wir Montereuil in London, der denn alle die Verbindungen wieder aufnimmt, die einst Bellievre angeknüpft und er selbst schon einmal weiter gesponnen hatte; auch mit Lord Holland trat er wieder in den lebendigsten Verkehr. Holland bemerkte, der König habe sich mit den Independenten in eine Art von Correspondenz gesetzt, weil er dafür halte, daß ihre Pläne doch unausführbar seien, und ein gutes Verhältniß mit ihnen ihm gegen die Presbyterianer nützlich werden könne; aber wie viel besser würde es für ihn sein, wenn er sich mit diesen verständige! Denn wie in der Kirche so im Staat gehe die Absicht der Independenten auf vollkommene Gleichheit; ihr Sinn sei, sogar den Namen eines Königs von England zu vertilgen: dagegen sei es der Wunsch der Schotten und des besseren Theiles der Engländer, die Autorität des Königs zu retten, nur unter Beschränkungen, welche freilich hart, aber auf die alten Gesetze gegründet seien. Er meinte, es könne nicht gegen das Gewissen des Königs laufen, die presbyterianische Kirchenform, da sie sich der bischöflichen doch bei weitem mehr nähere, als die independentische, in so fern sie eine kirchliche Aufsicht und Unterordnung möglich mache, gut zu heißen. Er nahm den Einfluß von Frankreich in Anspruch, um den König zu einem Verständniß mit Schotten und Presbyterianern geneigt zu machen; auch er selbst hoffte dadurch wieder bei König und Königin in Gnade zu kommen. Montereuil sagte, er habe Auftrag ihm zu versichern, daß man seiner Leitung in dieser Hinsicht folgen, daß er sich durch das Zustandebringen eines Einverständnisses einen unsterblichen Ruhm verschaffen und in Zukunft der erste Mann in England sein werde [1]).

Eigentlich ist es Holland, in dessen Kopfe die Idee entsprungen ist, daß sich der König in das Heer der Schotten zurückziehen müsse. So lange sich der König einigermaßen im Felde hielt, hatte er noch an andere Auskunftsmittel gedacht; als aber Bristol überliefert und jener Verlust bei Chester erlitten worden, sah er kein anderes Mittel, den Independenten Widerstand zu leisten, als daß sich der König dem schottischen Heere in die Arme werfe. Alsdann werde er so viel Unterstützung und Rückhalt finden, daß man die Independenten zu annehmbaren Bedingungen nöthigen könne [2]).

1) Depêche de Montereuil 14/24. Août 1645.

2) Montereuil 12. Oct. 1645: Il me dit, qu'il n'y avoit plus qu'un moyen pour sauver le roy de la Gr. Bretagne, qui serait de luy conseiller de se jetter dedans l'armée des Ecossais.

Es leuchtet ein, daß dies dem Sinne der französischen Politik vollkommen entsprach. Es erschien als das beste Mittel, um jene Verbindung zwischen den englischen Presbyterianern, den Schotten und dem König zu Stande zu bringen, durch welche nicht allein die Herrschaft der Independenten noch verhindert werden konnte, sondern zugleich für das Uebergewicht der Franzosen jene große Aussicht eröffnet wurde. Eine Unterhandlung ward begonnen, die durch die Art, wie sie gelang und doch zugleich nicht gelang, für die folgenden Ereignisse von der größten Wichtigkeit geworden ist.

Vor allen Dingen wollten die Franzosen Sicherheit von den Schotten haben, daß sie dem König, wenn er auf den Vorschlag eingehe, erträgliche Bedingungen bewilligen würden. Sie machten die Commissare, die sich in London befanden, Loudon und Balmerino, aufmerksam, daß es sonst für den König vortheilhafter sein möchte, sich mit den Independenten zu verständigen, als mit ihnen und den Presbyterianern. Sie suchten nachzuweisen, daß die künftige Unabhängigkeit von Schottland selbst in dieser Verbindung liege. Loudon bemerkte, daß er in den von den beiden Parlamenten angenommenen Artikeln nicht versprechen könne, eine Aenderung hervorzubringen; dagegen ließ er in den Punkten, die noch nicht unwiderruflich festgesetzt seien, eingehende Rücksicht auf die Wünsche des Königs erwarten: in Bezug auf die militärischen Fragen die Annahme der von demselben in Uxbridge gemachten Vorschläge; in Bezug auf Irland neue Berathungen in parlamentarischem Wege; Schonung für Digby, den man sogar zu gewinnen suchen werde, und andere Feinde des Parlaments in der Umgebung des Königs: er machte sich anheischig, diese Dinge in Schottland durchzuführen. Man fragte ihn, ob und wie er die Independenten zur Annahme dieser Bedingungen zu bringen hoffe; er antwortete, er werde sie dazu auffordern, auf den Grund der zwischen beiden Reichen bestehenden Verträge, und sollten sie sich weigern, sie mit Gewalt dazu nöthigen [1]).

Nicht auf die Rettung des Königs allein, sondern auf die Begründung einer umfassenden Combination zur Unterdrückung der Independenten war es abgesehen, als sich Montereuil im Auftrag

1) Die Frage ward an sie gerichtet: Comment ils peuvent obliger les independants à accepter les dites propositions, et ce qu'ils feront si elles sont refusées par les dits independants. Antwort 1. Par les raisons de l'alliance faite entre eux (les deux nations) et 2. par la force même s'il est nécessaire. (Protokoll in Montereuils Papieren.)

seines Hofes und zugleich im Einverständniß mit den Presbyterianern nach Oxford begab, um den König dahin zu bringen, seine Zuflucht in das Lager der Schotten zu nehmen. Es war eben damals, als der letzte royalistische Heerhaufe in Cornwall unterlag und sich auflöste.

Montereuil stellte dem König vor, daß er namentlich nach den letzten Demonstrationen der Stadt London keine Hoffnung hegen dürfe, die Einführung der presbyterianischen Verfassung zu verhindern; diese sei so gut wie geschehen: es sei ein Uebel, das der König annehmen müsse, damit ihm etwas Gutes daraus entspringe. Auch ist es deutlich, daß der König die Hoffnung, dagegen etwas Nachhaltiges auszurichten, fallen ließ; er versprach vielmehr, in diesem Punkte, dem einzigen, auf den es ankomme, volle Genugthuung zu geben, wenn man dabei nur nichts von ihm fordere, was gegen sein Gewissen laufe [1]. Er hatte noch immer gedacht, zur Unterhandlung selbst nach London zu kommen: da sich das unausführbar zeigte, so versprach er jetzt, sich in das Lager der Schotten zu begeben, vorausgesetzt, daß in demselben sein Gewissen und seine Ehre gewahrt und seine Begleiter gesichert seien. Es war nicht ein ihm eigen angehöriger Gedanke: er nahm ihn an, weil er ihm noch eine erträgliche Auskunft darzubieten schien. Er erklärte sich bereit, sich über die presbyterianische Kirchenverfassung unterrichten zu lassen, und überhaupt die Schotten in jeder Sache zufrieden zu stellen, wofern ihm von diesen eine entsprechende Zusage zu Theil werde. Die Frage ist: haben ihm diese eine solche gegeben? Haben sie ihm Gewissensfreiheit, königliche Ehre und Sicherheit seines Gefolges in der Weise zugesagt, wie er es verlangte?

Eine Erklärung des regierenden Committee in Schottland, welche Colonel Murray, der die Vermittelung der französischen Krone mit dem König auswirken sollte, in Paris dem Cardinal Mazarin vorlegte, besagt allerdings, daß der König, wenn er sich in das schottische Lager verfüge, daselbst mit Ehren aufgenommen werden und mit aller Sicherheit verweilen solle; aber damit ist die Forderung verbunden, daß er vorher die presbyterianischen Kircheneinrichtungen gutheißen, die in Uxbridge vorgelegten Bedingungen annehmen und sich anheischig machen solle, diese Dinge mit dem Rathe der beiden Parlamente weiter zu fördern. In diesem Falle versprachen sie ihm

1) Several messages sent by H. Majesty to the Scots commissioners, by the conveyance of M. Montrevil. Clarendon Pap. II, 219. 220.

nicht allein Sicherheit, sondern Wiederherstellung in seine Würde, Größe und Autorität. Es scheint, als habe das Committee gehofft, seine Sache in diesem Moment durchzusetzen: den Presbyterianismus mit dem König an der Spitze in England ungefähr ebenso zur Herrschaft zu bringen, wie in Schottland: mit einer bedingten Concession wollte es sich nicht zufrieden geben.

Dennoch läßt sich nicht bezweifeln, daß ihr Bevollmächtigter in Frankreich noch einen Schritt weiter gegangen ist.

Nach der Versicherung Mazarins in einem amtlichen Actenstück, der Instruction Bellievre's, hat Murray, der in tiefstem Geheimniß unterhandelte, weil man in London nichts davon erfahren durfte, im Namen der Schotten ausdrücklich und unumwunden zugesagt, daß der König in seinem Gewissen nicht bedrängt werden sollte [1]). Auch einige andere Versprechungen zu Gunsten der Anhänger desselben hat Murray hiernach gemacht; die Bevollmächtigten der Schotten in London haben sie wenigstens mündlich bestätigt.

Hierauf gestützt und ohne Zweifel auch auf den Einfluß rechnend, den sie zur Ausführung dieser Zusagen allezeit einsetzen könne, ermächtigte die französische Regierung ihren Beauftragten Montereuil, dem König Carl im Namen der Königin-Regentin und des Königs von Frankreich alles dies zuzusagen: eine seiner Würde entsprechende ehrenvolle Behandlung, Gewissensfreiheit, gute Aufnahme aller Derer, die ihn begleiten würden, Aussöhnung mit seinen Anhängern, Vertheidigung seiner Rechte [2]).

Weit entfernt, die Annahme dieser Bedingungen erniedrigend zu finden, sah Carl I vielmehr darin die Grundlage zu einer Vereinigung der noch bei ihm befindlichen Streitkräfte mit den schottischen. Er ließ Montrose wissen: wenn die Schotten sich offen in diesem Sinne ausgesprochen und auch ihm, dem Grafen, und seinen Anhängern eine volle Amnestie gewährt haben würden, alsdann möge er ebenfalls seine Truppen mit den parlamentarischen vereinigen.

1) qu'il trouveroit toute sorte de sureté dans leur armée, qu'il y serait reçu avec honneur, qu'on n'y forceroit point sa conscience, qu'au cas que le parlement d'Angleterre luy vouloit ôter ses justes prérogatives, ils se declareroient pour les assurer.

2) that if the king of Great Britain shall put himself into the Scots army, he shall be there received as their natural sovereign, and that he shall be with them in all freedom of his conscience and honour. Montereuil bezieht sich dabei auf „les promesses, que j'avois eu de leur part à Londres."

Indem er seiner Gemahlin, welche die Verbindung mit den Schotten gewünscht hatte, Nachricht von seiner Einwilligung gab, ersuchte er sie, dahin zu wirken, daß Frankreich ihm einen ehrenvollen Frieden verschaffe, oder wenn ein solcher nicht zu erreichen sei, ihn mit den Waffen unterstütze in Verbindung mit den Generalstaaten und dem Prinzen von Oranien[1]). Immer warmen Blutes und der besten Hoffnungen voll, meinte er eine Allianz zu schließen, welche ihm noch den Sieg verschaffen könne.

So aber verstanden die Schotten in der Armee die Sache nicht. Der Kanzler hatte mit dem Committee eine Zusammenkunft in Royston: das Resultat derselben fiel zum Erstaunen Montereuils ganz anders aus, als ihm in London versprochen worden war. Man wollte kein offenes Zusammentreffen mit dem König, weil dies in Ungelegenheiten mit dem Parlament von England verwickeln könnte. Der König sollte erklären, daß er auf dem Wege nach Schottland begriffen sei; nur unter diesem Vorwand würden sie ihn aufnehmen können; von seinen Truppen aber dürfe er keine Compagnie mitbringen. Die Stipulationen zu Gunsten seiner Anhänger wurden zurückgenommen oder beschränkt: eine unmittelbare Anerkennung der presbyterianischen Verfassung bezeichneten sie als höchst wünschenswürdig. Montereuil wußte selbst nicht, ob er dem König auch unter diesen Beschränkungen rathen sollte, nun doch den verabredeten Plan auszuführen.

Indem Carl sich bereits fertig machte — mit Prinz Rupert, der in der wachsenden Bedrängniß doch wieder zu seinen Füßen zurückgekehrt war und ihm eine Garde gebildet hatte, — die immer näher heranrückenden feindlichen Truppen zu durchbrechen und so zu den Schotten zu stoßen, mußte er diese Nachricht vernehmen. Er fühlte sich auf das äußerste erbittert; er erblickte darin einen Rückfall der Schotten „in ihre alte verabscheuungswürdige Treulosigkeit“: einen Augenblick wurde alles ungewiß.

In dieser herben Verlegenheit hat sich der König noch einmal an die parlamentarisch-independentischen Truppen gewendet und dem Generalcommissar angeboten, in deren Mitte zu kommen, wenn er ihm zusage, seine königliche Würde ehren und behaupten zu wollen. Auch an einige Offiziere der Truppen, welche Woodstock besetzten, ist

1) to give me a noble and friendly assistance by arms. Charles to Henr. M. April 6.

dieser Vorschlag gerichtet worden; sie versprachen, wenn ihre Obern es genehm halten würden, die Pässe für die Bevollmächtigten des Königs zur näheren Verhandlung zu schicken: mit ängstlicher Spannung erwartete man dieselben in Oxford; aber sie sind niemals eingetroffen. Auch die independentischen Kriegsführer waren doch nicht geneigt, mit dem König in ein bindendes Verhältniß zu treten.

Ein ausführlicher Bericht aus jenen Tagen versichert, dem König habe sich noch eine dritte Auskunft dargeboten: von dem Lord-Mayor in London sei ihm längst versprochen gewesen, ihn sicher zu stellen, wenn er nach der Stadt komme, und jetzt die Absicht gefaßt worden, daß er bei einer Musterung der Milizen, die auf den 5. Mai in Hydepark angesetzt war, erscheinen sollte; das Parlament habe aber Kunde von dem Vorhaben bekommen und die Musterung aufzuschieben befohlen. Die Nachricht ist von ziemlich apokrypher Natur, in den Zeitbestimmungen irrig [1]) und kann so nicht angenommen werden. Richtig aber ist es, daß eine Musterung gehalten werden sollte und von dem Parlament unter Vorwänden, welche keine Bedeutung haben, ausgesetzt wurde [2]). Das Parlament erklärte es für Hochverrath, den König insgeheim aufzunehmen und zu beherbergen: es untersagte überhaupt den Royalisten den Aufenthalt in London oder in dessen Nähe. Seine Beschlüsse verrathen Aufregung und die Besorgniß, der König werde populare Theilnahme finden. Der Nothwendigkeit, in die Einführung des Presbyterianismus zu willigen, würde er auch in London nicht entgangen sein. Aber man war am Hofe zu Oxford überzeugt, daß er von der Stadt nicht zu so harten Bedingungen gedrängt, daß seine Gewissensfreiheit sicherer sein würde, als bei den Schotten [3]). Und wirklich hat der König zunächst den Weg nach London eingeschlagen. Er nahm seine beiden Neffen nicht mit sich, obwohl das bisher seine Absicht gewesen war; Rupert war an seiner großen Gestalt leicht zu erkennen und allzu verhaßt im Lande; nur

1) Racconto della fuga del re d'Inghilterra d'Oxonia al campo scozzese, scritta da un cavaliere Inglese Londra 17. Giugno 1646. Min. Rom. Quando avesse trovato mezzo di trasferirsi incognito al luogo destinato, l'averebbe accolto in mezzo dell' esercito.

2) Journals of commons 4. Mai. Rushworth VI, 267.

3) Ashburnham Narrative: they supposing that if H. Maj. could have come safe to London, — they would have accepted him with much more moderation. — Ashburnham selbst scheint aber von der Realität der Combination nicht überzeugt worden zu sein.

von Caplan Hudson und dem vertrauten Ashburnham begleitet, als deren Diener anzusehen, einen Mantelsack hinter dem Sattel, verließ Carl I am 27. April Oxford; er gelangte nach Brentford und in die unmittelbare Nähe der Hauptstadt, nach Harrow on the Hill; hier war der König einmal nahe daran, sich nach London selbst zu wagen [1]. Aber die Aufsicht des Parlaments scheint zu scharf, das Verständniß nicht sicher genug gewesen zu sein. Nachdem er sich noch ein paar Tage verborgen gehalten, während deren aufs neue Unterhandlungen mit den Schotten gepflogen worden sind, ergriff er zuletzt doch den Entschluß, sich in deren Lager bei Newark zu begeben.

Obgleich seine früheren Verhandlungen nicht zum Schluß gekommen waren, so erschien er doch auch nicht durchaus als hülfesuchender Flüchtling. Seine Ankunft gereichte den Schotten zum Vortheil. Denen wurde schon bange, daß er doch auf die eine oder die andere Weise in die Hände der Independenten gerathen und alsdann deren Absichten mit seinem Namen autorisiren dürfte: wie viel besser und sicherer war es, wenn der König vielmehr Aufnahme in ihrem Lager fand. In den englischen Truppen, die an der Belagerung von Newark Theil nahmen, erweckte es nicht allein Erstaunen, sondern auch Eifersucht, ihren König unfern ihrer Quartiere in Southwell bei dem französischen Bevollmächtigten eintreffen und bald darauf, von schottischen Truppen eingeholt, seinen Weg zu General Leßley in dessen Hauptquartier nehmen zu sehen. Die Schotten haben gefürchtet, die englische Armee, bei weitem stärker als die ihre, möchte den Versuch machen, ihnen den König zu entreißen [2]. In London brachte die unerwartete Entwickelung den größten Eindruck auf beiden Seiten hervor. Die Presbyterianer waren zufrieden: von den Independenten sagt Baillie, sie seien darüber in Wuth gerathen.

Nachdem Newark überliefert worden war — und zwar auf den Wunsch der Schotten mit Beistimmung des Königs an die Engländer, denn sie wollten deren Eifersucht nicht noch entschiedener reizen —, eilten sie, denselben nach Newcastle unfern ihrer eigenen Grenze fortzuführen. Sie wußten sehr wohl, wie viel er ihnen werth war. Sie meinten, seine Gegenwart werde dazu dienen, die noch unbezwungenen Royalisten in Schottland und vor allem die

1) Hudson: where he was almost persuaded to come to London.

2) Private memorandum for Lord Balcarras 4. Mai 1646. Anhang zu Baillie II, 514. Vgl. Letter to Spang 15. Mai, ib. 370.

englischen Presbyterianer in Abhängigkeit zu halten. Sie meinten ferner, der König werde sich auf die Länge nicht weigern, den Covenant zu unterzeichnen, wogegen auch sie seine Autorität verstärken würden. Ihre Absicht blieb dahin gerichtet, jene Combination, von der so oft die Rede gewesen war, mit den Franzosen, dem König und den englischen Presbyterianern, welche die zahlreichste Partei im Lande bildeten, zu Stande zu bringen, und dergestalt den Independenten die Spitze zu bieten.

Zweites Capitel.

Carl I zu Newcastle.

Aeußerlich behandelten die Schotten den König mit aller seinem Range gebührenden Ehrerbietung; aber Freiheit ließen sie ihm nicht die mindeste. Auf dem Marsch nach Newcastle, der auf das rascheste vollzogen wurde, — denn noch immer fürchteten sie einen Widerstand der indepenbentischen Armee — suchte sich der König bei einem Offizier, auf den er Vertrauen setzte, zu unterrichten, wie man gegen ihn gesinnt sei[1]). Indem ihm dieser andeutete, daß er sich als einen Gefangenen betrachten müsse, gab Leßley schon einen Beweis dafür: er ließ das Gespräch gebieterisch unterbrechen. Nur etwa Montereuil, dem man es nicht verwehren konnte, durfte den König sehen; sonst war es Niemand gestattet. Man hat die Wachen, die man an seinem Quartier aufstellte, befehligt, die Fenster desselben in guter Obacht zu haben, daß nicht etwa unbemerkt Briefe hinausgeworfen werden möchten, die man unten aufnehmen könnte. Die Schotten wollten ihren König von der übrigen Welt absondern und ausschließend unter ihrem Einfluß halten. Denn darauf kam ihnen alles an, ihn wirklich zu den Zugeständnissen zu vermögen, die zur Consolidation des Presbyterianismus in Schottland und in England nothwendig waren.

Wie sich Carl I ja selbst bereit erklärt hatte, über den Presbyterianismus nochmals Belehrung anzunehmen, so ward vor allen Dingen ein Versuch gemacht, ihn von der Richtigkeit dieses Systems zu überzeugen. Alexander Henderson, der schon bei ihm in Gnaden stand, ward unverzüglich nach Newcastle beschieden, um den Fürsten

1) Turner (mit dem er sprach) Memoirs 41.

„wie ein guter Arzt, von der Vorliebe, die er für das bischöfliche System hatte, zu heilen."

Diese Vorliebe war aber in dem König nicht blos eine Sache des Gefühls, sondern beruhte auf theologisch begründeter Ueberzeugung.

Man hat von jeher bewundert, wie gut der König ohne alle fremde Hülfe in dem Schriftwechsel, den man mündlicher Erörterung vorzog, dem streitgeübten Presbyterianer zu begegnen wußte [1]).

Er hielt vor allen Dingen fest, daß sein Standpunkt ein rechtlich und historisch wohl begründeter sei. Denn die englische Reformation sei von Denen vollzogen worden, deren Recht dazu nicht in Abrede gestellt werden könne, und dabei habe man nichts von dem abschaffen wollen, was seit den Zeiten der Apostel in der christlichen Kirche in Gebrauch gewesen sei. Henderson wiederholte in Bezug auf den ersten Punkt die alte schottische Doctrin, daß wenn der Fürst die nöthige Reformation versäume, das Recht dazu den untern Magistraten zufalle; in Bezug auf das Bisthum aber, daß es sich in den frühesten Jahrhunderten nicht nachweisen lasse. Der König fragte, ob das letzte etwa mit der presbyterianischen Verfassung der Fall sei: er denke, davon habe man bis auf Calvin nichts gehört. Er forderte einen schriftmäßigen Beweis für das Reformationsrecht unterer Magistrate. Ueberdies aber fügte er hinzu, er sei durch seinen bei der Krönung geleisteten Eid verpflichtet, die bischöfliche Verfassung zu erhalten. Henderson bemerkte, der Eid verliere seine bindende Kraft, wenn er von Denen nachgelassen werde, zu deren Gunsten er geleistet sei; wie das in dem gegenwärtigen Fall durch das Parlament geschehe. Carl antwortete, nicht dem Parlament habe er diesen Eid geleistet, sondern der englischen Kirche, welche nicht von dem Parlament abhänge. Henderson versetzte: doch gewiß der Kirche in ihrer Gesammtheit, denn das Heil des Volkes bleibe immer das oberste Gesetz. Der König gestand nicht zu, daß darin eine Entbindung vom Eide liege: aus denselben Gründen würde er sich über alle Gesetze hinwegsetzen können.

Der König widerstand den Argumentationen Hendersons; sollte er aber nicht so viel Eindruck von ihnen empfangen haben, um bei der Vorstellung der unbedingten Nothwendigkeit sich dennoch zur Nachgiebigkeit zu entschließen?

1) The papers which passed between his sacred Majesty and Mr. Alexander Henderson; 3 Schreiben Hendersons und 5 des Königs in Aitons Henderson 633.

Das englische Parlament hatte die Vorschläge von Uxbridge nochmals erwogen, in einigen Punkten abgeändert, und sie so dem König aufs neue vorzulegen beschlossen. Und zwar sollten ihm keine weiteren Verhandlungen gestattet sein; er sollte die Vorschläge wie parlamentarische Bills nur einfach anzunehmen haben. Von einigen dieser Veränderungen wurden auch die Schotten betroffen; unter anderem wurde die Verwaltung der militärischen Angelegenheiten, auf welche ihnen früher Einfluß zugestanden war, jetzt von dem englischen Parlament ausschließend in Anspruch genommen. Wohl empfanden sie das; aber sie zogen in Betracht, daß dabei doch der Hauptinhalt der alten Vorschläge, namentlich die Abschaffung der bischöflichen Verfassung und die Aufrichtung der presbyterianischen an ihrer Statt in Geltung blieb; sie hielten für besser, sich im Uebrigen zu fügen [1]. Bei der Ueberreichung der Propositionen am 24. Juli zu Newcastle drang der Kanzler von Schottland so stark wie möglich darauf, daß der König sie ohne weiteres annehmen müsse. Er sagte ihm unumwunden: wenn er sie verwerfe, so werde er alle seine Freunde in dem Parlament, der City und dem Lande verlieren; England werde sich wie Ein Mann wider ihn erheben; man werde ihm den Proceß machen, ihn absetzen, das Reich zu seinem und seiner Nachkommenschaft Verderben ohne ihn in Ordnung bringen. Aber der König hatte seinen Entschluß im voraus gefaßt. Er glaubte nicht, daß alle die Drohungen, welche die Schotten verlauten ließen, wahr gemacht werden würden: aber sollte auch das Schlimmste erfolgen, er wollte sich darum in diese Forderungen nicht fügen. Die englischen Commissare erklärten, wie sie instruirt waren, auf keine Unterhandlung eingehen zu können: ihr Auftrag sei, nach zehn Tagen mit Ja oder Nein nach London zurückzukehren. Der König gab ihnen dennoch eine dilatorische Antwort: er bestand zunächst auf die Nothwendigkeit einer nochmaligen Erörterung.

In der Natur dieses Fürsten lag es nicht, vor Drohungen zurückzuweichen; eine größere Versuchung bildete für ihn die Erwartung günstiger politischer Rückwirkungen. Nicht allein die Feststellung des Uebergewichts über den König hatten die Schotten im Auge, sondern dessen Nachgiebigkeit sollte ihnen zugleich als Waffe gegen die Independenten dienen, deren Ansehen im Parlament täglich anwuchs, von denen die Verschärfung der Bedingungen hauptsächlich

1) Vgl. § XIII. der Propositionen von Newcastle mit § XVII. der Propositionen von Uxbridge. Baillie II, 377. 379.

ausgegangen war, und die nichts mehr wünschten, als das Scheitern aller Unterhandlung. Denn was die Schotten am meisten wünschten, die Feststellung des Presbyterianismus, das verabscheuten die Independenten am meisten. Am Tage lag, daß ihnen des Königs aufschiebende Antwort, die sie für eine abschlägliche erklärten, angenehm war und zu Statten kam.

Sollte es nun nicht ein Mittel geben, den König hievon nicht sowohl in Kunde zu setzen, denn diese hatte er schon, als ihn zu überzeugen, daß es in seinem eigenen Interesse liege, da die Independenten die Monarchie ganz offenbar bedrohten, sich gegen sie mit den Presbyterianern zu verbinden, die wenigstens die Form der königlichen Gewalt bestehen ließen? Sollte er nicht durch diese Erwägung zu einer Nachgiebigkeit vermocht werden, die er sonst von sich wies?

Dies war der Gesichtspunkt, unter dem man dem neu angekommenen französischen Botschafter die Lage der Dinge vorstellte. Es war derselbe Bellievre, dem wir schon einmal in einem unheilschwangeren Moment als Repräsentanten von Frankreich in England begegnet sind. Er erneuerte seine alte Bekanntschaft mit Lord Holland: hauptsächlich in den gesellschaftlichen Kreisen, denen dieser angehörte, bei Lady Carlisle und Gräfin Devonshire, empfing er seine Anregungen. Wie ganz anders aber war jetzt deren Stimmung, als bei seiner früheren Anwesenheit! Damals war Lord Holland einer der wirksamsten Führer der Opposition gegen den König gewesen; jetzt sah er sich von einer indeß aufgekommenen, bei weitem entschlosseneren, wahrhaft antimonarchischen Partei selbst bedroht; er und seine Freunde suchten ihre Stütze an dem König. Bellievre ward davon durchdrungen, daß das weitere Emporkommen der Independenten die Krone ganz und gar vernichten werde, und deren einzige Rettung in ihrer Verbindung mit den Presbyterianern liege. Denn diese sprachen sich jetzt wieder monarchisch aus; in London schien man zu bereuen, so weit gegangen zu sein, und erklärte sich bereit, dem König eine Autorität zurückzugeben, wie seine Vorfahren sie besessen hatten [1]). Die Schotten versprachen, für die Königin Sorge zu tragen, namentlich auch die Rückkehr der verbannten Mitglieder ihres

1) Bellievre 15/25. Juillet aus London: retablir leur roi non seulement dans le pouvoir, qu'ils appellent légitime, mais dans une autorité fort rapprochante de la plus grande, qu'eut jamais un roi d'Angleterre. Ambassade de Bellièvre 1646..

Hofhaltes auszuwirken; aber sie bestanden auf die unbedingte und unverzügliche Annahme der Vorschläge: denn darauf beruhe es, daß man daran denken könne, die Armee zu entlassen, was dann der Macht der Independenten von selbst ein Ziel setze: dann werde es auch möglich sein, die fernere Dauer des Parlaments auf eine bestimmte Zeit zu beschränken, und es nach dem Ablauf derselben aufzulösen. Sie machten sogar Hoffnung, daß der König der persönlichen Verpflichtung auf den Covenant überhoben bleiben sollte[1]. Der Gesandte schloß sich diesen Gesichtspunkten ohne Widerrede an. Die Rettung der Krone und des Staates von England sah auch er allein in der unbedingten Annahme der vorgelegten Propositionen von Seiten des Königs. Er schickte Montereuil nach Paris, um alles anzuwenden, daß sie von dem Hofe in Betracht der dringenden Gefahren und der eigenen Interessen Frankreichs gutgeheißen und der Königin empfohlen würden, von deren Ansehen bei dem König man erwartete, daß er auf diesem Wege doch noch zur Annahme der Propositionen vermocht werden könne[2].

In dem französischen Conseil hat man die Propositionen von Newcastle in aller Form erwogen: aber so sehr man dort eine Abkunft zwischen dem König und den Presbyterianern wünschen mochte, so nahm man doch keinen Augenblick Anstand, sie zu verwerfen. Denn sie seien verderblich für die katholische Kirche und in völligem Widerspruch mit den für die Königin von England festgesetzten Bedingungen; überdies aber könne unmöglich ein König dem andern rathen, sich der charakteristischen Zeichen der Souveränetät zu entäußern; alle benachbarten Nationen würde das zu ähnlichen Rebellionen veranlassen. Die Königin Henriette selbst war entschieden dagegen. Die Versprechung, daß man den König nicht zur Unterzeichnung des Covenant nöthigen, das Parlament auflösen werde, betrachtete sie als eitel und chimärisch. Bellievre hatte die Meinung ausgesprochen, daß der König später alles zurücknehmen könne, was er jetzt bewillige. Die Königin bemerkte: würde er die Propositionen unterzeichnen, so würde er ihnen Gesetzeskraft beilegen; weder er selbst noch seine Nachfolger würden sich jemals wieder davon losmachen können: das

1) (Les Ecossais) me promettent autant que les Anglais une chose qui peut être la décision de cette affaire, qu'ils empêcheront que le roi de Gr. Brne. ne soit pressé de prendre le covenant (ib.).

2) Memoire du roi à Mr. de Bellièvre apporté par Mr. de Montereuil 19. Sept.

Volk werde sie sich niemals wieder entreißen lassen: er würde dadurch eine Usurpation in ein gesetzmäßiges Recht verwandeln. Und wenn Bellievre die Besorgniß ausdrückte, daß man dem König den Proceß machen, ihn absetzen und die Regierung unter dem Namen des dritten Prinzen, Herzogs von Glocester, selbständig führen werde, so meinte die Königin, das sei immer noch besser, als wenn Carl I in solenner Form sich selbst seiner Macht beraube und das Parlament damit bekleide. Mit alledem stimmte Cardinal Mazarin vollkommen überein: denn man dürfe es nicht dahin kommen lassen, daß ein König nur noch dem Namen nach König bleibe [1]).

Vornehmlich zwei Punkte der in Newcastle wiederholten Vorschläge schienen in Frankreich unannehmbar: der eine, daß das Recht, über das Kriegsheer zu verfügen und die zu dessen Erhaltung erforderlichen Mittel aufzubringen, auf 20 Jahre, vom 1. Juli 1646 an gerechnet, in die Hände der parlamentarischen Gewalt übergehen sollte, und zwar eben so wohl in Schottland wie in England und Irland; der andere, daß eine ganze Reihe von Qualificationen von Solchen, die auf keine Amnestie zu rechnen haben dürften, aufgestellt wurde: sie begriffen alle Die, Schotten sowohl als Engländer, welche jemals die Partei des Königs im Felde oder in den Verhandlungen gehalten hatten.

Wenn die französischen Staatsmänner den Independenten nicht Gelegenheit geben wollten, sich der höchsten Autorität zu bemächtigen, so hatten sie dafür ein doppeltes Motiv: sie fürchteten ihre antimonarchischen Doctrinen und deren allgemeine Rückwirkung in Europa, überdies aber auch, daß in Großbritannien ein einheitliches Reich in einem dem ihren entgegengesetzten Princip gebildet werden möchte. Nicht aber durch Empfehlung jener Zugeständnisse, die ebenfalls der Monarchie, wie man sie in Frankreich begriff, entgegen liefen, sondern durch Einwirkung auf die Schotten und Erneuerung ihres Bundes mit denselben meinten sie diesen Gefahren entgegenzutreten.

Bellievre, der schon bei seiner früheren Mission hauptsächlich für diesen Zweck gearbeitet hatte, ward beauftragt, ihnen vorzustellen, wie erstaunt man darüber sei, nachdem sie den König, als

1) à Bellièvre, 6. Août: Je suis bien de cet avis, qu'il vaudroit mieux attendre toutes les violences, que le parlement pourroit commettre, même celle à déposseder le roi, mais non pas que luy-même consentist, qu'on ne luy laissait que le nom et la figure du roi, qu'on ne manqueroit pas de luy oster peu de tems après.

er auf den Rath von Frankreich und zu ihrem großen Vortheil in ihr Lager kam, günstigere Bedingungen hatten hoffen lassen, daß sie ihn nun zu den ungünstigsten nöthigen wollten: sie würden sich dadurch mit ihrem König, der doch einmal wieder emporkommen könne, auf ewig verfeinden: würden sie ihn dagegen jetzt aufrecht halten, so würde ihnen Frankreich auf immer verpflichtet sein: es würde sie nicht allein gegen die Feindseligkeiten der Engländer sichern, sondern selbst wenn Carl I einmal brechen sollte, was er ihnen jetzt versprochen, ihre Partei ergreifen: es würde selbst geneigt sein, in den obschwebenden Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden die zum Abschluß derselben erforderliche Nachgiebigkeit eintreten zu lassen, um im nächsten Frühjahr, und eher sei ja doch von der independentischen Armee nichts für sie zu besorgen, ihnen Hülfe zu leisten [1]).

Frankreich stand in dieser Zeit auf dem Höhepunkt seiner militärischen Macht und seines politischen Einflusses in der Welt; es hoffte seine Stellung durch den Abschluß des Friedens zu Münster noch vor dem Jahresschluß zu befestigen: dann aber war die Absicht des leitenden Ministers, sich der englischen Dinge ernstlich anzunehmen, und die Vereinbarung zwischen Carl I und den Schotten, die er indeß zu Stande zu bringen hoffte, mit allen seinen Kräften zu unterstützen [2]).

Für diese Verbindung waren ebenfalls Concessionen nothwendig, und am französischen Hofe war man sehr dafür, daß sie gemacht würden; nur sollten sie nicht so umfassend sein, wie die geforderten. Königin Henriette Marie warnte ihren Gemahl aufs neue, den Covenant anzunehmen: aber sie gab Bellievre Recht, wenn er meinte, daß die episcopale Verfassung aufgegeben werden müsse. Wohl wisse sie, wie sehr das gegen den Sinn des Königs sei: es sei auch gegen den ihren; aber es gebe kein Mittel für ihn, die Bischöfe zu retten, ohne sich selbst zu verderben. Gehe er zu Grunde, so seien sie unwiederbringlich verloren; er werde sie aber herstellen können, wenn er selbst wieder zur Macht gelange. Alles schien ihr darauf anzukommen, daß er seine Prärogative in Bezug auf die bewaffnete

1) En cas, qu'ils se disposent à faire leur devoir, on se relachera d'icy en beaucoup de choses pour faciliter la conclusion de la paix générale, affin de nous mettre en état de les secourir.

2) Henriette Marie an Carl I, 9./19. Oct. 1646: Cl. Mazarin m'a assuré, que la paix générale seroit faite devant Noel; et cela estant, on vous assisteroit puissamment.

Macht, das Recht der Militia nicht fallen lasse: dann werde er Mittel haben, und Gott werde ihm deren noch mehr zuschicken, — sie meinte französische Hülfe, — um alles wiederherzustellen. In Irland werde sich die Unordnung heben lassen; von Schottland bekomme sie Erbietungen von großem Belang, auch von der Königin von Schweden erwünschte Freundschaftsversicherungen. Wenn der König standhaft bleibe und weder seine Freunde noch das Recht der Militia fallen lasse, so könne ihre Sache noch sehr glücklich gehen.

Schon seit dem Juli befand sich Bellievre bei dem König in Newcastle. Er war mit demselben doch in engeres Verhältniß getreten, als man nach dem bei seiner ersten Anwesenheit Vorgefallenen hätte erwarten können: das war unter dem Getümmel der späteren Vorfälle vergessen worden. Bellievre bewunderte jetzt die Seelenruhe des Königs, mit der er die gräßlichen Ereignisse erwarte, die ihm bevorstehen; er sagt, er bewundere sie, ohne sie nachahmen zu können [1]).

Auch manche Schotten stellten sich in Newcastle ein, wo noch immer die Formen des Hofes beobachtet wurden; unter ihnen der alte Vertraute Carls I, Hamilton, der aus seiner Haft in Pendennis durch die Ereignisse selbst befreit worden war: er erschien eines Tages bei einer Audienz des Königs. Man bemerkte, daß sie beide errötheten, als sie einander ansichtig wurden: indem sich Hamilton zu den übrigen Anwesenden zurückziehen wollte, rief ihn der König an sich. In der That hatte er niemals an eine eigentliche Verschuldung seines alten Freundes geglaubt; indem er dies aussprach, stellte sich sofort das frühere Vertrauen wieder her: der König sagte, Hamilton werde ihn nicht in seinem Unglück verlassen; Hamilton erwiderte, er sei bereit, die Befehle des Königs zu vollziehen.

Darauf aber bestand auch Hamilton, daß derselbe in der Religion nachgeben müsse; ohne dies werde er weder die Schotten noch die City von London, auf die doch alles ankomme, jemals für sich gewinnen. Andere, die als eine Mittelpartei zwischen Argyle und Hamilton bezeichnet werden, versprachen dem König Schutz im Lande und bewaffnete Unterstützung, aber sie machten dieselbe Bedingung. Der König war und blieb entschlossen, sie nicht anzunehmen. Und unter den Anwesenden gab es wenigstens Einen, der ihm einige Hoffnung gab, daß ihm diese unerträgliche Nothwendigkeit erspart

1) la force d'attendre l'évènement de toutes ces choses horribles avec une tranquillité d'âme sans exemple.

werden könne. Es war Murray, der in vertraulichen Beziehungen mit vielen der angesehensten Männer in England und Schottland stand und ihre Meinungen kannte. Mit dem pflog der König die intimsten Verhandlungen und brachte mit seiner Hülfe noch in der ersten Hälfte des October eine Antwort auf die letzten Propositionen zu Stande, von der er hoffte, daß sie in London Eingang finden und wenigstens mit der Zeit einen glücklichen Ausgang herbeiführen werde.

Die französische Politik war es nicht, obwohl diese jetzt von seiner Gemahlin, deren Rathschläge sonst den größten Einfluß auf ihn hatten, unterstützt wurde, worauf der König einging: im Gegentheil, ohne eine so ausschließende Rücksicht auf die Schotten, wie sie empfahl, hoffte er noch auf dem einmal eingeschlagenen Wege, durch Vereinbarung vornehmlich mit dem englischen Parlament, zum Ziele zu kommen. Von den Propositionen nahm er diejenigen an, welche sich auf eine Repression der Papisten bezogen; er zeigte sich bereit, was Irland anbetrifft, in Rücksicht auf Krieg und Religion dem Parlament Genugthuung zu geben; indem er eine allgemeine Amnestie für das wünschenswürdigste erklärte, versprach er doch in der Beschränkung derselben so weit zu gehen, als Ehre und Gerechtigkeit erlaube; unmöglich, sagte er ferner, könne er sich des Schwertes auf immer berauben und es unbedingt in die Hände des Parlaments legen, aber weil es zur Herstellung und Versicherung des Friedens nothwendig scheine, so wolle er das Recht der Militia zu Land und See auf zehn Jahre in den Händen des Parlaments lassen, unter der Bedingung jedoch, daß es später damit ebenso gehalten werde, wie zu Zeiten seines Vaters und der Königin Elisabeth. Er beschwur die Mitglieder der Parlaments bei ihrer Pflicht als Engländer und Christen, dies Erbieten anzunehmen und somit den Frieden wieder herzustellen[1].

Nun aber war noch die größte Forderung übrig, welche die Aufhebung der bischöflichen Verfassung betraf.

In dem König selbst entsprang der Gedanke, daß er auch hier durch eine einstweilige Concession die Gemüther beruhigen und zugleich sein Gewissen unverletzt erhalten könne: drei Jahre lang möge alles in dem gegenwärtigen Stande bleiben, und während dieser Zeit die Streitfrage durch ein neues Committee allseitig erwogen und endlich durch Beschluß im altparlamentarischen Wege erledigt werden.

1) Der König an die Königin, bei Bruce, Charles I. in 1646, 65. 67.

Er empfand auch hierbei Scrupel, und wollte den Vorschlag nicht machen, ehe er nicht von zwei angesehenen Bischöfen — von London und von Salisbury — die Versicherung habe, daß er es mit ruhigem Gewissen thun dürfe [1]). Er forderte sie auf, ihm hierüber frei und unumwunden, wie sie es einst im jüngsten Gericht würden verantworten können, ihre Meinung zu sagen. Die Bischöfe antworteten: unter der Voraussetzung, daß es des Königs fester Entschluß sei, von seinem Krönungseid nicht abzuweichen und das kirchliche Institut aufrecht zu halten, wozu auch der neue Vorschlag dienen solle, seien sie der Meinung, daß er seinem Eid durch denselben nicht zuwiderhandle: denn er erlaube ja nur auf einige Zeit, was er doch nicht verhindern könne [2]).

Dergestalt durch ein bischöfliches Urtheil, das er sehr hoch anschlug, gesichert, erbot sich der König, das presbyterianische Kirchenregiment mit allen seinen Formen und der beschlossenen Ordnung des Kirchendienstes auf drei Jahre, unbeschadet seiner eigenen persönlichen Freiheit, zu bestätigen: nach neuen Consultationen eines Committee mit der Versammlung der Gottesgelehrten möge dann durch ihn selbst mit den beiden Häusern des Parlaments über eine definitive Einrichtung Beschluß gefaßt werden [3]).

Es waren die ersten definitiven Erbietungen, die König Carl nach seinen Niederlagen machte. Sie schließen sich unmittelbar an die von ihm in Uxbridge durch seinen Bevollmächtigten in Aussicht gestellten an: mit denen verglichen sind sie allerdings um vieles umfassender. Das Recht der Miliz sollte nicht mehr nur auf drei Jahre und unter Theilnahme des Königs, sondern vollständig und auf zehn Jahre an das Parlament übergehen. Nicht eine wenig sagende Annäherung an das presbyterianische System, sondern eine wirkliche Anerkennung desselben auf mehrere Jahre ward von ihm angeboten. Mit alledem ward, wie man leicht bemerkt, sein Standpunkt noch nicht wesentlich verändert. Die Rückkehr zu dem alten Zustand be-

1) A proposition, which no man but myself has thougt on. Charles I for William Murray. Clarendon Statepapers II, 267.

2) Beider Bischöfe Brief ibid. 267.

3) His Majesty's answer to the propositions, bei Burnet Hamiltons 299. Wie sie vorliegt, ist sie erst gegen Mitte November bei einer zweiten Anwesenheit Murray's in Newcastle gefaßt worden. (Schreiben an die Königin vom 14. Nov. bei Bruce 75.) Doch sind der Königin die früheren, nur in wenigen Punkten differirenden Entwürfe mitgetheilt worden.

hielt sich der König in der ersten Beziehung unbedingt, in der zweiten mit sehr sichtbarer Erwartung dieses Erfolges vor.

Ob er nun aber damit etwas ausrichten würde? Den ersten Sturm darüber hatte er von seiner Gemahlin zu bestehen. Sie hatte im Sinne von Frankreich unbedingtes Festhalten des weltlichen Rechtes und umfassende geistliche Concessionen gewünscht. Statt dessen wich Carl I in weltlicher Beziehung noch einen Schritt weiter zurück: in geistlicher gewährte er nicht so viel, daß er sich in Schottland davon hätte Wirkung versprechen können. Sie bemerkte ihm, er scheine das Recht der Militia nicht hoch genug anzuschlagen: und wenn ihm sein Gewissen eine religiöse Nachgiebigkeit auf drei Jahre erlaube, so würde er, um sein Reich zu behaupten, wohl auch weiter haben gehen können.

Der König war über den Widerspruch seiner Gemahlin, deren Werthschätzung und Liebe ihm in allen seinen Bedrängnissen ein großer Trost war, betroffen; aber auch ihr gegenüber hielt er fest. Er erwiderte, die militärische Hoheit bilde in England nicht eine so durchgreifende feste Gewalt wie etwa in Frankreich, und er gebe ja sein Recht an dieselbe nicht auf; so halte er auch den geistlichen Anspruch fest; durch die einstweilige Nachgiebigkeit, die er anbiete, werde sein Gewissen nicht verletzt, weiter aber dürfe man ihn nicht drängen. Sein bisheriges Unglück sei eine Züchtigung Gottes für die Schwäche, die er bei der Hinrichtung Straffords und der Ausschließung der Bischöfe aus dem Parlament sich habe zu Schulden kommen lassen; die Aufhebung der bischöflichen Verfassung würde ein Rückfall in denselben Fehler sein, den Zorn Gottes aufs neue über ihn hereinziehen, es würde ihm die feste Freudigkeit seiner Seele rauben: er würde in Verzweiflung fallen.

Carl hat damals den Gedanken gehabt, die höchste Gewalt an den Prinzen von Wales abzutreten; wenn der es mit seinem Gewissen vereinbar finde, den Schotten größere Zugeständnisse zu machen, so möge er es thun. Aber weder seine Gemahlin, noch der Prinz wollten davon hören: auch Mazarin und Bellievre hielten die Auskunft für allzu gefährlich. Sie hätten gefürchtet, daß dann auf der Stelle die Republik erklärt werden und in den drei Reichen zur Oberhand gelangen möchte.

Da nun auf der Seite der königlichen Gewalt keine Gewährung der vornehmsten Forderung der Schotten zu erreichen war, so blieb den Franzosen zur Ausführung ihres Planes nichts übrig, als bei den Schotten einen Versuch zu machen, wie weit sie sich mit den

Zugeständnissen des Königs begnügen würden. Anfang December 1646 ward ihnen die Antwort desselben auf die Propositionen zugeschickt. Sie fand eine sehr ungünstige Aufnahme. Die Beschränkung der Anerkennung der Presbyterialverfassung auf drei Jahre, die Ausnahme der königlichen Familie von der Verpflichtung auf dieselbe, die gänzliche Weglassung einer Erwähnung des Covenants mißfiel den eifrigen Schotten in hohem Grade. Die Franzosen verzweifelten auch dann noch nicht, ein gutes Verständniß herbeizuführen: noch einmal begab sich Montereuil nach Schottland mit dem Auftrag, eine offene Parteinahme von Frankreich zu Gunsten des Königs in Aussicht zu stellen, so wie glänzende Belohnung für einen Jeden, der an dem großen Werke der Herstellung des Königs Theil nehme[1]). Montereuil sprach zuerst mit Hamilton und dessen Freunden: sie versicherten ihm, daß sie bereit seien, ihr Blut für ihren König zu verspritzen, aber bei ihren Landsleuten würden sie nichts für ihn ausrichten können, wenn er nicht den Covenant unterschreibe. Montereuil wendete sich hierauf an jene Mittelpartei, mit der Bellievre in Verbindung getreten war: Traquair, Calander, Roxborough, Morton: diese erklärten, ohne die Hamiltons nichts thun zu können; auch sie forderten das Zugeständniß, das von dem König nicht zu erlangen war. In dem Parlament ging im Widerspruch mit gemäßigteren Anträgen der Beschluß durch, auf die Einwilligung in die gesammten Propositionen zu bestehen, und würde der König dieselbe verweigern, die Regierung des Landes ohne ihn zu ordnen. In demselben Sinne sprach sich die kirchliche Assembly aus. Der König sollte nicht einmal Aufnahme im Lande finden, wenn er nicht den Covenant annehme und in Bezug auf die Propositionen genügende Antwort gebe[2]).

Dergestalt schlug auch diese Verhandlung fehl. Bellievre hat daran gearbeitet, dem König die Flucht nach Irland oder nach den schottischen Hochlanden zu ermöglichen: denn in einem seiner Reiche sollte er bleiben, um noch eine Partei bilden zu können; aber selbst

1) La paix generale se faisant, comme, Dieu mercy, nous sommes à la veille, la France se declarera en faveur du roy de la Gr. Br^ne^, comme aussi, si dès à present il ne manquoit pour faire declarer en faveur du dit roy, si ce n'est que la France se declarast, LL. MM. y seroient disposées, pourvu que l'on vît évidemment l'utilité du restablissement du roi. (Mazarin an Bellievre, 10. Decbr.)

2) Schreiben von Lanerik, 17. Dec. bei Burnet Hamiltons 306.

ein Versuch dazu zeigte sich unthunlich; in Folge einer neuen Wendung der Politik war die Wachsamkeit in seiner Umgebung verdoppelt worden.

Absehend von allen Verhandlungen, die zu einer einseitigen Verbindung mit dem König und mit Frankreich führen konnten, hatten die Schotten sich vielmehr nochmals mit dem englischen Parlament verständigt. Ihrem religiösen Eifer geschah dadurch Genüge, daß der Presbyterianismus nun in der That in England eingeführt wurde; in London wählte man Laienälteste und richtete kirchliche Sessionen ein; die Versammlung der Gottesgelehrten schritt zur Aufstellung eines Katechismus und einer Confession. Die Schotten hatten nichts mehr dawider, daß der König künftig in England in Gewahrsam gehalten werden sollte: sie hofften, daß er entweder da doch noch zur Annahme der Propositionen gebracht, oder daß man auch ohne diese Form zur Durchführung der alten Absichten gelangen werde. Dieses Zugeständniß war nun aber noch mit einer neuen Verabredung verbunden, durch welche alle Differenzen zwischen England und Schottland vollends beseitigt wurden: die Engländer willigten ein, die Rückstände, welche die Schotten zu fordern hatten, zu zahlen: im Ganzen 400,000 Pfd., zunächst 200,000 in zwei verschiedenen Raten; die Schotten willigten ein, England zu verlassen: die erste Rate sollte ihnen bezahlt werden, noch bevor sie über die Tyne zurückgegangen wären, die zweite darnach.

Wir werden bald sehen, welche Absichten gegen andere gemeinschaftliche Feinde dieser Vereinbarung zu Grunde lagen. Zunächst folgte daraus, daß die Antwort des Königs auf die Propositionen auch in England keine Wirkung haben konnte: da die Schotten, die mit derselben nicht ganz zufrieden zu sein Ursache hatten, daran festhielten, wie hätte das englische Parlament, von dem sie ausgingen, davon abweichen sollen? Man vereinigte sich dahin, daß der König nach Holmbyhouse gebracht werden und so lange daselbst bleiben solle, bis er seine Zustimmung zu den letzten Anträgen gegeben habe; nur machten die Schotten die Bedingung, daß die Verfassung des Reiches nicht weiter geändert, die Succession nicht beeinträchtigt werden sollte. Und leicht gingen die gemäßigten Mitglieder des englischen Parlaments darauf ein; denn auf diese Festsetzungen gestützt, hofften sie der gegnerischen Partei, die auf eine Abschaffung der Monarchie zielte, um so besser widerstehen zu können. Die vereinigten Presbyterianer beider Länder hofften noch ihr gemeinsames Uebergewicht auf immer festzusetzen.

Und keinen Augenblick ließ die Ausführung der gefaßten Beschlüsse auf sich warten. Auf eine ziemlich anstößige Weise wurde das Geldgeschäft mit der Ueberlieferung des Königs in Verbindung gebracht. Am 21. Jan. 1646/47, eines Donnerstags, ward die erste Zahlung der stipulirten Summe in der Nähe von Nordhallerton, wo beide Theile mit militärischer Bedeckung erschienen, geleistet; Sonnabend darauf langten die englischen Commissare in Newcastle an, um dem König anzukündigen, daß er ihnen zu folgen habe. Es war Lord Pembroke, der in den devotesten Formen, nicht ohne die in Whitehall eingeübten drei Verbeugungen, dem König diese Anzeige machte. Er sagte ihm, er sei von dem Parlament beauftragt, ihm nach Holmby zu folgen und ihm auf der Reise seine Dienste zu leisten [1]. Der König bat sich, wie gewohnt, Bedenkzeit aus. Er sprach erst mit den Deputirten von Schottland, die ihm, wiewohl in den mildesten Ausdrücken, die sie finden konnten, zu verstehen gaben, daß das schottische Parlament damit völlig einverstanden sei. Sie kündigten ihm an: daß ihre Garnison aus Newcastle abziehen, und an ihrer Stelle eine englische daselbst einrücken werde. Sonnabend, am 30., verließen die Schotten Newcastle, und die Engländer rückten ein: Nachmittags trat eine englische Wache statt der schottischen bei dem König unters Gewehr. Die schottischen Deputirten verließen ihn, nachdem sie ihm eine auf seine Auslieferung bezügliche Erklärung ihres Parlaments überreicht hatten; die englischen traten an ihre Stelle. Diese haben ihm gesagt, er werde mit Freuden von seinem Volke empfangen werden — wie sich versteht, wenn er die Propositionen annehme: — nie sei ein König in England mächtiger gewesen, als er sein werde. Er bestimmte den Tag seiner Abreise, 3. Februar; man machte kurze Tagereisen, um nicht beim Einbruch der Nacht einem Unfall oder einer unangenehmen Demonstration ausgesetzt zu sein. Noch ruhte die ganze zauberähnlich wirkende Verehrung, die dem Träger der Krone seit Jahrhunderten gewidmet worden war, auf Carl I. Von allen Seiten strömten Kranke herbei, um durch seine, wie der alte Glaube annahm, heilbringende Berührung zu genesen; man mußte dem Zulauf durch Proclamation ein Ende machen. Als man in Holmby ankam — einem einst von Christopher Hatton im prächtigen Stile der elisabethanischen Zeiten erbauten, später in den Besitz des königlichen Hauses übergegangenen Landhause, — wurde, wie zuletzt in Newcastle, die strengste Absperrung angeordnet. Niemand durfte

1) So erzählt Montereuil, dem es der König gesagt hatte. 26. Jan.

zu dem König gelassen werden, der nicht durch Annahme der Protestation und des Covenants sich der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen hatte. Und auch von Solchen ließen die Wachen Niemand durch, der nicht eine Erlaubniß von den Commissaren vorweisen konnte; durch deren Hand mußten alle Briefe gehen, welche an ihn einliefen. Die Behandlung des Königs erinnert an jene, welche einst seine Großmutter Maria Stuart in Fotheringhay erfahren hatte. Doch war der Unterschied, daß ihm durch Vertrag mit den Schotten das Leben versichert und die gebietende parlamentarische Autorität wenigstens in dem größten Theil der Mitglieder, die sie zusammensetzten, in der That der Meinung war, dies Versprechen zu halten.

Drittes Capitel.

Das Parlament und die Armee im Kampfe.

Man hat sich damals und später oft gewundert, daß König Carl einen so großen Werth auf die Erhaltung des Bisthums legte, selbst einen größeren als auf die Behauptung der militärischen Prärogative. Er schreibt darüber einmal seiner Gemahlin: ein König von England werde, selbst wenn er im Besitz der Kriegsgewalt bleibe, sich derselben doch wenig erfreuen, wofern man nicht von den Kanzeln Gehorsam predige: das werde aber von den Presbyterianern nie geschehen. Denn deren Absicht sei, einmal der Krone ihre kirchliche Gewalt zu entreißen und sie in die Hände des Parlaments zu legen, und sodann die Lehre einzuführen, daß die höchste Gewalt im Volke ruhe, der Fürst von demselben zur Rechenschaft gezogen und gestraft werden könne, der Widerstand gegen ihn eine erlaubte Sache sei [1]).

Diesen Ansichten und Doctrinen aber wollte sich König Carl I nicht unterwerfen: er blieb sich jeden Augenblick bewußt, daß er für das Recht von Gottes Gnaden, für die altherkömmliche persönliche königliche Autorität einstehe.

Auch in dem Zustand der engen Gefangenschaft, in der man ihn hielt, besaß er noch Macht und fühlte das wohl. Das Unterhaus verwandelte eine Anzahl der von ihm verworfenen Vorschläge

1) Carl an Henriette Maria, bei Bruce 71: They will introduce that doctrine, which teaches wful rebellion to be la, and that the supreme power is in the people, to whom kings ought to give account and be corrected, when they do amiss.

— z. B. eben die Abschaffung des Bisthums, die Festsetzungen über die Militärgewalt — in Ordonnanzen: aber Gesetze konnten sie ohne die Einstimmung des Königs nicht werden; man empfand, daß es noch etwas bedeutete, diese doch noch von ihm zu erlangen. Und noch andere Verwickelungen lagen vor, die dem Parlament um seiner selbst willen ein Verständniß mit ihm erwünscht machten.

Die presbyterianische Mehrheit schritt zur Ausführung des großen, lange vorbereiteten und entscheidenden Vorhabens, der Beseitigung der Independenten. Diese Absicht war es, die ihrer Verbindung mit den Schotten, dem beiderseitigen Interesse gemäß, von Anfang an zu Grunde lag. Die Schotten willigten auch deshalb so leicht in die Entfernung aus England, um den Vorwand zu heben, durch welchen das Fortbestehen einer Armee in England gerechtfertigt wurde. In der Auflösung der Armee aber sah man den Ruin der ganzen Partei, die in derselben ihren Rückhalt hatte. Aus demselben Grund lieh die City das Geld dar, welches zur Befriedigung der Schotten und zu ihrem Abzug erforderlich war. Jene Uebereinkunft, durch welche der König in die Hände des englischen Parlaments überliefert wurde, sollte zugleich dienen, um nach Beseitigung jeden Haders die Auflösung der Armee zu motiviren [1]).

Unter dem hinzukommenden Eindruck mannichfaltiger Petitionen, welche aus allen Theilen des Landes gegen die fernere Belastung desselben mit den Kosten eines stehenden Heeres, das keinen Zweck mehr habe, einliefen, Anfang März 1647, faßte das Unterhaus einige durchgreifende Beschlüsse über die fernere Bestimmung der Armee.

Man ging davon aus, daß man jetzt, nachdem England beruhigt sei, dem Stillstand in Irland ein Ende machen und dort den Krieg auf das eifrigste führen müsse. Zu diesem Zweck hielt man für angemessen, sieben Regimenter zu Fuß, vier Regimenter zu Pferd, zusammen 11,400 Mann, nach Irland zu schicken, die dann sämmtlich aus der unter dem General Fairfax stehenden Armee genommen werden sollten. In England wollte man nur so viel Truppen behalten, als für die Besatzungen der festen Plätze nothwendig seien. Man bezeichnete Grafschaft für Grafschaft die Festungen,

1) Baillie II, 391: The money must be borrowed in the citie — they are our loving friends; but before they will part with more money, they will press (as) hard the disbanding of their owne armie as ours: if they obtain this, the sectaries will be broken. 18. Aug. 1646.

welche bestehen und welche geschleift werden sollten; bei weitem die meisten wurden zur Schleifung bestimmt. Ward nun aber dergestalt die Zahl der Truppen sehr ansehnlich verringert, so sollte auch für ihren unbedingten Gehorsam gesorgt werden. Am 8. März ging der Beschluß durch, daß kein Mitglied des Unterhauses eine Befehlshaberstelle in diesen Garnisonen oder in der Armee bekleiden, überhaupt unter dem General kein höherer militärischer Rang als der eines Obersten zugelassen werden sollte; mit einer Mehrheit von 136 Stimmen gegen 108 ward dann noch festgesetzt, daß die Offiziere dieser Armee sämmtlich den Covenant annehmen und der durch das Parlament festgesetzten Kirchenverfassung sich conformiren sollten[1]).

Es ist offenbar, daß, wenn diese Beschlüsse zur Ausführung kamen, der Independentismus der Armee nicht mehr gefährlich sein konnte. Eben darum aber war es unvermeidlich, daß sie an derselben Widerstand fanden.

Wie lange und heftig hatte das Parlament mit dem König wegen des Rechtes, über die Armee zu verfügen, gehadert! Es ist wie eine Ironie des Erfolges, daß es nun doch der Armee, die sich unter seinen Augen gebildet hatte, nichts weniger als mächtig war.

Am 21. März hatten sich die Offiziere aller Grade in dem Hauptquartier von Thomas Fairfax zu Saffron-Walden versammelt; als ihnen die Aufforderung vorgelegt wurde, sich zum Dienst in Irland zu verstehen, gaben sie zu vernehmen, daß sie das nicht thun könnten, bevor ihnen nicht über einige Fragen genügende Antwort ertheilt worden sei, vor allem, wer in Irland commandiren, wie die Armee ihrer Rückstände für die geleisteten Dienste, ihrer Besoldung für die künftigen und der Indemnität für ihre bisherigen Handlungen versichert werden solle. Indem traf ein Beschluß des Parlaments ein, nach welchem eine ansehnliche Summe (60,000 Pfund des Monats) für die Armee bestimmt blieb, und es schien, als ob dies auf die Entscheidung der Offiziere Einfluß haben werde. Auch zeigten sich hierauf einige Hauptleute geneigt, in den neuen Dienst einzutreten; aber die Andern, sämmtliche anwesende Obersten, Oberstlieutenants, Majors, eine große Anzahl von Hauptleuten und einige Lieutenants hielten die Beschlüsse des vorigen Tages fest.

Aus den deutschen Kriegen ist bekannt, welche Tendenzen der Unabhängigkeit unter den Armeen dieser Zeit überhaupt herrschten.

1) Journals of commons V, 107. 108.

Die englische trug kein Bedenken, ihre Gesinnung in der Weise kund zu thun, wie es damals in politischen Körpern die Regel war. Eine Petition erging an das Parlament, in der sie sich jede Art von Nöthigung, außerhalb Englands Dienste zu thun, verbat und im Namen Aller darauf bestand, daß ehe sie aufgelöst werden könne, Abrechnung mit jedem Offizier gehalten und für alles, was er etwa in militärischem Dienst Ungesetzliches gethan, Indemnität ertheilt werde [1]. Die Petition athmet ein stolzes Gefühl von selbsteigener Macht und ist ein Manifest der Unbotmäßigkeit. In hohem Grade fühlte sich das Parlament dadurch verletzt, und zögerte nicht, seine Mißbilligung auszusprechen; indem es Denen Verzeihung anbot, die von der Petition zurückträten, erkärte es Alle, die sie zu fördern fortfahren würden, für Feinde der öffentlichen Ruhe und des Staates. Es zweifelte nicht, der Sache dessenungeachtet beizukommen. Da sich der Gemeinderath der Stadt zu einer neuen Anleihe willig finden ließ, so war es möglich, den Sold für die beiden Armeen, für die, welche zurückbleiben, und die, welche nach Irland gehen sollte, reichlich zu bestimmen, namentlich für die letztere. Zwar stieß eine neue Commission, die sich nach Saffron-Walden begab, noch immer auf großen Widerstand. Die Mehrheit der Offiziere verlangte vor allen Dingen, bei ihren Generalen gelassen und in Masse mit dem Unternehmen in Irland beauftragt zu werden: — aber es fanden sich doch auch Solche, die den Aufforderungen der Commissare Gehör gaben. Das Parlament ernannte den General Skippon, der das Vertrauen der Armee besaß, zum Feldmarschall für Irland; nach einigem Zögern nahm er diese Ernennung an; allmählich erklärte sich hierauf eine nicht geringe Zahl von Offizieren bereit, nach Irland zu gehen: siebzehn von der Cavallerie, sieben und achtzig von neun verschiedenen Regimentern zu Fuß, sieben von den Dragonern, meistentheils jüngere, doch auch einige Obersten und eine Anzahl von Capitäns. Man hoffte eine ganz stattliche Armee nach Irland schicken zu können: etwa 5000 Mann zu Fuß [2].

Da zeigte sich aber, daß in den Gemeinen dieser Armee doch nicht die unbedingte Abhängigkeit von ihren Offizieren herrschte, wie in den deutschen Heeren; der religiöse Impuls, der einen Jeden in

1) The petition of the officers and souldiers — with the several votes of the council of war, together with a letter from His Excellency to the house of commons. (King's Pamphlets, 383.)

2) Vgl. Rushworth VI, 464 f.

die Waffen getrieben, brachte ein Gefühl von individuellem Recht und freier Selbstbestimmung hervor, welches die Abhängigkeit dienstlicher Unterordnung aufhob. Ein angesehener Oberst, der mit mehreren seiner Offiziere für den Dienst in Irland gewonnen war, konnte doch nicht einen einzigen von den Gemeinen mit sich fortziehen. In andern Regimentern und Compagnien folgte eine Anzahl derselben, aber bei weitem die geringere. Und schon erschienen Manifestationen nicht allein von Ungehorsam, sondern von Widersetzlichkeit. Man hatte die Waffen zum Besten der Secte, zu der man sich hielt, ergriffen: man wollte sie nicht niederlegen in der Aussicht, daß diese Secte demnächst unterdrückt werden würde. Ueberdies aber regten sich weitaussehende politische Tendenzen. In einer Adresse, welche die von den verschiedenen Compagnien erwählten militärischen Repräsentanten — jene Agitatoren, denen noch eine große Wirksamkeit vorbehalten war, — an ihre namhaftesten Generale, Fairfax, Cromwell und Skippon, erließen, bringen sie außer der Befriedigung ihrer Ansprüche auch die Sicherung der Rechte und Freiheiten der Unterthanen zur Sprache. Auf sehr anzügliche Weise drücken sie sich über die Führer der presbyterianischen Partei im Parlament aus; sie bezeichnen sie als Menschen, die, aus der gewohnten Sphäre untergeordneter Dienstleistungen erhoben, Geschmack an der souveränen Gewalt gewonnen haben, und sich darin gefallen, Tyranneien auszuüben.

Aeußerungen, die eine Ankündigung offener Feindseligkeit in sich schlossen.

Eben da war es nun, daß die Führer der gemäßigten Partei im Parlament und einige Persönlichkeiten außerhalb desselben ihr Augenmerk wieder auf den König wandten. Von unendlichem Werth wäre eine Vereinbarung mit demselben gewesen, durch welche die Maßregeln, die man wider die Gegner ergreifen konnte, die Sanction einer höheren Autorität erhalten hätten. Auf seine in der letzten Antwort von Newcastle enthaltenen Vorschläge konnte das Parlament, durch frühere Beschlüsse gebunden, nicht officiell eingehen: aber unter der Hand fanden sie vielfache Billigung. Als Bellievre von Newcastle nach London zurückkam, bemerkte er eine ihm selbst unerwartete Hinneigung zu einem Vertrag mit dem König auf den Grund derselben. Holland, Warwick, Manchester, und die beiden Damen, welche auf die presbyterianische Partei einen so großen Einfluß hatten, die Gräfinnen Carlisle und Devonshire, erklärten sich mit den letzten Zugeständnissen des Königs in Bezug auf die Mi-

litia und den irländischen Krieg zufrieden, so wie mit jener Einführung des Presbyterianismus auf drei Jahre. Sie forderten nur noch das Eine, daß der König die unter dem großen Siegel vom Parlament gemachten Ausfertigungen anzuerkennen sich bereit erkläre: für ihre eigene persönliche Sicherung schien ihnen dies unbedingt nothwendig: dann aber möge er nach London in das Parlament zurückkommen, um eine definitive Vereinbarung zu schließen. Man meinte ihm in der Stadt eine gute Aufnahme versprechen zu können. Die Royalisten, welche aus den von der Armee eroberten Plätzen zahlreich nach London gezogen waren, erhielten dort eine gute Stimmung für den König, die auf das Parlament zurückwirkte. Bellievre faßte die Ueberzeugung, daß diese Auskunft sich bald und leicht werde durchführen lassen. Als ein wichtiges Moment dafür erschien, daß der Herzog von Northumberland, nachdem er sich eine Zeit lang aus Abneigung gegen die Schotten zu den Independenten gehalten hatte, jetzt wieder zu seinen alten presbyterianischen Freunden zurückgekehrt war. Auf das dringendste empfahl Bellievre den Versuch wie dem Könige, mit dem er in Verbindung zu bleiben die Mittel fand, so der Königin und dem französischen Hofe.

Für Frankreich waren abermals die allgemeinen Verhältnisse maßgebend. Man zog in Betracht, daß die Spanier und ihre Verbündeten — denn zu einem Abschluß des Friedens war es noch lange nicht gekommen — sich als Gegner des Königs Carl und als Freunde der Independenten erwiesen: es erschien als ein Vortheil, dagegen eine Verbindung zwischen dem König und den gemäßigten Parlamentaristen zu Stande zu bringen [1]).

Königin Henriette Marie, welcher auch diesmal die Vorschläge mitgetheilt wurden, nahm Anstoß daran, daß die unter dem großen Siegel geschehenen Ausfertigungen in Bausch und Bogen bestätigt werden sollten; denn Niemand wisse, was darin alles enthalten sein könne. Dagegen hatte sie nichts, daß die Lords sich Vortheil und Sicherheiten suchten; aber auch sie forderte dann eine allgemeine Amnestie, um nicht etwa ihre Anhänger ausgeschlossen zu sehen [2]).

1) Bellièvre an Brienne, 8. Febr. 1647. Les indépendans ne veulent point de roi et croyent avoir jetté les fondemens de leur république par le projet de traité, qu'ils ont avec l'ambassadeur d'Espagne.

2) Brienne an Bellievre, 16. Febr. 1647. La reine a peine de conseiller au roi de se conformer à ce qu'on désire de lui, mais les articles expliqués il pourroit bien avoir lieu d'y entendre.

Eben dies war der Gesichtspunkt des Königs, der sich überhaupt ungern auf etwas einlassen wollte, so lange er nicht wieder ein freier Mann sei: dann aber, sagte er, werde er seinem Parlament alles bewilligen, was sich mit Ehre und gutem Gewissen nachgeben lasse[1]). Er wünschte von den Lords mit Bestimmtheit zu erfahren, was er von ihnen erwarten könne. Die Königin forderte den Grafen von Northumberland zu dem Versprechen auf, sich auch in dem Falle für den König zu erklären, daß das Parlament nicht zu gewinnen sei.

Unter allen Reden und Gegenreden begegnete man sich, ohne noch eine Verabredung getroffen zu haben, im Ganzen doch in derselben Intention.

In dem Oberhause ward der Beschluß gefaßt, daß der König, um dem Parlament näher zu sein, nach Oatlands kommen möge; da dabei einige Schwierigkeiten zu erwarten waren, so tauchte der Plan auf, daß der König sich durch die Flucht der Aufsicht in Holmby entziehen und nach der Stadt kommen sollte. Er möge nur geradezu bei dem Lord-Mayor absteigen, in dem Geleit des ihm ergebenen Theiles der Bürgerschaft in dem Parlament erscheinen und sich so nach Whitehall verfügen. Die Damen Carlisle und Devonshire empfahlen diesen Plan, zu dessen Ausführung sie freilich die geeigneten Mittel nicht angeben konnten; nicht allein Warwick, Holland und viele englische, sondern auch einige schottische Presbyterianer waren dafür; Bellievre setzte sich mit dem König darüber in Benehmen[2]).

Indem aber dergestalt die parlamentarischen Führer die Idee, einen Austrag mit dem König zu treffen, lebendiger als jemals ergriffen, machten sie zugleich ernstliche Anstalt, die Armee entweder in Gehorsam zu halten, oder sich ihrer zu entledigen. Auf die Beschwerden der Truppen verstand sich das Parlament zu Concessionen

1) Carl I an Bellievre, 26. Febr.: Quand je serai une personne libre, je tacherai de donner tout le contentement à mon parlement, que je puis faire avec honneur et conscience. 20. Mai: C'est le tems pour mes amis de temoigner ce qu'ils veulent faire pour moi, car il y a encore moyen par la grace de Dieu de faire quelque chose de bon. Dieser Briefwechsel wäre einer besonderen Erörterung werth.

2) Ils ne doutent point, que Sa Majesté se pourroit retirer à Whitehall avec grand contentement de la ville et du parlement aussi. (Bellievre an Carl I, 2. Juni.)

in Beziehung auf Indemnität und Sicherung der Rückstände; aber dabei blieb es, daß die Auflösung geschehen müsse. Am 25. Mai erließ es eine Verordnung, wie dieselbe in den verschiedenen Regimentern zu vollziehen sei, an welchem Orte, an welchem Tage und wohin Die abzurücken hätten, welche Dienste in Irland nehmen wollten. Am 1. Juni sollte mit dem Regiment Fairfax der Anfang gemacht werden: die Commissare des Parlaments, unter ihnen Graf Warwick, machten sich mit den dazu erforderlichen Geldmitteln auf, um sie durchzuführen.

Es war noch einmal ein großer Augenblick der presbyterianischen Entwürfe: Beseitigung der independentischen Opposition, Vereinbarung mit dem König, Bündniß mit Frankreich erschienen gleichsam ergreifbar in naher Aussicht.

Aber wie berührt, durch diese Gefahr wurden nun auch alle Lebenskräfte des bedrohten und in sich selbst so gewaltigen Independentismus angeregt. Die Zeit war gekommen, wo es sich entscheiden mußte, ob er der Mehrheit des Parlaments weichen, oder ob er Widerstand leisten wolle. Sollten aber die Generale und Obersten, welche nicht mit Unrecht behaupteten, daß sie in dem Kriege gegen den König das Beste gethan, einer Autorität, die auf den Grund ihres Sieges gebildet, noch durch keine gesetzliche Gewähr festgesetzt, in sich selbst nicht consolidirt war, gehorchen, wenn sie Anordnungen traf, von denen sie verderblich betroffen wurden? Sollten ferner die Truppen selbst die religiöse Unabhängigkeit, für welche sie die Waffen ergriffen hatten, einem System gegenüber, das ihnen nicht minder beschwerlich war als das frühere, aufgeben und sich in das neue Joch fügen? Zu den Erwägungen der persönlichen Interessen kam der Widerwille gegen eine enge Verbindung mit den Schotten und ihre Einwirkungen, die England in Abhängigkeit von fremden Rathschlägen zu bringen drohten. Wie die Sachen damals standen, so läßt sich wohl behaupten, daß für die Zukunft und die Größe von England, sowohl in den britischen Reichen als in der Welt, von dem freien Bestand der Armee und ihren ferneren Siegen mehr zu erwarten war, als von den Verträgen und Verbindungen der Presbyterianer.

Daß hierüber in aller Form berathschlagt worden sei, darf man nicht voraussetzen. Aber die Feindseligkeiten und Gegensätze sind zugleich persönlich und ideal. Indem die Factionen auf einander stießen, führten sie zugleich jede ihre eigene und eine allgemeine Sache.

Zunächst konnte die Auflösung nicht ausgeführt werden. Eine Petition im Namen der Truppen lief ein, in welcher auf eine allgemeine Versammlung angetragen wurde; die Offiziere meinten eine solche auch deshalb nicht abschlagen zu können, weil sie doch nicht zu verhindern sei und ohne die Offiziere vollzogen noch gefährlicher werden würde: indem sie die Petition annahmen, forderten sie zugleich den General auf, das Parlament um Revision des Beschlusses der Auflösung und um Aufschub derselben zu ersuchen. Wie nun aber, wenn diese dennoch vorgenommen wurde? An dem bestimmten Tag, 1. Juni, trafen die Commissare, die sie an dem Regiment des Generals Fairfax vollstrecken sollten, in dem Hauptquartier ein. Um einen unmittelbaren Conflict zu vermeiden, ergriff das Regiment die Auskunft, sich zu entfernen: der Major bemächtigte sich der Fahne, und führte die Truppen, gleich als geschähe es auf seine eigene Hand, an den vorbestimmten Sammelplatz. Derselbe Sinn herrschte in den übrigen Regimentern und bei ihren Commandeurs. Von sämmtlichen Obersten waren vielleicht nur sechs damit nicht einverstanden.

Mit dem ausweichenden Ungehorsam verband sich aber eine Handlung äußerster Eigenmächtigkeit. Das Heer konnte und wollte den König nicht nach London gerathen lassen: denn auf eine oder die andere Weise hätte die entworfene Abkunft zu Stande gebracht und unter der erweckten Sympathie der Londoner Bürger eine royalistische Combination vollzogen werden können. Dieser ohnmächtige König bildete doch noch einen Gegenstand der Eifersucht zwischen den verschiedenen Parteien. Das Parlament hatte ihn nicht in den Händen der Schotten lassen wollen: die Armee beschloß, ihn dem Einfluß des Parlaments zu entziehen.

König Carl I war am 2. Juni 1647 in Holmby schon zur Ruhe gegangen, als ein paar Schwadronen cromwellischer Reiter vor dem Hause anlangten, unter einem Cornet des Namens Joyce, der, obgleich ohne aufweisbare Autorisation[1]), doch mit so viel Nachdruck auftrat, daß ihm die Audienz, die er auf der Stelle zu haben verlangte, nicht verweigert werden konnte. Er stellte dann dem Fürsten vor, daß die Armee aus Besorgniß, das Parlament

1) Sanderson 986: a party of horse under command of coronet Joice, and sent from the committee of troopers in the army, came to Holmby, where after they had secured their guards, demanded the king of the commissioners, who in a maze asked for his warrant, whose answer, that it was the sense of the armie.

werde ihn wegführen und in seinem Namen andere Truppen werben lassen, ihn ersuche, ihm zu folgen. Da die Commissare sich nicht widersetzen konnten, so willigte der König ein, indem er nur die Voraussetzung aussprach, daß man ihn mit der ihm gebührenden Rücksicht behandeln und ihn in seinem Gewissen nicht bedrängen werde. Am andern Morgen ließ er sich das von den versammelten Soldaten bestätigen; dann erst fragte er nach der Vollmacht des Cornets. Der sagte: seine Vollmacht seien die Mannschaften hinter ihm; der König versetzte lächelnd: eine Vollmacht, für die es keines Buchstabirens bedarf. „Was würdet Ihr aber thun, wenn ich Euch nicht folgte? Ihr würdet, denke ich, nicht Hand an mich legen: denn ich bin Euer König: Niemand ist über mir, als Gott allein [1]."

Aus dem Gewahrsam der Schotten war er ohne Schwierigkeit in den Gewahrsam des Parlaments übergegangen: denn er verändere ja, wie er damals sagte, nur den Ort, nicht den Zustand: mit einem gewissen Schein von Freiwilligkeit folgte er jetzt der stärkeren Gewalt. Von jenem Plane der Flucht nach London hatte er noch keine Kunde; von demselben 2. Juni ist das Schreiben, worin ihm Bellievre davon Nachricht giebt; noch war es zweifelhaft, ob es jemals zu einer Abkunft mit den Presbyterianern kommen würde. Und indeß fühlte er täglich und stündlich den Druck ihrer Behandlung: die Independenten waren ihrem Princip nach tolerantere Gefangenwächter.

Bei alledem bleibt es doch ein für Carl I entscheidendes Ereigniß, daß er in die Hände der Truppen gerieth, in denen eine principiell antimonarchische Gesinnung vorwaltete. Wer gab die Anweisung zu der Wegführung? Wer hat die Sache geleitet? Wie die andern Zeitgenossen und die Nachwelt, so zweifelte auch damals das Parlament nicht, daß Cromwell die Seele von allem sei. Man hatte eben in diesen Tagen nochmals die Absicht gefaßt, ihn zu verhaften, doch war er noch in dem rechten Moment zur Armee gegangen. Auch jetzt hielt er sich sehr im Hintergrund. Nicht von ihm, sondern von einem Committee der Truppen war der Befehl ausgegangen, welchen Joyce ausführte.

Zunächst ward der König in die Nähe von Newmarket geführt,

1) A true impartial narration, concerning the army's preservation of the king. Rushworth VI, 513.

wo die angekündigte allgemeine Versammlung der Truppen stattfand.

Seine Anwesenheit, welche die Armee gegen die Vollendung einer drohenden Combination sicherstellte, trug ohne Zweifel dazu bei, daß sie eine noch schroffere Haltung annahm und offen zu einer aggressiven Tendenz überging. Den Beschluß, sie aufzulösen, erklärte sie jetzt für das Werk böswilliger Menschen, deren Absicht nur dahin gehe, Offiziere und Soldaten von einander zu trennen, um alsdann beide nach Belieben zu mißhandeln; außer der Erledigung ihrer übrigen Beschwerden verlangte sie Sicherheit gegen diese Gefahr, welche so lange dauere, als jene Menschen bei dem Parlament in Ansehen und Macht seien: und zwar eine solche Sicherheit, mit welcher der hohe Rath der Armee, bestehend aus den Generalen und zwei Offizieren, so wie zwei Gemeinen aus jedem Regiment, zufrieden sein könne.

Was man da nur andeutete, wurde einige Tage darauf unumwunden ausgesprochen[1]). Die Armee forderte eine Reinigung des Parlaments von den ihr mißliebigen Persönlichkeiten; ihrer elf machte sie namhaft, unter denen Hollis, Stapleton, Clotworthy, William Waller, welche sich gegen die Armee und die Rechte der Unterthanen vergangen und deshalb nicht in dem Parlament sitzen dürften. Aber damit verband sie auch noch umfassendere Intentionen. Sie verdammte das immerwährende Parlament und verlangte, wenn auch noch nicht unverzüglich, neue Wahlen und periodische parlamentarische Versammlungen. In ihren Erlassen, die von Ireton abgefaßt sein sollen, erscheinen Ideen von weitester Tragweite, zunächst nur perspectivisch und in der Ferne, die sich aber bald weiter entwickeln sollten.

Noch meinte das Parlament, da es die Hauptstadt größtentheils für sich hatte, zum Widerstand fähig zu sein. Die städtischen Truppen wurden verstärkt; man bildete eine Wache für das Parlament; reformirte Offiziere wurden in den Dienst des Parlaments aufgenommen. Ein schon früher gefaßter Beschluß, daß die Armee sich der Hauptstadt nicht über 25 englische Meilen annähern solle, wurde in Erinnerung gebracht, der alte Ausschuß der Sicherheit wieder erneuert.

1) Declaration or representation, Juni 14; Heads of charge, Juni 16. Bei Rushworth VI, 572.

Wir wissen jedoch, wie gering die Mehrheit war, die dem Parlament seinen damaligen presbyterianischen Charakter gab. Alles beruhte auf Parteiung: ein eigentliches Selbstgefühl wohnte der Gesammtheit nicht inne. Statt der Armee, die nun dennoch vorrückte, mit Ernst entgegenzutreten, wurde die Majorität des Parlaments in Folge ihrer Annäherung zweifelhaft und nachgiebig. Sie widerrief die zur Rüstung gegebenen Commissionen und nahm die Ausdrücke zurück, über welche sich die Armee am meisten beschwerte; als dann vollends die elf angeklagten Mitglieder für das Beste hielten, sich zu entfernen, — sie erhielten Urlaub auf sechs Monate, — wurde das independentische Interesse überwiegend; das Parlament vernichtete jetzt die Wahlen zum Committee der städtischen Miliz, durch welche dasselbe ausgeschlossen worden war; es gab nach, daß der König der Armee folgen möge.

Eine festere Gesinnung legte die Stadt an den Tag, wo der Presbyterianismus der Bürgerschaft durch die Prediger, die in der Herrschaft der Independenten eine Gefahr für den Glauben und das Heil der Seele sahen, in steter Anregung erhalten wurde, so daß nun doch die Anerbietungen, wie sie der König abermals hatte ergehen lassen, sehr annehmbar erschienen; überdies aber regten sich die alten royalistischen Tendenzen wieder in aller ihrer Stärke; eine Verpflichtung ward entworfen, in der sich Bürger, Miliz, Seeleute und Lehrlinge verbanden, die Rückkehr des Königs in die Hauptstadt zu fordern, um auf den Grund seiner letzten Andeutungen den Frieden durch persönliche Unterhandlung mit ihm zu Stande zu bringen. Es sei die Sache Gottes und des Königs zugleich: man könne darin keine Neutralität annehmen.

Wenn nun in dem Parlament diese Verpflichtung verworfen wurde, und man es sogar für Hochverrath erklärte, sie zu unterschreiben, so trug das zunächst nur bei, den Eifer der Bürgerschaft noch mehr zu entflammen: wie sie bemerkte, daß die Umstimmung des Parlaments von dem Einfluß der Armee herrühre, so glaubte auch sie ein Recht zu haben, den ihren dagegen geltend zu machen. Montag, den 26. Juli, begab sich der Gemeinderath in das Haus der Lords, und erlangte unter dem Beistand einer tumultuarischen Menge die Zurücknahme des letzten Beschlusses, so wie eines andern auf die städtische Miliz bezüglichen. Hierauf wendete sich die Menge nach dem Unterhause. Es waren junge Leute aus den Werkstätten, Seeleute, entlassene Soldaten; man sah sie den Hut auf dem Kopf in dem Saal erscheinen und mit wilder Hast Abstimmung über die

nämlichen Anträge fordern. Die Commons hielten ihnen eine Zeit lang Stand; sie hofften auf Hülfe von dem Mayor oder den Sheriffs; jener regte sich nicht, die Sheriffs erschienen mit einigen Hellebardieren, die sich aber hüteten einzuschreiten. Erst spät, gegen Abend, entschlossen sich die Commons, dem Beispiel der Lords zu folgen. Die Menge ließ Niemand aus dem Hause, ehe der Clerk die Festsetzungen nicht in den herkömmlichen Formen legalisirt hatte [1]).

Die Macht des langen Parlaments beruhte auf dem Einverständniß mit der Stadt und der Armee. Aber von diesen beiden Genossenschaften gingen jetzt entgegengesetzte Einwirkungen aus. Vor den Gewaltsamkeiten der Stadt flüchtete eine noch bei weitem größere Anzahl von Mitgliedern, unter ihnen auch presbyterianisch gesinnte, mit den Sprechern der beiden Häuser in das Hauptquartier. Was einst in einem ähnlichen Falle Essex vermieden hatte, das thaten jetzt Cromwell und Fairfax: sie nahmen sich der Geflüchteten an. Die Stadt dagegen machte sich anheischig, die Versammlung, wie sie nach dem Wiedereintritt der elf Mitglieder und der Entfernung so vieler andern geworden war, zu schützen. In ihrem amtlichen Charakter befahl diese der Armee, nicht weiter heranzurücken, da das gegen die Privilegien von London laufe. Und für den Fall, daß dies doch geschehe, machte die Stadt sich fertig, die Befestigungswerke, die einst gegen die königlichen Truppen errichtet worden waren, gegen die independentischen zu vertheidigen. An den König selbst erging eine Einladung, nach London zu kommen, wo ihm Freiheit, Sicherheit und ehrenvolle Behandlung zu Theil werden solle. General Massey, der sich durch die Vertheidigung von Glocester einen Namen gemacht, ward mit großem Vertrauen zur Vertheidigung von London berufen. Die Forts wurden besetzt, die Kanonen auf die Wälle gezogen: die jungen Leute drängten sich zum Dienst. Eine independentische Bewegung in den Straßen, der sich auch die Katholiken anschlossen, ward durch die Uebermacht der Presbyterianer erdrückt, als deren vornehmste Burg die Stadt London erschien; ein gefährlicher Kampf zwischen der bewaffneten Macht und der Hauptstadt schien bevorzustehen [2]).

1) (Gli artisti) loro fecero le tre propositioni, come si essi fussero stati membre del parlamento — ed obligarono i parlamentarii che stessero ritenuti nella camera sino alle 9 ore e sigillarlo con il gran sigillo. Von den englischen Berichten finde ich nur den einen von John Rushworth an Ferdinando Fairfax verständlich. Fairfax Correspond. Civ. war I, 382.

2) Der italienische Berichterstatter, aus dem ich diese Notiz nehme, fügt

Entschlossen, den Widerstand, den sie nicht sehr hoch anschlug, zu überwältigen, sammelte sich die independentische Armee von allen Seiten heranziehend auf Hounslowheath. Fairfax erließ ein Manifest, worin auch er nun, wie einst der König, erklärte, nach den vorgekommenen Tumulten und der Flucht der Sprecher gebe es in Westminster kein gesetzmäßiges und freies Parlament; es sei eigentlich factisch suspendirt; alle daselbst gefaßten Beschlüsse seien ihrer Natur nach null und nichtig: die Armee rücke nach London vor, um die Sprecher und die geflüchteten Mitglieder, in denen sie das wahre Parlament sehe, zurückzuführen, und der Versammlung freies Sitzen und Stimmen wiederzugeben, die begangenen Gewaltsamkeiten zu strafen. Auf der Höhe von Hounslow erschienen die geflüchteten Mitglieder, ihrer vierzehn aus dem Hause der Peers, etwa hundert aus dem Unterhause. Sie begleiteten Fairfax bei einer Musterung und ritten mit ihm an der Front der Regimenter entlang. Ueberall wurden sie mit Freudenbezeigungen und dem Ruf: Freies Parlament, empfangen. Ihre Anwesenheit verschaffte dem Unternehmen der Armee, gegen die Hauptstadt vorzudringen, nicht allein einen Vorwand, sondern eine Berechtigung.

Die Armee hatte sich in dem letzten Jahre immer neu ergänzt und war in vortrefflichem Zustand. Bei ihrem Vorrücken kam ihr zu Statten, daß die Vorstadt Southwark es verschmäht hatte, an den Maßregeln Theil zu nehmen, die man in der Stadt ergriff; sie wies das Geschütz zurück, das man ihr zuschickte. Und wäre es zu einem Zusammentreffen gekommen, so würden sich die Independenten innerhalb der Stadt, die zwar besiegt, aber keineswegs vernichtet waren, unfehlbar erhoben haben, um den Angriff zu unterstützen. Wer wollte die blutige Verwirrung verantworten, die dann entstehen mußte?

Unter diesen Umständen beschlossen noch am 3. August, Nachmittags, Lord-Mayor, Aldermen und Commoncouncil, mit der Armee eine friedliche Abkunft zu schließen. Sie ergriffen die Ankündigung des Generals — denn wie hätte es ihnen beikommen sollen, das geschehene Unrecht, obgleich es von ihrer Partei, unter ihrer Mitwirkung verübt war, in Schutz zu nehmen? — daß er nur die

hinzu: Tutta la notte seguente delli 12 (2) il consiglio ed il parlamento, che io dico presbyteriano, furono in piedi e di commune accordo si per fermare la fazione contraria che si faceva piu grande, si per assicurare il stato deputarono verso l'armata. Vgl. Parl. Hist. XVI, 235.

geflüchteten Mitglieder zurückzuführen und ein freies Parlament herzustellen suche; und erklärten, sie würden ihre Thore mit Freuden öffnen, sowohl für die Mitglieder selbst als für zwei oder drei Regimenter zu ihrer Geleitung [1]. Auf die weitere Forderung von Fairfax räumten sie die Befestigungen auf der Westseite der Stadt.

Am 6. August rückte Fairfax mit vier Regimentern und der Leibwache in London ein. In der Mitte des Zuges sah man die Wagen der Sprecher und der zurückkehrenden Mitglieder. Die Soldaten trugen Lorbeerzweige an den Hüten; doch schienen sie keine Besitznahme zu vollziehen, sondern nur eine Procession. In Hydepark wurden sie von dem Lord-Mayor, bei Charingcroß von dem Gemeinderath empfangen; alles erschien als das Werk einer freundlichen Uebereinkunft. Die Mitglieder von beiden Häusern nahmen sogleich ihre Plätze wieder ein, die Sprecher ihre alten Sitze.

Damit war das Verhältniß der Parteien noch nicht zur Entscheidung gebracht; denn auch viele Presbyterianer waren geflüchtet und mit zurückgekommen. Doch springt in die Augen, welch einen großen Vortheil die Independenten davon getragen hatten. Die Armee, welche hatte aufgelöst werden sollen, nahm eine dominirende Position — sie besetzte Southwark und Hammersmith — der Stadt gegenüber ein, in welcher sich doch die ganze Macht ihrer Gegner concentrirte.

1) Letter from the city: They (the members) shall find all ports and passes open, to receive you and them, as also such guards two or three regiments, as your Exc. shall think fitting for their conduct of the two houses of parliament. Rushworth VII, 751.

Viertes Capitel.

Einwirkung der Agitatoren.

Noch hätte Niemand sagen können, welchen Gang die Dinge nehmen würden; das Entgegengesetzte erschien noch einmal möglich: Abschaffung oder volle Herstellung der Monarchie, ausschließende Herrschaft Einer Religionspartei oder Toleranz verschiedener, Fortsetzung oder Abbrechen des Parlaments, Alleinherrschaft der Armee oder Vereinbarung derselben mit andern Gewalten, Bestehen der Gesetze oder selbst eine sociale Reform. Um die wider einander laufenden Erwartungen zu ermessen, braucht man nur zu wissen, daß der Papst in Rom feierlich darüber hat berathen lassen, in wie fern die englischen Katholiken ermächtigt werden sollten, sich den Independenten anzuschließen. Man behauptete mit einer gewissen Zuversicht, daß die Independenten den König und die bischöfliche Verfassung herstellen, aber eine allgemeine Toleranz einführen würden [1]).

Der König befand sich nicht gerade schlecht in ihren Händen. Der anglicanische Gottesdienst war ihm wieder verstattet; einige alte Diener, wie Berkley und Ashburnham, wurden in seiner Nähe geduldet; seine Kinder wurden zu ihm gebracht, alte Freunde durften ihn besuchen. Mit einer gewissen Ceremonie empfing er wieder fremde Gesandtschaften in dem hiefür von Alters her bestimmten Saale von Hamptoncourt; die Commissare, die ihn umgaben, er=

1) che una religione sia stabilita cioe l'antica, che è quella del re, dentro tutto lo stato e tutte le altre saranno tolerate, dentro le quali altre gli independenti vogliono comprendasi la loro propria, ed ancora la nostra per qualche anno. Lettera di Londra, 19. Luglio.

schienen wie seine wiewohl aufgedrungenen Minister. Der König behauptete, das Wort der vornehmsten Offiziere zu haben, daß man ihm seine Krone nicht antasten werde; er dagegen hatte zugesagt, sich nicht ohne vorherige Rücksprache von Hamptoncourt zu entfernen [1]). In dem Stile der Zeiten Cuneo's ist dort zwischen dem König und den Katholiken über den von diesen zu leistenden Eid der Treue verhandelt worden [2]).

Wohl ging in dem Parlament, trotz des Einflusses, den die Independenten auf seinen damaligen Bestand ausgeübt hatten und auf seine Debatten jeden Augenblick ausübten, der Beschluß durch, die Propositionen von Newcastle, die auf die volle Herrschaft des Presbyterianismus berechnet waren, dem König noch einmal vorzulegen, und ihn zur Annahme derselben aufzufordern. Denn so verlangte es die Abkunft mit den Schotten; man wollte sie nicht brechen.

Die Independenten ließen das geschehen; aber indessen standen sie längst mit dem König in besonderen Unterhandlungen, bei denen eine Formel von ganz entgegengesetzter Tendenz in Vorschlag kam. Darnach sollte das Parlament zunächst nach Oxford verlegt und etwa binnen drei Monaten aufgelöst werden; die Truppen sollten sich aus der Hauptstadt zurückziehen und die eingenommenen Posten den städtischen Milizen wieder überlassen. Man wollte das Bisthum in seine unzweifelhaften, den alten Gesetzen entsprechenden Rechte herstellen, zugleich aber vollkommene Gewissensfreiheit aussprechen: Niemand würde dem andern in Sachen des Gewissens lästig fallen und ihn beschweren dürfen [3]). Früher hatte man sich vorbehalten, einige besonders verhaßte Anhänger des Königs, ihrer sieben, von der allgemeinen Amnestie auszuschließen, die man nicht nannte: jetzt nannte man deren nur noch vier: Bristol und Digby, Worcester und Newcastle; über einige andere sollte Verbannung und

1) Aus dem Gespräch des Königs mit Lauderdale, bei Burnet Hamiltons 324.

2) Aus einigen Ausdrücken in einem Hülfsgesuch desselben schöpfte man in Rom sogar die erneute Hoffnung, daß er sich doch noch bekehren werde: man begrüßte dieselben als die ersten Strahlen der über ihm leuchtenden Gnade. Aber ernstlich war davon so wenig damals die Rede wie früher.

3) Articles of agreement — between our sov. Lord King Charles and H. E. Sir Thomas Fairfax with his council of war — in Fairfax Correspondence, Civil war I, 394.

einstweilige Sequestration ihrer Güter verhängt werden. Endlich ward eine popularere Umgestaltung der Rechtspflege in Aussicht genommen. Der König war erstaunt über den Umfang dieser Vorschläge; aber man hat ihm mit Recht gesagt, wären sie minder umfassend, so würde er an ihre Aufrichtigkeit nicht glauben dürfen. Sie trugen den Charakter des Independentismus an der Stirn; wie sie vorlagen, konnte er sie nicht annehmen: aber in einigen Punkten waren sie ihm doch lieber, als die presbyterianischen. Auf jene Vorlegung der alten Propositionen erwiderte er, der Entwurf der Armee erscheine ihm geeigneter, die Grundlage zu einem festen Frieden abzugeben. Er betheuerte aufs neue seinen Entschluß, das protestantische Bekenntniß mit Vorbehalt einiger Nachsicht für die zarten Gewissen, die Freiheiten der Unterthanen, die Privilegien des Parlaments und die Gesetze zu sichern; zugleich sprach er den Wunsch aus, in persönlicher Unterhandlung mit dem Parlament diese Vorschläge zu erörtern und ihre Annahme möglich zu machen. Man weiß, daß diese Antwort mit Ireton und Cromwell verabredet worden ist; es geschah in einem Gartenhause bei Putney, wo sich das Hauptquartier der Armee befand. Die beiden Führer gaben die Absicht zu erkennen, auf ihre Vorschläge einen definitiven Vertrag zu gründen. Ireton sagte, wenn das Parlament sich opponire, so werde man dasselbe von den Widerstrebenden reinigen und wieder reinigen, so lange, bis eine Uebereinstimmung erzielt sei. Cromwell schlug an seine Brust und forderte den König auf, Vertrauen zu haben [1]).

Cromwell sprach damals mit großer Anerkennung von der moralischen Haltung des Königs, mit Rührung von der Scene des Wiedersehens mit seinen Kindern: er legte selbst ein Gefühl von der Bedeutung des Königthums an den Tag. Man hörte ihn sagen, Niemand sei seines Lebens und Besitzes sicher, wenn nicht vor allem dem König sein Recht zu Theil werde. Wie ihm, so erschien es auch andern Offizieren bei der ungebrochenen Macht der Gegner und der Möglichkeit eines Umschlages als die angemessenste Auskunft, durch einen Vertrag mit dem König und dem Parlament ihre eigene Zukunft zu sichern. Man hat ihre Aeußerungen für erheuchelt erklärt, etwa zu dem Zweck, um den König von der Annahme der

1) Major Huntingdon's reasons for laying down his commission, bei Maseres I, 402.

andern Propositionen abzuhalten: diese aber war ohnehin nimmermehr von ihm zu erwarten. Aufrichtigerweise konnten gemäßigte Independenten die Punkte zu finden suchen, in denen sich ihr Interesse mit dem des Königs und der Presbyterianer vereinigen lasse; sie konnten wünschen, einen Vertrag, der von Allen angenommen werden könne, zu Stande zu bringen [1]). Kein Zweifel, daß das Interesse der Armee dabei allemal das überwiegende gewesen wäre, nur hätte man auch den beiden andern Rechnung getragen. Es war eine Absicht, die aus der Lage der Dinge hervorging und damals den Gesichtskreis erfüllte; aber freilich wie Absichten der Menschen sind, die sich noch im Allgemeinen bewegen, und weder bestimmt formulirt, noch durch bindende Verabredungen festgestellt, ohne Scrupel wieder aufgegeben werden.

Wie nun, wenn vielmehr der Gegensatz der auseinanderstrebenden Interessen sich unüberwindlich zeigte?

In der Armee selbst gab es noch eine mächtige Partei, die von allen diesen Verabredungen nichts wissen wollte.

So verhält es sich in der That nicht, wie man von jeher gesagt hat, daß alle und jede Manifestationen in der Armee von den Generalen selbst ausgegangen seien. Schon längst hatte man wahrgenommen, daß in der independentischen Partei zwei verschiedene Meinungen herrschten. Die Führer wären mit einer Verhandlung auf der vom König in seiner Antwort angenommenen Grundlage zufrieden gewesen: die Menge wäre dadurch nicht beruhigt worden [2]). Noch weniger hätte sie sich jetzt mit den Zugeständnissen begnügt, die man in Aussicht stellte.

Wenn der König davon sprach, daß man die zarten Gewissen schonen müsse, so war das bei weitem nicht die Gewissensfreiheit, welche die Independenten principiell verlangten. Der König wollte nur eine Beschränkung der Autorität in Kirchensachen eintreten lassen: ihr Sinn dagegen war auf Trennung von Kirche und Staat gerichtet. Sie sprachen den bürgerlichen Gewalten überhaupt die Befugniß ab, in Sachen der Religion einzugreifen; denn Jedermann

1) Memoirs of Sir John Berkley, bei Maseres I, 361: they would comprise the several interests of the royal, presbyterian and independent parties, as far as they were consisting with each other.

2) Baillie an Blair. Letters II, 408.

habe das Recht, nach seinem Dafürhalten zu glauben und Gott zu verehren [1]).

Ueberdies aber: sie verlangten eine Veränderung des Staates und der Regierung von Grund aus, nicht etwa eine Vereinigung independentischer und parlamentarischer Großen mit dem König: die doch nur wieder zu der alten Unterdrückung führen werde. Das Heer habe die Waffen ergriffen, um die Rechte und Freiheiten der Nation wieder herzustellen, nach seinem Urtheil und seinem Gewissen; aber noch sei nichts geändert worden, weder an der drückenden Rechtspflege, noch an der Willkür der parlamentarischen Committees, noch an der Last der Zehnten und der Accise, noch an der Bedrückung der Gläubigen.

Diese Gesinnung fand nun ihren geregelten Ausdruck in dem erwähnten Institut der Agitatoren, das sie auf das eigenthümlichste kennzeichnet. Es war dabei auf eine Repräsentation der Truppen abgesehen. In den Compagnien wurden Wahlen vollzogen, aus denen in einem zweiten Wahlgrad die Agenten oder Agitatoren hervorgingen; das eine sollten sie sein, das andere wurden sie; nicht aber die Interessen der einzelnen Abtheilungen sollten sie repräsentiren, sondern das der Gesammtheit. Unter Connivenz der Offiziere gebildet, nahmen sie doch in Kurzem eine von ihnen unabhängige Haltung ein. Man unterschied den Kriegsrath und den Rath der Armee: in dem ersten hatte Cromwell das Uebergewicht, nicht in dem zweiten. Da rechnete man ihm nach, daß er in dem Kriegsheer nur immer ein Mittel erblickt habe, um zu seinen politischen Zwecken zu gelangen; zuletzt sei ihm alles daran gelegen gewesen, Widersacher und Nebenbuhler, wie Stapleton und Hollis, zu entfernen: nachdem ihm dies gelungen, vergesse er die Sache der Armee und die Sache des Volkes: man sehe ihn neben den Usurpatoren sitzen, und er trage dazu bei, die Last des Volkes zu vergrößern; man habe ihn verehrt, so lange er aufrichtig zu Werke gegangen sei, aber jetzt verkehre er mit den Malignanten aus der Umgebung des Königs: er nehme sich der Sache derselben an. Robert Devereux, Graf von Essex, der für die Presbyterianer bis zuletzt einen Mittelpunkt gebildet hatte, war im vorigen Jahr ohne Nachkommenschaft gestorben.

1) Reliquiae Baxterianae, 53: that the civil magistrates had nothing to do to determine of any thing in matters of religion by constraint or restraint, but every man might not only hold, but preach and do in matters of religion, what he pleased.

Man trug sich mit dem Gerücht, der König wolle Cromwell für seine guten Dienste zum Grafen von Essex machen.

Auf der Seite der Ankläger standen auch einige höhere Offiziere, wie Oberst Rainsborough, dem die zur Leitung einer Partei erforderliche Energie nicht fehlte, und Lilburne, der die Gährung selbst in mannichfaltigen Flugschriften anregte.

Im October vereinigten sich zuerst die Agitatoren von fünf Regimentern zu Pferd, unter ihnen Cromwells, Iretons, Fleetwoods eigene Regimenter, und faßten ihr Anliegen in zwei Schriften: „Wahrhafte Darstellung der Sache der Armee" und „Vereinbarung mit dem Volk" zusammen, in denen ihre Forderungen wie für sich selbst, so für das Volk mit vielem Feuer und Nachdruck ausgeführt werden. Sie zögerten nicht, sie der Versammlung der Offiziere, welche in dem Hauptquartier zu Putney stattfand, in der nächsten Sitzung vorzulegen. Fairfax war in derselben nicht zugegen, wohl aber Cromwell und Ireton: diese stellten in Abrede, daß das die Gesinnung der Armee sei. Rainsborough jedoch versicherte dies: er forderte sogar die Bestrafung derer, die mit dem König in Einverständniß seien. Es kam zu sehr gereizten Worten: die Schriften selbst wurden einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Von einer Abkunft mit dem König wollte man in dem Rath der Armee nichts hören. Ein Pamphlet ward in Umlauf gesetzt und dem König in Hamptoncourt selbst vor Augen gebracht, worin man sagte, daß man ihn, da er zu so vielem Blutvergießen den Anlaß gegeben habe, in seiner Person dafür bestrafen müsse.

So trat in der bewaffneten Macht, welche die Gewalt in den Händen hatte, selbst eine Entzweiung ein. Cromwell, der von seinen Kriegsgefährten doch schwerlich unrichtig beurtheilt wurde, hätte sich, wie es scheint, fürs erste mit den erlangten Vortheilen begnügt. Welch einen Reiz hat es nicht in diesen Kämpfen, die Gegner durch parlamentarische Beschlüsse selbst zu werfen und die Mehrheit auf seine Seite zu ziehen! Es konnte ein Gegenstand seines Ehrgeizes sein, in dem alten Widerstreit royalistischer, parlamentarischer und independentischer Interessen die Oberhand für die letzten zu gewinnen, unter Vereinbarung mit dem König, durch welche die Existenz eines Jeden und zugleich der allgemeine Zustand, wenn gleich mit einigen Reformen, aber im Ganzen doch wie er war, erhalten wurde. Dagegen aber wies die von den Agitatoren repräsentirte Mehrzahl der Soldaten alle weiteren Verhandlungen mit dem König zurück: Gott habe sein Herz verhärtet, sonst würde er die ihm gemachten

Vorschläge schon angenommen haben: Gott habe alle Dinge zu Füßen der siegreichen Armee gelegt, und sie dadurch verpflichtet, das Land nach ihren ursprünglichen Ueberzeugungen einzurichten. Von weitern Verhandlungen in dem langen Parlament hätte die Armee lieber Abstand genommen: sie forderte die Bildung eines neuen auf den Grund einer wirklichen Repräsentation des Volkes. Sie verwarf nicht allein das presbyterianische, sondern auch das episcopale System mit den Ermäßigungen, welche zuletzt in Vorschlag gekommen waren, in steigender Heftigkeit; sie nahm ein unbedingtes Recht auf die allgemeine Gewissensfreiheit in Anspruch, Abschaffung einer Reihe drückender Auflagen, eine durchgreifende Reform der Justiz und des gesammten öffentlichen Zustandes. Eben da drang ein neues politisches Element aus dunkler Tiefe an das Licht des öffentlichen Lebens hervor. Man nahm einen bewußten Anlauf zu socialem Umsturz.

Und zunächst wurden diese Ideen den Offizieren auch persönlich gefährlich, da der Gedanke auftauchte, die Armee müsse sich ihre Offiziere selbst wählen: er ist in einer Flugschrift Lilburne's ausgesprochen, in der es weiter heißt, die Armee solle sich aus den ächten Freunden des Volkes einen Rath bilden, um der Usurpation der parlamentarischen Männer ein Ziel zu setzen.

Mit den Ideen der Agitatoren war so wenig die militärische Unterordnung, die doch auf einem thatsächlich bestehenden, von vorn herein gegebenen Verhältniß beruht, zu vereinigen, wie irgend eine andere. Es schien, als sollte aus ihrer eigenen Mitte eine Autorität gebildet werden, um die Armee zu befehligen und die erwünschten Reformen in der Nation durchzuführen.

Unmöglich konnten die Offiziere das so weiter fortgehen lassen, sie sahen ihr eigenes Dasein bedroht. Aber welche Mittel besaßen sie, um dagegen vorzuschreiten? Eine totale Zurückweisung der Anträge hätte den vollen Ungehorsam zum Ausbruch bringen müssen. Sie beschlossen, die Bewegung zu bekämpfen, indem sie ihr doch zum Theil nachgaben. In einer ausführlichen Remonstranz gegen die eingerissenen Unordnungen und Meutereien erklärte Fairfax, daß er das Commando unter diesen Umständen nicht behalten könne noch wolle. Im militärischen Gehorsam liegt für eine Armee die unentbehrliche Bedingung ihres Bestehens. Hätte sie nicht, wenn sie die Wahl der Offiziere durchsetzte, ihr eignes inneres Zusammenhalten gefährdet? Zugleich machte er einige den bekannt gewordenen Anliegen der Truppen entsprechende Zusagen, die man ausführen

wollte, wenn der Gehorsam wiederhergestellt sei. Wohl gab es Regimenter, denen damit noch nicht Genüge geschah; sie erschienen mit Abzeichen des Widerstandes auf den Versammlungsplätzen. Bei weitem die meisten aber zeigten sich befriedigt. Sie unterzeichneten die Verpflichtung, sich mit dem zu beruhigen, was der Generalrath der Offiziere in Sachen der Truppen und des gesammten Königreichs beschließen werde. Das Beispiel wirkte auch auf die Widerstrebenden. Im offenen Feld ward ein Kriegsgericht gehalten, welches drei der vornehmsten Meuterer zum Tode verurtheilte. Einer von ihnen, den das Loos traf, wurde vor der Front seines Regiments erschossen.

In der zweiten Hälfte des November konnte der Gehorsam als wiederhergestellt angesehen werden. Das Parlament sprach den Generalen, die am meisten hierzu mitgewirkt hatten, seinen Dank dafür aus.

Wie die extremen Tendenzen einer allgemeinen Auflösung eben in den Truppen zu Tage kamen, welche die Waffen aus freiem Antrieb ergriffen und in den Siegen die Berechtigung zur Durchführung einer universalen Autonomie erlangt zu haben glaubten: so darf man aussprechen, daß sie sich in ihrem Lauf zuerst an der Nothwendigkeit der militärischen Disciplin brachen, die von aller Selbstbestimmung am weitesten entfernt ist: die Truppen gehorchten den Offizieren, deren Commission aus einer ganz andern Ordnung der Dinge stammte, als welche sie anerkannten.

Aber ohne Bedingung hatten sie sich, wie gesagt, nicht unterworfen. Jene Zusagen, welche Fairfax im Augenblick der Krisis gemacht hatte, stellten doch ein neues Parlament in Aussicht, das aus freien und gleichmäßigen Wahlen hervorgehen und wo möglich eine vollständige Repräsentation des Volkes darstellen sollte. In der Adresse, in welcher die Regimenter den General als das ihnen von Gott gesetzte Oberhaupt anerkennen, haben sie zugleich ihre alte Forderung wiederholt: Gewährung der Rechte und Freiheiten des Reiches nach den dem Volke gegebenen Versicherungen. Die Offiziere konnten sich unmöglich in vollen Widerspruch mit den in der Armee herrschenden Tendenzen setzen, welche Viele von ihnen ja überdies innerlich theilten. Indem die Truppen sich bequemten, den alten militärischen Gehorsam zu leisten, gaben die Offiziere doch den demokratischen Ideen Raum, welche in der Armee um sich gegriffen hatten. Zwischen Offizieren und Agitatoren trat ein Ver-

ständniß ein, bei welchem jene in ihrem Ansehen blieben, aber auch diese ihr Recht behielten.

Zunächst bekam der König zu empfinden, was das sagen wollte. Er war, als er sich von den Agitatoren bedroht sah, in dem Augenblick, da jener Kampf ausbrach, mit den schottischen Abgeordneten, die sich als Freunde bei ihm einfanden, zu Rathe gegangen, wohin er sich vor denselben retten solle: ob nach London oder vielleicht nach Edinburg, oder etwa an die Grenze beider Länder nach Berwick, um einen Rückhalt gegen die äußerste Gefahr zu finden. Aber einmal stand das wohl nicht so ganz in seinem Belieben. Dem gegebenen Wort gemäß bat er die Führer erst um Erlaubniß, Hamptoncourt zu verlassen. Sie waren ohne Zweifel sehr einverstanden damit: denn in die Hände der Agitatoren wollten auch sie ihn nicht fallen lassen [1]). Aber wie hätten sie ihm jemals gestatten sollen, sich nach der Hauptstadt oder nach Schottland zu begeben, wo ihre vornehmsten Gegner sich seiner Anwesenheit gegen sie selbst bedient hätten? Und auch des Königs Absicht war dies nicht. Er wußte, daß die Schotten ihm nichts gewähren würden, wenn er wieder in ihre Hände fiele: wohl aber, wenn sie sich durch seine Verbindung mit der Armee bedroht sähen. Er erwartete, wenn in dem damals noch bevorstehenden Kampfe die Offiziere die Oberhand behielten, so würden sie die ihm gegebenen Versprechungen wahr machen: sollten sie aber nicht Meister bleiben, so würden sie an ihm, dem König, einen Rückhalt suchen [2]). Nicht ohne politische Berechnung in seiner Weise, um aus dem Gegensatz der Parteien Vortheil zu ziehen, entschloß sich Carl I nach der Insel Wight zu fliehen, wo Oberst Hammond befehligte, der vor Kurzem sein Mißvergnügen über die wilde Wuth der Soldaten, mit der er nichts weiter zu thun haben wolle, ausgedrückt hatte. Am 10. November, Abends, verließ Carl I Hamptoncourt in scheinbarer Flucht. Er fand, von Ashburnham, Legge und Berkley begleitet, die Pforte des Parkes, durch die er

1) Grignan, 25. Nov., an Brienne: Cromwell et Yerton apparemment l'ont fait aller où il est, pour l'ôter d'entre les mains des agitateurs, à le mettre entre celles de Hammond, qui doit à Cromwell toute sa fortune, et aussi pour empêcher en l'éloignant la communication avec les commissaires d'Ecosse, qui leur estoit suspecte.

2) Memoirs of Berkley, bei Maseres I, 375. — Ashburnham, dessen Narrative II, 108 hievon Bericht giebt, scheint doch für die politischen Erwägungen nicht den besten Quellen gefolgt zu sein.

sich entfernte, unbewacht; auf dem Weg durch das Gehölz, in dem er selbst der Führer war, blieb er unverfolgt; es scheint, als sei ihm eine wohl überlegte Connivenz von der andern Seite zu Theil geworden. Von Tichfield, wo er inne hielt, meldete er dem Obersten seine Nähe. Hammond ließ sich zu keinem weiteren Versprechen bringen, als daß er den König behandeln wolle, wie er es von einem Manne von Ehre erwarten könne. Carl I hatte das Gefühl, daß er ein Gefangener bleibe, aber zunächst ward er mit vieler Aufmerksamkeit behandelt. Auch hier begegnete ihm die alte Ehrfurcht vor dem königlichen Namen. Als er durch Newport passirte, trat eine Dame aus dem Hause, um dem König eine Rose zu überreichen, die in dieser späten Jahreszeit in ihrem Garten gewachsen war, und ihm ihre guten Wünsche darzubringen. In dem Schloß Carisbrook — auch einem von den Castellen, mit denen Heinrich VIII die Küstenvertheidigung verstärkt hatte, — wohin ihn Hammond brachte, genoß er ziemliche Freiheit. Niemand war anfangs der Zutritt zu ihm verwehrt; alte Freunde und Diener stellten sich ein. Der König war auch jetzt noch fern davon, an seiner Sache zu verzweifeln. Indem er von der Insel Wight her den in Newcastle gemachten Vorschlägen im Einzelnen noch einige Concessionen hinzufügte und sich abermals zu persönlicher Unterhandlung in London erbot, hielt er doch daran fest, daß er in die definitive Abschaffung des Bisthums oder den Verkauf der Kirchengüter nimmermehr willigen werde. Er hoffte dafür noch immer auf Unterstützung der höheren Offiziere.

Er hatte aber nur berechnet, daß sie siegen oder besiegt werden könnten; daß sie ihr Uebergewicht zwar gegen die Agitatoren retten, aber dann doch deren Ideen großentheils adoptiren würden, das hatte ihm nicht beikommen können. Der Bevollmächtigte, den er nach Windsor an sie schickte, war von der Kälte und Zurückhaltung, mit der er empfangen wurde, betroffen. Erst in tiefer Nacht, an einem einsamen Ort hatte er ein Gespräch mit einem der früherhin einverstandenen hohen Offiziere, der ihm dann sagte: es sehe wohl so aus, als wenn sie die Oberhand behalten hätten, aber in der That sei das nicht der Fall. Von einem großen Theile der Soldaten, vielleicht zwei Drittheilen von allen, sei Cromwell besucht und versichert worden, sie seien entschlossen, von ihrem alten Sinn nicht zu weichen: wenn er ihnen widerstrebe, würden sie eine Spaltung in der Armee hervorbringen und ihre Gegner zu verderben

suchen[1]). Im Gefühl der Gefahr, die hieraus für ihn entspringen könne, habe sich Cromwell unter Vermittelung von Hugh Peters den heftigen Enthusiasten angeschlossen: die Idee, sich an den König zu halten, sei nochmals in ihm aufgewacht, aber er habe sie verworfen, weil selbst in dem Falle des Sieges das Beste, was er erwarten dürfe, doch nichts weiter sei, als Begnadigung: da er die Armee nicht auf seine Seite bringen könne, so bleibe ihm nichts übrig, als sich auf deren Seite zu werfen. Dem Bevollmächtigten ließ Cromwell sagen: er werde dem König dienen, so lange es ohne sein eigenes Verderben möglich sei, aber das dürfe man nicht erwarten, daß er für ihn zu Grunde gehen wolle[2]). Auf die Vorschläge des Königs ward keine Rücksicht genommen.

Auch das Parlament war von den Agitatoren dem Verderben bestimmt; dazu aber waren die Dinge noch lange nicht reif. Zunächst war es ihnen nur darauf angekommen, jedes keimende Verständniß mit dem König zu unterbrechen: und dies war ihnen vollkommen gelungen. Unter dem Einfluß der Offiziere, die ihrerseits wieder von der in der Armee ausgebildeten öffentlichen Meinung abhingen, gingen Mitte Decembers vier Bills durch die Häuser, die dem Sinne des Königs von Grund aus widersprachen.

Darin forderte das Parlament vor allem die volle militärische Autorität, zugleich mit dem Recht, die zur Erhaltung der Armee nothwendigen Auflagen zu machen, unbedingt auf die nächsten zwanzig Jahre, mochte der König leben oder sterben; nach Ablauf derselben sollte doch diese Gewalt von der Krone nicht ausgeübt werden dürfen ohne Beistimmung des Parlaments, wohl aber von dem Parlament ohne Beistimmung der Krone: jeder von den beiden Häusern gefaßte Beschluß sollte angesehen werden, als habe er die königliche Beistimmung[3]). Die Bewilligung, die der König anbot, war vorübergehend und auf sein Leben eingeschränkt; die For-

1) A schism being evidently destructif.

2) It might not be expected, that he should perish for his sake. In den Memoiren von Ludlow I, 230 richtiger abgedruckt, als bei Maseres.

3) If the royal consent to such bill or bills shall not be given in the house of peers within such time as the houses shall judge fit and convenient, that then such bill or bills shall nevertheless have the force and strength of an act or acts of parliament. Parliam. Hist. XVI, 400.

derung des Parlaments hätte die Unabhängigkeit der Militärgewalt von der Krone verewigt.

Das Parlament wollte aber überdies gleichsam unabhängig von der Krone sein. Der König sollte keine neuen Peers ernennen, ohne Beistimmung der beiden Häuser; die seit dem Wiederbesitz des großen Siegels von ihm vorgenommenen Ernennungen sollten zurückgenommen werden.

Für Parlament und Armee war es immer ein Gegenstand großer Besorgniß gewesen, daß die in directem Widerspruch mit den königlichen Befehlen unternommenen Handlungen einmal als Anlaß zu gerichtlicher Verfolgung gegen die Einzelnen dienen könnten. Die Forderung ward jetzt an den König gerichtet, daß alle Befehle und Erlasse gegen die Handlungen des Parlaments und seiner Anhänger für null und nichtig erklärt, und den Richtern auf alle Zeit verboten werde, irgend Jemand wegen derselben zu belästigen.

Die vier Bills und die ihnen beigefügten Propositionen sind der Ausdruck des neuen von der Armee erlangten Uebergewichts; ein Manifest der Vereinigung der damaligen Führer des Parlaments, der Generale und der Agitatoren. Nicht allein auf eine Veränderung der Verfassung war es dabei abgesehen, sondern auf eine Legalisirung des eben in diesem Moment eingetretenen gewaltsamen Zustandes.

Um nicht etwa von Seiten der Stadt, in der sich noch ein unabhängiger Geist regte, in seinen Unternehmungen gestört zu werden, forderte das Parlament das Recht, sich zu vertagen, sobald und wohin es ihm beliebe[1]). Wenn es noch ja zu einer persönlichen Unterhandlung kommen sollte, so meinte es dieselbe doch nicht in London stattfinden zu lassen.

Was konnte eine solche aber überhaupt noch bedeuten? Man hat damals vorausgesetzt, die Aussicht darauf sei von dem Parlament nur darum offen gehalten worden, um nicht genöthigt zu sein, den Forderungen, die es machte, Anerbietungen zur Seite zu stellen: auch für den Fall der Annahme habe es sich alles Weitere vorbehalten wollen.

Aber der König konnte keine Versuchung dazu fühlen. Besonders von Seiten der Schotten war er aufmerksam gemacht worden, daß er dadurch die Armee auf immer sich selbst und seinem Volke

1) Grignan an Brienne, 9. Dec.: en créance qu'ęstant en cette ville il les pourroit faire changer (les autres bills).

aufbürden, das Parlament zu einem Subcommittee derselben machen würde [1]). In ähnlichem Sinne antwortete Carl, er wolle sich weder seiner Souveränetät berauben, und zwar auf eine Weise, daß seine Nachfolger, wie er selbst, sie niemals wieder erlangen könnten, noch sich des Druckes schuldig machen, der damit auf sein Volk fallen würde. Er fand es unerhört, daß man die wichtigsten Punkte vor der Unterhandlung erledigen wolle, und erklärte sich entschlossen, vor einer persönlichen Verhandlung keine Acte, die man ihm vorlege, anzunehmen: weder das Mißvergnügen über seinen gegenwärtigen Zustand, noch die Besorgniß vor dem, was ihm noch bevorstehe, werde ihn von diesem Entschluß abbringen. Er wies nicht allein die Vorschläge zurück, sondern verwarf den vom Parlament eingeschlagenen Weg überhaupt [2]).

Und hatte nicht das Parlament das erwarten müssen und vielleicht erwartet? Daß die vorwaltende Partei es zum Bruch mit ihm habe bringen wollen, indem man ihm die Bills zur einfachen Annahme oder Verwerfung vorlegte, war der allgemeine Eindruck.

Nun erst empfand der König, daß er sich in den Händen einer entschieden feindseligen Gewalt befinde. Dort auf der Insel ward er vollkommen als Gefangener behandelt. In dem Parlament nahm man die Miene an, als habe er durch die Zurückweisung der vier Bills ein Verbrechen begangen. Man sprach davon, daß man ihn in ein binnenländisches Schloß einschließen und ihm den Proceß machen solle. Ireton ließ vernehmen, der König versage seinem Volk Sicherheit und Schutz, deren Preis aber sei der Gehorsam: ohne jene könne dieser nicht stattfinden. Cromwell erscheint wie ein Mann, der, nachdem er einen Augenblick Anstand genommen, endlich Partei ergriffen hat, und in dieser Richtung nun mit voller Heftigkeit vorgeht. Er wiederholte jetzt das Wort der Agitatoren, daß Gott des Königs Herz verhärtet habe: er sei nicht zu versöhnen, man möge die tapferen Soldaten, durch welche er besiegt und unterworfen worden, nicht seiner Rache aussetzen: das Parlament dürfe nichts weiter von ihm erwarten, es möge das Reich nach seiner eigenen Macht und Resolution regieren.

In diesem Sinne entschied sich nun in der That das Parlament. Es faßte den Beschluß, fortan keine Adressen an den König zu erlassen, keine Botschaften oder Briefe von ihm anzunehmen: ohne

1) Burnet, Hamiltons 327.

2) His Majesty's answer 28. Decbr. 1647.

Erlaubniß des Parlaments aber Schreiben an ihn zu richten oder von ihm zu empfangen, würde Hochverrath sein (3. Jan.). Carl I ward von seinem Staate so gut wie ausgestoßen.

Und diesen Erklärungen stimmte nun die Generalversammlung der Armee mit Freuden bei. Sie sprach aus, daß das Parlament nicht weniger habe fordern können, als in den letzten Vorschlägen enthalten sei, ohne seine eigene und die Sicherheit aller Derer zu gefährden, die sich ihm angeschlossen: ohne die Sache zu verleugnen, für welche sich Gott durch den Ausgang der Schlachten erklärt habe. Sie billigte ohne Widerspruch die jetzt gefaßten Beschlüsse und versprach, dieselben gegen Jedermann zu vertheidigen.

Daß die hohen Offiziere, die im Parlament saßen, in der Berathung nicht allein keine Hinneigung für den König, sondern die schroffste Abwendung von seiner Sache an den Tag gelegt hatten, machte ihrem Mißverständniß mit den gemeinen Soldaten vollends ein Ende. In Windsor, wo die Generalversammlung tagte, feierte man ein Fest der wiederhergestellten Eintracht. Deputirte gingen nach den verschiedenen Garnisonen, um allenthalben von der neuen Wendung der Dinge Nachricht zu geben, in der die Soldaten einen Sieg ihrer Meinung erblickten, und verwandte Stimmungen zu erwecken. Ihrer sieben, mit einer Anzahl von Offizieren, überbrachten die Declaration der Armee dem Parlament, das ihr seinen Dank votirte.

Zwischen der Armee und den Offizieren, zwischen der Armee und dem Parlament war dergestalt jeder Zwiespalt gehoben: sie machten in diesem Augenblick gemeinschaftliche Sache gegen den König.

Im ersten Eifer hatte man formelle Festsetzungen gegen die Autorität des Königs treffen wollen: diese wurden jedoch noch vermieden, zumal da es keiner besonderen constitutionellen Formen bedurfte, um die Regierung des Landes ohne Rücksicht auf ihn zu führen. Es reichte hin, und gleich am 3. Januar ward der Beschluß gefaßt, daß man die Autorität, welche das Committee beider Königreiche besessen, ohne Antheil der schottischen Mitglieder in Bezug auf England und Irland erneuerte; man brauchte nur die ausgeschiedenen presbyterianischen Mitglieder durch einige independentische zu ersetzen. Die 21 Mitglieder, aus denen es zusammengesetzt wurde, sieben Lords, vierzehn Gemeine, bekamen dadurch die höchste Gewalt in ihre Hände. Unter den letztern finden wir die beiden Vane's, Haslerigh, Cromwell.

Eine Zeit lang sträubten sich Northumberland, Warwick und

andere altpresbyterianische Lords, dem beizustimmen: die Freunde des Königs erwarteten eine Spaltung zwischen beiden Häusern: aber am 15. Januar traten auch die Lords den Beschlüssen des Unterhauses bei.

Was alsdann zunächst zu Tage kam, war nun eben die Herrschaft der Männer, die in den parlamentarischen Kämpfen die Oberhand behalten hatten: man nannte sie Grandees. Jeder herrschte unbedingt über eine Faction: wer sich den Factionen nicht anschloß, fiel ohne weiteres zu Boden. In den Committees, zwischen Wenigen, wurden die wichtigsten Angelegenheiten im voraus abgemacht; dann erst kamen sie ins Unterhaus. Aber man behauptete, alle Rollen seien im voraus bestimmt: den Vorschlag machen, ihn unterstützen, den einen oder den andern Theil der Frage behandeln, den Schluß herbeiführen. Eine höchst außerordentliche Stellung besaßen Die, denen die Geldgeschäfte zufielen. Große Summen waren durch Anleihen zusammengebracht; ein bedeutender Theil, man sagt wohl die Hälfte der Güter des Königreichs, in Sequestration; monatliche Contributionen wurden eingetrieben; die Accise lieferte einen ansehnlichen Ertrag: aber die Millionen an Geld und Geldeswerth, die man eingezogen, waren durch so viele Hände gegangen, daß es unmöglich war, davon Rechnung abzulegen; die alten Einrichtungen der Schatzkammer bestanden nicht mehr.

Unter den Formen des Parlaments, das die Rechte der Nation repräsentiren sollte, hatten sich einige Wenige aller Autorität bemächtigt; sie constituirten, wie man damals gesagt hat, eine Oligarchie mit dictatorialer Gewalt [1]).

Und wehe dem, der sich hiegegen geregt hätte! Die Grandees wünschten nichts mehr, als eine Manifestation ihrer Gegner, um sie ins Gefängniß zu werfen und sich ihrer Güter zu bemächtigen. Allenthalben gab es oder vermuthete man Späher: die Denuncianten empfingen einen Antheil an den Strafgeldern.

Ein schon errichtetes Committee zur Unterdrückung mißliebiger Flugschriften wurde jetzt mit neuen strengen Anweisungen versehen; man bestimmte Belohnungen für Die, welche die geheimen Pressen, die anonymen Autoren anzeigen würden [2]). Das Schauspiel ward geradezu verboten. Man nahm Bühnen, Gallerien, Sitze aus den

1) Walker: the mystery of the two juntoes, bei Maseres I, 337.

2) Rushworth VII, 957: to gratify such, as shall make any discovery of the authors or presses of malignant and abusive sheets.

Häusern hinweg. Wenn doch ein Fall vorkomme, so sollten die Schauspieler als Landstreicher bestraft, die Zuschauer einer Geldstrafe unterworfen werden.

Fairfax hatte zwei Regimenter nach Whitehall gesendet, denn im Kampfe gegen den König waren parlamentarische und militärische Führer jetzt aufs engste verbunden. Die Soldaten übten eine Art von polizeilicher Gewalt aus. Sie verfolgten Malignanten und Papisten; was ließ sich aber nicht unter diesen Namen begreifen? Die Gefängnisse füllten sich mit Royalisten, gleichviel ob katholischen oder protestantischen: sie wurden verjagt oder ergriffen die Flucht.

So erschienen Die, welche die allgemeine Freiheit einführen wollten, zunächst als die Handhaber einer absoluten, eigensüchtigen, unterdrückenden Gewalt.

Ideen, die einander ihrer Natur nach ausschließen, waren der factischen Gewalt zu Liebe dahin gebracht, mit einander Hand in Hand zu gehen.

Fünftes Capitel.

Der sogenannte zweite Bürgerkrieg.

Verlieren wir die vornehmsten Streitfragen, über welche es zum Bruch zwischen König und Parlament kam, nicht aus dem Auge: in denen wurde, da der König nicht nachgab, durch alle diese Gewaltsamkeiten nichts entschieden. Die Schroffheit der zu Tage kommenden Gegensätze und die augenscheinliche Usurpation einer parlamentarischen Oligarchie bewirkten vielmehr, daß der königliche Name wieder Grund und Boden in dem Volke gewann. Man hatte bisher gegen die Rechtmäßigkeit und Ausdehnung der königlichen Autorität angekämpft: in dem Treiben egoistischer Parteien fing man an zu empfinden, daß eine oberste, wiewohl nicht unumschränkte, doch von dem Wechsel der Majoritäten auch nicht geradezu abhängige, die allgemeinen Interessen persönlich in sich tragende höchste Gewalt einen politischen Vortheil darbiete. In der Hauptstadt hatte der König unzählige Anhänger: es gab keine Grafschaft, in der sich nicht Verbindungen für ihn, wie man sagte „zur Befreiung des Königs und des Parlaments", gebildet hätten. Wenn dabei auch die Royalisten sich regten, so empfing die Bewegung ihren Charakter doch hauptsächlich dadurch, daß die Presbyterianer die Wendung, welche die Dinge genommen, die Herrschaft der verhaßten Gegner unerträglich fanden. Vor allem waren die Commissare der Schotten, welche sich zu keinem Committee mehr zugezogen, ihre Anschreiben und Erinnerungen so wie die Bestimmungen des letzten Bündnisses unberücksichtigt sahen, in großer Aufregung. Schon bemerkten sie die Absicht, daß ihre Landsleute auch aus Irland entfernt werden sollten: augenscheinlich stellte sich heraus, daß der Sieg der Independenten

eine Niederlage der Presbyterianer überhaupt und besonders der Schotten war.

Unter diesen Umständen geschah, was der König erwartet hatte. Die schottischen Commissare gaben auf, ihm in religiöser Beziehung das strenge Gesetz des Covenants aufzulegen. Noch ehe er alle den Beschränkungen unterworfen worden war, die ihn vollkommen zu einem Gefangenen machten, waren sie auf der Insel Wight erschienen, und hatten einen geheimen Vertrag abgeschlossen, welchem die einst in der Antwort von Newcastle gemachten, von den Schotten damals so hartnäckig verworfenen Vorschläge zu Grunde lagen. Der König machte sich darin anheischig, League und Covenant zwischen England und Schottland anzuerkennen; denn die Aufrechthaltung der den Schotten hierdurch zu Theil gewordenen Stellung war der vornehmste Zweck der Commissare: auch manche andere Bedingungen mußte er eingehen, welche an alte Streitigkeiten zwischen beiden Ländern anknüpften und dem besonderen schottischen Interesse entsprachen; aber was für ihn die Hauptsache war, man nöthigte ihn nicht zu der unbedingten Annahme der presbyterianischen Kirchenform. Wie er vorgeschlagen: sie sollte nur eine vorläufige sein; auf drei Jahre sollte sie stattfinden, und die definitive Einrichtung einem späteren parlamentarischen Beschluß vorbehalten bleiben; zur Annahme des Covenants sollte Niemand gezwungen werden. Ihrerseits versprachen die Schotten, für die Prärogative der Krone, wenn sie auf andere Weise nicht zu sichern sei, die Waffen zu ergreifen: sie verstanden darunter das Recht in Bezug auf die militärische Gewalt, so wie die freie Ernennung zu Würden und hohen Stellen des Vertrauens, die Verwaltung des großen Siegels, die negative Stimme im Parlament; der gegenwärtigen Versammlung desselben sollte ein baldiges Ende gemacht, und dem König persönliche Unterhandlung in Ehre, Sicherheit und Freiheit, in einem vollen Parlament verschafft werden [1]. Man erkennt: sie gewährleisteten dem König eben die Rechte, die ihm in den vier Bills abgesprochen waren: sie stellten eine Union der beiden Reiche auf einer für die Krone viel vortheilhafteren Grundlage in Aussicht. Die drei Commissare, Loudon, Lauderdale und Lanerik, verpflichteten sich, alles, was in ihren Kräften stehe, zu thun, daß Schottland die hier versprochenen Punkte in Aus-

1) a full and free Parliament in England, and that His Majesty may be with them in honour, safety and freedom, and that a speedy period be set to the present parliament. Clarendon Rebellion V, 105.

führung bringe — was ihrer Meinung nach geschehen würde —, ihr Gut und Blut selbst dafür einzusetzen.

Es war eine Abkunft, ungefähr wie sie Carl I und seine schottischen Freunde einst im Jahr 1641 vor seiner Reise nach Schottland, dann wieder 1644 bei dem Tractat von Uxbridge beabsichtigt hatten; die Nachgiebigkeit, welche die schottischen Commissare damals ablehnten, entschlossen sie sich jetzt im Anblick der von der entgegengesetzten Partei ihnen drohenden Gefahr eintreten zu lassen; für die Herstellung eines zwar beschränkten, aber doch mit angemessenen Rechten versehenen Königthums in Verbindung mit dem nationalschottischen Interesse waren sie jetzt bereit, ihr Vaterland in den Krieg zu führen.

Auch diesmal war Lord Holland betheiligt, wie denn die Abkunft in dem Sinne war, den er seit mehreren Jahren immer verfochten hatte; er empfing von der Königin unter dem Namen des Prinzen von Wales eine Commission als General einer Armee, die den König aus dem Gefängniß befreien und die Freiheit des Parlaments wiederherstellen sollte. Viele alte Offiziere der königlichen Armee sammelten sich um ihn. Der junge Herzog von Buckingham und der Earl von Peterborough mit ihren Brüdern waren bereit, ihr Leben und Vermögen an diese Sache zu setzen.

In enger Beziehung stand die schottische Commission mit Marmaduke Langdale und Philipp Musgrave, von denen der eine in Yorkshire, der andere in Cumberland großes Ansehen genoß; auch sie empfingen unter dem Namen des Prinzen von Wales königliche sehr umfassende Ermächtigungen.

Die vornehmste Frage war dann, ob das schottische Parlament das Verfahren der Commissare gut heißen und seine Einwilligung zu dem Kriege geben würde. Bei der Kirchencommission, welche die unbedingte Durchführung des Covenants in England jetzt so wenig aufgeben wollte, wie früher, fand es keinen Beifall: sie erklärte vielmehr die Versprechungen des Königs für ungenügend, weil daraus ja noch immer seine Vorliebe für das Episcopat, seine Abneigung gegen den Covenant hervorleuchte. Aber sie sollte jetzt erfahren, daß die Nation nicht mehr unbedingt von ihr abhing. Zu allgemein war die Ansicht, daß die so feierlich getroffenen Verabredungen durch die Engländer einseitig gebrochen worden seien: man schämte sich über die Auslieferung des Königs, die der Nation in aller Welt schlechten Ruf gemacht habe: die wachsende Macht der Independenten ließ nichts als eine zunehmende Verletzung der schottischen Interessen er-

warten. An vielen Stellen erwachte überdies eine natürliche Theilnahme für den angestammten König. So geschah es, daß die Wahlen zu dem neuen Parlament zu Gunsten der mit dem König geschlossenen Abkunft ausfielen. Die Vorkämpfer bei denselben waren Argyle, der sich wie immer an die streng kirchliche Meinung hielt, und Hamilton, der die gemäßigte repräsentirte: diesmal gewannen Hamilton und seine Freunde die volle Oberhand über Argyle. Auch die Committees des Parlaments, das im März zusammentrat, wurden in ihrem Sinne gewählt. Noch einen harten Strauß hatten sie mit der Kirchencommission zu bestehen, welche dabei blieb, daß der König zur Durchführung der presbyterianischen Verfassung in allen drei Reichen eidlich verpflichtet, und die Unterdrückung der Malignanten in England, nicht eine Verbindung mit denselben gesucht werden müsse [1]). Merkwürdig, daß die drohende Herrschaft der Independenten auch jetzt die religiösen Besorgnisse der Kirchenmänner nicht stärker erweckte: ihr Blick war durch die alten Antipathien beschränkt, die nach anderen Seiten gerichtet waren. Aber die Committees, das Parlament und das Volk begriffen die ganze Gefahr, die ihrem Gemeinwesen drohte, und hießen die Abkunft mit dem König gut. Gemäß den Bestimmungen derselben wurden den Engländern zunächst einige sehr präcise Forderungen vorgelegt. Sie gingen dahin, daß dem König in Freiheit, Sicherheit und Ehre mit dem Parlament zu unterhandeln gestattet, zu diesem Zweck aber, damit es allen getreuen Mitgliedern des Parlaments möglich sei, ohne Gefahr an diesen Verhandlungen Theil zu nehmen, vor allem die Armee unter Lord Fairfax aufgelöst werde. Es leuchtet ein, daß an eine eingehende Antwort darauf nicht zu denken war: auch erwartete man eine solche in Schottland nicht. Man hatte vielmehr zugleich den Beschluß gefaßt, eine Vertheidigungsstellung einzunehmen und sich zum Kriege zu rüsten, was denn sofort überall im Lande geschah [2]). Hamilton wurde durch das Andringen seiner Partei zu rascherem Vorgehen vermocht, als seiner zögernden Natur eigentlich entsprach; er übernahm die oberste Anführung. Die namhaftesten alten Generale, wie

1) to have religion settled first, and the king not restored, till he had given security, by his oath, to consent to ane act of parliament for injoyning the covenant in all his dominions. Baillie III, 33.

2) Schon 24. April schreibt Montereuil: on nomme déja tous les officiers: doch will er die Liste noch nicht schicken; sie war jedoch richtiger als er glaubte.

die Leßleys, hielten an Argyle fest; aber Hamilton gewann Andere, wie Middletoun, der sich zuletzt in den Hochlanden einen Namen gemacht hatte; er wurde General-Lieutenant über das Fußvolk, Baillie über die Reiterei; die höchste Stelle neben Hamilton nahm Earl Calander ein, der sich schon nach der Pacification von Berwick dem königlichen Interesse angeschlossen hatte. In diesem Sinne wurden die Offiziere ernannt, die Werbungen ausgeführt: die Anhänger Argyle's blieben von der neuen Armee so gut wie ausgeschlossen: vergebens widersetzten sich die Kirchenmänner bei jedem Schritte. Es war zum ersten Mal, daß die royalistischen Hinneigungen über die streng kirchlichen Tendenzen einen Vortheil davontrugen. Unter dem Impuls der letzteren hatten die Schotten die Autonomie des Königs zu brechen das meiste beigetragen: jetzt hatten jene wieder das Uebergewicht: es schien, als sollten sie zu einer Wiederherstellung seiner Macht führen.

Die Feindseligkeiten eröffnete Marmaduke Langdale durch eine Ueberraschung von Berwick (Ende April). Er hoffte von da aus den Norden von England in Bewegung zu setzen. Zunächst forderte er den Gouverneur von Holy Island, von dem man höre, daß er die Gefangenhaltung des Königs und die Verletzung aller Gesetze durch das Parlament mißbillige [1]), und die royalistischen Edelleute von Northumberland und Durham auf, sich für den König zu erklären; von diesen kamen in der That Viele herbei und stellten sich zum königlichen Dienst. Auf gleiche Weise nahm Philipp Musgrave eines Abends Carlisle in Besitz; er war schon von den Royalisten erwartet: die Gegner wagten nicht, sich zu regen. Ganz Westmoreland und Cumberland erfüllten sich mit kriegerischem Lärmen; aus Yorkshire und dem Bisthum kamen neue Reiterschaaren.

Indessen hatte sich Byron in Besitz von Anglesey gesetzt, von wo er seine alten Freunde in Chester und in Nordwales zum Widerstand gegen das Parlament anregte. In Südwales behauptete Colonel Poyer Pembroke-castle; er weigerte sich, auf die Befehle des Parlaments sein festes Castell an den General zu übergeben, den er wohl als König Fairfax bezeichnete: er dagegen wolle die Sache des wahren Königs aufrecht erhalten; er ließ die rothe Kriegsfahne fliegen und forderte den benachbarten Adel zur Ergreifung der Waffen auf. Manche versprachen ihm ihre Hülfe. Petitionen zu Gunsten des

1) Letter to Capt. Batten bei Rushworth VII, 1106. Haslerigh und Batten an den Sprecher: Cary Memorials I, 411.

Königs und des Commonprayerbooks wurden in Umlauf gesetzt. Man versichert, daß in Cornwall bei 4000 Mann unter den Fahnen des Königs beisammen gewesen seien. Die Truppen trugen blau-weiße Bänder an ihren Hüten mit der Aufschrift: „Wir verlangen unsern König zu sehen."

Merkwürdiger Weise ergriff die Bewegung auch die Flotte, die in den Dünen lag. Der Abfall der Flotte hatte das Unglück Carls I vornehmlich veranlaßt, und noch immer waltete bei den Seeleuten die presbyterianische Gesinnung vor, welche damals den Ausschlag gegeben hatte; aber jetzt wirkte sie zu Gunsten des Königs. Auch auf der Flotte verlangte man persönliche Unterhandlung, die Anerkennung der alten Landesgesetze, vor allem die Auflösung der independentischen Armee. Daß man ihr ein Mitglied derselben von entschiedenster Farbe, Colonel Rainsborough, der jetzt mit Cromwell seinen Frieden gemacht hatte, als Viceadmiral aufzudrängen suchte, brachte ihre Empörung zu vollem Ausbruch. Eine Anzahl Schiffe verließ die Dünen, um nach Holland hinüber zu segeln, wohin sich damals auch der junge Herzog von York glücklich gerettet hatte. In Helvoetsluys wurden die Führer ihm vorgestellt, sie beschwuren ihn, ihr Admiral zu sein. In Kurzem aber langte auch der Prinz von Wales in den Niederlanden an; er übernahm, wie er denn schon mehr dazu fähig war, den Oberbefehl; wir finden ihn bald darauf mit den übergegangenen Fahrzeugen an der englischen Küste kreuzen, wenn gleich ohne besonderen Erfolg.

Der Ruf der Seeleute war fast der allgemeine in England. Ohne sich auf die besonderen Tendenzen der Schotten einzulassen, forderte man die Herstellung der Gesetze, nach denen die freigebornen Engländer regiert zu werden gewohnt seien, und die Gestattung einer freien persönlichen Verhandlung für den König.

Als die große Allianz der entgegengesetzten Kräfte zerfiel, der die Royalisten erlegen waren, erwachten alle ihre Hoffnungen wieder. Allenthalben regten sich die alten Cavaliere. In einer ihrer Flugschriften heißt es: die schwarze Wolke theile sich, welche bisher über ihnen gehangen; ihr Glück steige aus tiefster Ebbe wieder an; die Tapferkeit des Nordens vereine sich mit dem Geist des Südens; auf Hounslow, Dunsmoore, Black-Heath, auf allen Haiden und Höhen sammle man sich unter dem Ruf der Ehre. Man werde jetzt die Bürger auf seiner Seite haben, die nicht mehr durch Cityluft verdorben, für die Prärogative ihres Königs, welche die Freiheit der Unterthanen in sich fasse, auf dem Feldbett der Ehre zu sterben ent-

schlossen seien. Wer könne mit trockenem Auge die Unwürdigkeiten sehen, die der König erfahren müsse? Er wäre den Machinationen und Verschwörungen bereits erlegen, hätte ihn nicht die Hand Gottes gerettet. Der unverzagte Cavalier werde zwar mit dem Schwert in der Hand den Frieden, aber auch Vergeltung für die begangenen Verbrechen suchen. Habe man nicht Edelleute, die ihr Haus vertheidigen wollten, hinmorden sehen, ihre Töchter fortführen, ihre Häuser plündern [1])?

Unerwartet und sonderbar, wie nunmehr mit den Tendenzen der Cavaliere die Klagen der Städte zusammentrafen.

In London sagte man, die Hauptstadt habe das Meiste gethan, um den Krieg zu führen, wohl könnte das Heer mit dem zufrieden sein, was sie geleistet habe; aber eben bei ihr wolle es seine Rückstände eintreiben und bedränge sie am meisten.

Bisher hatte man nur über das Verhältniß des Königs und des Parlaments debattirt; in den Rechten des Parlaments hatte man die Rechte des Volkes gesehen. Da sich aber jetzt eine Autorität bildete, welche das Parlament, das Volk und den König zugleich unterdrückte, so richtete sich die populare Antipathie gegen dieselbe. Eben da brach das Gefühl sich Bahn, daß das Recht der Krone einen Theil der öffentlichen Freiheit bilde.

Man führte aus, daß König und Land in dem gleichen Falle seien, beide in ihren Rechten gekränkt und mißhandelt; die Prärogative des Königs und die Freiheit des Landes seien mit einander auf das engste verbunden; es gebe keine Hoffnung, die letzte wiederherzustellen, ehe der König wieder auf seinem Thron sitze [2]). Man bezeichnete im Stile der Zeit die Gewalthaber als ehrgeizige Absalons, die zu übermüthigen Rehabeams geworden seien. Das einzige Mittel des Widerstandes gegen sie liege in der Vereinigung von Männern loyaler Gesinnung, um mit allen ihren Kräften zur Herstellung des Königs zu wirken. Man hörte die Londoner sagen, sie würden noch einmal so viel aufwenden, wie bisher, um den König herzustellen und sich an ihren Gewaltherren zu rächen.

1) Aut nunc aut nunquam, now or never, for if not now, enslaved ever. Pamphlet vom Juli 1648.

2) The case of the king stated. 1647. Is it not plaine, that his prerogative and your freedom must fall together, is not a speedy settlement the only meanes to preserve them (your liberties and estates), and is there any probability of settling, till His. Maj. be seated in his throne.

Die vorwaltende Partei versuchte die Stimmung durch eine ausführliche Darlegung der Vergehungen des Königs in der Weise der alten Remonstranz zu beruhigen: auch diesmal vermied man, sie den Lords vorzulegen; sie war nur ein Werk des Unterhauses, welches darüber mannichfaltige Debatten pflog; denn nicht einem Jeden schienen die Beschuldigungen, die man erhob, begründet: eine nach Umständen ansehnliche Minorität, 50 gegen 80 Stimmen, erklärte sich bei der letzten Abstimmung dagegen; aber der Mehrheit erschien die Declaration nothwendig, um das dem König gegenüber eingehaltene Verfahren einigermaßen zu motiviren und zugleich zu befestigen. Man klagte nicht mehr wie früher über seine schlechten Räthe, sondern über ihn selber. Man kündigte an, die Regierung ohne weitere Rücksicht auf ihn führen zu wollen [1]). Diesmal aber brachte die Erklärung — des religiösen Impulses, welcher der ersten ihren Nachdruck gegeben hatte, entbehrend, und weniger darauf berechnet, eine verhaßt gewordene Regierung zu stürzen, als einer neuen, die bereits Mißbilligung erfuhr, den Weg zu bahnen, — eine entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Meisten empfanden doch, daß das Parlament, indem es ohne den König, der es berufen hatte, zu regieren unternahm, eine flagrante Usurpation begehe. Erklärungen, welche im Namen des Königs unter der Hand in Umlauf gesetzt wurden, fanden allgemeinen Eingang. Das Parlament nahm die Exemplare, die ihm in die Hände fielen, in Beschlag und ließ sie verbrennen; aber sie wurden dennoch in der Stadt, im Lande, selbst bei der Armee verbreitet; der Eifer, mit welchem das Parlament ihrem Ursprung nachforschte, gab ihnen noch größeres Gewicht, denn man schloß daraus, daß sie wirklich von dem König ausgegangen seien [2]). Die Gerüchte von den Bewegungen in Schottland fanden in der Hauptstadt und in den Provinzen den lebhaftesten Beifall: wenn die Machthaber in England sich zu Unterhandlungen mit den Schotten herbeiließen und nichts sparten, um die dortigen Führer zu gewinnen, so geschah es weniger aus Besorgniß vor den Streitkräften der Schotten, als vor ihrem Einfluß auf England [3]); oder

1) Journals of commons, 14. Febr. 1647 (48).

2) Grignan, 24. Nov.: ils font une recherche si exacte de l'original, que l'on dit être écrit et signé de sa main (du roi), qu'il est difficile de croire qu'eux mêmes ne soient pas persuadés, qu'elle vienne de sa part.

3) Grignan: Leurs commissaires doivent offrir des grosses sommes d'argent au Marquis d'Argueil et à ceux, qu'ils croient les moins in-

vielmehr eins und das andere wirkte zusammen. Hätten sie nicht die Schotten gefürchtet, so würden sie die Stadt vollends entwaffnet und den Gemeinderath eingestellt haben. Die Besorgniß vor einer Bewegung in der Stadt dagegen hielt sie ab, den Schotten mit dem Nachdruck entgegenzutreten, der sonst in ihrem Sinne und ihrer Art gelegen hätte [1]). Machten sich doch Rückwirkungen dieser Stimmung auf das Parlament selbst in seinem jetzigen Zustand bemerkbar. Die Führer erwarteten in den Fall zu kommen, eine von den Forderungen ihrer vier Bills zur Ausführung zu bringen, das Parlament zu vertagen und an seiner Stelle ein Committee zur Handhabung der höchsten Gewalt niederzusetzen [2]). Sie standen davon ab, weil sie damit leicht eine offene Empörung hätten erwecken können. Mazarin sagt einmal: der König müsse seinen Feinden, die ihm Bedingungen, welche der Krone selbst am beschwerlichsten geworden wären, verweigert und anstößige Manifeste gegen ihn erlassen hätten, dankbar sein; denn dadurch sei die öffentliche Meinung für ihn gewonnen worden.

Ein Tumult, der in diesen Tagen (6./16. April) in London durch die Lehrburschen ausbrach, welche sich in ihren Sonntagsvergnügungen vor den Thoren nicht stören lassen wollten und bei ihrem Widerstand über die Milizen und selbst einige Abtheilungen der Truppen den Platz behielten, so daß sie einen Augenblick die Meister der Stadt waren, zog keine besondere Folge nach sich, da es ihnen an Führern gebrach, und ward den andern Tag ohne Mühe gedämpft; aber sie hatten doch dem König ein Lebehoch gebracht und den Widerwillen der Bevölkerung gegen die herrschende Ordnung der Dinge an den Tag gelegt. Man sagte in der Stadt: den Führern der Armee und ihren Anhängern im Parlament sei es gelungen, das

clinés à la guerre. Turner (52) beschuldigt den damaligen Prevost von Edinburg unumwunden.

1) Grignan: 18. Febr.: Ils ne peuvent s'assurer de la ville de Londres, dont les habitants et le commun conseil ne se veulent point ranger de leur party. La connoissance des bruits, que font ici courir les amis des Ecossais que leur armée est de 24m. h., leur donne de l'appréhension, que cela ne relève le courage de la ville de Londres et de toutes les provinces.

2) Grignan: Dans leur conseil secret ils ont proposé, au cas que les Ecossais avancent, d'ajourner le parlement jusqu'en Septembre et d'établir cependant un comité de personnes toutes de leur party, qui demeureront à Londres pour donner ordre aux affaires. (30. März.)

Parlament und die Bürger von einander zu sondern; ein ehrlicher Mann könne sich Einmal betrügen lassen, aber nicht zum zweiten Mal: jetzt wolle man sie von ihren besten Freunden, den Schotten, trennen: das solle aber nicht geschehen. Diese Grandees seien eine schlimmere Faction als einst die spanische; sich mit ihnen versöhnen, würde heißen: Religion und Gesetz zerstören [1]).

Cromwell soll erklärt haben, man müsse die Stadt entweder zu besserem Gehorsam bringen oder in Staub legen.

Allmählich — denn zwischen den Meinungen einer Hauptstadt und der in derselben tagenden Versammlung bestehen unvermeidliche Wechselwirkungen mannichfaltiger Art — Ende April, Anfang Mai, ließ sich eine Umstimmung des Parlaments von großer Tragweite bemerken. Die Presbyterianer erlangten wieder das Uebergewicht: die Independenten gaben entweder selbst für den Augenblick nach, oder sie blieben in der Minorität.

Beschlüsse zur Vermehrung der Gewalt der militärischen Befehlshaber, welche bei den Lords durchgegangen waren, wurden im Unterhause verworfen. Der Stadt ward die volle Verfügung über ihre Miliz zurückgegeben: sie sollte den Befehlshaber im Tower ernennen: auch die Bewachung des Parlaments ward ihr wieder anvertraut. Man sah die Truppen von Fairfax die Posten verlassen, die sie bei dem Tumult im letzten Jahre eingenommen hatten. Die Aldermen, die wegen desselben im Gefängniß gesessen, wurden wieder frei [2]).

Aber noch weitaussehender war die Zurücknahme der im Anfang des Jahres durchgegangenen Bestimmungen über König und Regierung. Man beschloß mit einer sehr ansehnlichen Majorität — denn indeß hatten sich die Gemäßigten, die bereits gewichen waren, wieder eingefunden, — daß die Verfassung von England, nach welcher König, Lords und Gemeine bei der Regierung zusammenwirken, nicht geändert werden, daß ohne Rücksicht auf die Abstimmungen vom 3. Januar, dem König die vor seiner Flucht auf die Insel Wight gemachten Vorschläge wiederholt und darüber mit ihm unterhandelt werden sollte [3]).

1) Arguments against all accommodation and treaties between the city of London and the engaged Grandees. 1648, 4. April. — The honest citizen or faithfull counsellor of the city of London. 1648, 3. May.

2) Grignan schreibt die Initiative den Presbyterianern zu.

3) Journals of commons 28. April.

Am 19. Mai schickte das Parlament eine Deputation an den Gemeinderath, um der Stadt diese Beschlüsse kund zu thun, und die Wiederherstellung der alten Verhältnisse gegenseitigen Vertrauens und Zusammenwirkens einzuleiten. Der Gemeinderath antwortete: diese Eröffnung sei wie ein Lichtstrahl, der durch die Wolken bricht; in Behauptung der League und des Covenant werde die Stadt mit dem Parlament leben und sterben.

Doch war es nicht mehr die alte Idee der strengen Kirchenmänner von League und Covenant, in der sich Stadt und Parlament vereinigten: sie traten unbedenklich den Anhängern Hamiltons bei, die jetzt in Schottland vorwalteten; wie diese, nahmen sie die letzten Vorschläge des Königs als Grundlage des herzustellenden Einverständnisses an; auch die Stadt forderte eine persönliche Unterhandlung desselben mit dem Parlament und die Auflösung der Armee.

Von höchstem Werth wäre es unter diesen Umständen gewesen, den König aus seinem Gewahrsam zu entführen und in die Mitte seiner Anhänger zu bringen; zweimal, bald hinter einander, hat man den Versuch dazu gemacht. Von dem gesellschaftlichen Kreise, dem Lady Carlisle angehörte, vornehmlich von Damen desselben, ist er eingeleitet worden [1]. Einst hatte man in der That einige wachthaltende Soldaten gewonnen, und hielt ein Boot bereit, um den König nach einem sichern Platz hinwegzuführen: aber in dem entscheidenden Augenblicke scheiterte alles an unvorhergesehenen Schwierigkeiten oder an der Wachsamkeit der Gegner.

Welch ein schreiender Widerspruch aber war dies. Indem das Parlament sich mit dem König zu versöhnen und die Armee aufzulösen dachte, führte eben diese Armee die Waffen gegen alle Anhänger dieser Tendenzen im Namen des Parlaments.

Anfang Mai wendete sich Cromwell mit einer starken Abtheilung gegen die Royalisten von Südwales. Einigen Widerstand leistete auch noch damals die Ritterburg von Chepstow, die sich da wie aus dem Boden gewachsen zur Herrschaft über die Umgegend erhebt. Indem diese und mit ihr eine Anzahl angesehener Männer aus dem Lande einem Unteranführer erlag, hatte Cromwell selbst sich zur Belagerung von Pembroke gewendet, das mit um so größerer Hartnäckigkeit vertheidigt wurde, da sich die eingeschlossenen Ober-

1) Noch eine Mrs. Whorwood erscheint in den Briefen des Königs an Colonel Titus: in Hillier, Narrative of the attempted escapes from Carisbrook-Castle, Nr. XI. XII.

häupter auf keine Gnade Rechnung machen durften. Es capitulirte erst am 11. Juli. Von den Bedingungen, welche der Besatzung dennoch gewährt worden sind, wurde eine Anzahl Ausnahmen gemacht. Cromwell war weniger unerbittlich gegen die alten Royalisten, als gegen die, welche auch einmal die Waffen gegen den König getragen hatten: denn sie seien der Apostasie von dem Lichte Gottes schuldig. Ihrer drei wurden zum Tode verurtheilt; doch durften sie loosen, wer von ihnen hingerichtet werden sollte[1]).

Indessen hatte sich Fairfax erhoben, um in der Nähe der Hauptstadt reine Bahn zu machen. Es stand im Zusammenhang mit den Gährungen innerhalb derselben und der Entfernung eines Theiles der Armee aus ihrer Nähe, wenn in Kent eine den Independenten feindliche Bewegung zu vollem Ausbruch kam. Vor allem andern ward dabei eben die Auflösung der Armee gefordert. Mit um so größerer Wuth stürzten sich die Abtheilungen derselben, die sich zusammenbringen ließen, auf die bewaffneten Haufen, die sich dort im Felde zeigten. In Maidstone kam es zu einem der blutigsten Kämpfe, die man in diesem Kriege erlebt hatte[2]). Die Straßen waren barricadirt; die Plätze wurden mit Kanonen vertheidigt; man feuerte aus den Häusern. Es war tief in der Nacht, als die Independenten derselben endlich Meister wurden: wie sie sagten, durch die Hülfe des Herrn, der alle ihre Schlachten für sie ausfechte.

Indem erschienen Graf Holland, der diesmal für die presbyterianische Sache wirklich zu den Waffen griff, der Herzog von Buckingham und Lord Francis Villiers mit einer ansehnlichen Reiterschaar zu Kingston upon Thames, in der Hoffnung, daß sich Surrey, Sussex, Middlesex an sie anschließen würden; sie kündigten die Absicht an, den König in das Parlament zurückzuführen, und die anerkannten Gesetze des Landes wieder zur Geltung zu bringen. Allein sie kannten die Thatkraft der wachsamen Feinde nicht, denen sie sich entgegenstellten. Ehe sich noch Jemand für sie erklärt hatte, wurde ihre Reiterschaar auseinandergesprengt; der jugendliche Lord Francis starb an den Wunden, die er bei diesem Zusammentreffen erhielt; an seinem Leibe fand man die Locke der Dame, die er liebte. Dagegen leisteten die Gleichgesinnten, die sich in Essex erhoben hatten, verstärkt von den Flüchtlingen von Kent, in Colchester

1) Schreiben Cromwells vom 15. Mai, 11. Juli bei Rushworth 1118; Carlyle, Ol. Cromwell's letters a. speeches I, 277; Forster Statesmen VI, 238.

2) Memoires de Mrs. Hutchinson II, 146.

einen hartnäckigen Widerstand, der selbst durch den äußersten Mangel nicht zu bezwingen war. Und allenthalben bemerkte man die durch die erlittenen Unfälle keineswegs unterdrückte Gährung.

Es war hauptsächlich dieser Zustand der Dinge, was die Schotten bewog, noch ehe ihre Rüstungen vollendet waren oder ihre einheimischen Gegner beruhigt, nach England vorzurücken[1]: sonst würden die Freunde, auf die man jetzt noch rechnen könne, vollkommen zu Grunde gerichtet werden. Die Meinung selbst Derer, die es nicht wünschten, ging doch dahin, daß es mit dieser Unternehmung wahrscheinlich gelingen dürfte: das Parlament werde Cromwell nach Wales, Fairfax gegen Colchester schicken, um der schottischen Armee freie Hand zu lassen. Wie leicht, daß das sectirerische Heer in Rauch aufgehe. Wohl sei es gut, daß der König wiederhergestellt werde, doch sollte es nicht durch diese Hände unter so schlechter Verbindung geschehen: es werde die glorreiche Reformation gefährden, für welche Schottland so viel geduldet habe[2]).

Man sieht, was in diesem Augenblick noch möglich erschien. Ein neuer Schlachttag mußte zwischen den gemäßigten Presbyterianern und den Independenten entscheiden; aber was schloß diese Entscheidung alles in sich ein! Durch den Sieg der ersten würde ein zwar beschränktes, aber doch freies Königthum, und damit die Continuation der gesetzlichen Zustände gerettet, nunmehr auch eine Aussicht auf die Herstellung der bischöflichen Kirche innerhalb bestimmter Schranken eröffnet worden sein; der Sieg der zweiten konnte nicht anders als zur Republik führen: er stellte den Bruch mit der Vergangenheit, entweder die Durchführung einer radicalen Umwälzung auf den Grund individueller Berechtigung, oder die Herrschaft der Armee und ihres Führers in Aussicht. Und ferner: wenn die Schotten den Platz behielten, so brauchte man, bei der damaligen Stellung der Parteien und der größeren Mäßigung der vorwaltenden, nicht gerade die Feststellung des politischen und religiösen Uebergewichts zu besorgen, nach dem sie bisher getrachtet hatten; doch würden sie sich auch nicht in eine untergeordnete Stellung haben drängen lassen: ein Verhältniß des Gleichgewichts zwischen beiden Ländern würde sich gebildet haben. Dagegen war von dem Siege der Independenten nicht allein deren volle Herrschaft in England, sondern auch

1) Burnet, Hamiltons 353: if they were prosperous in England, it would be no great work to master any opposition in Scotland.

2) Baillie an Spang, 23. Aug. 1648. (III, 51.)

ihre Ausdehnung über Schottland und dadurch die Befestigung des zweifellosen Uebergewichts von England in Britannien wenigstens mit der Zeit zu erwarten. Die Verhältnisse der europäischen Staaten lagen so, daß sie in diesem Augenblick weniger entscheidend einwirken konnten. Den Franzosen war es noch immer nicht gelungen, den allgemeinen Frieden zu Stande zu bringen: namentlich zeigten die Spanier eine unfügsame Standhaftigkeit: man sprach sogar von einem zwischen ihnen und den Independenten verabredeten Anfall auf Frankreich, der im Sommer 1648, als die Unruhen der Fronde ausbrachen, sehr verderblich hätte werden können. Aus diesem Grunde vermieden sie alles, was die Independenten gegen sie aufbringen und etwa eine Allianz derselben mit den Spaniern hätte veranlassen können. Bei weitem nicht von der Nachhaltigkeit, die sie zwei Jahre früher hatten erwarten lassen, sondern nur sehr indirect und geringfügig war die Förderung, welche der königlichen Sache durch die Franzosen zu Theil wurde. Einen kräftigeren Rückhalt verlieh ihr der Schwiegersohn Carls I, Prinz Wilhelm II von Oranien, der nun Generalstatthalter geworden war; aber bei jedem Schritte stieß er auf ständischen Widerstand, der seine Theilnahme beschränkte. Mitten in den obwaltenden europäischen Parteiungen waren es doch mehr als jemals rein britannische Gegensätze zwischen den Nationalitäten oder vielmehr den sie durchziehenden religiös-politischen Bestrebungen und Ideen, welche durch das Vorrücken der Schotten in England in einen Entscheidungskampf geriethen.

Hamilton erschien mit einer seinen hohen Rang noch übertreffenden Pracht in England, von einer glänzenden Leibwache umgeben, von einem zahlreichen Adel begleitet. Seine Reiterei war eine der besten, die je über die schottischen Grenzen gegangen ist, aber sein Fußvolk wenig geübt, mehr mit Piken als mit Flinten ausgerüstet, und mit deren Gebrauch nicht vertraut genug. Obwohl er einst unter oder neben Gustav Adolf gedient hatte, so konnte er doch nicht als ein eigentlicher Kriegsmann gelten; auch hatte er nicht den Enthusiasmus einer entscheidenden Idee; seine Theilnahme für die königliche Sache stand immer unter dem Einfluß seiner persönlichen Stellung und des Momentes. Denselben Charakter trug auch seine Strategie. Von den Generalen, die ihn umgaben, hätten die, welche den Krieg am besten verstanden, wie Middleton und Oberst Turner, welcher das Amt eines Generaladjutanten versah, den Einfall auf dem bisher eingehaltenen Weg nach Yorkshire zu richten gewünscht, wo die Einwohner wieder günstiger für die Schotten gestimmt waren

und die Cavallerie auf den freien Haiden besser agiren konnte; — aber Hamilton wollte zuerst Carlisle wieder entsetzt wissen, wodurch man schon von jener Richtung abkam; und als dann bei weiterem Vorrücken in Hornby der Vorschlag dahin einzulenken erwogen ward, verwarf ihn Hamilton, weil er in Manchester eine entgegenkommende Aufnahme zu finden und alsdann die in Nordwales noch nicht erstickte Flamme der Empörung wieder zu erwecken meinte. Diese politische Rücksicht überwog die militärische; er pflegte sonst leicht nachzugeben, in diesem Einen Punkt hielt er fest; auch in der Armee herrschte die Ueberzeugung, daß sie überall Freunde finden und mit deren Beistand bald nach London vorrücken werde. Sie meinte mehr in einer Besitznahme als in einem gefährlichen Kriegszug begriffen zu sein. In weiten Entfernungen zogen die verschiedenen Abtheilungen ihres Weges daher, ohne einen Feind zu fürchten. Da kam Cromwell über sie. Seine Truppen waren von schlechtem Aussehen: sie hatten so eben in Wales viel gelitten; auch mit der Abtheilung Lamberts, der aus dem Norden heranrückte, vereinigt, waren sie doch an Zahl ihren Feinden bei weitem nicht gleich; allein sie hatten den vollen Impuls ihrer religiös-politischen Idee und kämpften für ihr Dasein. Wenn Hamilton eine feste Stellung in England gewann, so daß ihre Gegner sich an ihn hätten anschließen können, so waren sie verloren; wenn sie ihn besiegten, so fiel Britannien in ihre Hände. Im Allgemeinen schwächer, waren Cromwell und Lambert doch an jedem einzelnen Punkt, wo sie — drei Tage nach einander — mit dem Feind zusammenstießen, die stärkeren. Am ersten hatten sie ein sehr ernstes Gefecht mit den englischen Royalisten unter Marmaduke Langdale [1]), welche, von der Hauptarmee wenig unterstützt und endlich überflügelt, sich nach Preston zurückzogen. Weder die Stadt selbst konnte gegen die Reiter, noch die Brücke über die Ribble gegen die Schützen Cromwells behauptet werden. Durch diesen Unfall ließen sich die Schotten in ihrem Marsch auf Whiggan und Warrington hin nicht irren. Im Kriegsrath, der im freien Felde zu Pferd gehalten wurde, war eine Meinung dahin gegangen, an dem Platze, wo man stand, auszuharren und den Angriff zu erwarten; aber bei dem Mangel an Lebensmitteln und der andauernden Entfernung einiger Regimenter erschien es doch rathsamer, den Marsch fortzu-

1) Daß Langdale, wie Turner sagt, von der Anwesenheit Cromwells in der Armee nichts gewußt habe, läßt sich mit der Relation bei Carte, Collection of original letters and papers I, 161 nicht vereinigen. Burnet schöpfte bereits aus Turner.

setzen. Das herrschende stürmische Regenwetter, die grundlosen Wege in dem tiefen und morastigen Lande, zumal im Whigganmoor, machten denselben überaus beschwerlich; es war der zweite Tag; die Independenten hatten den Vortheil, die schottische Nachhut im Rücken anfallen zu können, und brachten ihr die empfindlichsten Verluste bei. Am dritten Tage erreichte Cromwell die Fortziehenden bei dem Paß von Winwick. Hier ist es noch einmal zu eigentlichem Schlagen gekommen. Die Schotten und Royalisten wehrten sich auf das tapferste; einmal wurden die Independenten zum Weichen gebracht, aber zuletzt behielten sie doch die Oberhand. Als die Schotten bei Warrington anlangten, fanden sie sich, trotz der starken Position, die sie einnahmen, nicht mehr fähig, den Feind zu bestehen. Der lange Marsch von zwei Nächten und zwei Tagen, ohne hinreichende Lebensmittel, hatte die Kräfte der Mannschaften erschöpft; sie hatten keine Munition; alles Geschütz war verloren gegangen, das Landvolk in feindseliger Aufregung. In dieser verzweifelten Lage forderte man Hamilton auf, dem Fußvolk die Capitulation zu gestatten, und sich mit der Reiterei zu retten. Es scheint, als habe er seine Einwilligung niemals in aller Form gegeben; aber Soldaten, Offiziere und die übrigen Generale waren einstimmig dafür; das gesammte Fußvolk ergab sich kriegsgefangen.

Und nicht besser ging es ein paar Tage darauf der Reiterei. Nach einigen Tagemärschen verzweifelte Hamilton, sich mit ihr durchzuschlagen; am 25. August ergab er sich an Generalmajor Lambert, dem Cromwell seine Verfolgung anvertraut hatte[1]).

Man hat den König damit tröſten wollen, daß Hamilton die Absicht gehegt habe, den Thron selbst zu besteigen; er antwortete, ein Wink seiner Hand würde einem solchen Vorhaben ein Ende gemacht haben; er sah in dieser Niederlage das größte Unglück, das ihn treffen konnte.

Es sind doch immer die großen Schlachttage gewesen, welche in diesen bürgerlichen Zerwürfnissen entschieden haben. Wie bei Marstonmoor jede Gefahr der parlamentarischen Gewalt durch ein Zusammen-

1) Mazarin, der an das Glück glaubte, schrieb am 11. September an Grignan: L'on voit bien que le malheur du roi de la Grande-Bretagne est encore en force, estant bien extraordinaire que 8m. h. en défassent 22m. à plate cousture, si bien qu'on peut dire avec raison, qu'on n'a vû guère de mauvaise fortune s'opiniatrer si fortement contre un prince, que fait celle du roy contre lui.

wirken der Schotten und Engländer beseitigt, bei Naseby das Königthum durch die Independenten vollends niedergeworfen worden war (ohne Zuthun, ja im Gegensatz mit den Schotten): so ward nun bei Preston der Einwirkung der Schotten und ihrer Ideen über Kirche und Königthum auf England ein Ende gemacht.

Wie kam es den presbyterianischen Predigern so hart an, nach dem Befehl der Regierung diesen Sieg in den Kirchen zu feiern! Die meisten begnügten sich, die Nachricht und den Befehl einfach zu verlesen; Andere sprachen ihre Verwunderung — man hätte sagen mögen, ihre Entrüstung — aus, daß Gott die gerechte Sache zu Grunde gehen lasse und die ungerechte beschütze; sie fügten hinzu, das Schwert Cromwells sei allerdings das Schwert Gottes; er sei die Geißel Gottes auf Erden.

Im südlichen England ward durch das Ereigniß alles entschieden: Colchester ergab sich; der Prinz verließ die Dünen; auf der Flotte zeigte sich ein Umschwung der Meinung. In dem Norden drang Cromwell auf die Reste der Geschlagenen ein. Er war von dem Parlament beauftragt, keinen neuen Krieg aus dem alten entstehen zu lassen, den Sieg zu verfolgen, bis er ihn vollendet, und vor allem, bis er Berwick und Carlisle wieder gewonnen habe.

Er war nicht beauftragt, nach Schottland vorzudringen; aber schon hatte er eine solche Stellung, daß er es wagen konnte, auf eigene Hand zu einer Invasion zu schreiten, wenn die Nothwendigkeit der Dinge es zu erheischen schien.

Indem er über die Tweed ging, forderte er das Committee der schottischen Stände auf, die beiden festen Plätze ihm zu übergeben; wo nicht, so werde er an Gott, d. h. an die Entscheidung durch die Waffen appelliren.

Noch waren einige Ueberreste der geschlagenen Armee im Feld. Sir George Monro war mit den kurz vor der Niederlage aus Irland angekommenen Truppen nach Schottland gegangen, und hier durch neue Werbungen verstärkt worden; denn noch gaben die Anhänger der Hamiltons die Sache nicht auf; Lanerick, der Bruder des Herzogs, meinte die Grenzen vertheidigen und im nächsten Jahre vielleicht eine Unternehmung zu Gunsten des Königs wieder aufnehmen zu können. Allein schon brach in Schottland selbst eine Bewegung hiegegen aus. Die Kirche hatte die Niederlage Hamiltons, die eben an dem Tage erfolgte, wo der Covenant geschlossen war, wirklich als eine Entscheidung Gottes angesehen; neben den politischen Dissidenten erhoben sich auch die Pfarrer an der Spitze

ihrer Gemeinden, und trieben das Committee der Stände aus Edinburg. Von dieser Erhebung, dem Whiggamoores-Raid [1]), wie man sie nannte, hat man den Namen der Whigs hergeleitet. Unbedeutend ist sie nicht. Sie machte den Widerstand der Ueberreste der Royalisten gegen die Invasion Cromwells unmöglich, und trug dadurch zur Entscheidung der großen Frage wesentlich bei.

Einen Augenblick sah es aus, als würden die beiden Parteien unter einander handgemein werden; aber dazu fühlte sich doch keine von beiden stark und entschlossen genug. Die Anhänger Hamiltons ließen geschehen, daß ihre Gegner, welche sich als Freunde Cromwells betrachteten und seinen Sieg als den ihren begrüßten, die Geschäfte in die Hand nahmen.

Am 4. October 1648 zog Cromwell in Edinburg ein. Der Führer der Independenten ward von den Führern der Covenanters, die in ihm früher ihren gefährlichsten und verhaßtesten Feind gesehen, wie im Triumph empfangen. Bei seinem ersten Erscheinen auf schottischem Boden waren Berwick und Carlisle zurückgegeben worden: jetzt gab er zu erkennen, da die ganze Verwirrung der letzten Monate daher entsprungen sei, daß man in Schottland Malignanten und die Stifter der Unruhen nicht unterdrückt, sondern ihnen Vertrauensstellungen von Rang und Bedeutung gegeben habe: so müsse er im Namen des englischen Parlaments darauf dringen, daß das fortan nicht mehr geschehe. Das Committee der Stände, wie es sich nun gebildet, sah in dem Ausschließen seiner Feinde sein eigenes Interesse. Es verpflichtete sich den andern Tag, dafür zu sorgen, daß Niemand, der an der letzten Verbindung Theil gehabt habe oder in den Waffen gewesen sei, eine öffentliche Stelle bekleiden solle ohne Einwilligung von England. Im nächsten Parlament folgte das berufene Gesetz der Classen, durch welche diese Ausschließung nach verschiedenen Stufen geregelt wurde.

Die Franzosen bemerkten, daß es mit der Selbständigkeit von Schottland, auf welche sie so viel Werth legten, zu Ende gehen werde [2]). Der nächste Erfolg war jedoch nur, daß Argyle, Johnston

1) Aber weshalb? ich beziehe den Ausdruck auf die bei Preston und Whiggan am Whigganmoor, den Turner öfters erwähnt, so eben gelieferte Schlacht. Die schottische Bewegung vollendete den Sieg Cromwells.

2) Brienne an Grignan: Ils oserônt tout et ne songeront pas à moins, que de reduire l'Ecosse en province, dont elle ne sauroit se défendre divisée comme elle est.

und ihre Partei die vorwaltende Stellung wieder einnahmen, die ihnen zuletzt verloren gegangen war.

Das hatten allerdings die strengen Kirchenmänner und die Independenten mit einander gemein, daß sie mit der Idee des Königthums, wie sie Carl I noch zuletzt festhielt, beide unvereinbar waren. Durch ihr Zusammenwirken war der gemäßigte Presbyterianismus, der allenfalls mit ihm gehen konnte und gehen wollte, in England und Schottland nunmehr zu Grunde gerichtet worden. Unter einander waren sie jedoch darum nicht einverstanden.

Sechstes Capitel.

Untergang des Königs.

Während über das Schicksal Carls I das noch zuweilen zweifelhafte Loos der Waffen geworfen wurde, war er in Carisbrook-castle in strenger Haft. Seine Gefangenschaften haben immer zugleich etwas Freiwilliges; wie er seine Zuflucht zu den Schotten genommen, so war er nicht ungern den englischen Commissaren nach Holmby, dem Cornet von Cromwells Armee nach Hamptoncourt gefolgt; durch eine Art von Flucht vor den Agitatoren gelangte er nach der Insel Wight; an jeden Wechsel knüpfte er neue Hoffnung, in jedem Gewahrsam war er mit offenen Unterhandlungen oder geheimen Beziehungen weitester Aussicht beschäftigt. Doch hatte er viele ruhige Stunden tiefster Zurückgezogenheit. Unter den Büchern, die er dann las, nennt man vor allem die Bibel mit den Auslegungen derselben, Hookers kirchenpolitisches Werk, die historischen Stücke Shakespeare's, den Goffredo Tasso's; nichts eigentlich Historisches, denn weniger zu den Realitäten, als zu dem Ideal und der Doctrin neigte sein Geist. Er liebte einsam zu denken, zu schreiben, zu beten. Von dem innern Zustand, in welchem er war, giebt das kleine Buch Zeugniß: „Seufzer eines Königs", wie es ursprünglich hieß, oder „Bild des Königs", wie man es nachher nannte: eine Sammlung von Gebeten und Selbstbetrachtungen, die von einem Andern in Form eines Buches gebracht sein werden[1]), aber auch

1) Herbert (Memoirs 62) erzählt, daß er in Carisbrook-castle ein Manuscript der suspiria regalia, von der eigenen Hand des Königs, gesehen habe. Eine nicht unwahrscheinliche Annahme ist, daß dieses Manuscript dem Caplan des Königs, Symonds, überliefert und von diesem, der selbst in Gefahr gerieth, an Gauden überlassen worden sei, der nun das Buch daraus gemacht habe. Kennet, Register 774.

vieles ihm eigen Angehörige in sich schließen. Sie stimmen mit dem, was man aus andern lange nachher bekannt gewordenen Quellen von seinen Aeußerungen weiß, zuweilen wörtlich überein. Die früheren Abschnitte enthalten manches Unhaltbare und nach der Hand Bedachte; von historischem Werth sind die späteren, in welchen der Gegensatz gegen die Presbyterianer vorwaltet und ihre Ansprüche auf die Alleinherrschaft im Reiche bekämpft werden. Leicht mögen sie aus den Zeiten jener Gefangenhaltungen stammen. In allen spricht sich der Entschluß Carls I aus, sich nicht zu einem König herabwürdigen zu lassen, der weder seiner Vernunft noch seinem Gewissen folgen dürfe: er meint, bei dem Volke von England mehr Dank durch den Widerstand zu verdienen, den er jetzt leiste, als durch die Concessionen, zu denen er sich einst habe drängen lassen. Auf der Insel Wight ward er, wie wir sahen, anfangs mit viel Rücksicht behandelt: man ließ ihm die Mobilien, an die er sich gewöhnt hatte, von Hamptoncourt nach Carisbrook-castle bringen; der Gouverneur begleitete ihn auf die Jagd; oder er konnte auch allein die Insel durchreiten. Nach der Ablehnung der vier Bills hörte dies auf. Man ließ ihm den Trost nicht mehr, mit den gewohnten Caplänen über religiöse Dinge zu sprechen; seine vertrauten Diener wurden von ihm entfernt; er war auf die Festungswerke eingeschränkt; jeder Tag brachte ihm neue Qualen, wie sie ein Gefangener auszuhalten hat. Jene Entführungsversuche, welche mißlangen, riefen Verschärfung der Aufsicht und Absperrung hervor.

Noch einmal aber leuchtete ihm auch auf der Insel Wight eine große Aussicht auf. Inmitten der Bewegung des Jahres 1648 bei dem Eindringen der Schotten war die gemäßigte Partei im Parlament mit dem Antrag, ohne Rücksicht auf entgegengesetzte Beschlüsse zu neuen Unterhandlungen mit dem König zu schreiten, durchgedrungen. Obwohl die Schotten alsdann geschlagen waren, so hatte die Sache doch, ohne Widerspruch der Independenten, welche vielmehr großmüthige Worte vernehmen ließen[1]), ihren legalen Fortgang. Auf den Vorschlag des Königs ward Newport für die Conferenzen bestimmt: Mitte September langten die Commissare des Parlaments daselbst an. Man hatte in dem kleinen Ort doch ein

1) Grignan, 7. Sept.: les indépendans publient, qu'ils luy accorderont davantage à présent qu'ils n'ont plus d'ennemis, qu'ils n'auroient fait auparavant. Cardinal Mazarin (11. Sept.) hielt ihre Mäßigung fortan für möglich, weil sie ihr eigner Vortheil sein werde.

Haus gefunden, das sich für die Wohnung des Königs und die Conferenzen eignete. Montag, den 18. Sept., wurden sie mit alt hergebrachtem Anstand eröffnet. Hinter dem Staatssessel des Königs standen die ihm jetzt zurückgegebenen Capläne: in einiger Entfernung von ihm nahmen die Commissare Platz, fünf Lords, an ihrer Spitze Northumberland, neun Mitglieder des Unterhauses, unter ihnen Henry Vane, wahrscheinlich von Allen der einzige, der den Frieden nicht wünschte, aber auch Denzil Hollis [1].

Der Vortheil des Königs bestand darin, daß die Commissare von jenen vier Bills abstrahirten, und Absichten kund gaben, denen ungefähr entsprechend, welche die Schotten an den Tag gelegt hatten, aber in so fern noch vortheilhafter, als auf die besonderen schottischen Anliegen nun weiter keine Rücksicht genommen zu werden brauchte.

Es ist wahr, daß der König nur schwer daran ging, an einen eigentlichen Erfolg dieser Unterhandlungen zu glauben; er wollte um ihretwillen nichts einstellen lassen, was etwa anderwärts zur Vertheidigung seiner Sache unternommen werden konnte; er hat selbst einmal Zugeständnisse, zu denen er sich verstand, damit entschuldigt, daß sie doch zu nichts führen würden; die alte Doppelsinnigkeit seiner Politik verließ ihn auch in diesen Augenblicken einer ernsten und gefährlichen Lage nicht; dennoch ist es der Mühe werth, die Punkte zu erwägen, in denen beide Theile sich einem Verständniß näherten. Wäre nur einmal dem Schwanken ein Ende gemacht, oder eine Vereinbarung zu Stande gebracht worden, so würde der König daran festgehalten haben und festgehalten worden sein.

Der erste Punkt, der zur Sprache kam, betraf die eigene Sicherheit des Parlaments; es verlangte die Zurücknahme aller gegen sein Verfahren oder gegen einzelne Mitglieder ergangenen Declarationen, Beschwerden, Urtheile. Der König, der immer selbst Amnestie gefordert hatte, erhob keine Schwierigkeit dagegen; er fand jedoch die einleitenden Worte anstößig, in denen es hieß, daß das Parlament genöthigt gewesen sei, zu seiner Vertheidigung die Waffen zu ergreifen; denn es konnte scheinen, als nehme er die Schuld, den Krieg veranlaßt zu haben, damit selbst auf sich: aber man sagte ihm, daß die Worte einer Vorrede ohne rechtliche Folgen, nur eine

1) Perfect copies of all the votes, letters, proposals, that passed in the treaty held ad Newport, by Edward Walker, the first clerk, imployed by His Majesty to serve him during that treaty. 1705.

Form der Aussöhnung seien; er entschloß sich, darüber nicht abzubrechen. Nur machte er, um nachtheiligen Schlußfolgerungen vorzubeugen, die Bedingung, daß kein einzelner Artikel Gültigkeit haben solle, ehe nicht der ganze Tractat durchgegangen sei: und so lebhaft sich die Independenten im Unterhause gegen die Annahme derselben setzten, so waren sie doch damals — 26. September — noch nicht stark genug, sie zu verhindern.

Den zweiten Artikel, durch welchen die Militärgewalt stärker und umfassender, als er sie jemals selbst besessen — denn auch über Irland und die Inseln des Canals sollte sie sich erstrecken — auf zwanzig Jahre dem Parlament überlassen wurde, nahm er jetzt an, so viel Einwendungen er auch dagegen zu machen gehabt hätte. Sein persönliches Motiv dabei war ungefähr dasselbe, was einst die Schotten zu ihrer Nachgiebigkeit gegen das Parlament bewog. Er meinte durch die Herstellung des Friedens die Ursachen, aus denen man sich den Druck einer so starken stehenden Macht gefallen lasse, hinwegzuräumen. Sie sei im Getümmel des Kampfes wie eine Fluth angeschwollen; sollte sie nicht, wenn das Wetter sich ändere, wieder in die alten Canäle zurücktreten? Was das Unwetter des Widerstandes nicht bewirke, das geschehe vielleicht in dem Sonnenscheine friedlichen Nachgebens.

Alle Tage wuchs indeß die feindselige Einwirkung der Independenten: um ihnen zum Trotz den Abschluß möglich zu machen, gab Carl auch in den meisten übrigen Punkten nach. Er überließ dem Parlament die Ernennung zu den wichtigsten Stellen auf zwanzig Jahre, erkannte die von demselben unter dem großen Siegel ausgegangenen Verfügungen an, und ließ die seinen fallen, willigte ein, daß die zur Befriedigung der Staatsgläubiger erforderlichen Gelder im Nothfall auch ohne seine Mitwirkung erhoben würden; in Bezug auf die Bestrafungen, welche das Parlament forderte, machte er zuletzt nur wenige Ausnahmen, die das Wesen der Sache nicht aufhoben; er überließ der Stadt London die Ernennung eines Befehlshabers im Tower; er leistete auf die in dem Court of Wards repräsentirten lehnsherrlichen Rechte definitiv Verzicht.

Dennoch würde noch alles gescheitert sein, und man würde den schlechten Erfolg dem König Schuld gegeben haben, wenn er nicht auch in Bezug auf die Geistlichkeit und ihre Güter Nachgiebigkeit bewiesen hätte. In der Hauptstadt, welche für ihn war, wurde doch eine Adresse für Besoldung der presbyterianischen Geistlichen aus den Gütern der Capitel zu Stande gebracht. Der König ge-

wann es endlich über sich, wenn auch nur in einen einstweiligen Verkauf der Kirchengüter zu willigen [1]). Er hielt nur darüber, daß derselbe in den gewöhnlichen Rechtsformen zurücknehmbar bliebe, und daß für die rechtmäßigen Inhaber Sorge getragen würde; die Bischöfe sollten suspendirt sein, nicht abgeschafft, die Einführung des Presbyterianismus doch nur auf drei Jahre Gültigkeit haben: den Covenant anzunehmen, weigerte er sich so standhaft wie jemals.

Der Tractat, wie er jetzt zu Stande kam, enthielt eine Ausgleichung zwischen den alten Propositionen von Newcastle und den Vorschlägen, welche er in seiner damaligen Antwort aufgestellt hatte. Er erscheint doch bedeutsamer, als man bis jetzt hat annehmen wollen. Beachtung verdient er schon darum, weil er das Endresultat der zwischen dem König und dem Parlament so lange gepflogenen Unterhandlungen in sich schloß; und es ist wohl der Mühe werth, die Aussichten, die er eröffnete, zu erörtern.

Die Hauptsache ist, daß das schottische System nur in ermäßigter Form und ohne die besonderen landschaftlichen Tendenzen der Schotten zur Geltung gebracht worden wäre. Das Parlament hätte auf eine lange Reihe von Jahren das Uebergewicht über die Krone davon getragen: das Königthum selbst wäre bestehen geblieben. Daß der König unantastbar sei, war auch bei diesen Verhandlungen die Voraussetzung, auf welche die Großen sogar die Forderung einer Versicherung zu ihren Gunsten, da sie in diesem Falle nicht seien, gründeten [2]). Den independentischen Absichten gegenüber hätte es wahrscheinlich wieder Wurzel in der Meinung der Menschen geschlagen. Und kaum kann man daran zweifeln, daß die Armee, wie man es erwartete, hätte zu Grunde gehen müssen, wenn es zur Ausführung dieser Abkunft gekommen wäre. Ferner wäre die presbyterianische Kirchenform zwar nicht zur exclusiven Herrschaft, aber zu sicherem Bestand gelangt. Denn nach Ablauf der drei Jahre konnte die öffentliche Stimmung schwerlich einen solchen Umschlag erfahren haben, um eine Vernichtung derselben herbeizuführen. Das Episcopat würde nicht vertilgt worden, aber durch die Ausschließung aus dem Hause

1) to be settled in the crown, in trust for the clergy, charged with leases for 99 years to satisfy purchasers, reserving a rent for the livelihood of such, to whom the same appertained. Oudart's abstract, Nr. 34.

2) Northumberland sagte zu Warwick in Bezug auf die Versicherung des ersten Artikels: The king in this point is safe as a king, but we cannot be so. Warwick 323.

der Lords seiner politischen Bedeutung verlustig gegangen sein: es würde sich nicht weit über das Presbyteriat erhoben haben [1]). England wäre den protestantischen Formen des Continents bei weitem näher geblieben und hätte an schroffer Eigenthümlichkeit verloren, aber an Einfluß auf die kirchlichen Bewegungen, namentlich in Frankreich, gewonnen. Es würde ein anderes England geworden sein, ohne starkes Uebergewicht der Aristokratie, reiner protestantisch, in Bezug auf die Krone zugleich conservativer, im Verhältniß zur übrigen Welt minder exclusiv und egoistisch: Vorkämpfer in jeder Beziehung der übrigen germanischen Stämme und Staaten. Die Rechtscontinuität würde niemals eine eigentliche Unterbrechung erlitten haben.

Die Mehrheit des Parlaments war für die Abkunft. Bei der Debatte darüber ward zwar in dem Unterhause noch nicht der Beschluß gefaßt, sie anzunehmen, denn dazu waren die Dinge noch nicht reif; aber die Resolution ging durch, in den Erklärungen des Königs sei eine Grundlage für das Haus gegeben, um zur Herstellung des Friedens im Reiche vorzuschreiten [2]). Einmüthig stimmte das Oberhaus dem bei. Die Hauptstadt gab das lebhafteste Verlangen kund, den König zur Vollendung der Verhandlungen in ihrer Mitte zu sehen.

Ganz entgegengesetzte Absichten waren aber indeß in der Armee gereift. Nach kurzem Ansichhalten kehrte sie ihre zugleich ultra-religiösen und antimonarchischen Tendenzen in voller Schärfe hervor.

Schon in dem Schlachtbericht von Preston sagt Cromwell: in alledem sei die Hand Gottes; das Volk sei wie ein Augapfel Gottes, er verwerfe Könige dagegen; man möge nur Muth fassen und Die aus dem Lande austilgen, die es beunruhigen; dann werde Gott seine Glorie und das Land den Segen Gottes haben.

Dunkel gehaltene Worte, die doch sehr klar sind. Im Anfang des Feldzuges hatten sich die Offiziere der Agitation entgegengesetzt, die wieder in der Armee anfing; aber allmählich ließ man ihr ihren Lauf. Die Regimenter, in denen sie von Anfang an ihren vornehmsten Sitz hatte, erließen dringende Adressen für die Beschrän-

1) Dahin ging die Meinung des Erzbischofs Usher: who offered the king his reduction of episcopacy to the form of presbytery; er versichert, der König sei damit zufrieden gewesen. Baxter 62.

2) Journals of commons VI, 93. That the answers of the king to the propositions of both houses are a ground for the house to proceed upon for the settlement of the peace of the kingdom.

kung der Dauer des Parlaments, und für die Bestrafung Derer, die an den letzten Unruhen Theil genommen hatten: man forderte die Ausübung voller Gerechtigkeit gegen Alle, den gemeinen Mann, die Lords, aber auch gegen den König, der sich von der Anklage reinigen müsse, daß er unschuldiges Blut habe vergießen lassen. Die Offiziere empfanden, daß es bei den Verhandlungen von Newport darauf abgesehen war, ihnen eine compacte und nachhaltige Verbindung entgegenzusetzen. Nach einigem Zögern schloß sich der Generalrath der Armee dem Vorgang der Regimenter in einer großen Remonstranz an, die den Namen des Generals an der Stirn trug, worin alle und jede Abkunft mit dem König verworfen wurde[1]). Denn unter welchen Bedingungen man ihn auch wieder herstelle, er werde immer Einfluß auf das Parlament ausüben und vielleicht noch in dem gegenwärtig sitzenden eine überwiegende Partei gewinnen. Auch in Zukunft werde man, wofern nicht ein von der Einwirkung der Krone vollkommen freies Wahlsystem eingeführt werde, nur corrumpirte Parlamente haben und die Rückkehr der absoluten Gewalt befürchten müssen. Das Parlament ward aufgefordert, die im Anfang des Jahres gefaßten Beschlüsse zu erneuern, von denen man damals vorausgesetzt habe, daß sie zum Prozeß des Königs führen würden: das höchste Gesetz sei das öffentliche Wohl: wer aber habe sich demselben widerwärtiger gezeigt, als der König? Man wiederholte jetzt die Argumentationen, durch welche die Hinrichtung Straffords begründet worden war. Es gebe Fälle, für welche die bestehende Gesetzgebung nicht hinreichende Vorsehung getroffen habe: in solchen Fällen besitze der höchste Rath der Nation die Befugniß einzuschreiten.

Noch hatte das Parlament Selbstgefühl genug, die Remonstranz unbeachtet zu lassen, und in jenen Verhandlungen mit dem König fortzuschreiten[2]). Um so aufgeregter aber wurde die Armee. Sie bemerkte, daß der König noch immer vieles verweigere, worauf das Parlament nach alter Verpflichtung hätte bestehen sollen. Daß das nicht geschah, hielt sie für einen Beweis der Absicht, der Armee entgegenzutreten, vielleicht mit dem König im Bunde einen neuen Krieg, wie der letzte, anzufangen. Der erste Gedanke war dann,

1) Remonstrance presented to the house of commons von Lord Fairfax (O. Parliam. Hist. XVIII, 161—238), unterzeichnet von Rushworth.

2) Grignan schildert kurz vorher (26. Novbr.) das Verhältniß der Parteien: Encore que beaucoup et peutêtre le plus grand nombre du parlement soient en effet portés pour la paix, les uns par inclination pour le bien du pays, les autres pour conserver ce qu'ils ont acquis pendant

eine neue Spaltung in dem Parlament zu veranlassen, und sie zu einem ähnlichen Verfahren zu benutzen, wie vor zwei Jahren: man stand jedoch davon ab, weil es zu gefährlich schien, die Gewalt auch nur auf ein paar Tage den Gegnern zu überlassen. Oder man dachte, die Minderheit zu einer feierlichen Protestation gegen die Mehrheit zu veranlassen: aber dieser Schritt lag, wie wir wissen, außerhalb der Ideen und des Herkommens des englischen Unterhauses. Endlich drang die Ueberzeugung durch, daß die Armee, die ja nicht aus Söldnern bestehe, nicht allein das Recht, sondern die Pflicht habe, auch ohne Formen dieser Art das Uebel, das sie kommen sehe, zu verhüten. Mit der modernen Idee, daß die Könige verpflichtet seien, nach Gesetzen zu regieren, denen das Volk beistimme, verband sich, aus den Urkunden der ältesten Welt emportauchend, die Lehre, daß das Land, in welchem unschuldiges Blut vergossen worden, nur durch das Blut dessen, der es vergossen habe, entsühnt werden könne: da nun der König an dem Blutvergießen in England die größte Schuld trage, so würde das Land, wenn es ihn in seiner Gewalt wiederherstelle, die Rache Gottes auf sich herabziehen [1]). In einer Zusammenkunft von Offizieren der Armee und independentischen Mitgliedern des Parlaments kam man überein, einen Zustand, der ein so großes Unheil befürchten lasse, nicht zu dulden. Sie hätten sich eben so gut für berechtigt halten können, die Regierung unmittelbar selbst in die Hand zu nehmen; allein die Autorität des Parlaments konnten sie noch nicht entbehren, und einige der vornehmsten Führer desselben waren einverstanden; ihr Beschluß war, die Mehrheit des Unterhauses zu ändern; in einer Berathung weniger Häupter wurden die Namen Derer festgesetzt, die man ausstoßen wollte.

Schon war alles zur Ausführung dieser Absichten vorbereitet. Die Armee war auch diesmal, unter dem Vorwand sich die Auszahlung ihrer Rückstände sichern zu wollen, nach der Hauptstadt vor-

ces troubles, les principaux de ceux qui gouvernent, qui ont leur interêt joint avec l'armée, ne sont pas du même sentiment. — (10. Dec.) Le parlement, dont la plus part sont du parti contraire à l'armée, et plusieurs mesme de ceux, qui étoient unis avec elle, ne voyent pas de bon coeur, qu'elle s'attribue une si grande autorité qu'elle fait.

1) Ludlow Memoirs (103) I, 267: I could not consent to the counsels of those, who were contented to leave the guilt of so much blood upon the nation and thereby to draw down the just vengeance of God upon us all. Der angeführte Spruch der Schrift (Numeri 35, 33) hat freilich eine ganz andere Beziehung.]

gerückt, und hatte in den Vorstädten die militärisch wichtigsten Positionen eingenommen; nur in Westminster ließ sie die städtischen Milizen noch ihren Dienst vollziehen. Indessen hatte sie den König von der Insel, aus der er vielleicht nach London hätte entfliehen oder entführt werden können, nach dem düstern und öden Felsenschloß Hurstcastle an der Küste von Hampshire gebracht, wo er in zuverlässigstem Gewahrsam gehalten wurde. Sie beherrschte bereits die beiden Gewalten, die königliche und die parlamentarische, die sich eben im Gegensatz mit ihr zu vereinigen trachteten.

Am 4. December 1648 hatte das Unterhaus noch den Muth, sich gegen die Abführung des Königs aus der Insel auszusprechen, die ohne Einwilligung des Parlaments geschehen sei. Am 5. erklärte es, wie erwähnt, die Antworten des Königs für genügend, um darauf eine Unterhandlung zur Herstellung des Friedens zu gründen: diese Verhandlung sollte eine persönliche sein: General Fairfax ward aufgefordert, für die Ueberführung des Königs nach London Sorge zu tragen. Das Unterhaus rechnete noch auf die Autorität der parlamentarischen Mehrheit, unter welcher bisher alles geschehen war; wie man ja auch noch nicht daran glaubte, daß dem gebornen König, nachdem er die äußersten Concessionen, die ihm möglich waren, in den Verhandlungen gemacht hatte, persönlich ein Leid zugefügt werden könne; man meinte sich noch innerhalb der alten Rechtsentwickelung zu bewegen; — in diesem Augenblick wurde sie durch die Gewalt des Schwertes rücksichtslos unterbrochen.

Am 6. December verfügten sich die Mitglieder, die sich zwar bedroht sahen, aber noch das Gefühl ihrer bisherigen Bedeutung und Macht in sich trugen, nach St. Stephans-Chapel in der Absicht, die Herbeiführung des Königs zu definitiven Friedensverhandlungen durchzusetzen. Als sie anlangten, sahen sie die Wache aus den städtischen Milizen nicht mehr; Posten der Armee hatten früh am Morgen auch Westminster besetzt und die Miliz zurückgewiesen. Indem nun die presbyterianischen Mitglieder die Treppen hinaufstiegen oder schon in den Vorsaal eintraten, wurden sie verhaftet. Sie fragten, auf wessen Befehl, in welchem Auftrage: denn noch meinten sie, daß ein gültiger Befehl nur von ihnen selbst ausgehen, durch parlamentarische Beschlüsse begründet werden könne. Wie Joyce in Holmby, so wies jetzt der in Westminster dienstthuende Oberst Pride auf die Soldaten, welche mit gezogenem Schwert und brennenden Lunten aufgezogen waren.

Das Haus, wie es nunmehr beisammen war, schickte seinen

Serjeanten, um die in dem nahen Queenscourt festgehaltenen Mitglieder in den Sitzungssaal zurückzuführen; der Erfolg war, daß am folgenden Tag auch Die verhaftet wurden, welche diesen Beschluß veranlaßt hatten.

Man zählt 96 ausgeschlossene, 47 verhaftete Mitglieder; zur ferneren Theilnahme an den Sitzungen wurden nur solche gelassen, welche einen Protest gegen das Votum des 5. December unterzeichneten; deren waren etwa achtzig [1]). Aber trotz dieser geringen Anzahl schritten sie zu Beschlüssen, als ob sie das wahre Parlament bildeten. Vornehmlich widerriefen sie alles, was im Widerspruch mit den im Anfang des Jahres gefaßten Beschlüssen geschehen war. Diese traten wieder in ihre volle Kraft.

Ein noch bei weitem grausameres Verfahren, als das vor zwei Jahren vorgekommene. Da hatte die Armee die in Folge tumultuarischer Scenen geflüchteten Mitglieder auf ihre Bitte zurückgeführt; jetzt hatte sie keinen Schein einer gesetzlichen Berechtigung für sich.

Eben waren die Tage, in welchen jährlich die Erneuerung des Commoncouncil in der Stadt vorgenommen wurde: ohne Zweifel würde sie, wäre sie frei geblieben, ein dem König und dem Frieden sehr günstiges Resultat gegeben haben. Das umgebildete Parlament setzte fest, daß Niemand darin aufgenommen werden oder sonst ein städtisches Amt erlangen dürfe, der die schottische Invasion begünstigt oder an den Tumulten, die im letzten Jahr in London und der Nachbarschaft stattgefunden, Theil gehabt habe. Man wandte ein, daß dann gar manche Lücke bleiben würde; diese Bemerkung brachte jedoch keine Aenderung hervor. So wenig in den städtischen Behörden wie in dem Parlament sollte Jemand geduldet werden, der nicht die Autorität der Armee anerkannte oder ihren Interessen widerstreben konnte.

Am 9./19. December rückten einige Regimenter zu Fuß und zu Pferd wieder in London ein. Sie legten schwere Contributionen auf, zogen die Verdächtigen und die Gegner ein [2]): übrigens hielten sie strenge Mannszucht.

Die Stadt war in Zaum gehalten, das Unterhaus in ein

1) Godwin's Commonwealth II, 648.

2) Voulant être assurés de ceux qui peuvent entreprendre quelque chose contre eux, et qui sont capables de l'exécuter. Sheriff Brown, Massey, Walter werden besonders genannt.

Werkzeug der Armee verwandelt; man konnte nun dazu schreiten, womit man schon lange umging, den König als den großen Schuldigen in Anklagestand zu versetzen.

Auch als der Gefangene der Armee war Carl I, seitdem sie mit ihm gebrochen hatte, ihr noch zweimal überaus gefährlich geworden, durch seinen Vertrag mit den Schotten, und jetzt durch seine pacificatorischen Verhandlungen mit dem Parlament. Er war es noch in diesem Augenblick: so lange er lebte, fühlten die independentischen Führer, die sich gewaltsam an ihm vergriffen hatten, ihre Existenz durch die seine bedroht. Sie meinten, daß man entweder den König verurtheilen müsse, oder selbst für schuldig gehalten werde[1]). Ueberdies enthielt seine Verurtheilung den vollen Sieg und die Sanction ihrer Principien.

Bei dem Zustand des Unterhauses hatte es keine Schwierigkeit, die Anklage durchzusetzen. Der König wird darin bezeichnet als Carl Stuart, gegenwärtig König von England. Zuerst wird er desselben Verbrechens bezüchtigt, wegen dessen einst Strafford verurtheilt worden war, daß er nämlich die alten Freiheiten der Nation und ihre Fundamentalgesetze umzustürzen, ein tyrannisches und willkürliches Regiment einzuführen gesucht habe; die zweite und vornehmste Anklage ist, daß er Bürgerkrieg erhoben, das Land mit Verwüstung und Blutvergießen erfüllt habe. Man forderte seine Bestrafung vornehmlich deshalb, damit keine Obrigkeit fortan unbestraft zu bleiben hoffen dürfe, wenn sie die englische Nation in Knechtschaft oder in anderes Verderben bringen wolle. Der Entwurf ward am 1. Januar 1649 im Unterhause angenommen. Den folgenden Tag gelangte er an die Lords.

Sie hatten sich zahlreicher eingefunden als gewöhnlich; in der Regel waren ihrer nicht mehr als vier, diesmal zwölf; sie setzten sich einmüthig dagegen. Lord Manchester erklärte es für einen Ungedanken, daß man den König auf Hochverrath gegen das Parlament anklagen wolle; denn aus König, Lords und Commons bestehe das Parlament; es könne kein Parlament geben ohne den König. Lord Northumberland bemerkte: es seien im Lande gewiß zwanzig Einwohner gegen Einen zweifelhaft, wer von beiden Theilen den Krieg begonnen habe, und über den Fall selbst gebe es kein Gesetz; wie

1) Wie im Jahr 1658 Scot sagt: we were either to lay all that blood of ten years upon ourselves or upon some other object. Burton Diary II, 387.

unvernünftig wäre es, vorzuschreiten, wo der Thatbestand zweifelhaft, und wäre er unzweifelhaft, doch kein Gesetz vorhanden sei. Hierauf kam der Antrag auf die Errichtung eines Gerichtshofes über den König zur Erörterung. Der Sprecher des Hauses, Denbigh, der seinen Namen unter Denen fand, die man zu Mitgliedern dieses Hofes bestimmt hatte, erklärte doch in diesem Augenblick, er wolle sich eher in Stücke reißen lassen, als an einer so abscheulichen Sache Antheil nehmen. Die beiden Entwürfe wurden einmüthig verworfen: das Haus vertagte sich auf eine Woche, so daß es zunächst mit der Sache nicht weiter behelligt werden konnte.

Wenn nun aber das Haus der Lords seine Mitwirkung versagte, so daß kein Schluß der beiden Häuser des Parlaments zu erwarten war, auf welchen auch nur scheinbaren Grund von Legalität konnte das weitere Verfahren sich stützen?

In den früheren Conflicten war die Meinung ausgesprochen worden, daß das Unterhaus die Nation repräsentire und auf seinem Wege auch ohne die Lords fortschreiten könne; doch war das noch nicht geschehen. Auch hatte die Ansicht, welche dann und wann hervorgetreten war, daß das Parlament die höchste Gewalt an und für sich besitze, bei diesem selbst noch keine Billigung gefunden. Es hatte die Autorität, die es ausübte, durch die Fiction begründet, daß der Wille des Königs in den Beschlüssen der beiden Häuser virtuell enthalten sei. Damit ließ sich aber jetzt nicht weiter kommen: man brauchte ein Princip, das von aller Rücksicht auf König und Lords entband. Man ergriff die Idee der Nationalsouveränetät und ihrer Repräsentation durch die Commons.

Am 4. Januar verwandelte sich das Unterhaus in ein großes Committee, um über den Umfang seiner Rechte Beschluß zu fassen. Es setzte zu diesem Zweck drei oberste Principien fest: der Ursprung aller Gewalt unter Gott liege im Volke; — den Commons stehe, da sie von dem Volk gewählt seien und es repräsentiren, die höchste Gewalt zu; — was von ihnen für Gesetz erklärt worden, auch ohne Beistimmung des Königs und der Lords, das sei Gesetz. Nachdem das Haus sich wieder als solches constituirt hatte, wurden diese Grundsätze von einem Mitgliede nach dem andern anerkannt[1]). An sich ein Ereigniß von unabsehlicher Tragweite, daß ein Gedanke,

1) Journals VI, 111. That the people are under God the original of all just power; that the commons of England, in parliament assembled, being chosen by and representing the people, have the supreme

der im Reiche philosophischer Abstractionen entsprungen ist, nachdem er von einer mächtigen in Besitz der Waffen befindlichen Partei ergriffen worden war, in dem noch vorwaltenden ständischen Körper einer großen Nation zur Geltung kam. Es giebt keine einzelne politische Idee, die im Laufe der letzten Jahrhunderte eine ähnliche Wirksamkeit ausgeübt hätte, wie die Volkssouveränetät. Zuweilen zurückgedrängt und nur die Meinungen bestimmend, aber dann wieder hervorbrechend, offen bekannt, niemals realisirt und immer eingreifend, ist sie das ewig bewegliche Ferment der modernen Welt. Die Schotten hatten Volkssouveränetät und göttliches Recht der Könige zu verbinden gemeint; die Independenten aber setzten sich dem mit Heftigkeit entgegen. Die Idee der Volkssouveränetät trat in ihrer vollen Stärke hervor, aber freilich zugleich in einer Form, die ihrem Inhalt Hohn sprach. Die theoretische Behauptung der vollsten Rechte popularer Unabhängigkeit paarte sich im Parlament mit factischer Unterwerfung unter eine militärische Gewalt.

In dem Hause der Lords ward in Abwesenheit Manchesters und Northumberlands noch der vermittelnde Vorschlag zu einer gesetzlichen Bestimmung gemacht, kraft deren es für die Zukunft als Hochverrath angesehen werden sollte, wenn ein König Krieg gegen das Parlament und das Reich von England erhebe[1]); er sollte dann im Parlament gerichtet werden. Man erkennt den Unterschied: dabei wäre die alte Verfassung und selbst die Rettung des Königs gesichert worden. Aber auf den Grund des einmal ergriffenen und als gültig anerkannten Princips, vor welchem alle positive Legalität verschwand, glaubte das Unterhaus, wie es nunmehr war, berechtigt zu sein, auf seinem Wege fortzuschreiten. Es beschloß, daß die von den Lords verworfene Ordonnanz zur Errichtung eines Gerichtshofes über den König in den gewöhnlichen Formen des englischen Verfahrens ausgefertigt werden sollte. Auf diesen Grund hin versammelte sich die bereits ernannte Commission und ordnete die Niedersetzung eines hohen Gerichtshofes an, dessen Mitglieder unverzüglich ernannt wurden. Man hatte es auf eine bei weitem größere Anzahl abgesehen — ursprünglich 150, — doch sind wohl nie mehr als

power in this nation; that whatsoever is enacted or declared for law by the commons in parliament assembled hath the force of law, and all the people of the nation are concluded thereby, although the consent of king or house of peers be not had thereunto.

1) — levy war. Journals of Lords, 9. Januar.

60 bis 70 zusammengekommen, darunter nicht mehr als vier Rechtsgelehrte, von denen einer, John Bradshaw, zum Präsidenten gewählt wurde; die übrigen waren Generale und Obersten der Armee, Mitglieder des Parlaments, Countrygentlemen, Aldermen und Einwohner der Stadt, auch einige Lords, die der Armee und ihren Ideen anhingen, wie Thomas Lord Grey of Groby. Alles ward vorbereitet, daß sie am 20. Januar in Westminsterhall ihre Sitzungen beginnen konnten.

Wahrscheinlich hätte sich Carl I in der Nacht, ehe er von Newport weggeführt wurde (29. November), noch retten können. Seine Umgebung stellte ihm vor, daß es für ihn jetzt nicht minder nothwendig und eben so gut möglich sei, zu entfliehen, als einst in Hamptoncourt. Aber das Parlament hatte bei der Eröffnung der Verhandlungen nicht allein Vorsichtsmaßregeln getroffen, welche den Erfolg wenigstens zweifelhaft machten, sondern ihm auch selbst das Versprechen abgenommen, während derselben und noch zwanzig Tage nachher die Insel nicht zu verlassen. Vergebens sagte man ihm, daß die Lage der Dinge verändert sei, indem jetzt nicht mehr das Parlament handle, sondern die Armee. Wenn dieser Fürst, so lange er freie Hand hatte, es liebte, nach verschiedenen Seiten im entgegengesetzten Sinne zu unterhandeln, so hielt er sich doch durch das einmal ausgesprochene Wort für unverbrüchlich verpflichtet. Als jene Anfrage dringender wurde, gab er unumwunden eine verneinende Antwort. „Sie haben mir ein Versprechen, ich habe ihnen einen Versprechen gegeben, ich will das meine nicht zuerst brechen [1]." Schwerlich hatte Carl I eine Ahnung davon, daß der Sinn der Agitatoren, vor denen er einst aus Hamptoncourt gewichen war, jetzt von den Offizieren, die über ihn geboten, selbst getheilt wurde. Aber die rücksichtslose Gewaltsamkeit, mit der er in jenem Moment der Friedenserwartung weggeführt wurde, machte ihm doch an sich einen niederschlagenden Eindruck. Als seine Freunde sich herandrängten, um ihm zum Abschied die Hand zu küssen, sahen sie zum ersten Mal Wolken auf seiner Stirn, Trübsinn in seiner Haltung.

In Hurstcastle ergriff ihn die Furcht, daß er daselbst ermordet werden sollte. Es war mehr ein Blockhaus als ein Schloß, wie es einst Heinrich VIII zur Vertheidigung der Küste aufgerichtet hatte, auf einer in die See laufenden Landzunge, sonst überall von den

1) Colonel Cook's narrative Nov. 29. bei Rushworth VII, 1347. Vgl. Parlamentsbeschluß vom 5. Aug.

Fluthen umtost, mit engen und dunkeln, gefängnißartigen Räumen. Man erwartete nichts Gutes, wenn man den Capitän sah, einen Mann von strengem Blick, langem, dickem, schwarzem Haar und Bart, ein ungeheures Schwert an seiner Seite, eine Partisane in der Hand. Der König war schon früher vor Major Harrison, als einem Mann, der wohl fähig sei ihn umzubringen, gewarnt worden. Als man einst in der Nacht die Zugbrücke fallen hörte, und dann vernahm, daß eben Major Harrison angekommen sei, meinte der König in der That, dieser Mann werde ihn ermorden wollen, wie ja mancher von seinen Vorfahren geheimnißvoll und verrätherisch umgebracht worden war. Der Platz schien ihm sehr geeignet dazu. Harrison war jedoch von dem Gedanken, den man ihm zuschrieb, weit entfernt: er brachte vielmehr dem König die zunächst erwünschte Nachricht, daß er von dem schlechtesten in das beste seiner Schlösser, nach Windsorcastle, gebracht werden sollte.

Unterwegs in Winchester ward er von einem Theil der Gentry mit der alten Verehrung begrüßt; in Windsor fühlte er sich gleichsam wieder zu Hause; man hatte seine früheren Zimmer für ihn hergerichtet, und bediente ihn z. B. bei Tafel mit der herkömmlichen Ceremonie; der Mundschenk reichte ihm den Becher knieend dar; wie hätte ihm nicht ein Spaziergang auf der prächtigen Terrasse lieber sein sollen, als in Hurstcastle der Anblick des öden Meeres? Nun erst vernahm er, was in dem Parlament vorgegangen, daß die Partei, die mit ihm unterhandelt hatte, zerstört war; er fing an zu besorgen, daß man ihn der Regierung berauben wolle; er meinte, man werde den Thron seinem Sohn anbieten und ihn in irgend einem Schloß, etwa dem Tower, gefangen halten: er war gefaßt darauf. Als man ihm ankündigte, daß er nach London gebracht werden sollte, rief er aus: „Gott ist allenthalben."

Aber nicht ein langes Gefängniß, noch eine geheime Ermordung, sondern was Niemand erwartet hatte, eine förmliche Anklage im vollen Lichte der Oeffentlichkeit stand ihm bevor.

In St. James, wohin er zunächst geführt wurde, unterließ man endlich die Formen der Huldigung, mit welchen er bedient zu werden pflegte; am 20. Januar ward er vor den Gerichtshof gebracht, der Leben oder Tod über ihn aussprechen sollte.

Alles war gespannt, ob er den Gerichtshof anerkennen und auf die Anklage Rede und Antwort geben würde. Die Independenten ließen vernehmen: wenn er sich vertheidige, würden vier=

zehn Tage zu seiner Verurtheilung nöthig sein; sollte er sich weigern, so würde man in vier Tagen zum Ziele kommen [1]).

Die Mitglieder des Gerichtshofes behielten ihre Hüte auf, als der König, von Oberst Thomlinson und bewaffneter Mannschaft geleitet, in Westminsterhall eintrat. Auch er entblößte sein Haupt nicht. Sie erkannten ihn nicht als ihren König, er erkannte sie nicht als seine Richter. Bei den ersten Worten der Anklage, in denen es hieß, daß ihm die höchste Gewalt vom Volke anvertraut worden sei, unterbrach er den Clerk, der sie verlas, mit der Bemerkung, daß er die königliche Gewalt durch Erbrecht besitze; sie sei ihm nicht (von Menschen) anvertraut: — die heftigsten Ausdrücke, welche folgten, in denen er als Verräther, Mörder, öffentlicher Feind bezeichnet wurde, nahm er mit ironischem Lächeln hin. Dann forderte der Lordpräsident ihn auf, die Anklage zu beantworten; — er stellte dagegen das Ansuchen, ihm vorher zu sagen, durch welche gesetzliche Autorität er hier verhört werde: einer solchen werde er sich unterwerfen: sollte er eine ungesetzliche anerkennen, so würde er die Pflicht verletzen, mit der er Gott verwandt sei. Weiter war er nicht zu bringen. Indem er hinweg ging, fiel sein Blick auf das Schwert, das auf dem Tische lag: er sagte, er fürchte es nicht [2]).

Nicht ohne Interesse für die Streitfrage ist die zweite Sitzung vom 22. Januar.

In einer Zusammenkunft der gerichtlichen Commission mit dem Unterhause war entschieden worden, daß man dem König nicht erlauben könne, ihre Legalität in Zweifel zu ziehen, nicht einmal auf bedingte Weise; die Sitzung ward mit der Erklärung eröffnet, daß der Gerichtshof den von dem Angeklagten gemachten Einwand erwogen, sich aber überzeugt habe, daß seine auf die Autorität der Communen von England gegründete Competenz keinem Zweifel unterliege. Der König war erstaunt, daß man ihm keine Gründe angeben wollte, und schickte sich an, die seinen weiter zu entwickeln. Er führe, sagte er, nicht allein seine Sache, er stehe für die Rechte des Volkes ein; denn wenn sich ohne Gesetz eine Gewalt erhebe, welche Gesetze geben und die Grundgesetze des Reiches aufheben wolle, wer im Lande bleibe dann noch seines Lebens sicher oder könne

1) Grignan.

2) So erzählt Ludlow. In dem perfect narrative of the whole proceeding erscheint die Einwendung etwas später. Die Erzählung in den state trials ist aus dieser Flugschrift und Rushworth zusammengesetzt.

irgend etwas sein eigen nennen? Der Präsident unterbrach ihn mit der Bemerkung: der Gerichtshof sitze hier im Namen der Communen von England, denen der König verantwortlich sei, wie seine Vorfahren. Der König erhob sich: er leugne das, sagte er, man möge ihm einen Präcedenzfall nachweisen: niemals seien die Communen von England ein Gerichtshof gewesen. Man ließ ihn nicht weiter reden; er hat, als er wieder allein war, niedergeschrieben, was er noch hatte sagen wollen. Es war hauptsächlich, daß eine gerechte Procedur nur nach dem Gesetz Gottes oder dem Gesetz des Landes möglich sei. Niemand werde behaupten, daß das erste ein Verfahren gegen den König erlaube; in der Schrift heiße es, wo das Wort des Königs, da sei die Macht; Niemand solle ihm sagen, was thust du? Aber auch nach dem englischen Gesetz könne der König nicht angeklagt werden: jede Anklage erfolge vielmehr in seinem Namen: der alte Grundsatz sei, daß der König nicht Unrecht thun könne. Indem Carl I seine Superiorität festhält, dem angeblichen Auftrag des Volkes gegenüber, das überdies aber niemals gefragt worden sei [1]), kommt er doch immer auf die Nothwendigkeit solcher Gesetze und einer solchen Regierung zurück, durch welche Leben und Eigenthum beschützt werde. Wie aber stehe es jetzt damit? Wie seien die beiden Häuser des Parlaments behandelt? Das obere habe man bei Seite geworfen, den größten Theil des andern durch Gewalt oder Schrecken von den Sitzungen ausgeschlossen. Was sollte daraus werden, wenn eine Gewalt ohne Ordnung noch Gesetz regiere, welche die alte Form der Verfassung, unter der England Jahrhunderte lang geblüht habe, umzustürzen suche? Wider seinen Willen sei er hieher gebracht; mit seinem eigenen Recht aber vertheidige er zugleich auch die Freiheit des Volkes.

In den Protocollen findet es sich nicht, aber von einem Mitglied des Gerichtshofes wird erzählt, der Berufung des Königs auf sein göttliches Recht habe man den gleichen Anspruch für die Communen entgegengesetzt. Von ihm und dem Volk sei an das Schwert appellirt worden: dieses habe zu Gunsten des Volkes entschieden; nicht vergebens aber wolle das Volk das Schwert in der Hand haben, es suche Vergeltung für das vergossene Blut.

Darauf mochte es sich beziehen, wenn der König hinzufügt, er

1) The king's reasons against the jurisdiction of the court. Rushworth VII, 1403. Hume hat manches, was nur geschrieben ward, als gesprochen bezeichnet, wie es die Historiographie seiner Zeit erlaubte.

habe die Waffen ergriffen, um die Fundamentalgesetze des Reiches aufrecht zu halten.

Von einem Rechtsverfahren ist bei diesem Proceß nicht eigentlich die Rede. Es bringt nur den Gegensatz der beiden Gewalten, welche die Welt bewegen, zur Erscheinung: der ererbten, historisch gebildeten, mit den bestehenden Gesetzen, den obwaltenden Zuständen verwobenen, und einer anderen, welche der Repräsentation des Volkes, wenn auch, wie in diesem Falle, einer höchst unvollkommenen, eine unbeschränkte Autorität zuschreibt, vor welcher jedes historische Recht verschwindet. Die Idee der Souveränetät des Volkes und das göttliche Recht der Könige treten gleichsam Leib an Leib einander entgegen.

Es scheint fast, als habe Carl I sich versucht gefühlt zu antworten, denn er sprach gern und in diesen Tagen gut[1]): es kam ihm leicht vor, die Anklage im Einzelnen zu widerlegen, seine Unschuld an den Tag zu bringen: darin würde jedoch eine Anerkennung des Gerichtshofes gelegen haben; eine solche wollte er sich nicht zu Schulden kommen lassen: er würde die Ungesetzlichkeit zu autorisiren, das Recht und die Würde seiner Krone zu verwirken gemeint haben.

Die Ueberlieferung ist, daß ihm von der Armee in diesem Augenblicke noch einmal Anerbietungen gemacht worden seien: man habe ihm die Schonung seines Lebens, selbst den Besitz der Krone zugesichert, wenn er bewillige, daß die Armee unter den Offizieren, die sie habe und die der Kriegsrath ernennen würde, als selbständiger Körper bestehe, und berechtigt werde, die zu ihrer Besoldung zu bestimmende Landtaxe mit Hülfe eines umfassenden Martialgesetzes selbst aufzubringen. Carl I habe hierauf geantwortet: er wolle sein Volk nicht der Willkür einer bewaffneten Faction unterwerfen, er wolle sich für sein Volk opfern.

Auf Bitten des Prinzen von Wales schickten die Generalstaaten eine außerordentliche Gesandtschaft, um ihr Fürwort für das Leben des Königs einzulegen. In dem Unterhause hielt man nicht für gut, ihnen Gehör zu geben. Die Königin Henriette bat um Erlaubniß, zurückkommen und um ihren Gemahl sein zu dürfen. Man kannte den Inhalt ihres Briefes: das Parlament legte ihn uneröffnet zur Seite. Der französische Gesandte wagte nicht, sich dafür zu ver-

1) Seine Worte im Verhör vom 27. Jan.: If I had a respect to my life, more than (to) the peace of the kingdom, the liberty of the subject, certainly I should have made a particular defense for myself.

wenden; er fürchtete, es werde nicht allein nichts nützen, sondern die Gemüther gegen Frankreich aufregen: sei doch schon die Rede davon, der Auflehnung, die damals in Paris ausbrach, zu Hülfe zu kommen[1]). Endlich entschloß sich Mazarin, einen außerordentlichen Gesandten, de Varennes, nach London zu schicken: doch zugleich mit der Verwarnung, daß er sich hüten möge, bei seiner Verwendung für Carl I den Interessen von Frankreich zu schaden. Varennes langte aber erst in Boulogne an, als in London alles vorüber war.

Noch in St. James scheint Carl I die Meinung gehegt zu haben, man werde ihm nicht ans Leben gehen, weil durch seinen Tod das Parlament nach altem Gebrauch vollends alle Berechtigung verlieren würde; allein durch die einmal ergriffene Idee ward auch dieses Herkommen aufgehoben.

Ungehindert durch die Protestationen des Königs oder Rücksichten dieser Art, faßte das Gericht, nachdem einige Zeugen vernommen worden, am sechsten Tage des Verfahrens, 25. Januar, den Beschluß, den König als Tyrannen, Verräther, Mörder und öffentlichen Feind des Gemeinwesens von England zum Tode zu verurtheilen. Zwei Tage darauf sollte dem Verurtheilten die Sentenz publicirt werden. Der König bat dann noch einmal um Gehör vor Unterhaus und Lords: nicht als hätte er einen besonderen Vorschlag zu machen gehabt; es verlangte ihn nur nach einer Versammlung, vor der er sich aussprechen könne. Der Präsident bemerkte, das laufe nur darauf hinaus, daß der König zu den Mitgliedern des Gerichtshofes reden wolle, ohne denselben anzuerkennen. Ohne weiteren Verzug ward das Urtel verlesen, durch welches Carl Stuart wegen seiner Verräthereien und Verbrechen zum Tode verurtheilt wurde. Carl versuchte nun doch noch zu reden; mit beleidigender Hast ward er daran gehindert. „Sie dulden nicht“, sagte er, „daß ihr König mit ihnen rede; welche Gerechtigkeit haben erst Andere von ihnen zu erwarten?“

Das Leben war vorüber; unter dem Beistand des Bischofs Juxon nach Empfang der Sacramente darauf vorbereitet, um vor Gott zu erscheinen und Dem Rechenschaft zu geben, dem er sie allein schuldig sei, hatte er nur noch eine königliche und zugleich väterliche Pflicht zu erfüllen; er ließ seine beiden Kinder, die in der Nähe

1) Grignan 11./21. Jan.: Cette poursuite inutile pour le roi pourroit estre fort préjudiciable aux affaires du roi. — Ce qui s'est passé à Paris est fort considéré ici, il s'est proposé de faire offre d'assistance.

waren — sie hielten sich in Syonhouse auf — zu sich kommen: seine Tochter Elisabeth, welche dreizehn, und seinen jüngsten Sohn, Heinrich von Gloucester, welcher neun Jahre zählte. Dem Knaben sagte er: die Armee denke, wie man erzähle, daran, ihn zum König zu machen; aber er habe zwei ältere Brüder, er würde seine Seele gefährden und seinen väterlichen Segen verwirken, wenn er es annähme. Die Tochter bat er, sich nicht um seinetwillen zu grämen: denn es sei ein glorreicher Tod, dem er entgegengehe, er sterbe für die Gesetze und Freiheiten seines Landes und für die wahre protestantische Religion. Er rieth ihr die Schrift von Laud gegen Fisher zu lesen, um sich darin zu befestigen. Er empfahl ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter zu gehorchen: seinem Sohne Jacob, in dem älteren Bruder seinen König zu verehren. Daß dieser den Thron besteigen werde, war ihm über allen Zweifel erhaben. Dann, sagte er, würden sie alle glücklicher sein, als wenn er — er meinte wohl auch, unter den Bedingungen, die er in Newport eingegangen war — am Leben geblieben wäre; er habe allen seinen Feinden vergeben; so möchten auch seine Kinder thun, aber denselben niemals trauen: denn sie seien falsch gegen ihn und, wie er fürchte, gegen ihre eigene Seele. Er hat dabei gesagt: er sterbe als Märtyrer.

Wie oft hatte er den Wunsch ausgesprochen, noch einmal bei der Bevölkerung seiner Hauptstadt zu sein, die ihm wieder Hinneigungen zeigte! Erst auf dem Schaffot wurde es ihm gewährt. Das Schaffot war vor Whitehall errichtet, eben da, wo sich die Könige nach ihrer Thronbesteigung vor dem Volke zu zeigen pflegten. Neben dem Block, wo er enden sollte, stehend, konnte er noch einmal öffentlich sprechen. Er sagte: mit Unrecht lege man ihm den Krieg und seine Greuel zur Last; die Schuld falle auf Die, durch welche er seiner gesetzlichen Autorität über die bewaffnete Macht habe beraubt werden sollen. Doch seien Gottes Gerichte gerecht; ein ungerechtes Urtheil, das er einst zugelassen, werde jetzt durch ein gleiches an ihm selber heimgesucht. Hätte er zuletzt der Willkür und der Veränderung der Gesetze durch das Schwert Raum geben wollen, so würde er nicht an dieser Stelle sein; er sei der Märtyrer des Volks; von einem vergänglichen Königreich — von ihm stammt das Wort — gehe er zu einem unvergänglichen. Auf die Erinnerung des Bischofs bestätigte er nochmals, daß er in dem Bekenntniß der Kirche von England sterbe, wie er es von seinem Vater empfangen habe. Dann hat er, auf dem Block liegend, selbst das Zeichen gegeben, daß nun die Axt auf seinen Nacken fallen möge. Ein Augenblick,

so ward das abgeschlagene Haupt dem Volk gezeigt, mit den Worten: es sei das Haupt eines Verräthers. Alle öffentlichen Plätze, die Zugänge der Straßen, besonders die Eingänge der City waren mit Kriegsvolk zu Pferd und zu Fuß besetzt. Eine unabsehbare Menge von Menschen war dennoch herbeigeströmt. Von den Worten des Königs vernahmen sie nichts; aber sie waren durch die zwar vorsichtigen und besonnenen, jedoch entschiedenen Reden ihrer Prediger von dem Sinne derselben auch ohnehin durchdrungen: als sie das abgeschlagene Haupt erblickten, brachen sie in einen Schrei aus, allgemein, unwillkürlich, in dem sich das Gefühl der Schuld und der Ohnmacht mit dem Schrecken durchdrang; wie in einen Naturlaut, dessen grauenhaften Eindruck Die, welche ihn vernahmen, niemals wieder haben verwinden können.

Manchem wird es im Licht unserer Zeit kaum erlaubt scheinen, auf die Frage zurückzukommen, in wie fern dem Worte, das Carl I in den großen Augenblicken, die zwischen Jenseits und Diesseits liegen, wiederholt aussprach, „er sterbe als Märtyrer“, doch wirklich eine Wahrheit zukommt. Gewiß nicht in dem Sinne, in welchem man es gefaßt hat, als sei er eben nur ein Dulder gewesen, der für die erkannte Wahrheit gelebt und geblutet habe. Er war vielmehr ein Fürst, der sich für die Rechte seiner Macht, die er so persönlich faßte wie irgend ein Anderer, indem er sie bald zu erweitern, bald indem er sie nur zu vertheidigen suchte, mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, offenen und geheimen, im Rath und Feld, im Wortgefecht und mit blanken Waffen, sein Leben lang geschlagen hat und dabei erlegen ist.

Vergegenwärtigen wir uns noch das Charakteristische der verschiedenen Epochen seiner Regierung. Denn das Wesen eines Menschen erscheint nicht auf einmal: erst in den verschiedenen Phasen des Lebens entwickelt sich das Selbst, und treten die Eigenschaften hervor, die seine Natur ausmachen.

In den ersten Stadien seines öffentlichen Lebens erscheint Carl I, wie die meisten eintretenden Fürsten, von einem gewissen Wunsche, popular zu sein, durchdrungen; von persönlicher Antipathie gegen Spanien ergriffen, durchbricht er das System der innern und äußern Politik seines Vaters, das freilich manchem Tadel Raum gab, aber allseitig erwogen war, noch bei dessen Lebzeiten; nachdem er den Thron bestiegen hat, will er auf dem eingeschlagenen Wege fortgehen; dann aber empfindet er die Macht der Weltkräfte, die er zu bekämpfen unternimmt, und die Unzuverlässigkeit der Elemente, auf die er

sich stützen will. In den auswärtigen Geschäften, namentlich den deutschen, vermehrt er nur das Unheil und die Verwirrungen; wir finden ihn mit den beiden großen Mächten, zwischen denen sein Vater hindurchzukommen suchte, auf einmal in Krieg; auch er bequemt sich endlich zu einer neutralen Stellung, indem er den Frieden mit denselben herstellt. Im Innern reifen die popularen Grundsätze, die er wenigstens zum Theil anerkannt hat und dann doch nicht zur Geltung will gelangen lassen, zum vollen Bewußtsein ihrer Macht; er kommt in den Fall, den Zugeständnissen, die er ihnen öffentlich nicht verweigern kann, mit geheimer Protestation zu begegnen. In alledem erscheint er nicht einmal selbständig, mehr unternehmend und beweglich als von nachhaltiger Thatkraft, — vor sich selbst gerechtfertigt, nicht vor der Welt, welche vor allem Festigkeit und Erfolge begehrt.

Es folgt die Epoche der Ruhe im Innern und des äußeren Friedens. Der König wendet seine Thätigkeit commerciellen Bestrebungen zu, seinen Geist beschäftigt er mit Literatur und mit Kunst. Er findet darin eine unendliche Befriedigung. Von allem, was den Menschen vergnügen kann, erschien ihm eine geistvolle Conversation als der vornehmste Genuß. Seine Gemahlin verschafft ihm denselben durch sich selbst und ihre Umgebung: dadurch zuerst wird sie ihm werth. Zugleich kam er darauf zurück, das System seines Vaters auszubilden, die drei Reiche der kirchlichen Uniformität zu unterwerfen, die königliche Prärogative so weit festzustellen, daß kein Anwogen parlamentarischer Ansprüche sie erschüttern könne. Er erscheint würdig, ruhig, gebildet, aber auch zu gewaltsamen Repressionen, systematischem Drucke geneigt.

Da brach der Sturm einer universalen Bewegung des Ungehorsams und des Widerstandes über ihn herein. Nach einigen heftigen Anstrengungen, welche mißlangen, im Angesicht eines allgemeinen Abfalls, wurde der König zugleich von dem Gefühl übernommen, daß er zu weit gegangen sei. Auf ein strenges Festhalten, welches unerschütterlich erschien, folgt eine Nachgiebigkeit bis zur Beschämung. Die Männer werden aufgegeben, welche den königlichen Gedanken am kräftigsten repräsentirt haben: ihren Gegnern werden nicht mehr zurückzunehmende Zugeständnisse bewilligt. Denn alles scheint nur auf eine Befriedigung ihrer Ansprüche anzukommen, um ein Gleichgewicht zwischen Prärogative und parlamentarischem Recht herzustellen, bis er zuletzt inne wird, daß das unmöglich ist. Die große Strömung der europäischen Dinge, welche eine Wendung zu Gunsten

der rein protestantischen Idee genommen hat, kommt seinen Gegnern, die vor allem diese ergriffen haben, zu Statten. Indem Carl I sich zum Widerstand gegen sie anschickt, ruft er erst die volle Entwickelung der feindseligen Kräfte auf; er sieht sich in die Nothwendigkeit versetzt, ihnen seine Hauptstadt preiszugeben. Es ist für ihn die Epoche mannichfaltiger Irrungen, falscher und trügerischer Politik, innerer Agonien.

So wie nun aber die unveräußerlichen Rechte der Krone und nicht allein die politische Einwirkung, sondern der Bestand und der Besitz der bischöflichen Kirche angetastet sind, erheben sich in dem König die eingebornen Antipathien gegen die Anmuthungen, die ihm gemacht werden, in aller ihrer Stärke. Von den zufälligen und wechselvollen Einflüssen der Hauptstadt frei, in dem Lufthauch entfernter Grafschaften, wo die alten Begriffe von Königthum noch Leben haben, unter dem Einfluß seiner beleidigten, geflüchteten, aber aus der Ferne wirksamen Gemahlin, entschließt er sich, zu den Waffen zu greifen. Dann erscheint er muthvoll, kriegerisch, selbst nicht ohne strategisches Talent; er hat Succeſſe, die ihn noch eine Wiederherstellung seiner Autorität hoffen lassen. Aber die Gegner sammeln nicht allein fremde Streitkräfte um sich, sondern in ihrer Mitte entwickelt sich eine noch weit über die ursprünglichen Tendenzen hinausgehende fanatische zugleich und militärische Partei. Der König trägt kein Bedenken, gegen die Einen und die Andern mit einem Eifer vorzugehen, der seine Kräfte übersteigt. Auf seine Weisung ist die Schlacht von Marstonmoor unternommen worden; er selbst hat entschieden, daß man bei Naseby den Angriff der Feinde nicht erwarten, sondern auf sie anrücken müsse. So unterlag er im Feld: in der Niederlage lösten seine Anhänger sich von selber auf.

Jacob I hatte von den Streitkräften seiner Gegner Zeit seines Lebens wahrscheinlich einen zu starken, Carl I gewiß einen zu geringen Begriff, sowohl anfangs, als er den Kampf mit Spanien provocirte, als in der Zeit, wo er den Schotten seine kirchlichen Gesetze auflegen wollte, — Unternehmungen, aus denen alle seine Verwickelungen entsprungen sind; — er kannte weder die Tiefe der berechtigten parlamentarischen Antriebe, noch die Tragweite der einmal aufgeregten Gegensätze; er nährte die glänzendsten Hoffnungen, als er seinem Ruin am nächsten war. Denn er traute vor allem auf die innere Macht der Rechte und Ideen, die er verfocht. Wenig bedachtsam in seinen Unternehmungen, war er doch in der Tiefe von gediegenem Geist; nicht selten unentschlossen und unzuverlässig

— wir wissen, wie er es liebte, zwei Sehnen an seinem Bogen zu haben — verlor er doch nie die hohe Bedeutung seiner Sache aus dem Auge: er neigte sich von Natur zu Concessionen, aber weder die Drohungen der Gegner, noch die Bitten der Vertrautesten konnten ihn dahin bringen, eine politisch-religiöse Linie zu überschreiten, die er mit Scharfsinn und Gewissenhaftigkeit wahrnahm; die Grundüberzeugungen, auf denen die Verbindung der Krone mit der organisirten Kirche ruht, hielt er unerschütterlich fest. Im Unglück erscheint er nicht ohne moralische Größe. Es wäre ihm leicht geworden, sein Leben zu retten, hätte er den Schotten die ausschließende Herrschaft des Presbyterianismus in England, oder den Independenten die factische Unabhängigkeit der Armee, wie sie dieselbe begehrten, zugestehen wollen. Daß er das nicht that, das ist sein Verdienst um England. Hätte er sein Wort dazu gegeben, die bischöfliche Verfassung der Kirche aufzulösen und ihre Güter auf immer zu verkaufen, so läßt sich nicht absehen, wie sie jemals hätte wieder hergestellt werden können. Hätte er eine Ausstattung der Armee, wie sie in den vier Artikeln gefordert wurde, bewilligt, so würde die Selbstregierung der Corporationen und der Gemeinen, die spätere parlamentarische Regierung selbst unmöglich geworden sein. In so fern kann der Widerstand, den er leistete, nicht hoch genug angeschlagen werden. Der Umsturz der Verfassung, welchen die Independenten ganz offenbar unternahmen, brachte ihm vielleicht noch immer nicht deren letzte Intention -- die Errichtung einer Republik, — aber doch seine eigene Stellung ihnen gegenüber zum vollen Bewußtsein. In so fern ist allerdings etwas von einem Märtyrer in ihm, wenn ein solcher so genannt werden kann, der sein persönliches Dasein geringer anschlägt, als die Sache, die er verficht, und indem er untergeht, diese für die Zukunft rettet.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.